GESAMMELTE WERKE

Frank Wedekind

Digitized by Google

Dup
LBW

MICHIGAN STATE UNIVERSITY

BOOK POCKET CARD

001
VOLUME
GESAMMELTE WERKE.
COPY
TITLE
WEDEKIND, F 1970
AUTHOR
PUBL

MICHIGAN STATE UNIVERSITY

LIBRARY

LOST OR DAMAGED, A FINE WILL BE CHARGED.

AS 772 447

Digitized by Google

Digitized by Google

Frank Wedekind / Gesammelte Werke

Erster Band

Digitized by Google

Frank Wedekind
Gesammelte Werke

Erster Band

1920
Georg Müller Verlag München

Digitized by Google

Frank Wedekind

Gesammelte Werke

Die vier Jahreszeiten
Der Stein der Weisen / Feuerwerk
Mine-Haha

1920
Georg Müller Verlag München

Digitized by Google

PT
2647
.E26
H20
Ed. 1

Vierzehntes bis sechzehntes Tausend
Copyright 1920 by Georg Müller Verlag Akt.-Ges., München

Digitized by Google

B356756

Die vier Jahreszeiten

Gedichte

Digitized by Google

Die Jahreszeiten

Genieße, was die Jahreszeit mit sich bringt:
Radieschen, Erdbeeren, grüne Erbsen und Pflaumen!
Was der Veränd'rung in Sonne und Luft entspringt,
Ist stets das Beste für deinen gebildeten Gaumen.

Radieschen knackt man, wenn man noch jung und keusch
Und sich noch die ersten Zähne nicht ausgebissen;
Die prallen Bäckchen zerbersten mit lautem Gekreisch,
Die Zunge schwelgt in unsäglichen Bitternissen

Erdbeeren aus Wald und Garten, wie duften sie fein,
Die großen voll Saft, die kleinen sind mir noch lieber.
Ich mache sie trunken zuvor mit gezuckertem Wein,
Pechvögel nur erkranken am Nesselfieber

Die grünen Erbsen brauch' ich schon gar gekocht;
Die tolle Jugend allein frißt sie aus den Schoten.
Ich habe sie stets nur gepfeffert zu kosten vermocht,
Und neuerdings auch hat sie der Arzt mir verboten.

Digitized by Google

Die üppigen Pflaumen des Herbſtes genieß' ich faſt nur
Als Mittel zum Zweck bei unbehaglicher Stauung
Im Unterleib ſtatt Karlsbader Brunnenkur.
Es gröhlen die Därme im Chor den Geſang der Verdauung.—

Noch manches wäre notwendig hier beigedruckt,
Wie Mammut-Trüffeln, die aus Theſſalien ſtammen;
Doch hab' ich den ganzen Hymnus ſchon vollgeſpuckt,
So läuft mir dabei das Waſſer im Munde zuſammen.

Digitized by Google

Frühling

Digitized by Google

Felix und Galathea

Fragment

Den Sommer 1881 verbrachte ich infolge einer Rippenfellentzündung nicht auf dem Gymnasium, sondern in meinem Elternhaus. Ich fürchtete sehr, mich zu langweilen, und beschloß daher, ein Schäferleben zu führen. Ein Milchmädchen war vorhanden. Unsre drei Eselinnen, auf denen wir in früheren Jahren geritten hatten, mußten als Schafe herhalten. Ich besang meine Umgebung mit dem einzigen Zweck, meine siebzehnjährigen Kameraden, sobald ich wieder unter ihnen sein würde, an unsern ziemlich häufigen Kneipabenden mit meinen Versen zu unterhalten. Das Heft, in dem das ganze Schäfergedicht enthalten war, hat in späteren Zeiten einmal ein Freund in Verwahrung genommen und verloren. Vor mir liegen einige Fragmente, die mir trotz ihrer äußersten Anspruchslosigkeit lieb geblieben sind.

Präludium

oder wie ein schönes Lied in einer schönen Situation entstanden ist

Es graut der Morgen und die Sterne sinken,
Bis alle in der kalten Flut ertrinken.

Digitized by Google

Die große Sonne majeſtätiſch brennt
Schon feuerrot am fernen Firmament.
Kalliope, die ſchönſte der neun Muſen,
Erhebt ſich in der goldnen Strahlen Schein
Von ihrem Lager, und ihr ſtolzer Buſen
Saugt lechzend friſche Morgendüfte ein.
Noch ganz entkleidet, ohne mit den Reizen
Der hohen göttlichen Geſtalt zu geizen,
Tritt ſie hinaus ins Freie der Natur.
Aus ihren großen, dunkelblauen Augen ſprühen
Schon wieder neue, wunderbare Phantaſien,
Und ihr Gedanke folgt der irren Spur
Der teuren Helden, die ſie zu beſingen
Die ſtraffgeſpannten Saiten läßt erklingen.
Des Waldes dunkle Kühle nimmt ſie auf,
Und folgend eines Baches klarem Lauf
Gelangt ſie raſch mit zielbewußtem Schritte
In ihres Reiches unwegſame Mitte.
Hier läßt ſie ſich auf einen Baumſtumpf nieder.
Im weiten Umkreis herrſcht das tiefſte Schweigen
Bis auf ein Wiſpern in den höchſten Zweigen,
Bis auf das Felſenecho ihrer Lieder.
Die Strahlen ſchießen ſenkrecht nun herunter,
Die ganze Schöpfung, eben noch ſo munter,
Erſchlafft im Zittern ausgegoſſner Gluten.
Kalliope, tritt an des Baches Rand,
Sie legt die goldne Laute aus der Hand,
Sie ſteigt hinab in die kriſtallnen Fluten.
Die Waſſer kommen zögernd angezogen,
Sie läßt von ihnen ſich das Haar zerwühlen,
Die volle Bruſt, den weißen Leib beſpülen,
Glückatmend treibt ſie auf den kalten Wogen.

Digitized by Google

Sie dichtet ſummend eine Melodie,
Gedanken haben Fleiſch und Blut erhalten,
Als Menſchenkinder wandeln die Geſtalten
Vorbei an ihrer klaren Phantaſie.
Im ſchönen Land Italien weilt ihr Sinn,
Ihr Herz verſchwendet ſeine reichſten Gaben.
Sie ſingt von Felix, einem Hirtenknaben,
Von Galathea einer Schäferin.

Chor der Alten

Majeſtätiſch und mit Schweigen
Treten leiſe wir hervor,
Rufend, aufgeſtellt im Reigen:
Galathea, ſieh dich vor!
Hör uns alte Greiſe an,
Die wir in der Zukunft leſen,
Was ſchon öfter dageweſen
Und auch dir paſſieren kann.
Siehſt du jenen bleichen Knaben
Hinter ſeinen Schafen traben?
Galathea, ſiehſt du nicht,
Daß er mit ſich ſelber ſpricht?
Mit der Zunge, wie vor Hitze,
Leckt er ſich die Naſenſpitze.
Felix nennt der Knabe ſich;
Galathea, hüte dich!
Sieh, er ſchmiedet ſeine Pläne,
Kommt dann in dem Kleid des Schafes,
Stört die Ruhe deines Schlafes,
Plötzlich weiſt er dir die Zähne

Digitized by Google

Und bevor du ihm entflohn,
Beißt er dir die Kehle ſchon.
Drauf packt er dich bei den Händen,
Um ſein Mordwerk zu vollenden;
Deine Glieder ſtrampeln noch,
Aber er bekommt dich doch.
Plötzlich fühlſt du aus den Knien
Alle Kraft von hinnen ziehen,
Deine Muskeln werden ſchwach,
Du beſchränkſt dich auf ein Ach.
Er indes wird immer toller,
Seine Miene ſorgenvoller;
Dabei brüllt er wie ein Leu,
Weil ihm das Gefühl noch neu.
Dich jedoch packt erſt ein Schlucken,
Dann ein Zittern, dann ein Zucken,
Und dann wird dir ſo gewaltig,
Wie du's nie an dir erprobt.
Und du küßt ihn mannigfaltig,
Daß er's nur nicht laſſen wolle,
Bis ſich der erwartungsvolle
Jubel in dir ausgetobt.—
Das iſt ſo in großen Zügen
Das gefährliche Vergnügen,
Dran der bleiche Knabe denkt,
Wenn er ſeine Schafe tränkt.
Du kannſt freilich nicht begreifen,
Welche Pläne in ihm reifen,
Denn noch biſt du nicht geriſſen
Aus dem Traume deiner Kindheit,
Aus der Ruhe deiner Blindheit
Durch ein unheilvolles Wiſſen.

Digitized by Google

Doch er wird die Heißbegehrte
Lehren, was das Schätzenswerte
Hier auf Erden und wozu
Er nicht auch so dumm wie du.

Zwiegespräch

zwischen Felix, dem Schäfer, und Galathea, der Schäferin

Felix

Galathea, wie lange schon
Hab ich dich nun gebeten!
Galathea, nur kalter Hohn
War die Antwort auf all mein Flöten,
Auf mein Trompeten, auf mein Schalmein,
Auf meine entzückenden Weisen!
Oh, Mädchen, du hast ein Herz von Stein
Und eine Tugend von Eisen!

Galathea

Mein lieber Felix, was bist du nur
So traurig im schönsten Lenze?
Komm mit mir hinaus auf die Blumenflur,
Da schwellen die üppigsten Kränze.
Sieh, wie die Vögel so zärtlich tun,
Wie die Hunde so selig schlafen.
Sieh, wie so friedlich im Grase ruhn
Die Böcke bei unsern Schafen.

Felix

Oh, Galathea, die Böcke sind satt,
Die Schafe in Rührung zerflossen.

Digitized by Google

Von meinen Empfindungen aber hat
Sich keine den deinen erſchloſſen.
Es brodelt in mir wie in einem Vulkan,
Ich muß mich beſtändig kratzen;
Und wird mir nicht bald genüge getan,
Dann werde ich nächſtens zerplatzen.

Galathea

Ach, Felix, wir leben im Monat Auguſt,
Da ſchwitzt man begreiflicherweiſe;
Und wenn du dich überdies kratzen mußt,
Dann haſt du wahrſcheinlich Läuſe.
Sieh nur, welch reizenden Kranz ich hier
Aus Himmelsſchlüſſeln gewunden!
Kränz ich damit deine Locken dir,
Dann iſt alles Jucken verſchwunden.

Felix

Es handelt ſich nicht um das Jucken der Haut;
Das würd ich wohl ſchwerlich noch ſpüren! —
O, Galathea, ſei meine Braut;
Du haſt keine Zeit zu verlieren.
An deinem letzten harmloſen Schrei
Möcht ich ſo gerne mich freuen.
Du findeſt ja auch deine Rechnung dabei,
Du wirſt es gewiß nicht bereuen.

Galathea

O, Felix, ich habe, ſolang ich weiß,
Noch nie eine Rechnung gefunden;
Doch wird auch mir jetzt auf einmal ſo heiß,
Und meine Ruh iſt verſchwunden.

Digitized by Google

Auch ſpür ich ein Jucken, ſo ſonderbar,
Wo, läßt ſich genau nicht entſcheiden.
Ich glaube, daß welche aus deinem Haar
In meinen Locken ſchon weiden.

Felix

Bleib endlich mit deinen Läuſen fort!
Du willſt mich gar nicht verſtehen!
Dich freut es, mir jedes gefühlvolle Wort
Im Munde herum zu drehen.
Dir fehlen, ſcheint mir, am Schädel herum
Die allernötigſten Schrauben.
O, Mädchen, biſt du denn wirklich ſo dumm,
Wie deinem Geſicht nach zu glauben?

Galathea

Ich bin nicht dümmer, als Gott mich ſchuf.
Ich danke dem Himmel deswegen.
Es iſt nicht ſo einfach, mit dem Veſuv
Eine Unterhaltung zu pflegen.
Du ſprichſt ſo verworren, ſo unbeſtimmt;
Ich bin nicht klug draus geworden.
Man fürchtet, wenn man es wörtlich nimmt,
Du wollteſt einen ermorden.

Felix

O, Galathea, ſpotte nicht mein,
Und ſei mir nicht böße, du Süße,
Denn meine Gefühle ſind ebenſo rein
Wie deine zwei lieblichen Füße.
Ich ſuche mein Himmelreich und mein Glück,
Den Wahnfried all meiner Sorgen.
Nur fehlt mir dazu das nöt'ge Geſchick;
Ich find es vielleicht erſt morgen.

Digitized by Google

Galathea

O, Felix, wüßt ich, wohin nur gleich
Sich deine Blicke verkriechen!
Auch wirst du auf einmal so kreidebleich
Und fängst so stark an zu riechen.
Das ist doch ein seltsam entsetzlicher Brauch,
Dein Bild ist gänzlich verschwommen.
Hei-hei-hei-hei-heiratest du mich denn auch,
Wenn ich in die Wochen gekommen?

Felix

Galathea, jetzt wird mir die Welt zu eng.
Ich hab die Besinnung verloren.
Mir donnert dein Schneng-tege-tege-teng-teng-teng
Wie höllischer Spott in den Ohren.
Du selber trägst die Verantwortlichkeit
Für die Wirkungen deiner Partien.
Der Uebelstand, welcher nach Abhilfe schreit,
Ist längst aufs höchste gediehen.

Galathea

O, Fe—, o, Felix, o, Felix, o, Fe—,
O, Felix, ist dir auch behaglich?
Wenn ich deine zornigen Blicke seh,
Scheint mir dein Vergnügen sehr fraglich.
Nicht herrlicher denk ich es mir, wenn ich
Das ewige Leben erwerbe;
Doch deine Grimassen sind fürchterlich,
Du machst mich tot, ich sterbe.

Digitized by Google

Chor der Nymphen

Seit Jahrtauſenden
Weilen wir hier
An dieſem Teiche.
Immer das gleiche
Schauen wir.
Verlockende Worte
Von Luſt und Freuden
Führten die Menſchen
Zu allen Zeiten
Zu dieſem Orte.
Die römiſchen Frauen
Wo ſind ſie geblieben?
Wir ſehn ſie nicht mehr.
Hier kamen ſie her,
Um in den lauen
Fluten zu lieben.

Auch unſre Genoſſen,
Dem Himmel entſproſſen,
Die Oreaden
In Buſch und Bäumen,
Sie pflegten zu baden
Hier und zu träumen.
Die zottigen Faune,
Mit denen wir liebten,
Im Jagen uns übten
In wilder Laune.
Sie alle ſchwebten,
Die einſt hier lebten,
Zum Himmel wieder,
Aus dieſen Triften
Empor zu den Lüften,
Zu ihrem Gebieter.

Chor der Nixen

Ihr glücklichen Kinder,
Schlürft das Vergnügen;
Bald wird es verſiegen;
Ein langer Winter
Rafft es dahin.
Euer Sinn
Schaut nicht vorwärts,
Schaut nicht zurück.
Vergängliches küßt ihr,
Sorglos genießt ihr
Den Augenblick.

Wir können nicht lieben;
Von Wind und Wellen
Umher getrieben,
Bis wir zerſchellen,
Ward uns als Leben
Nicht mehr gegeben
Als euch im Traum.
Wunſchlos entſtehen wir,
Wunſchlos vergehen wir
Wieder zu Schaum.

Digitized by Google

Zwiegesang

zwischen Felix, dem Schäfer, und Galathea, der Schäferin

Felix

In dem wundervollen Morgensonnenschein,
Galathea, ach wie bist du hold!
Deine Schwanenbrust erstrahlt wie Elfenbein,
Deine Locken schimmern wie das Gold!
Freudig darf ich deinen Leib umschlungen halten,
Auf den Knien einen strammen Jungen halten!
Und in deinen Marmorarmen selig sein,
Ohne daß uns drob der Himmel grollt!

Galathea

In der wundervollen frischen Morgenluft
Hab ich meinen Felix innig lieb.
Aus den Wiesen strömt ein holder Blumenduft,
Und bisweilen macht ein Vogel ‚piep'.
Woll'n wir uns nicht unter eine Hecke strecken
Und zur Unterhaltung eine Schnecke necken?
Bis zu neuen Taten uns der Kuckuck ruft,
Wenn zu tun uns noch was übrig blieb.

Felix

Und der wundervolle Morgensonnenglanz,
Galathea, macht dich doppelt süß.
Dir zu Häupten fliegt ein bunter Schwalbenschwanz,
Und ein Brummer fliegt dir um die Füß.
Und ich darf dir deine goldnen Locken küssen,
Ohne daß wir in der Stube hocken müssen.
Deine Gegenwart genieß ich voll und ganz,
Die Vergangenheit erscheint mir mies.

Digitized by Google

Galathea

In dem wundervollen frischen Morgenhauch
Kommst du, Felix, wie ein junger Gott.
Deine Lippen atmen keinen Tabaksrauch,
Deine Beine hebst du flink und flott.
Willst du nicht noch mal nach deiner Flöte greifen
Und ein hübsches Liebeslied von Goethe pfeifen?
Das bleibt doch in Ewigkeit der schönste Brauch,
Leugnen kann es nur ein Hottentott.

Felix und Galathea

Und so sagen wir denn bis zum nächsten Jahr
Euch, ihr lieben Freunde, gute Nacht,
Hoffend, daß es kein zu großer Blödsinn war;
Uns auf jeden Fall hats Spaß gemacht.
Deshalb wolln wir auch nur recht viel Leute haben,
Die an Kunstgenüssen sich wie heute laben.
Dann gedeihen alle Künste wunderbar,
Bis der Weltenbau zusammenkracht.

Finale

Es streicht durch die Wälder ein kalter Wind,
Die Blätter fallen herab.
Und Galathea, das süße Kind,
Ich legte sie eben ins Grab.

Still deckt ich sie zu und weinte nicht;
Sie war noch immer so schön.
Ich küßte ihr holdes Angesicht
Auf baldiges Wiedersehn.

Digitized by Google

An Madame de Warens

Nimm dieſes Bild, mit ihm die alte Treue,
Das reine Herz, das einſt ſich dir geweiht
Vertrauensvoll erfleht es ſich aufs neue
Nur einen Funken deiner Göttlichkeit.
Noch iſt der zarte Flor ja nicht zerriſſen,
Mit dem du mich in ſchöner Zeit umwobſt,
Darin du mich empor aus Finſterniſſen
Zum blauen Äther deiner Liebe hobſt.
Nun möcht' an deiner Bruſt es wiedrum raſten
Und lauſchen deiner Stimme weichem Klang.
Die Melodien, die es dort erfaßten,
Sie hallen fort noch manchen Sommer lang.

Die Welt iſt überreich an Glück und Freuden,
Doch reicher, hohe Königin, biſt du.
Du wagſt die Schätze ſorglos zu vergeuden,
Die Andre hüten in beſorgter Ruh.
Und ſtets von neuem haſt du reich zu geben
Des Golds, das deiner Seele Tiefen füllt.
Wie manchen Schmerz in deiner Nächſten Leben
Haſt du mit mildem Himmelstroſt geſtillt.
Der Menſch verzweifelt unter ſchweren Qualen,
Siecht hin und altert in Entmutigung,
Da leuchten deines Auges warme Strahlen
Und der gebeugte Geiſt iſt wieder jung.

Verlaß mich nicht; ich habe dir zu danken,
Was Schönes jetzt in meinem Herzen ruht.
Der Flammenbecher, den vereint wir tranken,
Goß lautres Feuer in mein junges Blut.

Digitized by Google

Verlaß mich nicht; mir lacht aus deinen Zügen
Mein Himmel, wenn du mir zur Seite ſtehſt;
Verlaß mich nicht, du würdeſt mich betrügen
Um meinen Himmel, wenn du von mir gehſt.
Ich weiß nicht, was mir noch auf Erden bliebe;
Mein Leben ſtrömt aus deinem Augenlicht.
Ich müßte ſterben ohne deine Liebe,
Du Himmelskönigin, verlaß mich nicht!

Galathea

O, wie brenn' ich vor Verlangen.
Galathea, ſchönes Kind,
Dir zu küſſen deine Wangen,
Weil ſie ſo verlockend ſind.

Daß ich auch die Gnade fände,
Galathea, ſchönes Kind,
Dir zu küſſen deine Hände,
Weil ſie ſo verlockend ſind.

Und was tät ich nicht du ſüße
Galathea, ſchönes Kind,
Dir zu küſſen deine Füße,
Weil ſie ſo verlockend ſind.

Und mich treibt der Pulſe Stocken,
Galathea, ſchönes Kind,
Dir zu küſſen deine Locken,
Weil ſie ſo verlockend ſind.

Digitized by Google

Aber deinen Mund enthülle,
Mädchen, meinen Küſſen nie,
Denn in ſeiner Reize Fülle
Küßt ihn nur die Phantaſie.

Debutant

Kennſt du die hohe, dunkle Gartenpforte,
Die ernſt verſchwiegen an der Straße ſteht?
Wohl niemand ahnte, welche ſüßen Worte
In ihrem Schutz der Abendwind verweht.

Dort trat ich ein; von freudigem Erwarten
Schwoll mir das Herz wie dem beſchenkten Kind;
Ein leiſes Flüſtern wehte durch den Garten
Von guten Geiſtern, die dort heimiſch ſind.

Auf ſchatt'ger Bank ließ ich mich zaudernd nieder
Und trank der Roſe wolluſtſchweren Duft;
Ob meinem Haupte kniſtert es im Flieder;
Zwei Vöglein zwitſchern durch die Abendluft.

Wie aber ward mir, als du vor mich tratſt,
Ein Götterbild aus fernen Griechenzeiten,
Als du bedeutungsvoll und lächelnd batſt,
Dich tiefer in den Garten zu begleiten.

Dort wurde mir aus Abend und aus Morgen
Der erſte Lebenstag, den ich gelebt —
O, daß ſo lange mir das Glück verborgen,
Nach dem das Herz dem Knaben ſchon gebebt!

Digitized by Google

O, Ella, Ella, tauſend Seligkeiten
In einen einz'gen Atemzug gedrängt;
Die Triebe aus der Menſchheit frühſten Zeiten,
Von wonnekund'ger Götterhand gelenkt

Der Kindheit ahnungsvolle, loſe Spiele
Verwandelt in unendlichen Genuß;
O, Ella, alle himmliſchen Gefühle
In einem einz'gen Liebeskuß —

Welch hohes Wort, das Menſchengeiſt erſann,
Welch reicher Dank mag dieſe Stunde lohnen!
Laß ewig mich in deinem Garten wohnen,
Iſt alles, was die Lippe ſtammeln kann.

In ſeiner Büſche ſtillem Heiligtum
Nahm ich, als Balſam jeder Erdenqual,
Von deinem Mund das heilige Abendmahl
Zum großen Liebesevangelium.

Madame de Warens

Ich ſoll ihn laſſen
Und kann's nicht faſſen;
Und du, mein Herz,
Du darfſt es wagen,
Noch fort zu ſchlagen
Bei ſolchem Schmerz?

Digitized by Google

Das Wüſtenſchiff

Biſt ſchön wie eine Lilie;
Ich lieb' dich, ich lieb' dich.
Du biſt aus guter Familie;
Ich liebe dich, ach ſo heiß!
Reich mir dein ſchlankes Händchen,
Und von dem ſchmalen Gelenk
Löſ' ich das ſchneeweiße Bändchen
Mir ewig zum Gedenk.
Wie Sammet ſo weich,
Wie die Sonne ſo warm,
Wie der Mondenſchein bleich
Iſt dein zierlicher Arm.
Das Mieder züchtig verſchloſſen . . .
Nein, werd mir nicht bang,
Der Gefühle gewaltiger Drang
Hat ſich ſchon ſtürmiſch ergoſſen.
Nun nur noch einen zärtlichen Blick,
Dann kehr' ich zurück
In mein reinliches Kämmerlein,
Schließe mich ein
Und denke dein
Am Fenſter im Mondenſchein. — Sela.

Gebet eines Kindes

Wann endlich wird der müden Welt
Die heißerſehnte Ruh' beſchieden,
Die über uns am Himmelszelt
Beſeelt der Sterne ew'gen Frieden?

Digitized by Google

Glückſel'ger Tag, wenn einſt hienieden
Das wüſte Toben eingeſtellt,
Sich liebend in die Arme fällt,
Was ſich von Anbeginn gemieden!

Du heil'ge Nacht, aus Kampfgebraus
Flieh' ich mit jammernder Gebärde
Zu dir, daß uns geholfen werde.

Gieß deinen milden Segen aus
Und ſieh, es würde dieſes Haus
Zum ſchönſten Paradies der Erde!

Pennal

Länger kann mein Herz ich nicht bezähmen —
Ach du lieber Gott, ich tat es nie! —
Doch Sie dürfen es nicht übelnehmen,
Aber ich geſteh's, ich liebe Sie.
Und wenn ich Sie auf der Straße ſehe,
Dann ergreift es mich, ich weiß nicht wie;
Dann wird es mir klar und ich geſtehe
Ihnen noch einmal: Ich liebe Sie.

Ob ich gehe, ſtehe, liege, ſitze,
Ob ich meinen Aufſatz ſchreiben ſoll,
Ob ich über der Grammatik ſchwitze,
Stets erſcheint Ihr Bild verheißungsvoll.
Und wenn Sie mir nicht zu ſchreiben denken,
Dann ſoll ein verheißungsvoller Blick,
Den Sie im Vorübergehn mir ſchenken,
Bote ſein von meinem größten Glück.

Digitized by Google

Aber wenn mein Herz zu kühn geweſen,
Wenn ſich Ihre Blicke wenden ab,
Werden Sie vielleicht im Tagblatt leſen,
Wo ein Lebensmüder fand ſein Grab.
So, Sie kennen nun mein Liebesfeuer;
Winkt mir heitres, winkt mir düſtres Los?
Meine Freude wäre ungeheuer;
Meine Schmerzen wären rieſengroß.

In usum Delphini

Nicht mit kalten Theorien
Stille das bewegte Blut!
Die beſonnten Jahre fliehen,
Und gebrochen liegt dein Mut.

Reiß dich ſtracks zur Tiefe nieder!
Doppelt ſchön iſt dein Geſchick,
Steigſt du neubegeiſtert wieder
Auf zum lichten Sonnenblick.

Öde ſchwindet dem das Leben,
Der in langem Kuß verweilt,
Bis dem zögernden Beſtreben
Stürmiſch die Natur enteilt.

Liebesantrag

Laß uns mit dem Feuer ſpielen,
Mit dem tollen Liebesfeuer;
Laß uns in den Tiefen wühlen,
Drin die grauſen Ungeheuer.

Digitized by Google

Menſchenherzens wilde Beſtien,
Schlangen, Schakal und Hyänen,
Die den Leichnam noch beläſt'gen
Mit den gier'gen Schneidezähnen.

Laß uns das Getier verſammeln,
Laß es ſtacheln uns und hetzen,
Und die Tore feſt verrammeln
Und uns königlich ergötzen.

Ilſe

Ich war ein Kind von fünfzehn Jahren,
Ein reines unſchuldsvolles Kind,
Als ich zum erſtenmal erfahren,
Wie ſüß der Liebe Freuden ſind.

Er nahm mich um den Leib und lachte
Und flüſterte: O welch ein Glück!
Und dabei bog er ſachte, ſachte
Den Kopf mir auf das Pfühl zurück.

Seit jenem Tag lieb' ich ſie Alle,
Des Lebens ſchönſter Lenz iſt mein;
und wenn ich Keinem mehr gefalle,
Dann will ich gern begraben ſein.

Wegweiſer

Zum Waſſertrinker bin ich nicht geboren,
Das kann euch meine edle Muſe zeigen;
Sie ſingt beim Wein und fällt in tiefes Schweigen,
Wenn ſich der letzte Schluck im Bauch verloren.

Digitized by Google

Dem Waſſer hab' ich ew'gen Haß geſchworen,
Weil ihm der Zauberdünſte keiner eigen,
Die traumſchwer aus dem dunklen Becher ſteigen,
Den ich zum Weiſer mir des Wegs erkoren.

Er iſt ein gar verſtändiger Geſelle,
Er drängt direkt mich zu des Tempels Schwelle
Und öffnet meinem Blick die dunklen Türen.

Im Taumel tapp' ich nach der heiligen Zelle
Und muß des Ortes Weihe nur verſpüren,
Dann iſt's kein Kunſtſtück mehr, mich zu verführen.

Wendla

Sieh die taufriſche Maid,
Erſt eben erblüht;
Durch ihr knappkurzes Kleid
Der Morgenwind zieht.

Wie ſchreitet ſie rüſtig,
Jubiliert und frohlockt,
Und ahnt nicht, wer liſtig
Unterm Taxusbuſch hockt.

Der allerfrechſte Weidmann
Im ganzen Revier,
Er tut ihr ein Leid an
In frevler Jagdbegier.

In einem langen Kleide
Geht ſie nun bald einher,
Sinnt vergangener Zeiten
Und jubelt nicht mehr.

Digitized by Google

Francisca

Francisca, mein reizender Falter,
Hätt'ſt du nicht zu eng für dein Alter
Den keimenden Buſen geſchnürt,
Dann klafften wohl nicht die Gewänder,
Sobald ich nur eben die Bänder
Mit harmloſem Finger berührt.

Nun wehr auch nicht meinem Entzücken,
Als Erſter die Küſſe zu pflücken
Der zarten, jungfräulichen Haut.
Mich blendet die ſchneeige Weiße,
Solang' ich das Fleiſch nicht, das heiße,
Mit bebenden Lippen betaut.

Denn gleich wie die Knoſpe der Blume
Nichts ahnt von der Pracht und dem Ruhme
Der Roſe am üppigen Strauch,
So ſeh' ich beſcheiden erſt ſchwellen
Die keuſchen, die kindlichen Wellen,
Umweht von berauſchendem Hauch.

O! glaub mir, die Monde entfliehen,
Die Roſen verwelken, verblühen
Und fallen dem Winter zum Raub.
Es kommen und gehen die Jahre,
Man legt deinen Leib auf die Bahre
Und alles wird Moder und Staub.

Digitized by Google

Frühling

Willkommen, ſchöne Schäferin
In deinem leichten Kleide,
Mit deinem leichten frohen Sinn,
Willkommen auf der Weide.

Sieh, wie ſo klar mein Bächlein fließt,
Zu tränken deine Herde!
Komm ſetz dich, wenn du müde biſt,
Zu mir auf die grüne Erde.

Und trübt ſich der Sonne goldiger Schein,
Und fällt ein kühlender Regen,
Dann iſt mein Mantel nicht zu klein,
Wollen beide darunter uns legen.

An einen Jüngling

Jüngling, laß dich nicht gelüſten
Nach des Paradieſes Äpfeln;
Von den ſtraffſten Mädchenbrüſten
Wird dir nichts als Kummer tröpfeln.

Wagſt du dich heran und findſt du
Luſt an dieſen weißen Teufeln,
Armer Freund, wie bald beginnſt du
Selbſt von Traurigkeit zu träufeln.

Juſt die Kühnſten, Elegantſten
Werden früh zu müden Krüppeln,
Und die einſt am flottſten tanzten,
Müſſen lahm zur Grube trippeln.

Digitized by Google

Idyll

Zum Kellner ſprach die Kellnerin:
Mir wird ſo ſonderbar zu Sinn,
Ich finde mich ganz verändert.
Wie bin ich Ärmſte doch bisher
Empfindungsbar, gedankenleer
Durchs Gaſtlokal geſchlendert!

Nun möcht' ich jauchzen und möchte ſchrein,
Möcht' leiſe wimmern und ſelig ſein
Und ſehne mich fort ins Weite;
Ich ſehne mich tief in die Einſamkeit,
Und trotzdem wird mir ſo weich, ſo weit
So wohlig an deiner Seite.

O Kellnerknabe, ſag an, ſag an,
Was haſt du Böſer mir angetan;
Meine Friede liegt in Scherben.
Mir ahnt ein Glück, ich ermeſſ' es nicht,
Ich fluche ſein, ich vergeſſ' es nicht,
Ich möchte am liebſten ſterben.

Weltweisheit

Wir waren Philiſter und merkten es, wie
Die Kräfte des Geiſtes erſchlafften;
Da warfen wir uns auf die Philoſophie,
Die tiefſte der Wiſſenſchaften.

Digitized by Google

Da haben wir gründlich uns eingeprägt
Die Sprüche der großen Gelehrten;
Und was man im Fleiſch und im Blute trägt,
Das weiß man dann auch zu verwerten.

Erſchöpfe die Stunden, genieße die Zeit,
Laß Katzen und Hunde verzagen.
Die Reue, den Fluch und die Niedrigkeit,
Wir lernten es ſtoiſch ertragen.

Als Stoiker lebten wir über Tag,
Kein Staubgeborner ſtand höher;
Doch wenn die Nacht auf den Bergen lag,
Dann wurden wir Epikurärer.

So floſſen die Jahre der Jugend dahin,
Die Schöpfung ein blühender Garten,
Mit duftigen Blumen und Mädchen darin
Von allen exotiſchen Arten.

Und wenn uns dann ſchließlich die Kraft gebricht,
Zu frönen unſern Gelüſten,
Dann beugen das Haupt wir noch lange nicht,
Dann werden wir Peſſimiſten.

Dann ſpotten wir über die eitle Welt,
Und der Menſchheit kleinliches Trachten,
Dann lernen wir, was uns zu ſauer fällt,
Aus tiefſter Seele verachten.

Dann hebe die Schwingen, Phantaſie,
Zu jenen himmliſchen Höhen,

Digitized by Google

Zu jenen Gegenden, die noch nie
Ein ſterbliches Auge geſehen.

Dort, wo ein roſiges Morgenrot
Den fernen Äther entzündet,
Hat ſich Frau Eva nach ihrem Tod
Ein neues Eden gegründet.

Es ſcharrte mein Muſengaul vor der Tür,
Da bin ich aufgeſtiegen,
Da flog ich, Liebchen, zu dir, zu dir,
In deinen Armen zu liegen.

Und als ich mich ſonnte in deinem Blick,
War Angſt und Not verſchwunden.
Da hab' ich das irdiſche Liebesglück
Weit ſüßer als je gefunden.

Das Eis zerſchmolz, das Herz ward weit
Und jubelte Frühlingslieder.
Und mit der jungen Begehrlichkeit
Kam die junge Geſundheit wieder.

Laut jauchzt' ich auf aus voller Bruſt:
O laß mich bei dir bleiben,
In deiner unvergänglichen Luſt
Auf ewig mich zu betäuben!

Da kracht der Himmel, die Erde bebt,
Es donnert die Atmoſphäre,
Und meine ſündige Seele verſchwebt
In duftige, luftige Leere.

Digitized by Google

Der Gefangene

Oftmals hab' ich nachts im Bette
Schon gegrübelt hin und her,
Was es denn geſchadet hätte,
Wenn mein Ich ein Andrer wär'.

Höhniſch raunten meine Zweifel
Mir die tolle Antwort zu:
Nichts geſchadet, dummer Teufel,
Denn der Andre wäreſt du!

Hilflos wälzt ich mich im Bette
Und entrang mir dies Gedicht,
Raſſelnd mit der Sklavenkette,
Die kein Denker je zerbricht.

Stallknecht und Viehmagd

Carmen bucolicon

Die Bärin wohnt im tiefen Walde,
Im tiefen Wald wohnt auch der Bär,
Und an demſelben Aufenthalte,
Da wohnen Bären bald noch mehr.

Und im Olymp, da wohnen Götter,
Darunter Venus und Apoll;
Dort hat man ewig ſchönes Wetter
Und jeder Gott iſt liebevoll.

Auf ödem Felde ſchafft die Viehmagd,
Tut ob der Arbeit manchen Schrei,
Jedoch Cupido, der ſich nie plagt,
Wälzt ſich im Graſe nebenbei.

Digitized by Google

Nun kommt der Stallknecht mit den Kühen;
Auch Ochſen ziehen an dem Pflug,
Doch muß er ſelbſt das meiſte ziehen,
Dann geht es eben flott genug.

Cupido duckt ſich liſtig nieder,
Er legt den Bogen an mit Luſt
Und ſchießt die Viehmagd durch das Mieder
In ihre ahnungsloſe Bruſt.

Der Stallknecht kommt herbeigeſprungen,
Auf daß er raſch ihr Hilfe bringt;
Cupido trifft den guten Jungen,
Daß er mit ihr zu Boden ſinkt.

Da liegen Stallknecht nun und Viehmagd
Und ſchauen ſich verwundert an,
Und nachher tun ſie, was man nie ſagt
Doch was man leicht erraten kann.

Heimweh

Über bemooſte Steine
Fällt ein rauſchender Quell,
Glitzert im Mondenſcheine,
Funkelt ſo ſilberhell.

Sinnend ſaß ich daneben,
Sah, wie die Welle ſchäumt,
Hab' vom vergangenen Leben,
Hab' von der Zukunft geträumt.

Digitized by Google

In der Tiefe der Wogen
Sah ich gar mancherlei,
Viele Geſtalten zogen
Grüßend an mir vorbei.

Waren die lieben Seelen,
Die mich dereinſt erfreut,
Die meinem Herzen fehlen
Hier in der Einſamkeit.

Tauſendmal laß dir danken,
Lieblicher Silberbach,
Daß du den Heimwehkranken
Tröſteſt im Ungemach;

Daß du aus alten Tagen
Freundliches mir erzählt,
Daß ich dir durfte klagen,
Was meinem Herzen fehlt.

Frühlingslied

Aus dem Franzöſiſchen.

Hörteſt du die Sonne frohlocken,
Als du aus dem Fenſter geſchaut:
Wald und Feld und Wieſen ſind trocken,
Warten auf Bräutigam und Braut.
Zieh dein weißes Hemd an, mein Schätzchen,
Das du keuſch im Kaſten verwahrt,
Komm hinaus zum lauſchigen Plätzchen,
Wo ſich die Vöglein längſt gepaart!

Digitized by Google

Ja, das iſt ja der holde Mai!
Laß uns wandeln zu zwei und zwei
Durch den Hochwald auf blumigen Pfaden!
Wo das Auge des Himmels lacht,
Küſſen wir, daß es man ſo kracht
Vom Genick hinab in die Waden!

Horch, wie ohne Geld in den Zweigen
Sieben Treppen hoch unterm Dach
All die Künſtler zwitſchern und geigen!
Keiner zählt ſeine Barſchaft nach.
Und die Blümelein auf den Auen,
Dran dein Aug ſich innig erquickt,
Brauchen ſie auf den Pfennig zu ſchauen,
Wo ſie umſonſt ihr Schneider ſchmückt!
Ja, das iſt ja . . . uſw.

Ach wie billig iſt doch das Leben,
Wenn man keine Ausgaben hat.
Höchſte Wonne liegt gleich daneben,
Bringſt du ſie mir doch mit aus der Stadt
Sicherlich läßt du mich nicht darben,
Wenn auf meine Koſten du fährſt.
Trägt der Wald doch der Hoffnung Farben,
Hoff ich, daß du mir drin gehörſt.
Ja, das iſt ja . . . uſw.

Alsdann wolln zu Mittag wir ſpeiſen,
Wo des Raſens Tiſchtuch uns winkt.
Unſere Mahlzeit ſoll euch beweiſen,
Wie man als Künſtler ißt und trinkt.

Digitized by Google

Deine Locken ſind das Gemüſe,
Deine Lippen ſpenden das Bier.
Von den Schultern bis auf die Füße,
Alles iſt Gänſebraten mir.
Ja, das iſt ja . . . uſw.

Gibſt du mir den Laufpaß, o Schrecken,
Kalt und ohne Herz wie Granit,
Deine Finger ſollſt du dir lecken,
Ich ſinge einfach nicht mehr mit.
Wie ein Mühlſtein werd' ich verenden,
Den man um den Hals dir gehängt,
Denn das heißt ſein Leben verſchwenden,
Wenn ſich der Menſch allein ertränkt.
Ja, das iſt ja . . . uſw.

Das Lied vom gehorſamen Mägdlein

Die Mutter ſprach in ernſtem Ton:
Du zählſt nun ſechzehn Jahre ſchon;
Drum, Herzblatt, nimm dich ſtets in acht,
Beſonders bei der Nacht.
Verlier dich von dem Lebenspfad
Nie ſeitwärts ins Geheg.
Geh immer artig kerzengrad'
Den goldenen Mittelweg.

Da kommt nun in der Dämmerſtund'
Des Pulvermüllers Heinrich und
Küßt mich — mir ward gleich angſt und bang —
Wohl auf die rechte Wang':

Digitized by Google

O Heinrich, das verbitt' ich mir;
Sieht's Mutter, ſetzt es Schläg'.
Am allerbeſten wählen wir
Den goldenen Mittelweg.

Und plötzlich ſchreit er glutentflammt:
Ich führe dich zum Standesamt! —
Schweig, ſag' ich, unverſchämter Wicht;
Dahin bringſt du mich nicht! —
Da flüſtert er und freut ſich ſchier,
Weil ich's mir überleg':
Nun gut, mein Schatz, dann wählen wir
Den goldenen Mittelweg.

Und wenn ich nun zur Ruh' mich leg',
Mir träumt vom goldenen Mittelweg;
Mein Spielzeug macht mir kein Plaſier,
Ich gäb' es gern dafür,
Gäb' meine Schuh', mein Röcklein fein,
Weiß Gott, ich gäb' noch mehr;
Hätt' nie geglaubt, daß ich ſolch ein
Gehorſam Mägdlein wär'.

Der blinde Knabe

O ihr Tage meiner Kindheit,
Nun dahin auf immerdar,
Da die Seele noch in Blindheit,
Noch voll Licht das Auge war:
Meine Blicke ließ ich ſchweifen
Jedem frei ins Angeſicht;
Glauben galt mir für Begreifen
Und Gedanken kannt ich nicht.

Digitized by Google

Ich begann jedoch zu ſinnen
Und zu grübeln hin und her,
Und in meiner Seele drinnen
Schwoll ein wildempörtes Meer.
Meine Blicke ſenkt' ich nieder,
Schaute tief in mich hinein
Und erhob ſie nimmer wieder
Zu dem goldnen Sonnenſchein.

Mußt ich doch die Welt verachten,
Die mir Gottes Garten ſchien,
Denn die Guten läßt er ſchmachten,
Und die Böſen preiſen ihn.
Freude, Luſt und Ruh' vergehen —
O, wie wohl war einſt dem Kind!
Meine Seele hat geſehen,
Meine Augen wurden blind!

Digitized by Google

Sommer

Digitized by Google

Die Wetterfahne

Du auf deinem höchſten Dach,
Ich in nächſter Nähe;
Doch die wahre Liebe, ach,
Schwankt in ſolcher Höhe.
Du in deinem Herzen leer,
Ich in blindem Wahne —
Dreh dich hin, dreh dich her,
Schöne Wetterfahne!

Unterhaltend pfeift der Wind,
Sauſt uns um die Ohren;
Von des Himmels Freuden ſind
Keine noch verloren!
Glaubſt du, daß verliebt ich bin,
Weil ich dich ermahne?
Dreh dich her, dreh dich hin,
Schöne Wetterfahne!

Drehn wir uns auf hohem Turm
Immer friſch und munter!
Ach, der erſte Winterſturm
Schleudert dich hinunter.

Digitized by Google

Wenn dann auch verflogen wär,
Was ich jetzt noch ahne . . .
Dreh dich hin, dreh dich her,
Schöne Wetterfahne!

Abschied

Glück und Segen und alles Gute
Gieß' dir hernieder ein schützender Stern;
Könnt ich's erkaufen mit meinem Blute,
O, wie erkauft' ich es dir so gern.

Freu dich sorglos der sonnigen Tage!
Klarblauer Himmel verkläret den Blick;
Aber mit weicher melodischer Klage
Dämpfe die Schmerzen im Mißgeschick.

Durch die Täler und über die Höhen
Wand'r ich indessen die steinige Bahn:
Fernher winkendes Wiedersehen
Spornt die ermüdeten Schritte an.

Breitet sich abends dann mir zu Füßen
Reich die herrliche Lenzesflur,
Drüben die dunklen Berge grüßen
Und der Flüsse leuchtende Spur.

Seh' ich's alles weit übergossen
Von der sinkenden Sonne Glut,
O, wie wird mir das Herz erschlossen,
Dein gedenkend mit neuem Mut.

Digitized by Google

Dein gedenkend ſteig' ich zu Tale,
Nacht umfängt mich mit düſtren Wehn;
Aber im Morgenſonnenſtrahle
Weiß ich ein freudiges Wiederſehn.

Konfeſſion

Freudig ſchwör' ich es mit jedem Schwure
Vor der Allmacht, die mich züchtigen kann:
Wie viel lieber wär' ich eine Hure
Als an Ruhm und Glück der reichſte Mann!

Welt, in mir ging dir ein Weib verloren,
Abgeklärt und jeder Hemmung bar.
Wer war für den Liebesmarkt geboren
So wie ich dafür geboren war?

Lebt ich nicht der Liebe treu ergeben
Wie es Andre ihrem Handwerk ſind?
Liebt ich nur ein einzig Mal im Leben
Irgendein beſtimmtes Menſchenkind?

Lieben? — Nein, das bringt kein Glück auf Erden.
Lieben bringt Entwürdigung und Neid.
Heiß und oft und ſtark geliebt zu werden,
Das heißt Leben, das iſt Seligkeit!

Oder ſollte Schamgefühl mich hindern,
Wenn ſich erſte Jugendkraft verliert,
Jeden noch ſo ſeltnen Schmerz zu lindern,
Den verwegne Phantaſie gebiert?

Digitized by Google

Schamgefühl? — Ich hab es oft empfunden;
Schamgefühl nach mancher edlen Tat;
Schamgefühl vor Klagen und vor Wunden;
Scham, wenn endlich sich Belohnung naht.

Aber Schamgefühl des Körpers wegen,
Der mit Wonnen überreich begabt?
Solch ein Undank hat mir fern gelegen,
Seit mich einst der erste Kuß gelabt!

Und ein Leib, vom Scheitel bis zur Sohle
Allerwärts als Hochgenuß begehrt ...
Welchem reinern, köstlichern Idole
Nachzustreben, ist dies Dasein wert?

Wenn der Knie leiseste Bewegung
Kraftzeugend wirkt wie Feuersglut,
Und die Kraft, aus wonniger Erregung
Sich zu überbieten, nicht mehr ruht;

Immer unverwüstlicher und süßer,
Immer klarer im Genuß geschaut,
Daß es statt vor Ohnmacht dem Genießer
Nur vor seiner Riesenstärke graut ...

Welt, wenn ich von solchem Zauber träume,
Dann zerstiebt zu nichts, was ich getan;
Dann preis' ich das Dasein und ich bäume
Zu den Sternen mich vor Größenwahn! — — —

Unrecht wär's, wollt ich der Welt verhehlen,
Was mein Innerstes so wild entflammt,
Denn vom Beifall vieler braver Seelen
Frag' ich mich umsonst, woraus er stammt.

Digitized by Google

Der Taler

Blitzt der Taler im Sonnenſchein,
Blitzt dem Kind in die Augen hinein,
Über die Wangen rollen die Tränen.
Mutter zieht gar ein ernſt Geſicht:
Vor dem Taler, Schatz, fürchte dich nicht;
Nach dem Taler ſollſt du dich ſehnen.

Sieh, mein Herzblatt, auf Gottes Welt
Für uns Menſchen gibt's nichts ohne Geld,
Hätt' ich dich, Herzblatt, auch nicht bekommen.
Biſt noch ſo unſchuldig, noch ſo klein,
Willſt doch täglich gefüttert ſein,
Haſt es mir ſelbſt aus der Taſche genommen.

Darfſt nicht weinen, biſt all mein Glück;
Gibſt mir's tauſendfältig zurück.
Sieh, die goldene Sonne dort oben,
Brennt ſie dir gleich deine Guckaugen wund,
Nährt und behütet den Erdenrund,
Daß alle Kreaturen ſie loben.

Nach der Sonne in goldiger Pracht
Haben die Menſchen ihr Geld gemacht;
Ohne das Geld muß man elend ſterben.
Sonne iſt Glück und Glück iſt Geld;
Wem es nicht ſchon in die Wiege fällt,
Der muß es mühevoll ſich erwerben.

Sieh, mein Herzblatt, den grünen Wald,
Drin der Vögel Gezwitſcher erſchallt;
Wie das ſo lieblich iſt anzuſchauen!

Digitized by Google

Haſt du kein Geld für das morgige Brot,
Dir ſind all die Vögelein tot,
Und der Wald iſt ein ſchrecklich Grauen!

Geld iſt Schönheit! Mit recht viel Geld
Nimmſt du den Mann, der dir wohlgefällt,
Keinen Häßlichen, keinen Alten.
Sieh, der Reichen Hände, wie weiß!
Wiſſen nichts von Froſt und von Schweiß;
Haben keine Schwielen noch Falten.

Bei uns Armen iſt Eins mal ſchön,
Aber nur im Vorübergehn;
Morgen ſchon iſt zerrupft ſein Gefieder.
Oder die Schönheit wird ihm zu Geld;
Kommt es hinauf in die große Welt,
Steigt es nicht leicht mehr zu uns hernieder.

Kind, hab acht auf wahren Gewinn:
Geld iſt Freiheit, iſt Edelſinn,
Menſchenwürde und Seelenfrieden.
Alles kehrt ſich zum goldenen Licht,
Warum ſollen wir Menſchen es nicht?
Dir, mein Kind, ſei das Glück beſchieden.

Der Anarchiſt

Reicht mir in der Todesſtunde
Nicht in Gnaden den Pokal!
Von des Weibes heißem Munde
Laßt mich trinken noch einmal!

Digitized by Google

Mögt ihr ſinnlos euch berauſchen,
Wenn mein Blut zerrinnt im Sand.
Meinen Kuß mag ſie nicht tauſchen,
Nicht für Brot aus Henkershand.

Einen Sohn wird ſie gebären,
Dem mein Kreuz im Herzen ſteht,
Der für ſeiner Mutter Zähren
Eurer Kinder Häupter mäht.

Zur Verlobung

Das Herz ſo voll, der Kopf ſo leer,
Ich finde nichts als Worte;
Sie tanzen auf, ſie taumeln her,
Und ſtets am falſchen Orte.

Das ſind't ſich nicht, das reimt ſich nicht;
Nur wirre Klagetöne.
Das gibt mir ewig kein Gedicht
An dich, du ſchlanke Schöne.

Du ſiehſt, ich red' auch nur von mir,
Statt deiner zu gedenken,
Wünſch' weder Glück noch Segen dir,
Ich wollte dich beinah' kränken.

Ich wollt' . . . o Gott, nun geht's nicht mehr,
Mein Aug' quillt mächtig über:
Ich wollt', daß ich ein Andrer wär'
Und dir ein wenig lieber.

Digitized by Google

Mein Lieschen

Mein Lieschen trägt keine Hosen
Schon seit dem ersten April,
Weil sie von der grenzenlosen
Hitze nicht leiden will.

Das gibt mir manches zu denken.
So dacht' ich auch schon daran,
Ihr ein Paar Hosen zu schenken
Aus duftigstem Tarlatan

Wie leicht kann sie sich beim Hupfen
Erkälten, eh' sie's gedacht;
Und bleibt ihr auch nichts als ein Schnupfen,
Man nimmt sich doch lieber in acht.

Mein Käthchen

Mein Käthchen fordert zum Lohne
Von mir ein Liebesgedicht.
Ich sage: Mein Käthchen verschone
Mich damit, ich kann das nicht.

Ob überhaupt ich dich liebe,
Das weiß ich nicht so genau.
Zwar sagst du ganz richtig, das bliebe
Gleichgültig; doch, Käthchen, schau:

Wenn ich die Liebe bedichte,
Bedicht' ich sie immer vorher,
Denn wenn vorbei die Geschichte,
Wird mir das Dichten zu schwer.

Digitized by Google

Morgenstimmung

Leise schleich' ich wie auf Eiern
Mich aus Liebchens Paradies,
Wo ich hinter dichten Schleiern
Meine besten Kräfte ließ.

Traurig spiegelt sich der bleiche
Mond in meinem alten Frack;
Ach die Wirkung bleibt die gleiche,
Wie das Kind auch heißen mag.

Wilhelmine, Karoline,
's ist gesprungen wie gehupft,
Nur daß hier die Unschuldsmiene,
Dort dich die Routine rupft.

Der Prügelheini

Der Prügelheini, der ist mein Mann,
Der ist eine Menschenplage;
Der prügelt, was er mich prügeln kann,
Die Nächte sowie die Tage.

Heut' mittag stürzt er noch auf mich los:
„Du bist mir untreu gewesen!
Das steht in Buchstaben riesengroß
Auf deiner Stirne zu lesen!" —

„Bei Gott, mein Heini, dir blieb ich treu!
Sonst steht mir nichts auf der Stirne."—
Da schwang er seinen Prügel aufs neu:
„Dich schlag' ich nieder, du Dirne!" —

Digitized by Google

Und als ich ihm zitternd zu Füßen ſank,
Ich ärmſte von allen Frauen,
Da warf er mich hin auf die Gartenbank
Und hat mich zuſammengehauen.

Die Symboliſtin

Dein Auge brennt, dein Atem fliegt,
Blaß biſt du wie der Tod;
Und frag' ich dich, woran das liegt,
Du wirſt wie Blut ſo rot.

Dein Auge ſenkt ſich grambeſiegt,
Die Wimper glitzert naß;
Und frag' ich dich, woran das liegt,
Du wirſt wie Marmor blaß.

Der Symboliſt

Eine mondbeſtrahlte, blaſſe Hand
Wand ſich nachts aus ſeinen weißen Decken,
Daß, gelähmt in ſtummem, ſtarrem Schrecken,
Er nur mühſam ſich hinweg gewandt.

Jene blaſſe, mondbeſtrahlte Hand
Kehrte manchmal wieder — und im Weichen
Schrieb ſie ſich in geiſterhaften Zeichen
In ſein ſchreckensbleiches Nachtgewand.

Digitized by Google

Neue Liebe

Du Mädchen in des Lebens vollſter Pracht
Haſt mich zu lichtem Flammenmeer entfacht,
Das züngelt blutig bis ans Sternenzelt,
Von keinem Blick behütet und bewacht.

Und faßt die Flamme nicht die ganze Welt,
Wie dich und den, der dich umfangen hält?
Ein einz'ger Zwieklang durch den weiten Raum,
Der Jubel der vereinten Schöpfung gellt.

Vergangenheit wird uns ein düſtrer Traum,
Am Horizont ein ſchwarzer Wolkenſaum.
Doch auch das Glück, daraus mein Lied erſchallt.
In ſeiner Göttlichkeit noch faſſ' ich's kaum.

Bis daß mich deine irdiſche Geſtalt,
Bis daß mich deiner Sinne Glutgewalt
Von jedem dumpfen Traumgewirr befreit
Durch nie geträumter Freuden Wirklichkeit.

Lebensregel

Du kannſt einzig mit dem Guten
Dauernd gut Geſchäfte machen.
Schlechte ſchuften und verbluten,
Schwindler jubeln und verkrachen.

Auf der ganzen Erde Gottes
Wird die Pflicht das Glück beneiden —
Doch am ſchönſten iſt ein flottes
Todesringen zwiſchen Beiden.

Digitized by Google

Nur beherzige die Lehre
Von der Wiege bis zum Grabe:
Der Beſiegte hat die Ehre,
Den Beſieger ehrt die Habe.

An Elka

Elka, länger kann ich mich nicht halten,
Meine Sinne toben allzu wild;
Und in allen weiblichen Geſtalten
Seh' ich ſchon dein Götterbild!

Auch im Traum biſt du mir ſchon erſchienen,
Dich entkleidend; oh wie ward mir da!
Schwindlig ward mir hinter den Gardinen,
Als ich deinen Buſen ſah.

Meine beiden Knie wurden brüchig,
Von der Stirne trieſte mir das Fett.
Als das Hemd du abgetan, da ſchlich ich
Wonneſchauernd an dein Bett.

Mach', daß dieſer Traum ſich bald erfülle;
Mach', erhabne Königin,
Daß bei dir ich vor Behagen brülle,
Nicht vor Wut, weil ich dir ferne bin.

Einkehr

Du ſtille Friedhofmauer,
Scheu tret' ich bei dir ein.
Willſt du nicht meiner Trauer
Schirmende Heimat ſein?

Digitized by Google

In deinem tiefen Frieden,
In deinem kühlen Schoß
Wird allen Ruh' beſchieden,
Die krank und ruhelos.

Wo dunkle Stämme ragen
Um dichtumkränzten Stein,
Fernen vergangnen Tagen
Geb' ich ein Stelldichein.

Süßſelige heilige Schauer
Löſen mir Aug' und Sinn —
Du ſtille Friedhofmauer,
Du meine Beſchützerin,

Entflohn dem Weltgetriebe
Tret' gern ich bei dir ein;
Willſt du begrabener Liebe
Schirmende Heimat ſein?

Sommer 1898

Ich, der alte Ahasver,
Habe große Eile,
Zu verſcheuchen wünſcht' ich ſehr
Ewig lange Weile:
Lenke wieder meine Bahn,
Endlos mir beſchieden,
Nach dem alten Kanaan
Das ich lang gemieden.

Mir iſt in der Ferne die Kunde geworden,
Es käme gezogen ein Herrſcher von Norden,
Da ſetzt es vielleicht auch für mich einen Orden.

Digitized by Google

Rückwärts ſchweift mein Auge matt,
Reuevoll umduftet,
Nach der alten Judenſtadt,
Drin ich einſt geſchuſtert,
Derart, daß mich heute noch
Gottes Welt verachtet,
Weil ich nicht den Braten roch,
Eh' das Lamm geſchlachtet!

Wär' Jener gekommen, wie Dieſer kommt heute,
Mit ſtolzem Gepränge und großem Geleite,
Ich wäre moraliſch gegangen nicht Pleite!

Jener ritt die Eſelin,
Dieſer den Trakehner,
Ehr' und Glück trägt Dieſer hin
Und ſein Leben Jener.
Durch der Rede reiches Wort
Einzig ſind die Beiden,
Und ihr Ziehn von Ort zu Ort
Nicht zu unterſcheiden.

Was aber hilft tief mir im Buſen die Reue!
Verſagt' ich denn jemals dem Herrſcher die Treue?!—
Am Ende ereilt mich mein Unglück aufs neue!

Kam doch auch zu jener Zeit
Unter Kriegerſcharen
In verbrämtem Purpurkleid
Einer angefahren! — —
Wenn der Andre nun auch jetzt
Beim Erlöſerwerke
Sich vor meine Türe ſetzt,
Ohne daß ich's merke?!

Digitized by Google

Von ihm ſtand kein Wort in der Zeitung geſchrieben.
Ich hätt' ihn ja ſonſt von der Bank nicht vertrieben!
Und darin iſt alles beim alten geblieben. —

Ja, wir Menſchen ſtolpern blind
Durch des Lebens Enge.
Oft iſt leer wie Schall und Wind
Größtes Feſtgepränge.
Irrt man ehrfurchtsvollen Blicks,
Ehr' und Macht zu ſuchen,
Kommt der Mächt'ge hinterrücks,
Einen zu verfluchen! —

Es wechſeln nicht nur an der Börſe die Größen! —
Nichts bleibt uns, inmitten von Püffen und Stößen,
Als ununterbrochen das Haupt zu entblößen.

Menſchlichkeit

Der Menſch iſt nackt geſchaffen, iſt nackt;
Daraus erklärt ſich ſeine Vertracktheit.
Wird er vom Wind bei der Wolle gepackt,
Dann ſchämt er ſich ſeiner kläglichen Nacktheit.

Dort, wo es dem rohen Pöbel graut,
Sind der Seele zarteſte Saiten zu finden;
Hat Einer gar eine durchſchimmernde Haut,
Du ſollſt ihn nicht züchtigen, ſondern ergründen.

Iſt Einer über und über behaart,
Dann magſt du ihn nach Gefallen bewitzeln.
Kitzliche zu kitzeln iſt Knabenart;
Ein Mann liebt vielmehr den Kitzelnden zu kitzeln.

Digitized by Google

Gott und Welt

Ich bin ein Menſch von Fleiſch und Blut,
Ich fange keine Grillen;
Ich kann des Fleiſches Durſt ſo gut
Wie den der Seele ſtillen.

Ich ſchwinge brünſtig mich empor
Zu Gott in ſchwacher Stunde;
Und werd' ich ſtark, heb' ich den Flor
Von heiliger Todeswunde.

Weit öffnet ſich der Arme Paar
Gleich hellen Tempelpforten;
Ich knie ſchluchzend am Altar,
Ich bete nicht in Worten.

Brigitte B.

Ein junges Mädchen kam nach Baden,
Brigitte B. war ſie genannt,
Fand Stellung dort in einem Laden,
Wo ſie gut angeſchrieben ſtand.

Die Dame, ſchon ein wenig älter,
War dem Geſchäfte zugetan,
Der Herr ein höherer Angeſtellter
Der königlichen Eiſenbahn.

Die Dame ſagt nun eines Tages,
Wie man zu Nacht gegeſſen hat:
Nimm dies Paket, mein Kind, und trag' es
Zu der Baronin vor der Stadt.

Digitized by Google

Auf dieſem Wege traf Brigitte
Jedoch ein Individium,
Das hat an ſie nur eine Bitte,
Wenn nicht, dann bringe er ſich um.

Brigitte, völlig unerfahren,
Gab ſich ihm mehr aus Mitleid hin.
Drauf ging er fort mit ihren Waren
Und ließ ſie in der Lage drin.

Sie konnt' es anfangs gar nicht faſſen,
Dann lief ſie heulend und geſtand,
Daß ſie ſich hat verführen laſſen,
Was die Madam begreiflich fand.

Daß aber dabei die Turnüre
Für die Baronin vor der Stadt
Geſtohlen worden ſei, das ſchnüre
Das Herz ihr ab, ſie hab' ſie ſatt.

Brigitte warf ſich vor ihr nieder,
Sie ſei gewiß nicht mehr ſo dumm;
Den Abend aber ſchlief ſie wieder
Bei ihrem Individium.

Und als die Herrſchaft dann um Pfingſten
Ausflog mit dem Geſangverein,
Lud ſie ihn ohne die geringſten
Bedenken abends zu ſich ein.

Sofort ließ er ſich alles zeigen,
Den Schreibtiſch und den Kaſſenſchrank,
Macht die Papiere ſich zu eigen
Und zollt ihr nicht mal mehr den Dank.

Digitized by Google

Brigitte, als ſie nun geſehen,
Was ihr Geliebter angericht',
Entwich auf unhörbaren Zehen
Dem Ehepaar aus dem Geſicht.

Vorgeſtern hat man ſie gefangen,
Es läßt ſich nicht erzählen wo;
Dem Jüngling, der die Tat begangen,
Dem ging es geſtern ebenſo.

Meiner entzückenden Kollegin Mary J.

Von vorn beſehn biſt du die ſchönſte Maid,
Die je mein Herz aus Liebesnot befreit;
Doch wenn du halb nur dich zur Seite kehrſt,
Dann dünkt mich ſchon, daß du ein Knabe wärſt.
Drum bleib' ich wie dem Glücksrad ſtets dir nah,
Du — Venus Duplex Amathusia!

Marys Kochſchule

Daß in deinem Engelsköpfchen
So viel Teufelei rumort,
Hätt' ich nimmer ahnen können;
Aber deine Küſſe brennen,
Wie kein Höllenfeuer ſchmort.

Deiner Seele heiße Sauce
Gießt ſich praſſelnd auf mich aus;
Mit den neuſten Apparaten
Werd' ich Ärmſter ausgebraten,
Ein beſammernswerter Schmaus.

Digitized by Google

Schließlich öffneſt du die Bruſt mir
Und tranſchierſt mein dampfend Herz,
Weideſt dich an ſeinem Pochen,
Wie's zerriſſen und zerſtochen
Und in Stücke ſprang vor Schmerz.

Eroberung

Ach, ſie ſtrampelt mit den Füßen,
Ach, ſie läßt es nicht geſchehn,
Ach, noch kann ich ihren ſüßen
Körper nur zur Hälfte ſehn;
Um die Hüfte weht der Schleier,
Um den Schleier irrt mein Blick,
Immer wilder loht mein Feuer,
Ach, ſie drängt mich ſcheu zurück!

Mädchen, ich will nichts erzwingen;
Mädchen, gib mir einen Kuß;
Sieh, dich tragen eigne Schwingen
Durch Begierde zum Genuß.
Ach, da ſchmiegt ſie ſich und lächelt:
Deine Küſſe ſind ein Graus;
Und mit beiden Händen fächelt
Sie der Kerze Schimmer aus.

An eine grauſame Geliebte

Hetz' deine Meute weit über die Berge hin,
Sie kehrt wieder von Schweiß und von Staub bedeckt.
Gib ihr die Peitſche, gewaltige Jägerin,
Sieh, wie ſie dir winſelnd die Füße leckt!

Digitized by Google

Eh' der Bann zerreißt, eh' die Koppel in Stücke ſpringt,
Eh' die Brut dir entgegenſteht, wenn dein Hifthorn klingt,
Eh' dein Ohr ihn vernimmt, aus der Seele den dumpfen Schrei,
Eh' reißen Sehnen und Adern und Herz entzwei.

Schwing' deine Peitſche! Dein gellendes Halali
Tönt wie des Todes wilder Triumphgeſang.
Das Auge, blutunterlaufen, ſterbensbang,
Späht nach dem Wild deiner Luſt und erblickt es nie ...

Schweig und ſei lieb

Als du, mein Held, zum erſten Male mir
Im lichterfüllten Saal entgegentrateſt
Und lächelnd, faſt mit kindlichem Gezier,
Um einen Walzer mich verlegen bateſt,
Weißt du, was in des Morgens Dämmerſtunden,
Eh' dich mein Traum von neuem mir verbunden
Ich in mein Tagebuch errötend ſchrieb? —
Schweig und ſei lieb!

Und als du geſtern mir mit raſchen Schritten
Nachjagteſt — zum Befehl ward mir dein Ruf;
Als Kind hätt' ich ihn nie ſo ſtreng gelitten,
Da ſtets nur Trotz er mir im Herzen ſchuf —
Ahnſt du, weshalb in fieberheißem Beben,
Weshalb ich rettungslos dir preisgegeben,
Weshalb ich ſtracks wie angekettet blieb? —
Schweig und ſei lieb!

Digitized by Google

Von Wahnſinnsſtürmen ward mein Sinn umhallt,
Mein Stolz erſtarb, der ſonſt ſo ſiegesfrohe ...
Begreifſt du die dämoniſche Gewalt,
Mein Held? Begreifſt du, welch empörte Lohe,
Daß ſie nicht ſengend Herz und Hirn verzehre,
Mich dir mein Glück, mein Leben, meine Ehre,
Mich dir mein Alles hinzugeben trieb? —
Schweig und ſei lieb!

An Berta Maria, Typus Gräfin Potocka

Wie ſtapften wir einſt als Kinder ſo ſtramm
Barfuß durch alle Pfützen
Und ließen uns den kalten Schlamm
Hoch über die Knie ſpritzen!

Wie einſt als Kinder durch Hain und Flur,
So ſtapfen wir heut' durchs Leben;
Der ganze Schlamm der modernen Kultur
Bleibt uns an den Beinen kleben.

Laß dir's nicht ſchaudern, was iſt dabei!
Wir ſcheuen nicht Ottern und Nattern,
Solang nur der Kopf und die Bruſt noch frei
Und im Sturm deine Haare flattern!

Unterm Apfelbaum

Lieschen kletterte flink hinauf
Bis in die höchſten Äſte,
Fing in der Schürze die Äpfel auf
Ihrer Mutter zum Feſte.

Digitized by Google

Ich lag unten, verliebt und faul,
Auf dem Rücken im Graſe;
Mancher Apfel fiel mir ins Maul,
Mancher mir auf die Naſe.

Jetzt ſtand Lieschen auf ſtarkem Aſt,
Schelmiſch ſah ſie hernieder;
Ihres Leibes liebliche Laſt
Wiegte ſich hin und wieder.

Innig umſchlungen hielten ſich
Splitternackt ihre Füße,
Taten ſich auf und befühlten ſich —
Winkten mir tauſend Grüße.

Durch das Röckchen ſandte der Tag
Seine goldenen Strahlen,
Was darunter geborgen lag,
Farbenprächtig zu malen.

Schimmernd rings um die weiße Haut
Wob ſich die gedämpfte Helle;
Welcher Meiſter hat je gebaut
Prächtiger eine Kapelle.

Kindlich faltet' ich da die Händ',
Forderte heiß und brünſtig:
Was kein irdiſcher Name nennt,
Werde dem Sünder günſtig.

Sieh, und am nämlichen Abend ſchon,
Tief in die Kiſſen gebettet,
Wurden der kindlichen Bitte zum Lohn
Leib und Seele gerettet.

Digitized by Google

Schickſal

Stürme durchtoben die bange Bruſt;
Stürmiſches Leid und ſtürmiſche Luſt
Sauſen hindurch mit ſchaurigem Wehen,
Schleudern mich aus des Mißgeſchicks Nacht
Auf zu des Glückes ſonnigen Höhen.
Sprachlos begaff' ich die ſtrahlende Pracht,
Schau' ich des Weibes hehre Geſtalt,
Wie ſie die Träume der Jugend verheißen,
Und es ergreift mich, mit blinder Gewalt
An die pochende Bruſt ſie zu reißen.
Sie aber zieht mich auf ſchwellende Kiſſen,
Preßt mich an ihren üppigen Leib,
Und überwältigt von wilden Genüſſen
Halt' ich umklammert das ſchöne Weib.

Siehe da, gleich einem wogenden Meer
Wälzt ſich gewaltig das Unglück her.
Jäh zerſchmetternde Blitze flammen
Nieder aus düſterem Wolkenthron;
Über dem trunkenen Erdenſohn
Schlagen die ſchäumenden Fluten zuſammen. — —

Als die Sonne wiederum ſchien,
Gleitet ein Nachen darüber hin.
Schimmernd ſteigt aus der Wellen Giſcht
Ein Regenbogen, der bald erliſcht;
Von dem Verunglückten fand ſich niſcht.

Digitized by Google

Anwandlung

Wüßteſt du, Mädchen, wie das tut,
Wenn dein Arm in dem ſeinen ruht,
Wenn du an ſeiner Seite hin
Wandelſt in weltbeglückendem Sinn!
Wüßteſt du, wie mich der Anblick foltert,
Wie mir der Wunſch in der Seele brennt:
Käm' doch das himmliſche Firmament
Über euch Beide heruntergepoltert!

Wolken machen ſich nichts daraus,
Wandern weiter und lachen mich aus,
Ob ich euch, ob ich ihnen fluche,
Ob ich mich ſelbſt zu erdroſſeln ſuche —
Schließlich nach langem qualvollen Bangen
Reichſt du mir flüchtig die zuckende Hand,
Und das verwickelte Roſenband
Hält mich verdoppelt feſter umfangen.

Kennſt jene Hütte du tief im Wald,
Zweier Büßenden Aufenthalt?
Rings unter hohen rauſchenden Bäumen
Wildes Kaſteien und tiefes Träumen ...
Nun ich eben mein Bündel geſchnürt,
Will mich dieſer Gedanke nicht laſſen;
Ach und mein Hirn mag es gar nicht faſſen,
Daß mich mein Los ſchon von hinnen führt.

Digitized by Google

Albumblatt

Sei er noch ſo dick,
Einmal reißt der Strick.
Freilich ſoll das noch nicht heißen,
Daß gleich alle Stricke reißen.
Nein, im Gegenteil,
Mancher Strick bleibt heil.

Die Keuſchheit

Schimmernd fülle ſich der Teller,
Schimmernd bis zum Rand hinan;
Jeder ſpende ſeinen Heller
Gern dem alten Leiermann.
Manch ein Lied hab' ich geſungen,
Das euch tief ins Herz gedrungen;
Doch ein Lied wie dieſes hier
Hörtet ihr noch nicht von mir.

Eines Abends in der Meſſe
Lauſcht' er hinter ihrem Pult,
Mit erzwungner Totenbläſſe
Bat er ſie um ihre Huld.
Von Madrid bis Kopenhagen
Hat er ſich herumgeſchlagen,
Tauſend Mädchen ſchon verführt,
Kujoniert und angeſchmiert.

Und ſie bat, daß Gott ihr helfe,
Doch ſein Odem war ſo warm,
Und dieſelbe Nacht um elfe
Lag ſie ſchon in ſeinem Arm.

Digitized by Google

Weidlich hat er ſie belogen,
Hat das Hemd ihr ausgezogen;
Sie ward rot für ihr Geſchlecht,
Doch das war ihm grade recht.

Als ſie nun die Schmach erlitten,
Ward dem Ungeheuer klar,
Daß ſie engelrein von Sitten
Und ihm zu gefühlvoll war.
Freilich konnt' es ihn beglücken,
Eine friſche Blume pflücken;
Für ſein weiteres Plaiſier
Fehlte die Verderbnis ihr.

Und er war wie umgewandelt,
Als ihr nun die Liebe kam;
Hat ſie ſo infam behandelt,
Daß ſie ſchier verging vor Scham;
Stieß ſie aus den warmen Kiſſen,
Hat ſie nackt hinausgeſchmiſſen,
Warf ihr ihre Kleider nach,
Schloß die Tür mit einem Krach.

Auf dem Vorplatz unter Tränen
Zog ſie ſich die Strümpfe an,
Fluchte ihres Herzens Sehnen
Und verzieh dem rohen Mann;
Drauf ging ſie in ihre Kammer,
Dort ſank ſie aufs Bett vor Jammer,
Schlug mit beiden Fäuſten ſich
Wund und weinte bitterlich.

Digitized by Google

Iſt's nicht wirklich ein Entſetzen,
Daß es ſolche Männer gibt,
Die ſich nicht mal mehr ergötzen,
Wo ein andrer kindlich liebt.
Weil ſie ihre Liebe ſuchten
Bei den H—, den verfluchten,
Iſt der Seele Klang verdumpft,
Ihr Empfinden abgeſtumpft.

In dem nächtlich ſtillen Garten
Sitzt die keuſche Maid voll Gram,
Liebelechzend zu erwarten
Den Geliebten, der nicht kam.
Ach, ſie meint, er müſſe kommen,
Doch die Sterne ſind verglommen
Und der ſanfte Mond verblich,
Ohne daß ihr Kummer wich.

Und nun ward ihr immer ſchlimmer,
Immer toller jeden Tag,
Und ſie lief ihm auf das Zimmer,
Als er noch zu Bette lag;
Sagt ihm gleich, wozu ſie käme,
Daß er ſie zur Dienſtmagd nehme,
Wenn ſie ſeiner Luſt zu ſchlecht,
Alles, alles ſei ihr recht.

Aber dieſer Fürchterliche
Hatte keinen Troſt für ſie
Als verdrehte Bibelſprüche
Voll geſalzner Ironie;

Digitized by Google

Sich an ihrer Scham zu weiden
Zwang er ſie, ihn anzukleiden,
Macht ſie dabei, ohne Not,
Immer wieder purpurrot.

Als den Schlips ſie ihm gebunden,
Gab der Menſch ihr einen Tritt
Und ein Schimpfwort ihrer wunden
Seele auf den Heimweg mit.
Doch als ſie den Hut genommen,
Spielt er plötzlich dann den Frommen,
Sah ſie an und ſagte: Du,
Heute abend Rendez-vous!

Und ſie trat am ſelben Abend
Wieder in die Wohnung ein,
Einen Strauß am Buſen habend,
Denn ſie wollte lieblich ſein.
Gleich riß er ihn ihr vom Kleide,
Überreicht' ihn voller Freude
Einer Dirne, rotgelockt,
Die geſchminkt im Lehnſtuhl hockt.

Drauf tät er ſie zärtlich bitten,
Aufzulöſen ſich ihr Haar;
Jene hat's ihr abgeſchnitten,
Daß ſie wie ein Knabe war.
Dann mußt' ſie das Kleid ablegen,
Ging einher, zum Herzbewegen:
Schuhe, Strümpfe, Höschen, Hemd,
Und der Scheitel links gekämmt.

Digitized by Google

Nun erhob ſich die geſchminkte,
Dekolletierte Schandperſon,
Schlecht verbergend, daß ſie hinkte,
Denn ſie trieb es lange ſchon:
Komm, mein Page, und enthülle
Meiner Reize Zauberfülle
Dieſem ſchönen jungen Herrn;
Ach, er hat mich gar zu gern!

Und ſie tat es ohne Zucken,
Zog ihr ſelbſt die Strümpfe ab,
Mußte all die Dünſte ſchlucken,
Die das Scheuſal von ſich gab.
Mehrmals, bis das Werk vollendet,
Hat ſie ſtumm den Kopf gewendet,
Huſtete aus tiefſter Bruſt,
Wurde beinah' unbewußt.

Alsdann kam an ihn die Reihe,
Was ihr nicht ſo gräßlich war;
Leiſe wimmernd macht das treue
Kind ihn aller Kleidung bar;
Wollt' ihm noch die Füße küſſen,
Doch er hat ſich losgeriſſen.
Und nun gab der edle Wicht
Ihr in jede Hand ein Licht.

So mußt' ſie ſich aufrecht ſtellen,
Wo der Vorhang offen hing,
Um das Schauſpiel zu erhellen,
Das vor ihr in Szene ging.

Digitized by Google

Durch die Bosheit angefeuert,
Hat er mehrmals es erneuert,
Immer tiefern Höllenſchmerz
Bohrend in des Kindes Herz.

Treulich tät ſich ihm vereinen
Das entmenſchte Schauerweib,
Fand am Jammerblick der Kleinen
Teufliſch ſüßen Zeitvertreib,
Heuchelt, ihr ins Herz zu ſchneiden,
Außerordentliche Freuden,
Fraß mit Schluchzen und Geſchrei
Einen Apfel auch dabei.

Als die Roheit ſondergleichen
Keinen neuen Reiz mehr bot,
Ließ man ſich die Kleider reichen,
Stellte ſich dabei halb tot.
Nichts als Püffe, nichts als Tritte
Spürt das Kind bei jedem Schritte.
Drauf löſcht er die Lichter aus,
Führt die Schandperſon nach Haus.

Kommt zurück nach langer Pauſe,
Und das Mädchen iſt noch da,
Denn ſie wagt ſich nicht nach Hauſe,
Weil ſie ſo verändert ſah;
Bat ihn, daß ſie bleiben könnte,
Was er ihr denn auch vergönnte;
Ach, ſie dachte nicht daran,
Was der Schreckensmenſch erſann.

Digitized by Google

Nachdem er zu Bett gegangen,
Winkt er ſie vom Diwan her,
Überreicht ihr einen langen
Scharfgeladenen Revolver.
Bittet kühl um den Gefallen,
Ihn ſich vor den Kopf zu knallen,
Denn die Wirkung ſei famos,
Und er ſei ſie endlich los.

Ohne etwas zu entgegnen,
Hob ſie ſich ihn an die Stirn,
Tät noch ihren Mörder ſegnen
Und durchſchoß ſich das Gehirn.
Lächelnd ſchmaucht er die Zigarre
Zum Entſtehn der Totenſtarre,
Geht dann, ſeiner Schandtat froh,
Nach dem Polizeibureau!

Und nun hat ſie ausgelitten,
Dieſe Maid, die treu geliebt,
Dabei engelrein von Sitten,
Wie es keine zweite gibt.
Alle möge Gott verfluchen,
Wenn ſie ſeine Gnade ſuchen,
Denn ſie liebten nur das Fleiſch;
Dieſe ſtarb im Herzen keuſch.

Digitized by Google

Das arme Mädchen

Böt' mir Einer, was er wollte,
Weil ich arm und elend bin,
Nie, und wenn ich ſterben ſollte,
Gäb' ich meine Ehre hin!
Schaudernd eilt das Mädchen weiter,
Ohne Obdach, ohne Brot,
Das Entſetzen ihr Begleiter,
Ihre Zuverſicht der Tod.

Es klappert in den Laternen
Des Winters eiſig Wehn,
Am Himmel iſt von den Sternen
Kein einziger zu ſehn.

Wie ſie nun noch eine Strecke
Weiter irrt, ſieht ſie von fern
An der nächſten Straßenecke
Einen ernſten, jungen Herrn.
Ihm zu Füßen auf die Steine
Bricht ſie ohne einen Laut,
Hält umklammert ſeine Beine,
Und der Herr verwundert ſchaut:

Wenn dich die Menſchen verlaſſen,
Komm auf mein Zimmer mit mir;
Jetzt todt in allen Gaſſen
Nur wilde Begier.

Und ſie folgte ſeinen Schritten,
Hielt ſich ſchüchtern hinter ihm;
Jener hat es auch gelitten,
Wurde weiter nicht intim.

Digitized by Google

Angelangt auf ſeinem Zimmer
Zündet er die Lampe an,
Bei des Lichtes mildem Schimmer
Bald ſich ein Geſpräch entſpann:

Es boten mir wohl Viele
Ein Obdach für die Nacht,
Doch hatten ſie zum Ziele,
Was mich erſchaudern macht.

Ferne ſei mir das Verlangen,
Sprach der ernſte, junge Mann,
Dir zu färben deine Wangen,
Wenn ich's nicht durch Güte kann.
Bat ſie, länger nicht zu weinen,
Holte Wurſt und kochte Tee,
Und am Morgen zog er einen
Taler aus dem Portemonnaie.

Sie hat ihn beſcheiden genommen
Und fand, eh' der Tag vorbei,
Als Plätterin Unterkommen
In einer Wäſcherei.

Aber ach, die Tage gingen
Und die Nächte freudlos hin,
Bluteswallungen umfingen
Ihren frommen Kinderſinn.
Immer mußt' ſie ſein gedenken,
Der ſo freundlich zu ihr war,
Immer mußt' den Kopf ſie ſenken
In der muntern Mädchenſchar.

Digitized by Google

Und eines Abends um neune
Hielt ſie's nicht aus,
Lief ganz alleine
Nach ſeinem Haus.

Er war noch nicht heimgekommen,
Sie verkroch ſich unters Bett,
Bis ſie ſeinen Schritt vernommen,
Wo ſie gern gejubelt hätt'.
Doch ſie hielt ſich ſtill da unten,
Bis er ſich zu Bett gelegt
Und den ſüßen Schlaf gefunden,
Dann erſt hat ſie ſich geregt.

Leiſe wie eine Elfe
Schlupft ſie zu ihm hinein:
Daß Gott mir helfe —
Ich bin dein!

Doch da hat er ſich erhoben,
Wußte erſt nicht, was geſchah,
Hat die Kiſſen vorgeſchoben,
Als das Kind er nackend ſah:
Nein, jetzt will ich dich nicht haben;
Wohl dir, daß du mir vertraut!
Aber ſpare deine Gaben,
Denn ſchon morgen biſt du Braut!

Er führte binnen acht Tagen
Sie wirklich zum Altar.
Es läßt ſich gar nicht ſagen,
Wie glücklich ſie war.

Digitized by Google

Coralie

I

Hüpfe nicht mit nacktem Fuße
In den tollen Giſcht hinein;
Stürz dich in das Meer der Buße,
Waſch dir deine Seele rein.

Badſt du doch an dieſen Küſten
Deinen Buſen marmorweiß,
Nur um dich damit zu brüſten
Abends im Bekanntenkreis.

II

Wie dort durch der Brandung Ziſchen
Sich erſtreckt der Hafendamm,
So erſtrecke ich mich zwiſchen
Dich und deinem Bräutigam.

Auf neutralem Boden ſchlummern
Iſt mir ein beſondrer Reiz,
Wie das Leben zwiſchen Pummern
Und Palermo in der Schweiz.

Eiſig krappelt's übern Rücken,
Schloßenſchauer fühl' ich nah;
Hingeſtreckt vor meinen Blicken
Feurig glüht Italia.

Digitized by Google

Selbſtzerſetzung

Hochheil'ge Gebete, die fromm ich gelernt,
Ich ſtellte ſie frech an den Pranger;
Mein kindlicher Himmel, ſo herrlich beſternt,
Ward wüſten Gelagen zum Anger.

Ich ſchalt meinen Gott einen ſchläfrigen Wicht;
Ich ſchlug ihm begeiſtert den Stempel
Heilloſen Betrugs ins vergrämte Geſicht
Und wies ihn hinaus aus dem Tempel.

Da ſtand ich allein im erleuchteten Haus
Und ließ mir die Seele zerwühlen
Von grauſiger Wonne, von wonnigem Graus:
Als Tier und als Gott mich zu fühlen.

Auch hab' ich, den mördriſchen Kampf in der Bruſt,
Am Altar gelehnt, übernachtet,
Und hab' mir, dem Gotte, zu Kurzweil und Luſt,
Mich ſelber zum Opfer geſchlachtet.

Digitized by Google

Herbst

Digitized by Google

An die Kritik

Gelegentlich der Berliner Erſtaufführung von „Zenſur“

Mir muß die Kritik ſich wahrlich
Von den ſchönſten Seiten zeigen:
Zwanzig Jahr war ſie beharrlich
Drauf erpicht, mich totzuſchweigen.

Jetzt, nachdem ich, totgeſchwiegen,
Mich zum Trotz ans Licht gerungen,
Speit ſie raſtlos giftige Lügen,
Unverſieglich haßdurchdrungen.

Einmal wird ſie doch verzichten
Und die klügere Richtung wählen:
Hilft ihr nichts, mich zu vernichten,
Wie wird ſie mich dann — beſtehlen!

An Franziska de Warens

Geſtern dacht' ich eines Kuſſes,
Wie ihn deine Mutter gab;
In Erinnrung des Genuſſes
Leckt' ich mir die Lippen ab.

Digitized by Google

Ach das war ſo warm, ſo ſaftig,
Daß, ich weiß nicht, wie's geſchah
Plötzlich ich ſie ganz leibhaftig
Wieder bei mir ſitzen ſah;

Lauſchte, wie ſie ſang und lachte,
Manch bedeutungsvolles Wort;
Aber als ich dein gedachte,
War ſie plötzlich wieder fort.

Das Opfer

Wenn ich bei Tag mein Mädel mir beſeh',
Dann ſeh' ich einen kahlen Totenſchädel,
Darunter ein Skelett, und ſeh' mein Mädel
Gebrochen knien von ſchauerlichem Weh.

Sie ſchreit zum Schöpfer: „Laß mich Freudenquell
Nur ſchleunigſt jetzt an ihm vorübergehen!
Sechs Monde noch, dann wär's um ihn geſchehen.
Sein Mark wird mürb, der Tod vergafft ſich ſchnell.

„Mich wirft man auf den Miſt, das iſt normal;
Das Fleiſch auf meinen Rippen iſt Schimäre.
Ich gäb' es, wenn mein liebend Herz nicht wäre,
Schon heute gern den Schlächtern im Spital!"

Enttäuſchung

I

Trübe Stunden ſchleichen ſachte
Durch die ſtille Seele mir;
Glück, das ich zu haſchen dachte,
Wie ſo ferne bin ich dir!

Digitized by Google

Mühſam ſchleppt ſich meine Feder
Über ein zerknicktes Blatt,
Leiſ' bewimmernd, was ein jeder
Einmal zu verſchmerzen hat.

Wenn den alten Mut ich fände,
Fänd' ich auch die alte Kraft —
Ach, die wundgeſtraften Hände
Sind auf lange Zeit erſchlafft.

II

Einſt lag ich ausgeſtreckt in wachem Traum,
Ermüdet von der Arbeit langer Nächte,
Da frug ein Kuckucksruf aus hohem Baum,
Was ſich das junge Herz wohl wünſchen möchte.

Der Frage war die Antwort raſch bereit,
Nun durfte nichts mir die Erfüllung rauben,
Und eine unermeßne Seligkeit
Erwuchs mir aus dem frommen Kinderglauben.

Des Lebens Sommer iſt derweil verblüht
Und Hoffnung ſah um Hoffnung ich zerrinnen;
Aus meinem grellerleuchteten Gemüt
Schlich auch beſchämt ein dunkler Wahn von hinnen.

In dieſen Zeilen fand er Unterkunft;
Hier liegt er für des Lebens Reſt begraben.
So wird der Menſch ein Krösus an Vernunft
Und, ach, wie bettelarm durch ihre Gaben!

Digitized by Google

Altes Lied

Es war einmal ein Bäcker,
Der prunkte mit einem Wanſt,
Wie du ihn kühner und kecker
Dir ſchwerlich träumen kannſt.

Er hat zum Weibe genommen
Ein würdiges Gegenſtück;
Sie konnten zuſammen nicht kommen,
Sie waren viel zu dick.

Franziskas Abendlied

Weiß die Mutter doch ſo gut,
Wann die Äpfel reifen,
Und ihr eigen Fleiſch und Blut
Will ſie nicht begreifen!

Wenn ich nicht ſo troſtlos wär',
Ging's mir wohl um Treue;
Kommt das Glück von Ungefähr,
Folgt ihm keine Reue.

Seht euch nur dies Leben an,
Hühner. Enten, Gänſe —
Drüben ſchwingt der Schnittersmann
Schon die blanke Senſe.

Baut' ich auf den lieben Gott,
Baut' auf meine Karten,
Ward' bei Beiden mir zum Spott,
Lernte fleißig warten!

Digitized by Google

Zwanzig Sommer ſind vorbei,
Armes kurzes Leben —
Haſt nun einen ſüßen Mai
Heimlich doch gegeben!

Iſt die Nacht nicht gar ſo ſtill,
Stiller wird's am Tage;
Weiß man einmal, was man will,
Scheut man keine Plage.

Mütterchen zergrübelt ſich,
Streicht die weißen Haare,
Träumt ſo mancherlei für mich,
Träumt ſich nicht das Wahre.

Schrecklich iſt die Einſamkeit
Nur auf Gottes Erden.
Schön iſt auch ein Glück zu Zweit,
Will's zu Dritt nicht werden.

Kommen viele Jahre noch,
Langes kaltes Sterben;
Durft' ein einzig Mal ich doch
Um mein Schickſal werben!

Not und Schande, Angſt und Pein,
Alles will ich tragen.
Wird es nur kein Mägdelein,
Will ich gar nicht klagen.

Digitized by Google

Bajazzo

(Aus „König Nicolo“)

Seltſam ſind des Glückes Launen,
Wie kein Hirn ſie noch erſann,
Daß ich meiſt vor lauter Staunen
Lachen nicht noch weinen kann!

Aber freilich ſteht auf feſten
Füßen ſelbſt der Himmel kaum,
Drum ſchlägt auch der Menſch am beſten
Täglich ſeinen Purzelbaum.

Wem die Beine noch geſchmeidig,
Noch die Arme ſchmiegſam ſind,
Den ſtimmt Unheil auch ſo freudig,
Daß er's innig lieb gewinnt!

Der Reiſekoffer

Bei Tafel ſaßen in bunter Reih'
Damen und Herren; auch ſaß dabei
Ein junger Mann von blaſſem Geſicht,
In Haltung und Ausdruck ernſt und ſchlicht,
Durchaus beſcheiden, zwar etwas gefräßig,
Aber ſchweigſam verhältnismäßig.

Und wie ein Bach in der Sonne Blinken
Glitt das Geſpräch zwiſchen Scherzen und Trinken.
Man ſprach über dieſes, man ſprach über jenes,
Man ſprach über Nützliches, über Schönes,
Und kam über Unfälle und Verbrechen
Schließlich auf Reiſekoffer zu ſprechen.

Digitized by Google

Da waren nun, wie das so geht hienieden,
Urteil und Anſichten ſehr verſchieden;
Die Damen lobten die großen, ſchweren,
Bequem zu packen und raſch zu leeren,
Ohne daß dabei die Toilette
Jemals Schaden genommen hätte.

Den Herren hingegen wollte es ſcheinen,
Angenehmer wären die kleinen,
Die leichten, zuſammengeklappten Dinger;
Man könne ſie heben mit einem Finger —
Unſer Jüngling in guter Ruh'
Kaut ſeinen Biſſen und ſchweigt dazu.

Und wie im Schilfe der ſchaukelnde Nachen
Glitt das Geſpräch zwiſchen Scherzen und Lachen
Von Reiſekoffern auf ferne Gefilde
Im ſchönen Italien, auf Kunſtgebilde
Und dann auf das Glück, auf das Glücklicherſcheinen
Sowie auf die Liebe im allgemeinen.

Unſer Jüngling kaut wacker fort,
Hört von dem allen kein Sterbenswort;
Seine Gedanken, begreiflicherweiſe
Dämmern ſo weiter im alten Gleiſe.
Und wie er ſich abmüht mit düſtrer Stirn,
Löſt ſich ein Etwas in ſeinem Hirn
Und klettert herab, und erreicht ſeine Zung'
Und wird nun allmählich zur Äußerung.
Und er tut den Mund auf, er winkt mit der Hand —
Die Damen im Kreiſe lauſchen geſpannt,
Die Herren verſtummen von Reminiszenzen
Aus ſchwülen Garderoben mit welkenden Kränzen;

Digitized by Google

Alles ſtarrt in verhaltenem Grimme,
Und er flötet mit ſüß melodiſcher Stimme,
Und dabei leuchtet ſein Antlitz hell:
„Ich habe einen von Seehundsfell.“

Johannistrieb

Lodernd Feuer in den Blicken,
In der Haltung ſtolze Ruh';
Deines Hauptes leiſes Nicken
Winkt mir teure Gnade zu;
Ach, und deines Mundes Worte
Ziehn durch eine Siegespforte
Mir in Hirn und Buſen ein —
Laß mich ganz dein eigen ſein!

Siegsgewiß iſt deine Haltung
Von der Büſte hoch und friſch
Bis zur himmliſchen Geſtaltung
Deines Füßchens unterm Tiſch ...
Meine ganze Seele zittert
Wie der Tiger, welcher wittert
Fernher den an einen Pflock
Angebundnen Ziegenbock.

Stille Befürchtung

Seit ich dir mein ganzes Herz entladen,
Peinigt mich geheimnisvolles Weh:
Morgens drängt's mich ſeltſam, mich zu baden;
Abends treibt's mich mächtig ins Café;

Digitized by Google

Nachts umgaukeln mich verrückte Träume
Daß die Seele bang um Hilfe ſchreit;
Eng' bedrücken mich des Himmels Räume,
Die Gewänder werden mir zu weit;

Vor den Augen ſchwirrt ein ſchwarzer Falter —
Sprich, o ſprich, wie ſoll ich das verſtehn!
's iſt ein heimlich zartes Knoſpenalter;
Doch nicht Liebe ſcheint mir aufzugehn.

Sehnſucht

Und ſei mir noch ſo traurig auch zu Sinn,
Ich will's nicht glauben, daß ich elend bin.
Der Fluch, das Leid, das mich zu Grund gerichtet,
Am Ende war ja alles nur erdichtet.

Die Phantaſie treibt oft ihr Poſſenſpiel.
Schon Manchen hob ſie, der zu Boden fiel,
Im Geiſt empor. Schon Manchen aus den Höhen
Des Himmels ließ ſie Schreck und Unheil ſehen.

Laß ab von mir, du große Zauberin!
Erbarm' dich mein, entſchleire meinen Sinn!
Zerteil' die Nacht, mit der du mich geſchlagen —
O Sonnenglanz des Glücks, wann wirſt du tagen!

Digitized by Google

Beſſern ſoll ich mich? — O Himmel,
Wie werd' ich wohl beſſer!
Eher reiten ſchwarze Schimmel
Weiße Menſchenfreſſer,
Eh' daß ſolch ein Kauz wie ich
In ſich geht und beſſert ſich.

Nein, mein Fräulein, ich verzichte
Auf die Tugendpalme;
Schreibe meine Mordgedichte
Tief im Tabaksqualme,
Bis der Satan kommt und ſpricht:
Fort mit dir, du Böſewicht!

Ja, der Teufel wird mich holen
Früher oder ſpäter,
Und ich Ärmſter muß verkohlen
Unter Schmerzgezeter;
Haut und Haar und Fleiſch und Bein,
Alles muß gebraten ſein.

Sie indeſſen wandeln lieblich
In der Engel Scharen,
Blumen tragend, wie dort üblich,
In gelockten Haaren,
Und das ganze Angeſicht
Angeſtrahlt vom Himmelslicht.

Sehn Sie nun, wie weit geſchieden
Unſre beiden Pfade:

Digitized by Google

Ihnen eines Gartens Frieden,
Mir die Barrikade,
Wo man ſich bei jedem Schritt
Auf die Hühneraugen tritt.

Ihnen freundliche Erbarmung,
Mir der Waffen Blinken
Und des wilden Bärs Umarmung,
Ihnen ſeine Schinken,
Mir des Feinds entmenſchter Streit,
Ihnen ſeine Menſchlichkeit!

Das Lied vom armen Kind
oder
Wer zuletzt lacht, lacht am beſten

Es war einmal ein armes Kind,
Das war auf beiden Augen blind,
Auf beiden Augen blind;
Da kam ein alter Mann daher,
Der hört auf keinem Ohre mehr,
Auf keinem Ohre mehr.
Sie zogen miteinander dann,
Das blinde Kind, der taube Mann,
Der arme, alte, taube Mann.

So zogen ſie vor eine Tür,
Da kroch ein lahmes Weib herfür,
Ein lahmes Weib herfür.
Bei einem Automobilunglück
Ließ ſie ihr linkes Bein zurück,
Das ganze Bein zurück.

Digitized by Google

Nun zogen weiter alle drei,
Das Kind, der Mann, das Weib dabei,
Das arme, lahme Weib dabei.

Ein Mägdlein zählte vierzig Jahr,
Derweil ſie ſtets noch Jungfrau war,
Noch keuſche Jungfrau war.
Um ſie dafür zu ſtrafen hart,
Schuf Gott ihr einen Knebelbart,
Ihr einen Knebelbart.
Sie flehte: Laßt mich mit euch gehn,
Ihr Lieben, laßt mich mit euch gehn,
So wird noch Heil an mir geſchehn!

Am Wege lag ein räudiger Hund,
Der hatte keinen Zahn im Mund,
Nicht einen Zahn im Mund;
Fand er mal einen Knochen auch,
Er bracht' ihn nicht in ſeinen Bauch,
Ihn nicht in ſeinen Bauch.
Nun trabte hinter den anderen vier,
Wiewohl es am Verenden ſchier,
Das alte, räudige Hundetier.

Ein Dichter lebt' in tiefſter Not,
Er ſtarb den ewigen Hungertod,
Den ewigen Hungertod.
Mit Herzblut ſchrieb er ſein Gedicht,
Man druckt es nicht, man lieſt es nicht,
Und niemand kennt es nicht.
Sein Leib war krank, ſein Geiſt war wund,
Drum ſchloß er mit dem räudigen Hund
Der Freundſchaft heiligen Seelenbund.

Digitized by Google

Und dann ſchrieb er zu Aller Glück
Ein wundervolles Theaterſtück,
Ein wundervolles Stück,
In welchem die Perſonen ſind
Der taube Mann, das blinde Kind,
Das arme, blinde Kind,
Das lahme Weib, die Jungfrau zart
Mit ihrem langen Knebelbart,
Die Jungfrau mit dem Knebelbart.

Und eh' die nächſte Stund' entflohn,
Konnt' jeder ſeine Rolle ſchon,
Die ganze Rolle ſchon.
Verſtändnisvoll führt die Regie
Das alte, räudige Hundevieh,
Das räudige Hundevieh.
Drauf ward das Schauſpiel zenſuriert
Und einſtudiert und aufgeführt
Und ward ganz prachtvoll kritiſiert.

Die Künſtler fanden viel Applaus,
Man ſpannt dem Hund die Pferde aus
Und zieht ihn ſelbſt nach Haus.
Da gab's nun auch Tantiemen viel
Und hohe Gagen für das Spiel,
Das ungemein gefiel. —
Nachdem ſie ganz Europa ſah,
Da reiſten ſie nach Amerika,
Nach Nord- und Südamerika.

Nun hört zum Schluß noch die Moral:
Gebrechen ſind oft ſehr fatal,
Sind manchmal eine Qual;

Digitized by Google

Frau Poeſie ſchafft ohne Graus
Beneidenswertes Glück daraus,
Sie ſchafft das Glück daraus.
Dann ſchwillt der Mut, dann ſchwillt der Bauch,
Und ſei's bei einer Jungfrau auch. —
So iſt's der Menſchheit guter Brauch.

Tiefer Friede

Die Tage verblaſſen, die Stunden zergehn,
Die Waffen raſten und roſten;
Ich bin von vorn und von hinten beſehn
Ein armer verlorener Poſten.

Es kreiſen die Dohlen, es kriecht das Gewürm,
Die Menſchen haſſen und lieben;
Ich bin wie ein alter Regenſchirm
In Gedanken ſtehen geblieben.

Staub deckt meine Falten, es wackelt der Knauf,
Es wankt das Skelett unterm Knaufe;
Ich wollte, des Schickſals Hand ſpannte mich auf
Und hielte mich unter die Traufe.

Die Hunde

(Elegie)

Es waren einmal zwei Hunde,
Wie war das Herz ihnen ſchwer!
Sie liefen wohl eine Stunde
Hintereinander her.

Digitized by Google

Sie hofften, in liebendem Bunde
Werd' ihnen leicht und frei,
Und waren doch nur zwei Hunde,
Und keine Hündin dabei.

Das iſt die ſoziale Miſere,
Die Sphinx in der Hundewelt,
Daß man vom Hundeverkehre
Die Hündinnen ferne hält.

Die Hündinnen werden ja häufig
Gleich nach der Geburt erſäuft,
Und wird eine Hündin läufig,
Verhindert man, daß ſie läuft.

Man läßt ſie aus ihrem Kerker
Tag und Nacht nicht heraus;
Knurrend liegt Bella im Erker
Zu Füßen der Tochter vom Haus.

Liſettchen ſtarrt in die Zeilen
Und zittert wohl mit den Knien,
Zuckt mit den Lippen bisweilen,
Und beide denken an ihn.

Wallt man im Familienvereine
Sonntags vors Tor hinaus,
Bella geht an der Leine
Zugleich mit der Tochter vom Haus.

Hier rücken heran die Studenten,
Dort naht ſich Nero galant;
Wie wird von beiden Enden
Die arme Leine geſpannt!

Digitized by Google

In einem Rudel Hunde
Kam ſchließlich man überein,
Es möge nun in der Runde
Jeder mal Hündin ſein.

Das Auge, angſtvoll, trübe,
Schweift ferne zum Horizont,
Als ſprách's: Und das hat der Liebe
Himmliſche Macht gekonnt.

Der kleine Fritz ging vorüber
Und ſagte: Lieber Papa,
Sage mir doch, du Lieber,
Was machen die Hunde da?

Papa entgegnet: Das nennt man,
Darf dir nicht ſagen wie;
An dieſen Greueln erkennt man
Das lauſige Hundevieh.

Autodafé

Du ketzeriſche Liederbrut,
Ihr Schelme, ihr perfiden Schwätzer,
Aufwiegler ihr für Fleiſch und Blut,
Ihr loſen, liederlichen Ketzer,

Habt acht, euch droht ein Glaubensakt:
Schon ſteht der Holzſtoß hoch geſchichtet;
Erbarmungslos hinaufgepackt
Wird, was ich frechen Sinns gedichtet.

Digitized by Google

Empor zum klaren Ätherraum
Hebt ſich das Flammenſpiel des Brandes:
Ein Totenopfer wüſtem Traum,
Die Siegesfackel des Verſtandes!

Alte Liebe

Ich hab' dich lieb, kannſt du es denn ermeſſen,
Verſtehn das Wort, ſo traut und ſüß?
Es ſchließet in ſich eine Welt von Wonne,
Es birgt in ſich ein ganzes Paradies.

Ich hab' dich lieb, ſo tönt es mir entgegen,
Wenn morgens ich zu neuem Sein erwacht;
Und wenn am Abend tauſend Sterne funkeln,
Ich hab' dich lieb, ſo klingt die Nacht.

Du biſt mir fern, ich will darob nicht klagen,
Dich hegen in des Herzens heil'gem Schrein.
Kling fort, mein Lied! Jauchz' auf, beglückte Seele!
Ich hab' dich lieb, und nie wird's anders ſein.

Eiferſucht

Und wieder ſeh' ich neu entfacht
Die düſtre Glut, die treu du hegſt
Auf deinem Herd, zur Flammenpracht,
Dein Herz erleuchtend Nacht für Nacht,
Wenn du zur Ruh' dich legſt.

Digitized by Google

Kaum atme ich ſtill, ſo kräuſelt mild
Erwartung deiner Lippen Saum;
Dann fühl' ich ſelbſt, wie jenes Bild
Die lechzende Seele dir erfüllt
Mit grauſigem Wundertraum.

Tief in die weichen Kiſſen ſchmiegt
Sich wolluſtbebend deine Geſtalt.
In kurzem Ringen unterliegt
Dein Pflichtgefühl, und im Sturme ſiegt
Die grabentſtiegene Gewalt.

Lulu

Ich liebe nicht den Hundetrab
Alltäglichen Verkehres;
Ich liebe das wogende Auf und Ab
Des toſenden Weltenmeeres.

Ich liebe die Liebe, die ernſte Kunſt,
Urewige Wiſſenſchaft iſt,
Die Liebe, die heilige Himmelsgunſt,
Die irdiſche Rieſenkraft iſt.

Mein ganzes Innre erfülle der Mann
Mit Wucht und mit ſeeliſcher Größe.
Aufjauchzend vor Stolz enthüll' ich ihm dann,
Aufjauchzend vor Glück meine Blöße.

Digitized by Google

Pirschgang

Laßt mich schnobern, laßt mich schnüffeln
Durch die Stille der Wälder fort.
Schon wittre ich das schwellende Fleisch der Trüffeln,
Der saftigen Brünetten von Perigord.

Hier ist der Ort. Ich wetze die Hauer,
Ich bohre den Rüssel wohl in den Grund —
Wie macht doch Arbeit das Leben sauer,
Die Seele krank und die Glieder wund!

Gierig verschling' ich die prickelnden Früchte,
Bis mich der Satan im Rücken kneipt —
Es ist die alte Passionsgeschichte,
Daß unsere Freude sich selbst entleibt.

Sie läßt sich erjagen, sie läßt sich haschen,
Die Pulse fliegen, das Herz schlägt wild.
Und zieht man die Himmelstochter auf Flaschen,
Sie schwindet dahin wie ein Schattenbild. —

Noch eine der haltbarsten Delikatessen
Ist frischer Lippen flammender Kuß;
Der Hunger steigert sich mit dem Essen,
Und im Genießen wächst der Genuß.

An einen Hypochonder

Du runzelst die Stirne,
Du wetterst und schreist,
Dieweil mit der Birne
Den Wurm du verspeist.

Digitized by Google

Was folgſt du empfindlich
Der grauſigen Spur?
Erfreu' dich doch kindlich
Der reichen Natur.

Je herber dein Liebchen,
Um ſo ſüßer ſein Kuß,
Und je kleiner ſein Stübchen
Deſto größer dein Genuß.

Die ſieben Heller

Großer Gott im Himmel, ſieben
Heller ſind mir noch geblieben!
Was nur fang' ich armer Mann
Mit den ſieben Hellern an.

Tod und Teufel, wären's zwanzig,
Tanzte gleich noch einen Tanz ich
Auf der Bühne buntbemalt,
Wo man zwanzig Heller zahlt!

Wären's fünfzehn! — Einen Teller
Wurſt kauft man für fünfzehn Heller.
Hungrig bin ich ſo wie ſo;
Eine Wurſt macht lebensfroh.

Ach, und wären's auch nur zehne!
Ein Schluck Bier, den ich erſehne,
Iſt er gleich ein wenig klein,
Muß für zehne käuflich ſein.

Digitized by Google

Aber ſieben, ſieben ganze
Rote Heller, nicht zu Tanze,
Nicht zu Wurſt und nicht zu Bier,
Gar zu nichts verwendbar mir —!

Lehr' mich du, o Fürſt der Hölle,
Was tät'ſt du an meiner Stelle,
Wenn im Beutel du zuletzt
Nur noch ſieben Heller hätt'ſt? –

Alsbald zieht der große Weiſe
Seine düſt'ren Zauberkreiſe,
Spuckt nach rechts und links und ſpricht:
Hör' mich an, du armer Wicht!

Kommt bei Wetterſturm und Regen
Dir ein Bettelkind entgegen,
Schwarz von Auge, ſchwarz von Haar,
Buſen im Entwicklungsjahr,

Wirf ihr deine ſieben Heller
In des Hemdes loſen Göller,
Sag' ihr, ſie ſei engelſchön,
Schweig und heiß ſie weitergehn!

Du haſt Freude, ſie hat Freude,
Freuen werdet ihr euch Beide;
Meine Freude hab' auch ich,
Segne und belohne dich!

Digitized by Google

Der Zoologe von Berlin

Hört ihr Kinder, wie es jüngst ergangen
Einem Zoologen in Berlin!
Plötzlich führt ein Schutzmann ihn gefangen
Vor den Untersuchungsrichter hin.
Dieser tritt ihm kräftig auf die Zehen,
Nimmt ihn hochnotpeinlich ins Gebet
Und empfiehlt ihm, schlankweg zu gestehen,
Daß beleidigt er die Majestät.

Dieser sprach: Herr Richter, ungeheuer
Ist die Schuld, die man mir unterlegt;
Denn daß eine Kuh ein Wiederkäuer,
Hat noch nirgends Ärgernis erregt.
Soweit ist die Wissenschaft gediehen,
Daß es längst in Kinderbüchern steht.
Wenn Sie das auf Majestät beziehen,
Dann beleidigen Sie die Majestät!

Vor der Majestät, das kann ich schwören,
Hegt' ich stets den schuldigsten Respekt;
Ja, es freut mich oft sogar zu hören,
Wenn man den Beleidiger entdeckt;
Denn dann wird die Majestät erst sehen,
Ob sie majestätisch nach Gebühr.
Deshalb ist ein Mops, das bleibt bestehen,
Zweifelsohne doch ein Säugetier.

Ebenso hab' vor den Staatsgewalten
Ich mich vorschriftsmäßig stets geduckt,
Auf Kommando oft das Maul gehalten
Und vor Anarchisten ausgespuckt.

Digitized by Google

Auch wo Spitzel horchen in Vereinen,
Sprach ich immer harmlos wie ein Kind.
Aber deshalb kann ich von den Schweinen
Doch nicht ſagen, daß es Menſchen ſind.

Viel Reſpekt hab' ich vor dir, o Richter,
Unbegrenzten menſchlichen Reſpekt!
Läßt du doch die ärgſten Böſewichter
In Berlin gewöhnlich unentdeckt.
Doch wenn hochzurufen ich mich ſehne
Von dem Schwarzwald bis nach Kiautſchau,
Bleibt deshalb geſtreift nicht die Hyäne?
Nicht ein ſchönes Federvieh der Pfau?

Alſo war das Wort des Zoologen,
Doch dann ſprach der hohe Staatsanwalt;
Und nachdem man alles wohl erwogen,
Ward der Mann zu einem Jahr verknallt.
Deshalb vor Zoologie-Studieren
Hüte ſich ein Jeder, wenn er jung;
Denn es ſchlummert in den meiſten Tieren
Eine Majeſtätsbeleidigung.

Der Lehrer von Mezzodur

In Mezzodur war ein Lehrer,
Sigmund Zus war er genannt,
Als ein braver Mann geachtet,
In der Gegend wohlbekannt.

Er war Gatte und auch Vater
Von drei Kindern, noch ſo klein;

Digitized by Google

Leider lebte er nicht glücklich,
Denn die Eh' ward ihm zur Pein.

Ein Verdacht regt sich im Herzen,
Seine Frau sei ungetreu,
Daß ein Andrer, nicht er selber,
Vater seiner Kinder sei.

Und von Eifersucht gepeinigt
Lebte fürder er dem Wahn;
Als er sich betrogen glaubte,
Reifte leider rasch der Plan.

Eines Nachts zwang er die Gattin,
Daß sie ein Bekenntnis schrieb,
Das er selber ihr diktierte
Und ihr Todesurteil blieb.

Als sie drin den Vater nannte
Ihrer Kinder — ach! o Gott! —
Schoß er die drei armen Kleinen
In dem Bett mit Kugeln tot.

Darauf hat er sie gezwungen,
Sich zu legen auf das Bett,
Hat sie dann auch umgebrungen,
Wie sie ihn auch angefleht.

Er legt' nun selber Hand an sich
Und endete dann fürchterlich.
Das Dienstmädchen, das zugegen war,
Mußte leuchten mit dem Licht
Und erzählt's mit Grauen und Entsetzen
Dem Gericht.

Digitized by Google

Allbeſiegerin Liebe

Kind, jetzt ſtehſt du auf der Höhe
Der Kultur, das iſt gewiß;
Du haſt Wanzen, Läuſe, Flöhe
L... .., S....., S.....

Haut und Haare Mene Tekel
Von der Stirne bis zur Zeh';
Mich durchſchauert ſchon der Ekel,
Wenn ich deinen Schatten ſeh.

Aber wenn wir Nachts uns lauſen
Und die Liebe ſchafft ſich Bahn,
Preis ich mich als deines grauſen
Reiches treuſten Untertan.

Fata Morgana

So ſei denn heute der Schwur getan:
Nicht leg' ich der Seele mehr Feſſeln an;
Nicht will ich mehr kriechen in Staub und Kot,
Nicht geiſtig verhungern um leiblich Brot!
Ich ſchwör' es auf Leben und Sterben.

Seit die Sterne erloſchen in ihrer Pracht,
Wie irrt' ich raſtlos durch Sturm und Nacht.
Der eigenen Augen mattſchimmerndes Licht,
Wohl wies es den Pfad mir, es wärmte doch nicht,
Und die ſtarren Glieder erlahmten.

Digitized by Google

Die Winde fegten, es blutet mein Weh
Eine rote Spur in den weißen Schnee.
In meinen Augen das Licht ging aus,
Das Ohr umtoſte dumpfrollender Graus,
Dann tiefe ſchmeichelnde Stille.

Horch, horch, ein Klingen, ſo fern, ſo hold —
Dehnt dort ſich das Tal nicht im Sonnengold?
Es leuchten die Berge, es glänzt der Strom,
Hoch lacht herein der kriſtallne Dom,
Darunter fächelnde Lüfte.

Von Blumen umduftet, im wärmenden Schein,
Auf breitem Gipfel ſteh' ich allein;
Ich lehne mich lächelnd auf meinen Stab,
Mein Aug' ſtreift ſelig landauf, landab;
Und all mein Leiden vergeſſen. — — —

Und ſei es der ſinnberückende Tod,
Ich will nicht mehr hungern um leiblich Brot.
Ich will dich halten, du ſonnig Bild,
Solang' nur pochend das Herz noch ſchwillt —
Ich ſchwör' es auf Leben und Sterben.

Digitized by Google

Winter

Digitized by Google

Der Tantenmörder

Ich hab' meine Tante geſchlachtet,
Meine Tante war alt und ſchwach;
Ich hatte bei ihr übernachtet
Und grub in den Kiſten-Kaſten nach.

Da fand ich goldene Haufen,
Fand auch an Papieren gar viel
Und hörte die alte Tante ſchnaufen
Ohn' Mitleid und Zartgefühl.

Was nutzt es, daß ſie ſich noch härme-
Nacht war es rings um mich her —
Ich ſtieß ihr den Dolch in die Därme,
Die Tante ſchnaufte nicht mehr.

Das Geld war ſchwer zu tragen,
Viel ſchwerer die Tante noch.
Ich faßte ſie bebend am Kragen
Und ſtieß ſie ins tiefe Kellerloch. —

Digitized by Google

Ich hab' meine Tante geſchlachtet,
Meine Tante war alt und ſchwach;
Ihr aber, o Richter, ihr trachtet
Meiner blühenden Jugend-Jugend nach.

Auf dem Faulbett

Auf mein Faulbett hingeſtreckt
Überdenk' ich ſo meine Tage,
Forſchend, was wohl dahinter ſteckt,
Daß ich nur immer klage.

Ich habe zu eſſen, ich habe Tabak,
Ich lebe in jeder Sphäre,
Ich liebe je nach meinem Geſchmack
Blauſtrumpf oder Hetäre.

Die ſexuelle Pſychopathie,
Ich habe ſie längſt überwunden —
Und dennoch, ich vergeß es nie,
Es waren doch ſchöne Stunden.

Erholung

Sieh, wie die Erde wackelt,
Wie alles niederſtürzt,
Die Sonne ängſtlich fackelt
Und ihre Flammen kürzt,
Wenn ich dich halte Bruſt an Bruſt
Und du mit ſcharfen Zähnen

Digitized by Google

Verbiſſen dich in wilder Luſt
In meine glüh'nden Venen.
Es wogt dein Leib, es dröhnt dein Herz,
Dein Odem züngelt höllenwärts,
Und aus der Tiefe ſteigen
Miasmen freud- und leidenſchwer;
Dein Kichern tanzt darüber her
Den fahlen Elfenreigen.
Und zuckt die Flamme übers Haus,
Wie ſinkt das All in Nacht und Graus;
Der Himmelslichter Glanz verblich,
Die Stürme heulen fürchterlich,
Es ſchmettern die Poſaunen.
Die Jugend reißt die Ohren auf,
Das Alter hemmt den Tageslauf;
Sie ſchaudern und erſtaunen.
Der Sieger nimmt ein Bad und blickt
Verächtlich nach dem Pfühle,
Die Seele frei, der Leib erquickt
Von friſcher Morgenkühle.
Die ganze Welt iſt Jubelſang,
Die Sonne lacht den Wald entlang;
Dann lacht auch der Verächter
Sein gellend Hohngelächter.

Troſt

Der Tod kommt bald und ſicher,
Hält ſtets ſich in der Näh'.
Er iſt ein fürchterlicher
Tröſter im Erdenweh.

Digitized by Google

Ich haſſe ihn nicht aus Liebe,
Ich liebe ihn heiß aus Haß.
Wenn man unſterblich bliebe,
Wie grauenvoll wäre das!

Des Freſſens und Weitergebens
Urewige Wiederkehr
Als höchſten Ertrag des Lebens
Ertrag' ich nicht länger mehr.

Am Scheidewege

Der ſchwere Fluch, der auf dem Haupt mir laſtet,
Drückt mich darnieder in den Straßenkot;
O Gott, o Welt, erbarmt euch meiner Not;
Ihr wißt, weswegen ich ihn angetaſtet.

Ihr wißt, ihr ſelber jagtet mich hinein,
Mit tauſend Peitſchenhieben ins Verderben;
Nehmt mich zur Sühne denn und laßt mich ſterben,
Nur laßt mich nicht ſo ſchimpflich elend ſein.

Ich war nicht ſchlecht; nun mag ich's freilich werden,
Gab ich mein Beſtes doch zum Opfer hin.
Nehmt mich hinweg, ſolang' ich Menſch noch bin!
Ein Tier, ein Teufel werd' ich ſonſt auf Erden.

Digitized by Google

Wilhelmine

I

Warum drängst du dich in meine Träume?
Warum hemmst du meiner Schritte Lauf?
Warum füllst du alle Himmelsräume,
Blick' ich nächtens zu den Sternen auf?

Stör' ich deiner Seele heil'gen Frieden,
Warum machst du, Mädchen, dich so breit?
Und „Nicht doch!" entgegnest du entschieden
Wie der Genius der Enthaltsamkeit.

Ach, so kann es nicht mehr lange dauern;
Ach, es wälzt sich drohend Ach auf Ach;
Laß dir deine Zimmertür vermauern,
Oder fürchte den Zusammenkrach.

II

Und nun ist es doch gekommen,
Trotz des stolzen Sinns im Köpfchen;
Und wir haben von dem Töpfchen
Kühn den Deckel abgenommen.

Schwüler Paradieses-Brodem
Stieg mir schmeichelnd in die Nase,
Dennoch bangt' ich wie ein Hase
Vor dem Pechgeruch von Sodom.

Zwei von heißer Glut erfüllte,
Mitternächtlich helle Sterne
Blinken träumend in die Ferne,
Die sich scheu in Nebel hüllte.

Digitized by Google

Waldweben

Zwiſchen duftigen Büſchen
Stieß ich auf einen Quell;
Meinen Mund zu erfriſchen,
Dünkt er mich rein und hell.

Als ich mich ſatt getrunken,
Träumend wankt' ich zur Stadt,
Bin aufs Lager geſunken,
Fiebernd und todesmatt.

Hat kein Arzt ſich gefunden,
Deſſen Kunſt mich geheilt;
Werd' auch nimmer geſunden,
Bis mich der Tod ereilt. —

Ei du mein durſtiger Knabe,
Streife nicht durchs Gebüſch;
Bleib' bei der Mutter und labe
Fromm dich am Kaffeetiſch.

Kapitulation

Was hilft mir der betrunkne Verſtand!
Was helfen die ſchweren Glieder!
Sobald das Licht heruntergebrannt,
Kommen die Wanzen wieder!

Die Hypochondrie verendet im Wein
Wie Pharao im roten Meere;
Doch welche Flut will mir Retter ſein
Gegen die Wanzenheere?!

Digitized by Google

Ich mache Licht und ich wälze mich
Ächzend auf meiner Pritsche;
Das ist die Stimmung — der Stolz entwich —
Fluchend flücht' ich zu Nietzsche . . .

Die tiefe Richtung

Endlich ist der große Tag gekommen,
Schon ist das Vergangne schrecklich nah,
Doch die Zukunft ist bereits verschwommen;
Auch die Gegenwart ist nicht mehr da.

Gott und Mensch und Weltall sind verschwunden,
Was einst sein wird, glüht im Morgenrot;
Stille stehn die sonst so raschen Stunden,
Und gestorben ist nun auch der Tod.

Aus dem Nichts entwickelt sich ein Grausen,
Eine Donnerstimme ruft: „Ich bin!" . . .
Plötzlich jagt es mit Gewittersausen
Durch den weiten öden Raum dahin.

Alles starrt beklommen rings im Kreise,
Niemand blickt dem Andern ins Gesicht;
Aus den Tiefen stöhnet sterbend leise
Eine Geisterstimme: „Ich bin nicht!" . . .

Einem Mädchen nur aus hohem Norden
Ist die Lösung wunderbar geglückt:
Der Poet war Philosoph geworden
Und der Philosoph verrückt.

Digitized by Google

Meningitis tuberculosa

Die Augen irren kreuz und quer,
Die Hände krabbeln hin und her,
Der dünne Atem zieht so schwer,
Nun schlägt auch bald das Herz nicht mehr.

Längst hat im Köpfchen tiefe Nacht
All Gram und Schmerz zur Ruh' gebracht
Die schlaffe Lippe singt und lacht
Wie Abendwind ob Grabesschacht.

Die Hand in meiner brennt so heiß,
So aderblau, so kreideweiß;
In ihrem Innern perlt der Schweiß
Gleich Morgentau auf Blütenreis.

Das Auge glänzt, der Atem pfeift,
Die Schwester nach dem Doktor schweift,
Der Vater mit der Mutter keift,
Die Mutter in die Wolken greift.

Drei Klageweiber treten ein,
Sie fangen gräßlich an zu schrein:
O Gott, o Gott, o Mägdelein,
Der Himmel muß barmherzig sein!

Gebrochen unter Ach und Weh,
Sie sinken auf das Kanapee;
Die Mutter kommt mit dem Kaffee,
Sie blicken schluchzend in die Höh'.

Digitized by Google

Ein leiſer heller Klageton —
Die Weiber hören nichts davon,
Sie plappern über Mägdelohn —
Das junge Leben iſt entflohn.

Vergänglichkeit

Streck deine Beine, mein hübſcher Genoß;
Deine ſchwarzen Strümpfe aus Fil d'Ecoſſe
Reichen dir weit bis über die Kniee,
Wenn ich ſie dir nicht noch höher ziehe.

Sie ſind das Verfänglichſte wohl an dir,
Deine ſchwarzen Strümpfe; ich ſterbe dafür.
Hell ſchimmert die Haut durch die weiten Maſchen,
Man möchte von außen ſchon daran naſchen.

Dabei legſt du deine Füße ſo friedlich
Übereinander, die blanken Lackſchuhe appetitlich
Geſtreckt — die Seligkeit, ſie dir zu binden,
Kann im Himmel nicht ihresgleichen finden.

Dein ſchwarzer Lockenkopf, deine blaſſen Wangen,
Dein ſplitternackter Mund, deine bangen
Tiefſchwarzen Augen ſind eine Pracht,
Doch haben nicht ſie mich verrückt gemacht.

Deine Unwiderſtehlichkeit liegt in den Beinen.
Seh' ich dich kommen, ſo möcht' ich weinen.
Du hebſt die Knie in einem Takt,
Der würgend mich an der Kehle packt.

Digitized by Google

Ich will dir zum ewigen Angedenken
Ein Paar Strumpfbänder in zartem Lila ſchenken
Mit goldenem Wappen, denn du biſt in der Tat
Ein Mädchen und ein junger Ariſtokrat.

Ein Knabe, der in ſeiner Anmut nicht leidet,
Wenn er ſich zuweilen als Mädchen verkleidet;
Aber deine Mutter ſagt mir, du ſeiſt
Durchdrungen von ritterlichem Geiſt.

Du beſteheſt mit Glanz die ſchwierigſten Examen
Und ſchwärmeſt auch ſchon für die allerreizendſten Damen.
Niemand glaubt mir in dieſer Welt,
Wie mir das an dir, meinem Schützling gefällt.

Noch biſt du Cherub. Wenige Wochen,
Dann iſt wohl die Knoſpe ſchon aufgebrochen;
Dann blickſt du mit grimmem Schauder auf mich,
Der dir ſo zärtlich die Locken ſtrich.

Wie ſchade, daß alles Schöne vergeht,
Auch deine Hoheit. Die Pubertät
Macht dich den übrigen Flegeln ähnlich.
Der Duft iſt hin und du wirſt gewöhnlich.

An das Leben

Wenn mir dereinſt von dieſer Seuche
Geneſung wird im kühlen Grab,
Dann ſei, daß jung und alt entfleuche,
Mein Denkmal eine Vogelſcheuche:
Mein Hut auf meinem Wanderſtab.

Digitized by Google

Der Hut war ſchwarz und breitgerändert,
Im Herbſt von dunklem Grün umlaubt.
Wie hat der Winter ihn verändert!
Jetzt deckt er ſchmutzig, ſchlapp, entbändert
Mein müdes frühgebeugtes Haupt.

Den Stecken hielt ich friedlich nieder,
Bis ich der Unſchuld heil'gen Schlaf
Gefährdet ſah von gift'ger Hyder.
Ich ſchlug, daß ich die eignen Glieder
Mit grauenvollſtem Fluche traf.

Zur Seuche, dran ich elend ſieche,
Ward mir des Ungeheuers Gift:
Der gräßlichſte der Erdenflüche.
Ich taumle hin, ich wanke, krieche,
Bis mich im Tod Erlöſung trifft.

Aufſchrei

Was ich getan, das läßt ſich nicht beſſern,
Es läßt das Gewiſſen ſich nicht verwäſſern.
Ich ſtehe ſchuldlos vor meinem Verſtand
Und fühle des Schickſals zermalmende Hand.

Der Mut verſiegt, es wachſen die Schmerzen,
Und öd und troſtlos wird es im Herzen.
Ich bin verſtoßen, ich bin verdammt,
Ringsher von Rachegluten umflammt.

Wenn jetzt mich Irrſinn lindernd umfinge,
Wenn ich verkappt in den Himmel ginge!

Digitized by Google

Verſchloſſen ward mir die Seligkeit,
Ich ſchliche mich ein im Schellenkleid

Was ich begangen, läßt ſich nicht ſühnen.
Man ſchätzt den Klugen, man preiſt den Kühnen,
Allein das Herz, das Herz in der Bruſt
Iſt ſich unendlicher Schuld bewußt.

Das Goldſtück

Hier an dieſer öden Stätte
Will ich raſten, bis es tagt;
Welker Raſen iſt ein Bette,
Wie's mir eben recht behagt.
Neben mir die Wogen brauſen,
Über mir die Wolken ſauſen,
Keiner milden Stimme Klang
Tönt den düſtren Hag entlang.

Alles habt ihr mir genommen,
Was ihr mir gegeben habt;
Nackend bin ich hergekommen,
Nackend bin ich hingetrabt,
Ohne Strümpfe, Stiefel, Hoſen —
Meines Lebens lichte Roſen,
Meiner Jugend muntrer Sinn,
Alles, alles iſt dahin.

Ob es ſchon ein Ziel mir ſetzte,
Zu erforſchen vom Geſchick,
Werf' ich in die Luft dies letzte
Blanke goldgeprägte Stück,

Digitized by Google

Daß es, auf des Kopfes Seite
Fallend, meinen Tod bedeute;
Wenn das Bild gen Himmel ſchaut,
Sei noch beſſrer Zeit vertraut.

Und es ſteigt, es fällt, es klingelt,
Sieh, zum Himmel ſtarrt die Zahl!
Mein erbebend Herz umzingelt
Todesangſt zum letztenmal. —
Eingedenk der Abſchiedsflaſche
Steck' ich's ſchweigend in die Taſche;
Ihre Dauer ſei mein Maß,
Eins des Andern Stundenglas.

Spät am Tage ſchlendr' ich weiter
In der Sonne fahlem Glanz.
Such dir rüſtigern Begleiter,
Wandrer du in Efeukranz!
Vieles möchteſt du verſäumen,
Ich darf raſten, ich darf träumen;
Was das Schickſal mir verſpricht,
Jüngling, das enteilt mir nicht.

Perverſität

Ein Waiſenkind mit naſſen, blaſſen Wangen,
Mit hohlen Augen und mit dünnen Armen
Huſcht ſcheu hervor, inſtändig mein Erbarmen
Anflehend, ſtotternd, ſchlotternd, furchtbefangen.

Eiſig ſein Körper, glühend ſein Verlangen,
Müht ſich's froſtbebend, menſchlich zu erwarmen.

Digitized by Google

Vergebne Qual; erſchlafft in meinen Armen
Bewimmert es ſein Hoffen und ſein Bangen.

Beſchämt ſchleicht ſich's von hinnen, ächzend, ſiechend,
Nachts bettelnd und bei Tage ſich verkriechend,
Heut' in Verzweiflung, morgen in Verzücktheit;

Verfällt gemach ſchmerzſtillender Verrücktheit,
Stutzt, lacht, jauchzt todesfroh, und, der Gewandung
Vom Giſcht beraubt, zerſchellt es in der Brandung.

Erdgeiſt

Greife wacker nach der Sünde;
Aus der Sünde wächſt Genuß.
Ach, du gleicheſt einem Kinde,
Dem man alles zeigen muß.

Meide nicht die ird'ſchen Schätze:
Wo ſie liegen, nimm ſie mit.
Hat die Welt doch nur Geſetze,
Daß man ſie mit Füßen tritt.

Glücklich, wer geſchickt und heiter
Über friſche Gräber hopſt.
Tanzend auf der Galgenleiter
Hat ſich Keiner noch gemopſt.

Digitized by Google

Abſchied

Die Sinnlichkeit gibt mir Abſchiedsfeſt,
Das ſind kurioſe Geſtalten,
In Binden gewickelt, in Schienen gepreßt,
Und kaum mehr feſtzuhalten.

Die ſtrahlende Nacktheit ſuch' ich ſo bang,
Es fehlt ihr wohl an Vertrauen.
Ich hab' ſie bei gellendem Becherklang
Zu häufig zuſammen gehauen.

Und iſt erſt das Seelenleben entweiht,
Dann ſind ſämtliche Lampen erloſchen.
Für das, was für mich dann noch übrig bleibt,
Dafür gebe ich nicht einen Groſchen.

Das Sonntagskind

Stets naht das Glück in lichter Sonnenpracht,
Gleichgültig, kalt vorüber mir zu wandern.
Mein junges Morgenrot verſchlingt die Nacht,
Indes ein heller Freudenſchimmer lacht
In den verklärten Augen eines Andern.

Ein Sonntagskind! — Mir war ſie niemals hold,
Die blinde Dame mit den vollen Händen.
So manchen Opferdienſt ich ihr gezollt,
Sie ſchwebt dahin, um Gold und Minneſold
An ihren Gunſtbeglückten zu verſchwenden.

Digitized by Google

O der verruchten Ungerechtigkeit!
Verzweifelnd reiß' ich ihr vom Haupt die Binde:
„Sieh Göttin, sieh auch Diesen dir geweiht!" —
Sie starrt mich schaudernd an, sie bebt, sie schreit
Und flieht entsetzt zu ihrem Sonntagskinde.

Spiritus familiaris

Eine schwarze Katze kauert vor meiner Tür,
Eine kleine, schwarze, kurzgeschorene Katze;
Ich komme nach Hause, und mit einem Satze,
Wie ich aufschließe, springt sie herein zu mir.

Was will die kleine, schwarze Katze bei mir?
Wär' es ein Hündchen, ich wüßte es zu verstehen;
Ein Frauenhündchen, ich weiß damit umzugehen.
Die Katze ist mir ein völlig fremdes Tier.

Sie ist die Seele von meinem Spiritus
Familiaris. Er hat sich umgebrungen.
Die schwarze Katze kommt zu mir hereingesprungen,
Weil sie doch irgendwo übernachten muß.

Münchner Zensurbeirat

Die Zensur wählt einen Beirat,
Und der Beirat rät genau,
Wie in einer Musterheirat
Die normale Ehefrau.

Digitized by Google

Dreimal „Ja" auf alle Fragen,
Wie der Zenſor ſie beſpricht.
„Nein" darf nur der Zenſor ſagen,
Für den Beirat gibts das nicht.

Sollte je ein Rat ſich lohnen,
Weil ihr Leid die Menſchheit klagt,
Dann, um ſein Gehirn zu ſchonen,
Wird der Beirat nicht gefragt.

Und zu ſolchen Narrenspoſſen,
Aller Menſchenwürde bar,
Bieten heut' ſich unverdroſſen
Lauter Ehrenmänner dar.

Minona

Laß ſie mich küſſen, die knoſpende Blume, den Kelch meiner Trunkenheit!
Wenn meiner Lippen fiebernde Glut dir die Glieder durchzittert hat,
Dann erſt wirſt du mir Weib, und ein mächtig Erinnern
Schwellt meine Segel glückſeligen Inſeln entgegen.

An Bruno

Überkommt dich nun, mein holder Knabe,
Deines Erdendaſeins höchſte Gabe,
Wenn die Schenkel roſig friſch dir ſchwellen,
Wenn der Flaum dir um die Lippen keimt,

Digitized by Google

Wenn dein Sehnen trotz der Sturmeswellen
Spielend ſich zu leichten Liedern reimt —
Präg' dir dann für alle Zukunft ein:
Deines Erdendaſeins höchſte Gabe
Läßt dich Eines nur von Dreien ſein,
Viechkerl, Schafskopf oder Prügelknabe;
Und du haſt für eine der drei Freuden
In der erſten Nacht dich zu entſcheiden!

Marasmus

Nicht einmal ein Gedicht gelingt mir mehr,
Geſchweige denn ein Menſch. Mein Hirn iſt leer,
Und meine Eingeweide ſind ſo trocken,
Daß meine Dünſte keine Kuh mehr locken.

's iſt leichter, einen Menſchen machen als
Ein Klappenhorn; der Menſch braucht jedenfalls
Weit wen'ger Zeit, damit er richtig ſitze;
Jedoch erheiſcht ein Klapphornvers mehr Grütze.

Ein Seitenblick, des Bettes Planke kracht,
Das Weib ſeufzt auf, dann iſt ein Menſch gemacht.
Um ein Gedicht auch kindlich nur zu ſtammeln,
Muß man oft ſtundenlang mit Muſe rammeln.

Was beſſer iſt? — Die Antwort wird mir ſchwer
Ich mache weder Kind noch Klapphorn mehr.
Verzweifelt ſchlepp' ich meines Lebens Bürde —
Es fehlte nur noch, daß ich ſchwanger würde.

Digitized by Google

Autographenjägern ins Stammbuch

Wer der Kunſt ſich weiht, gilt oft als Miſſetäter,
Und die Welt empfängt ihn vielfach mit Geheul.
Autographenſammler aber ſind Erfolgsanbeter,
Und Erfolgsanbeter ſind der Kunſt ein Greul!

Ein letztes Ende

Darf ich dir Glauben ſchenken, goldner Strahl
Erneuter Hoffnung, lichte Himmelsſpende?
Nahſt du, ein Gnadenengel meiner Qual?
Biſt du ein Trugbild, wie ſo manches Mal?
Verkündeſt lächelnd du ein letztes Ende?

Ein letztes Ende! — meine Wimper ſinkt,
Und Dunſt und Nebel ſeh' ich ſtill zerrinnen.
Ein ſüß Geflüſter mir zum Ohre dringt,
Des langen Winters letzte Spuren trinkt
Ein warmer milder Sonnenblick von hinnen.

Lenzfrohe Schauer wehn durch Wald und Feld,
Am Friedhoftor die erſten Veilchen ſprießen,
Dort, wo ein ſchwarzbehangner Wagen hält
Mit einem Wandrer, der mit Gott und Welt
Verſöhnt die müden Augen durfte ſchließen.

Den Paſtor hör' ich, fromm und wohlbeleibt,
Dem Hingeſchiednen Komplimente lallen:
Er lebte unbeſcholten, unbeweibt —
Der Totengräber, etwas angekneipt,
Läßt ſeine Schaufel in die Grube fallen.

Digitized by Google

Gottlob, ich bin ſchon tot! Der Deckel kracht,
Ich habe mich nicht weiter drum zu kümmern.
Ich ſchlummre ſanft. Gut' Nacht denn, gute Nacht!
Die böſen Geiſter ſind zur Ruh' gebracht;
So geh' nun die Behauſung auch zu Trümmern!

Das tote Meer

Mein Herz iſt leer wie eine taube Nuß,
Als Kobold ſpukt darin der Überdruß.
Wenn ich's bei Licht mir nah' vors Auge halte,
Bleckt er mich hämiſch an aus enger Spalte.

An hundert Weiber hatt' ich wohl im Sold,
Mit denen ich mein Gut und Blut vertollt,
Die ſchönſten Nymphen im modernen Babel,
Und ich blieb leer, vom Scheitel bis zum Nabel.

Kein Funke mehr, kein Stern aus früherer Welt;
Kein Flämmchen, das den Buſen ſanft erhellt.
Nur Pharus ragt noch ſtets mit glüh'nden Kohlen
Hoch in die Nacht. Der Teufel ſoll ihn holen!

Digitized by Google

Tänze

Digitized by Google

Gruß

Ich weiß ein allerliebſtes Kind,
Ein Kind, wie ſelten Kinder ſind,
Mit ſchwarzem Auge, ſchwarzem Haar,
An Wuchs und Haltung wunderbar!
's iſt nicht zu groß und nicht zu klein,
's iſt nicht zu dick und nicht zu fein,
Es ſingt und ſpringt und tanzt und lacht,
Hat Manchen ſchon verrückt gemacht.

Junges Blut

Tanz, mein Liebchen, ſo wild du
Tanzen kannſt, tanzen kannſt!
Hurtig tummle dich wie kein
Satan tanzt, Satan tanzt!
Wirf dir übern Kopf die Schuh,
Wirf dein Röckchen auch dazu!
Schlenkre Fuß und
Waden ohne Ruh!

Digitized by Google

Bis es knackt, ſchwing' exakt,
Auch im tollſten Takt
Hurtig wie vorher nie
Deine weißen Knie!
Luſtbeflügelt derweil
Zuckt dein Hinterteil.
Friſch fang' an, heißer dann,
Als dein erſter Tanz begann!

Modernes Mädchen

Das iſt einfach wundervoll
In unſern Tagen,
Daß man wieder tanzen ſoll,
Nicht nur ſich plagen!

Früher bei der Handarbeit
Die ſchweren Glieder;
Heut ſtreckt man ſich immer wieder
Recht lang und breit.

Ging ſonſt ein Mädchen ſchwärmen,
Was gab's für ein Geſchrei,
Ein Härmen, ein Lärmen,
Als wär's mit ihr vorbei.

Wenn heut die Pauken dröhnen,
Dann tanzt das Mädchen nackt.
Die Schönen gewöhnen
Sich dran in jedem Takt.

Digitized by Google

Weil kein Weib edlere Waffen hat
Im Kampf um irdiſches Glück,
Als wie ſie der Himmel geſchaffen hat
Als höchſtes Meiſterſtück.

Wenn's der Teufel auch ſtreng betreibt,
Daß man zimperlich zu Hauſe bleibt,
Raſtlos ſtürmen doch Weib und Welt
Immer vorwärts, wie's Gott gefällt.

Denn die Welt wie das Weib zeigt ganz
Die gleiche höchſte Präponderanz
Zum Tanz.

Auf eigenen Füßen — Donnerwetter

In der Jugend früh'ſter Pracht
Tritt ſie einher — Donnerwetter,
Nur von Eitelkeit erfüllt,
Das Herz noch leer — Donnerwetter,

Ganz mit frühlingsfriſchen Reizen
Angetan — Donnerwetter,
Und erblickt in allen Männern
Nur den Mann — Donnerwetter!

Donnerwetter, zeigt der Gang,
Donnerwetter, überſchwang!
Donnerwetter, dieſe Glieder,
Donnerwetter, welch ein Fang!

Digitized by Google

Donnerwetter, erſt im Traum,
Donnerwetter, gibt ſie kaum
Ihrer Neigung hin und wieder
Etwas Raum — Donnerwetter!

Donnerwetter, aber plötzlich
Drängt die Leidenſchaft zum Ziel.
Donnerwetter, hochergötzlich,
Donnerwetter, wird das Spiel!

Donnerwetter, ſinkt zurück,
Donnerwetter, voller Glück
Sie zum erſten Male nieder,
Welch ein Blick — Donnerwetter!

Juchhei, hallo,
Wie fühlt die Maid ſich froh!
Hallo, juchhei,
In ihres Lebens Mai!

Wenn auch der Mai mit Sturm begann,
Luſtig geht's fortan:
Heute mit den Fürſtenkindern,
Morgen mit den Bürſtenbindern.

Wild ſauſt ſie durchs Leben dann,
Donnerwetter, unter Jubel und Geſchrei —
Juchhei!
Wie kühn ſie's erſann,
Wie klug ſie's gewann,
Voll Grauen erzählt's ſo mancher Mann —
Donnerwetter!

Digitized by Google

Der Stein der Weisen

oder

Laute, Armbrust und Peitsche

Eine Geisterbeschwörung

(Entstanden 24. Februar bis 19. April 1909)

Digitized by Google

Meinem

Lehrer

Friedrich Basil

in

Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet

Digitized by Google

Perſonen:

Pater Porphyrion, ein Dominikanermönch.
Baſilius Valentinus, ein Nekromant.
Leonhard, ſein Famulus.
Kunz von Blutenburg, ein fahrender Schüler.
Lamia, eine Geiſtererſcheinung.
Guendolin, ein Narr.

Digitized by Google

Szenerie

Ein Turmgemach. Durch die offenen Fenſter ſieht man den ſonnigen blauen Himmel. In der (vom Zuſchauer aus) linken Ecke hinten befindet ſich die Eingangstür. In der Mitte des Gemaches ſteht ein vierkantiger Tiſch, von drei hochlehnigen Seſſeln umgeben. Rechts davon eine Ottomane. Vor der Ottomane ruht auf einem Fußgeſtell ein großer Himmelsglobus. Auf dem Tiſch ſteht ein Quadrant. An der Wand hängen eine Armbruſt, eine Peitſche und eine Laute. Im Hintergrund ein Juwelenſchrein.

Erſter Auftritt

Baſilius Valentinus ſitzt, in einen Folianten vertieft, am Tiſch. Leonhard kauert auf der Ottomane und iſt damit beſchäftigt, auf dem Himmelsglobus mit einer Reisbürſte die Sterne blank zu putzen.

Leonhard:

Ochſen, ſchanzen, pauken, büffeln,
ſo am Tag wie bei der Nacht!
Mit den Tafeln, mit den Griffeln
wird das Daſein totgemacht!
Aus den Pergamenten ſchnüffeln
tauſendjährige Niedertracht!
O verfluchter Weltenhimmel!
O verdammtes Sterngewimmel!
Welch ein Lohn wird mir dafür.

Digitized by Google

daß ich all die Jugendjahre
nichts als Schabernack erfahre,
deine fahlen Lichter dir
immer wieder leuchtend fege!
Wenn ich nachts zur Ruh mich lege,
nahn sich weibliche Gestalten.
Ach wie wünscht' ich sie zu halten,
sie zu küssen! — Wisch' dein Maul!
Tröste dich am eigenen Leibe!
Pfui! Bei solchem Zeitvertreibe
wird die Seele dumpf und faul!

Basil:

Geh doch, wohin du willst!

Leonhard:

Hinaus?! Mit tausend Freuden,
hieltst du mich nicht, du Ausbund aller Heiden!
Im Lenz sucht' ich zum letztenmal zu fliehn.
Kaum war ich vor dem obersten Tor,
pfauchten schon Flammen vor mir empor,
blau und grün.
Ich prüfte nicht lange, wie heiß sie sind,
stürzte mich in die lodernden Flammen
und sank auf den Steinen zusammen.
Ich war blind.
Als ich zum erstenmal von hier entfloh,
schlangen die Büsche
die langen Ranken
vor meinem Gesicht ineinander.
Wie oft ging's später dem Knaben so!
Salamander,
mit giftigem Gezische
lähmten meine Gedanken.

Digitized by Google

So ſterb' ich als dein Sklave langſam hin,
wenn ich dir nicht noch etwas Schlimmres bin!

Baſil:

Was meinſt du, ſprich?

Leonhard:

Warum kleideſt du mich
in ſolch ein ſchwarzes Gewand
mit weißen Zacken
an Knien und Händen?!
Ich hab' dich längſt erkannt:
Liebesnot ſitzt dir im Nacken,
weiß nicht, an wen ſich wenden,
und martert dich fürchterlich!
Drum ſchmückſt du mich wie einen gezähmten Affen.
So haben die Augen doch wenigſtens was zu begaffen!

Baſil:

Ich bin ein Bettler.

Leonhard:

Du haſt die Mandragora!
Ich weiß es, ob ich ſie gleich niemals ſah.
Wenn ich an dieſen einz'gen Schatz nur denke,
mir ſchwindelt ſchon! Wer gibt nicht Hab und Gut,
nicht allen Reichtum hin für Liebestränke,
für Jugendkraft in mattem Greiſenblut!
Und dann der Stein der Weiſen, und
des großen Salomons gewaltiges Siegel!
Und dabei lebt man wie ein Hund,
von frühſter Kindheit auf nur Prügel,
ſobald ein Vers, ein Bannfluch, den du fandſt,
nicht fehlerfrei mir von der Zunge tanzt!
Im Keller unten liegt das Gold in Haufen,
um ganz Europa damit anzukaufen.

Digitized by Google

Was Wunder, da ſich Schmutz und Kot
auf dein Geheiß in Gold verwandelt!
Und du lebſt wie in Hungersnot,
haſt keine Freunde, keinen Schatz.
Ich wahrlich hätt' an deinem Platz
längſt mit der ſchönſten Fürſtin angebandelt.
Du haſt dir keine Kuhmagd noch erhandelt,
ſeit mein Gedächtnis wach, ſeit ungeſtillter Drang
mir Jugendluſt und Lebensglück verſchlang!

Baſil:

Schweig doch!

Leonhard:

Teufel, ich kann das nicht länger ertragen!
Wetter und Hagel, jetzt bin ich es ſatt!
Weisheit, wie liegſt du mir quälend im Magen!
Krumme Retorten, euch werd' ich zerſchlagen!
Himmelsgewölbe, dich tret' ich noch platt!
Man lernt und lernt, und kein Genuß davon,
kein Feſt, kein Lachen und kein Liebeslohn!
Der Strolch in Lumpen ohne Stock und Ranzen,
des Nachts kann er doch unterm Galgen tanzen!
Der Knecht hat ſeinen Feiertag,
und ſeine Kirchweih hat der Bauer.
Doch was war meiner Weisheit Glücksertrag?
Ich kenne nichts als ihre grauſen Schauer!

(Man hört Klopfen vom Tor herauf.)

O du mit deinem Schädel, außen Stein
und innen ſchubfachmäßig ausgetäfelt,
Dein Herz zuerſt geteert und dann geſchwefelt —
vielleicht tränk' ich es dir noch einmal ein,
was du an meiner Jugend haſt gefrevelt!

Digitized by Google

Basil:

Es klopft! Wer iſt's?

Leonhard (ſchaut durchs Fenſter hinunter):

Der Teufel, ſo Gott will! —
Vorm unteren Tore hält ein Reiter ſtill.
Es iſt ein Pater. Jetzt hebt er den Blick.
Jetzt ſtreift er die Kapuze ins Genick.
Derſelbe Pater, ſchau, der mit Beſchwörung
für Obdach ſich bedankte und feſtliche Zehrung!

Basil:

Befiehl dem Tor, ſich vor ihm aufzutun!

Leonhard (ruft):

Bleibet, ihr Balken,
wachſam wie Falken!
Schützet, ihr Ketten,
friedliche Stätten!
Hat euch, ihr Kloben,
je einer ausgehoben?
Und ihr, getreue Riegel,
öffnet die ſchweren Flügel!

Basil:

Du biſt ein Weltkind!

Leonhard:

Gott ſei Dank!
Wie lechz' ich nach des Lebens Göttertrank!

Basil:

In deinem Kopf entſtand ein anderes Bild
vom Daſein, als ich es in meinem finde.
Ich ſtieß auf nichts als Schlünde, als Abgründe.
Keinerlei Sehnſucht ward je geſtillt.
Frag' mich, wie Liebe zu erzwingen iſt?
Nur durch Liſt!

Digitized by Google

Bei wem ſich Ruhm, bei wem ſich Reichtum häuft?
Einzig bei dem, der nie nach ihnen greift,
der immer lieber ſich der Laſt entwindet,
ſein Glück wo anders ſucht, vielleicht auch findet.
Denn in der Mitte zwiſchen Langeweile
und Übermüdung liegt der Menſchen Glück.
Für den Gelangweilten iſt jede Arbeit
Genuß, wie denn auch für den Müden jeder
Genuß zur Arbeit wird.

(Da an die Tür geklopft wird):

Tritt ein, mein Freund!

Zweiter Auftritt

Pater Porphyrion, ein Dominikanermönch, tritt ein.

Porphyrion:

Gelobt ſei Jeſus Chriſtus!

Baſil (geht ihm entgegen und umarmt ihn):

Liebſter Bruder!
Komm an mein Herz!

Porphyrion:

Gelobt ſei Jeſus Chriſtus!

Baſil:

Komm an mein Herz! Wir ſchieden neulich nicht
ganz freundſchaftlich und doch erklimmſt du wieder
den ſteilen Felspfad. — Dafür dank' ich dir! —
Flugs, Leonhard, zum Keller und kredenze
uns einen kühlen Trunk Liebfrauenmilch!
Wir wollen feſtlich ſein! — Komm, ſetz dich, Bruder!

(Leonhard ab.)

Porphyrion:

Er iſt dein Lehrling?

Digitized by Google

Basil:

Ja, was wäre er sonst?

Porphyrion:

Dein Zauberwerk! Dein Kobold!

Basil:

Liebster Bruder,
der Bub' ist Fleisch und Blut wie du und ich.
Setz' dich! — Worüber wir uns kürzlich stritten,
bleibt unberührt. — Schon auf der Schulbank war's
uns Zweien um tolle Streiche nur zu tun!
Wie manch stockfinstere Kemenate ward
erklettert, ohne daß die Augen je
erfuhren, welche Maid uns drin beglückte!
Denkst du wohl noch daran, wie du nach mir ....

Porphyrion (sich bekreuzigend):

Gelobt sei Jesus Christus! Ich beginne
mit dem, was ich dich jüngst beim Abschied frug:
Du lebst heut' völlig von der Welt geschieden.
Kein Mensch in dieser Gegend sah dich noch
im Gotteshaus. Der Schein ist dir nicht hold!

Basil:

Ich freu' mich meines Sieges. Lang genug
kroch ich vor Götzen, bis ich sie zerschlug!

Porphyrion:

Gesteh', du hast ein Bündnis mit dem Teufel!

(Basil lacht. — Leonhard tritt mit Krug und Gläsern ein und füllt deren drei.)

Leonhard:

Liebfrauenmilch! Der Duft! Und wie das perlt!
Wenn nur die Frau den Trunk euch kräftig segnet!

Porphyrion:

Hast du ein Bündnis mit dem Teufel? Sprich!

Digitized by Google

Baſil (zu Leonhard):
Der Pater hält dich für mein Zauberwerk!
Leonhard:
Bin ich das etwa nicht?
Hier, unter den Rippen,
hier, in des Hirnes Dunkelheit
deiner Dämonen grimmiger Streit!
In meinem Geſicht
ſpiegelt ſich nur dein Gebot,
und mein Tod
tänzelt auf deinen Lippen!
(Er ſchleudert ſein Glas zur Erde.)
Der Henker hol' mich mit dem Schinder! Nein!
Endlich will ich einmal ich ſelber ſein!
Heut' gilt es, den Zauber zu löſen,
den Bann zu zerſprengen,
zwiſchen dem Tod und dem Böſen
hinaus mich zu zwängen!
(Zu Baſil):
Wenn nirgends ich im Schloß zu finden bin,
dich fürcht' ich nicht mehr! Nimm's als Abſchied hin!
(Ab.)
Baſil:
Er kommt nicht bis zur nächſten Wieſenhalde!
Porphyrion:
Weil du im Bündnis mit dem Teufel ſtehſt!
Baſil (anſtoßend):
Proſt, alter Freund!
Porphyrion:
Gelobt ſei Jeſus Chriſtus! (Er trinkt.)
Der heilige Vater gab durch ſeine Bulle
mir Vollmacht, Jeden, der verdächtig ſcheint,

Digitized by Google

auch nur entfernt mit Satanas zu ſcherzen,
dem Flammentod zu überliefern. (Anſtoßend): Proſt!

Baſil:

Proſt! (Er trinkt.) Ich bin mächtiger als dein heiliger Vater.
In meinen Kellern liegt das Gold ſo hoch,
Saumpferde fehlen uns, um deinen Anteil
zu dir hinabzuſchaffen!

Porphyrion:

Teurer, Liebſter!
Um dich zu ſchmoren, ritt ich nicht herauf.
Wir waren Brüder. Über deinem Scheitel
ſchwebt Feuertod! Nur du allein ſiehſt nicht,
daß ihn die Chriſtenheit dir längſt bereit hält.
Geh' in dich, Bruderherz! Trag' deine Schätze
der Kirche an! Das heil'ge Abendmahl
nimmſt du zu deinem Schutz. Dann führ' ich dich
als Büßer? Nein, als größten Geiſteshelden,
als Triumphator in die ewige Stadt!

Baſil:

Das iſt der Weisheit erhabenſtes Zeichen,
daß ſie die Angſt vor den Flammen nicht kennt,
daß ſie, wenn Krieger und Fürſten erbleichen,
ſtracks den Verderb des Gefürchteten nennt!
Was wir der Weiheit an Künſten verdanken,
iſt nur das Werk einer hurtigen Magd.
Ihre Gewaltherrſchaft ragt ohne Schranken,
nicht vom Geſchick, nicht von Gott überragt!

Kühn in der Weisheit goldfunkelnder Rüſtung
ſtürzt ſich ins Kampfgewühl die Phantaſie,
und ihrer Sturmgewalt und Überliſtung
trotzten die älteſten Trugmächte nie.

Digitized by Google

Was im geheimſten kein Chriſt und kein Heide
ſich ſeit Äonen zu denken getraut,
ich zeig's lebendig, der Menſchheit zur Freude!
Meine Geſchöpfe verkünden es laut.

Nie hab' ich, eitles Genießen zu mehren,
meine Gewalt zu entwürdigen gewagt.
Nimmer, ich ſchwör' es, will frech ich entehren
Weisheit, dich Gottheit, zur fröhnenden Magd.
Wohl bin ich Zauberer! Ich habe die Weihen,
fühle mich eins mit dem himmliſchen Licht.
Aber die Menſchen? — Sie ſolln mich beſpeien!
Mich zu verbrennen gelingt ihnen nicht.

Porphyrion (anſtoßend):
Proſt, ſaftiger Teufelsbraten. — In der Naſe —
(er trinkt)
Gelobt ſei Jeſus Chriſtus! — ſpür' ich ſchon
lieblichen Duft von deinen Lendenſtücken.
Dein Freund ſpricht heut' zum letztenmal mit dir.
Was bleibt mir denn? Schaff' ich dich nicht zur Stelle,
dann tut's mein Gegner, tut's nicht als dein Freund,
und uns iſt beiden das Geſchäft verdorben.
Sag' doch, auf weſſen Beiſtand bauſt du denn,
wenn ſie zuerſt dich ſchinden und dann braten?

Baſil:
Aus alter Liebe will ich's dir verraten.
(Er holt die Armbruſt von der Wand.)
Sieh dieſes Mordinſtrument!
Wer das nicht kennt,
nimmt es für eine beliebige Büchſe.

Porphyrion (neugierig):
Du ſchoſſeſt mit ihr nach dem Kruzifixe?!

Digitized by Google

Baſil:

Hier, über dieſes ſchmächtige Eiſen
führte ich zwölfmal den Stein der Weiſen,
der als ein Wunder
alle Gebrechen heilt,
Alles Erſchaffne in Plunder
und Gold zerteilt.
Nun ſchieß' damit, wenn auch kein Bolzen drin!
Du trifft! Er ſtürzt! Der Erdenwurm iſt hin!
(Er richtet die Armbruſt gegen den Pater.)
Erprob' es, ob ich mit der leeren Waffe
nicht dein Gelichter aus dem Weg mir ſchaffe!

Porphyrion:

Gelobt ſei Jeſus Chriſtus! An die Wand!
Häng's an die Wand! Häng deine Zauberfidel
dort an die Wand! Ich tanze herzlich ſchlecht.

Baſil (hängt die Armbruſt an die Wand)

Hegſt du noch Zweifel, ob mein Zauber echt? —
Und wenn ich nun, dem Erdball zu gebieten,
dies Todeswerkzeug tauſendfach vermehre?
Glaubſt du, daß dann ein Papſt, ein Kaiſer wäre,
der nicht, um wie ſein Auge mich zu hüten,
zum Freund mich wählte? — Weltmacht ruht geborgen
in mir! Drum, Bruder, ſpar' dir deine Sorgen!

Porphyrion:

O Hoffart! O Verblendung! Teufelstrug!
Was du für Weisheit nimmſt, das iſt Verführung
zum Böſen. Deine Sünden brüſten ſich!
Dein Herz ward Stein! Mit deiner Weisheit ſchafft
den Garten Gottes du zur Wüſte um!
Der Sohn erſchlägt den Vater, ſtößt das Weib
zum Pfuhl hinab, das er zur Mutter machte.

Digitized by Google

Der eignen Kinder Antlitz kennt er nicht!
O Teufelsweisheit! Über Gräber tanzen
in bunter Hochzeitstracht Gewalt und List!
Da gilt es Ketten schmieden, Gifte brauen,
in Hinterhalten lauern, Fallen stellen,
Fußangeln legen, Knaben zu entmannen,
Kinder zu schänden, Weiber aufzuschlitzen! —
Und welche Früchte zeitigt deine Weisheit?
Was trägt sie dem, der sich ihr hingab, ein?
Die sieben Haupt- und Tod- und Wurzelsünden!
Er platzt vor Hochmut! Seine Habgier reißt
zur eigenen Labung dem Verschmachtenden
den Heiltrunk von den Lippen! Das ist deiner
Weisheit Triumph. Gold und Kleinodien häufen
sich nicht zum guten Werk. Nein, daß die Hände
drin wühlen! Und der wüsten Wollust dient,
der unstillbaren, deine Satansweisheit
als treuste Magd. Der Wollust dient sie und
der Völlerei! — Und blieb' noch wenigstens
das Unheil, das aus deiner Weisheit aufsteigt,
nur dir beschieden! Was verschlägt es, wenn
nach reichster Mahlzeit du zur Hölle fährst!
Doch deine Schüler und Bewunderer, deine
Anbeter, die so schuldig nicht wie du,
und die zu Hunderten du mit hinunter
zum Abgrund reißt! Oh, Gott erbarm' sich ihrer!
Gott schütze jeden, der noch jung an Jahren
dir in den Weg tritt! — Deshalb ward's besiegelt:
Wenn du nicht Buße tust, wirst du verbrannt!

Basil (krümmt sich vor Lachen):

In deinem Hirn, welch entsetzliche Gärung!
In deinem Herzen, welch ein Vesuv!

Aber nun hör' auch auf meine Belehrung
über die Schwächen in deinem Beruf.
Was du gedonnert jetzt hast und gestammelt,
was den Verstand dir, den teuren, getrübt,
hat sich in deiner Zisterne gesammelt,
weil dich seit Jahren kein Mädchen geliebt!
Denn deine Keuschheit gebiert der Phantome
grausige, riesengestaltige Brut,
die in der Liebe lebendigem Strome
schmölze von hinnen bei jeglicher Flut.

(Man hört Pochen vom Tore herauf.)

Basil (ruft):

He Leonhard! — Schau, wer am Tore klopft! —
Wo bleibst du, Leonhard?! —

(Er öffnet die Türe und ruft):

He Leonhard! —
Mir scheint, der Bub' ist in der Tat verschwunden.

(Er blickt durchs offene Fenster hinunter.)

Sieh da! Besuch, wie man ihn gern empfängt!

(Er ruft):

Bleibet, ihr Balken,
wachsam wie Falken!
Schützet, ihr Ketten,
friedliche Stätten!
Hat euch, ihr Kloben,
je Einer ausgehoben?
Und ihr, getreue Riegel,
öffnet die schweren Flügel!

Ein junger Ritter ist es! Hoffentlich
bringt er uns auf ein lustigeres Thema!

Porphyrion (zieht ein Pergament aus dem Ärmel):

Die Ketzerbulle, die der heilige Vater

Digitized by Google

aus Rom an uns Inquisitoren sendet,
les' ich dir mittlerweile rasch noch vor.

(Er liest):

Summis desiderantes affectibus,
was innigste Liebe erhoffen muß,
ist, daß Ihr in Bremen, in Salzburg, in Trier,
die sündigen Ketzer, so Mensch und Tier,
mit großem Unheil und sonstigem Schaden
durch Zauberei und Verwünschung beladen,
daß Ihr solch ruchlose Ketzer faßt
und rasch durchs Feuer vertilgen laßt.
Desgleichen, wer mit dem bösen Feind
in fleischlichem Bunde sich hat vereint,
wer seinen höllischen Samen empfangen,
oder befriedigt der Teufelin verlangen,
daß Ihr solch Elenden, wenn er bekennt
und auch wenn er leugnet, zu Asche verbrennt ...

Dritter Auftritt

Kunz von Blutenburg, ein fahrender Schüler, tritt ein.

Kunz:

Das nenn' ich Glück, daß ich beim Wein euch finde!

(Zu Basil):

Mein großer Meister, weit aus Schwabenland,
dir meinen Gruß zu bieten, ritt ich her.

Basil:

Dann setz' dich, Freund, und trink' ein Glas mit uns.

Kunz (setzt sich):

Ich möchte gerne Zauberei studieren,
die schwarze Kunst, Magie und Alchemie,

Digitized by Google

denn damit, was die Andern ſpintiſieren,
freut man ſich doch ſo ganz des Daſeins nie.
Aus deinen Schriften kenn' ich jede Zeile,
von deinen Künſten iſt der Kopf mir voll.
Teil' ſie mir mit, weil ich vor Langeweile
oft gar nicht weiß, wie ich mir helfen ſoll.

Baſil:

Hilf dir mit Karten, Knöcheln, Saufkumpanen!
Auch Huren ſind kein übler Zeitvertreib!

Kunz:

Das nützt mir nichts bei meinem Zukunftsplanen!
Ich möchte gerne auf Gottes Erden
einer der berühmteſten Menſchen werden.
Wenn ich meine Seele dem Teufel verſchreib',
dann fordere ich erſtens Gold dafür in Fülle.
Ich fordere zweitens, daß mein Wille
allmächtig iſt. Ich fordere die ganze Welt
nebſt dem, was ſonſt ſich wo verborgen hält.

Porphyrion:

Du biſt ein ſaubres Früchtchen! (Anſtoßend): Trink mit mir!
(Mit Baſil anſtoßend):
Proſt, ſaft'ger Teufelsbraten! Mit euch Beiden
beglückt es mich, dies Bacchanal zu feiern!
(Zu Kunz):
Birgt deine Bruſt des ſtolzen Sinns noch mehr?

Kunz (mit ihm anſtoßend):

Dich ſucht' ich nicht. Sei mir deshalb nicht gram.
Wer weiß, vielleicht hab' ich dich einmal nötig!

Porphyrion:

Zu jedem Dienſte bin ich dir erbötig!

Kunz (zu Baſil):

Jedoch, weshalb ich hergeritten kam:

Digitized by Google

Erſtens iſt es der Stein der Weiſen.
Der läßt ſich gar nicht hoch genug preiſen.
Zweitens iſt's die Mandragora,
die ich vor Zeiten ſchon einmal ſah.
Damals ob meinem törichten Bangen
iſt mir der Schatz durch die Finger gegangen.
Drittens kommt noch für mich in Betracht
Pinhas, der Schlüſſel der Kaaba,
dem ſchon die Königin von Saba
dankte ſo manche beglückende Nacht.
Und zum vierten des Weltalls Spiegel,
König Salomons mächtiges Siegel.
Weiß ich gleich nicht, wozu das nütze,
ſchadet's doch nichts, wenn ich es beſitze.

Baſil (anſtoßend)

Proſt, junger Springinsfeld! — Zu welchem Zweck
willſt du mir denn den Stein der Weiſen rauben?

Kunz:

Tut es dir leid um den Klumpen Dreck?
Den Stein brauch' ich, weil Andre an ihn glauben!
(Er ſteht auf.)
Erhebt euch, wack're Freunde! Dieſe Blume
des edlen Labſals meinem künft'gen Ruhme!
(Drückt ihnen die Hände.)
Ich dank' euch, Brüder! Ihr könnt ſtolz darauf ſein,
mit Haut und Haar euch meinem Glück zu weih'n!
(Er ſetzt ſich zu Baſil, geheimnisvoll):
Der Herzog von Schwaben ſucht einen Schatzmeiſter,
ſattelfeſt in der Goldmacherkunſt.
Durch die Beherrſchung der hölliſchen Geiſter
dräng' ich mich heimlich in des Herzogs Gunſt.

Digitized by Google

Bin ich dann erſt Schatzmeiſter bei dem Narren
im Schwabenland, dann werd' ich ſicherlich
das Gold zu Bergen auch zuſammenſcharren,
für ihn natürlich nicht, nein, nur für mich!

Baſil:

Welch Mittel haſt du denn dazu erkoren?

Kunz:

Ich ziehe den Bauern das Fell über die Ohren!

(Sich erhebend und anſtoßend):

Auf euer Wohl! — Die Welt iſt nicht gemacht,
daß jedes Rindvieh ſich darin vergnüge!
Ich bin kein Rindvieh! Deshalb geb' ich acht,
daß ich vom Beſten ſtets das Beſte kriege!

Porphyrion:

Ein Ritterwort! O üppige, jugendliche Reiſe!
Verzeih' nur, daß ich eins noch nicht begreife:
Liegt es zu Bergen aufgeſtapelt nun,
was denkſt du mit dem Golde dann zu tun?

Kunz:

Das kannſt du mich noch fragen? — Orgien feiern
mit Nixen, Elfen, Drachen, Ungeheuern!
Durch Liebe jede Stunde mir verſüßen!
Ich hab' ein heißes Blut und will's genießen!
Laßt uns vergnügt ſein! Meine Seele glüht.
Hängt dort nicht ſolch ein alter Wimmerkaſten?

(Er nimmt die Laute von der Wand.)

Weiß Einer den mit Anmut zu betaſten,
dann ſing' ich euch ein wunderſchönes Lied.

Baſil (die Laute nehmend):

Ich will's verſuchen. Wirf dich in die Bruſt,
Ein ſchönes Lied iſt mir die höchſte Luſt.

Digitized by Google

Kunz (ſingt):

Von vorn beſehn biſt du die ſchönſte Maid,
die je mein Herz aus Liebesnot befreit.
Doch wenn du halb nur dich zur Seite kehrſt,
dann dünkt mich ſchon, daß du ein Elfe wärſt.
Drum bleib' ich wie dem Glücksrad ſtets dir nah,
du — Venus — Dupler — Amathuſia!

Porphyrion:

O Chorazin! O Sodom! O Gomorrha!
Dies Babylon von Grund aus wegzubeizen,
haſt, Himmel, du nicht Pech und Schwefel mehr?!
(Zu Kunz):
Du freilich biſt nur ein verirrtes Lamm,
der teufliſchen Verführung ſchuldlos Opfer.
Dein Herz, mein Freund, das merk' ich ſchon, iſt gut.
Stoß an mit mir! Zu geiſtiger Hoffart zeigſt
du keinen Hang. Mit himmliſchen Geſetzen
zu hadern, treibt's dich wackren Burſchen nicht.
(Zu Baſil):
Du aber, der du ſeiner Unſchuld Henker,
durch deine Schriften, deine Zauberformeln,
der Schlächter dieſer armen Seele biſt,
du ſtirbſt, das ſchwör' ich dir, den Flammentod!

Baſil:

Verzeih! Mir klingt ſein Lied noch im Gemüt.
Ich ſchätz' es hoch, wenn Geiſter ſich erhitzen.
Vor einem Menſchenalter zankten wir
ſchon in der Kloſterſchule ſo. Wie damals
ſtoß' an mit mir!

Porphyrion (anſtoßend):

Proſt, ſaft'ger Teufelsbraten!

Digitized by Google

Kunz (ſich ſetzend, trinkt):

Proſt Freunde! Wenn's euch recht iſt, reden wir
jetzt von den Orgien, die wir feiern wollen.

Baſil:

Der Pater iſt kein Freund von ſolchen Dingen.

Porphyrion:

O doch! Sie zu erörtern iſt mein Amt!

Baſil:

Erlaubt mir, Freunde, nur zuvor ein Wort:
Willſt du mit Höllengeiſtern Orgien feiern,
ſo willſt du's doch aus Hunger nach Erkenntnis,
Du willſt's aus Sehnſucht nach Vervollkommnung?!

Kunz:

Da kennſt du mich ſchlecht! Erſtens bin ich vollkommen,
keine Tätigkeit ausgenommen.
Alles klappt auf den erſten Sprung.
Und für Erkenntnis
heißt mein Verſtändnis
nur meiner Freuden Vervollkommnung.
Drum ſchenk' mir, bitte, die Mandragora.
Sie macht mich unſichtbar und ſie betäubt,
ſo daß, kommt mir ein ſchönes Mädchen nah',
von Hinderniſſen nichts mehr übrig bleibt.
Wir gehn dem neuen Paradies entgegen,
und tauſendfach vermehrt ſich der Genuß,
wenn man das Mädchen ſeiner Liebe wegen
nicht erſt mehr um Erlaubnis fragen muß.
Denn das bleibt immer doch das Schlimmſte dran,
daß man nicht einfach Alle lieben kann.
Drum hab' ich oft auch ſchon die Kunſt getrieben,
zwei wenigſtens zu gleicher Zeit zu lieben.

Digitized by Google

Leicht iſt das nicht, doch wenn es dir gelingt,
hörſt du Muſik, die durch das Weltall klingt,
Erquickung fühlſt du, die dein Mark durchdringt.
Iſt nun ein Menſchenweib ſchon höchſtes Glück,
das leider immer nur zu früh zerronnen,
dann bietet ſicher Wonnen über Wonnen
die Teufelin in ſolchem Augenblick.
Ich liebte welſche Weiber, Negerinnen,
nie aber liebt ich eine Teufelin.

(Anſtoßend):

Trinkt drauf, ihr Brüder, daß wir ſie gewinnen.
Gern geb' ich meine Seele dafür hin!
Der Succubus allein iſt's reichlich wert,
daß mit Begeiſterung man zur Hölle fährt.

Porphyrion (trinkt):

Jetzt trink' ich nur noch, weil die Haut mir ſchaudert!

Baſil (trinkt):

Ich trinke ſtaunend wie im Nordlichtſchein!

Porphyrion (zu Kunz):

Nachdem du ſchon ſo viel haſt ausgeplaudert,
laß dich auf eine ernſte Frage ein:
Glaubſt du an Gottes Allmacht?

Baſil (zu Porphyrion):

Spielverderber!
Herb' klang ſein Wort, das deine klingt noch herber,

(zu Kunz):

Hältſt du den ſchönſten Mädchenleib umfangen,
dann reizt dich doch des Opfers hilflos' Bangen?
Dich reizt des Widerſtandes holdes Spiel?!

Kunz:

Unſinn! Dann reizt mich einzig mein Gefühl!
Warum vergeud' ich denn die Zeit mit Spielen,

Digitized by Google

ſtatt immer fröhlich mein Gefühl zu fühlen?!
Die Zeit, die ich's nicht fühle, gilt mir nichts.
Man will von ſich doch nur ſein Schönſtes haben!
Drum bitt' ich dich um deiner Weisheit Gaben,
um die Erleuchtung deines geiſt'gen Lichts.
Das große Elixier, der rote Leu,
ſchützt vor Erſchlaffung, die ich noch nicht kenne.
Und da ich wieder wie ein Krater brenne,
letz' ich jetzt meine Liebesluſt aufs neu!
Lebt wohl! Ich leere dieſes Glaſes Reſt
auf deine Weisheit, die ſich brauchen läßt.

(Ab.)

Vierter Auftritt

Baſil:

Wir ſitzen, wie wir auf der Schulbank ſaßen,
vereint durch unſres Lernens Dürftigkeit.

Porphyrion (zieht ſein Pergament aus dem Ärmel):

Die Ketzerbulle, die der heilige Vater
aus Rom an uns Inquiſitoren ſendet,
leſ' ich dir jetzt noch bis zum Ende vor:

(Er lieſt):

Summis desiderantes affectibus ...
Nicht ohne ſchwerſte Bekümmernus
erfahren wir, welch eine ſündige Mode
ſich eingeſchlichen beim Feuertode,
indem ſein Bewußtſein der Ketzer verliert
und vom Verbranntwerden gar nichts ſpürt.
Derohalben wir unſeren Geliebten raten,
den Ketzer mit größerer Sorgfalt zu braten,
auf daß er ſtets das Bewußtſein bewahrt,
ſo wird auch an Brennmaterial geſpart.

Digitized by Google

Erſtens nehmt einen Wiſch von Stroh,
laſſet ihn aufflammen lichterloh.
Mit ſolchem Wiſch wird der Ketzer bedrängt,
am ganzen Leib ihm das Fell verſengt.
Dergeſtalt kann es ihm niemals glücken,
allzubehende im Rauch zu erſticken.
Iſt er nun über und über geſchunden,
dann laßt ihm, Geliebte, reichlichſte Zeit,
wie mörderlich er nach dem Tod auch ſchreit,
denn nun ſteht zu hoffen, daß er ſeine Seele
doch noch der Gnade des Herrn empfehle.
Bevor er wird auf die Scheiter gebunden,
mögt ihr auch etliche glühende Zangen
an ſeine Extremitäten hangen,
weil es der Würde Juſtizias frommt,
wenn ihren Braten die Hölle geſpickt bekommt.
In gleichem verträgt er auch Rutenhiebe,
doch gebet ihm ſolche mit größter Liebe.
Nehmt ſtets im Herzen die Lehre aufs Korn:
Alles mit Liebe und nichts im Zorn,
weil der Zorn das gottſel'ge Werk überſtürzt,
wider alle Vernunft die Qualen verkürzt.
Erſt wenn ihrer mehrere ſo beiſammen,
dann werfet ſie in die verzehrenden Flammen,
und ihre Aſche, wie es immer geſchehen,
laſſet dann durch die vier Winde verwehen.
Alſo gegeben im blühenden Lenz
dieſes glückhaften Jahres.

Innozens.

Baſil:

Haſt du noch Wein, um mit mir anzuſtoßen?

Porphyrion:

Mein Glas iſt leer. Haſt du noch Wein im Krug?

Digitized by Google

Basil (einschänkend):

Der junge Ritter hat mich arg ernüchtert.
Prost, alter Freund! (Er stößt an.)

Porphyrion:

Prost, fast'ger Teufelsbraten!
(Er leert sein Glas und erhebt sich.)
So reit' ich in mein Kloster denn zurück. —
Soll offen ich's bekennen? — Eigentlich
tust du mir leid, wie du in Blüte prangend
auf deinem schönen Schloß hier vor mir thronst!
Dem Himmel schlachten wir ein feistes Kalb! —
Ich denke, morgen kommen schon die Häscher,
das Sakrament im Leib, um dich zu fahn.
Sie schlagen dich in Ketten und sie ziehn dir
das Hemd des armen Sünders an. — Hab' Dank
für den Genuß. — Ich ziehe meines Wegs
(Ab.)

Basil (ruft):

Hat euch, ihr Kloben,
je einer ausgehoben?
Bleibet, ihr Balken,
wachsam wie Falken!
Schützet, ihr Ketten,
unsere friedlichen Stätten!
Und ihr, getreue Riegel,
schließet die schweren Flügel!

Nun kommt er nicht hinaus! — Wie wird mir denn?
Wohin entschwand mein Stolz? — Wohin entschwand
die Unverwüstlichkeit? — Soll ich zur Stärkung
aus meinen eigenen Büchern deklamieren? —
Pfui Teufel! Meines Lebens Zaubergarten

Digitized by Google

trägt frischre Blumenpracht. Wie klang das Lied? —
Vor einem Menschenalter barg für mich
dies Lied die Seligkeit der Seligkeiten:

Sieh' die taufrische Maid,
erst eben erblüht;
durch ihr knappkurzes Kleid
der Morgenwind zieht.

Wie schreitet sie rüstig,
jubiliert und frohlockt,
und ahnt nicht, wer listig
unterm Taxusbusch hockt.

Der allerfrechste Weidmann
im ganzen Revier
er tut ihr ein Leid an
in frevler Jagdbegier.

In einem langen Kleide
geht sie nun bald einher,
sinnt vergangener Zeiten
und jubelt nicht mehr.

Und dann drei Jahre später! Doch die Maid
war älter nicht als Jene. Nur der Körper
in allen Zauberkünsten längst geübt:

Ach, sie strampelt mit den Füßen!
Ach, sie läßt es nicht geschehn!
Ach, noch kann ich ihren süßen
Körper nur zur Hälfte sehn!
Um die Hüfte weht der Schleier,
um den Schleier irrt mein Blick,
immer wilder loht mein Feuer —
ach, sie drängt mich scheu zurück!

Digitized by Google

Mädchen, ich will nichts erzwingen.
Mädchen, gib mir einen Kuß.
Sieh', dich tragen eigene Schwingen
durch Begierde zum Genuß.
Ach, da ſchmiegt ſie ſich und lächelt:
Deine Küſſe ſind ein Graus!
Und mit beiden Händen fächelt
ſie der Kerze Schimmer aus.

Weh' es verblaßt, verſchwimmt! Doch ſieh', da ſchreitet
ein edles Weib einher! Gemartert ward ich —
ihr Götter, war die Marter wonnevoll!

Hetz' deine Meute weit über die Berge hin —
ſie kehrt wieder von Schweiß und von Staub bedeckt.
Gib ihr die Peitſche, gewaltige Jägerin —
ſieh', wie ſie dir winſelnd die Füße leckt!

Eh' der Bann zerreißt, eh' die Koppel in Stücke ſpringt,
eh' die Brut dir entgegenſteht, wenn dein Hifthorn klingt,
eh' dein Ohr ihn vernimmt, aus der Seele den dumpfen Schrei,
eh' reißen Sehnen und Adern und Herz entzwei.

Schwing' deine Peitſche! Dein gellendes Halali
tönt wie des Todes wilder Triumphgeſang.
Das Auge, blutunterlaufen, ſterbensbang,
ſpäht nach dem Wild deiner Luſt und erblickt es nie . . .

Enteil', o Jägerin, nicht allzu raſch!
Du fliehſt? Wer drängt von hinnen dich? — Da ſchwebt
ein Weib empor: Aus großen blauen Augen
lacht Engelsunſchuld. — Und es ſpricht zu mir —
es ſpricht in glockenreinem Ton zu mir:

Digitized by Google

Ich liebe nicht den Hundetrab
alltäglichen Verkehres;
ich liebe das wogende Auf und Ab
des tosenden Weltenmeeres.

Ich liebe die Liebe, die ernste Kunst,
urewige Wissenschaft ist,
die Liebe, die heilige Himmelsgunst,
die irdische Riesenkraft ist.

Mein ganzes Innere erfülle der Mann
mit Wucht und mit seelischer Größe.
Aufjauchzend vor Stolz enthüll' ich ihm dann,
aufjauchzend vor Glück meine Blöße.

(Beschwörend):

Dich muß ich halten zu lebendigem Kuß!
Succubus!
Sei Fleisch und Blut wie damals im Genuß!
Succubus!
Gib mir von deiner Freuden Überfluß,
Succubus!
Da ich dich liebend heut' umfangen muß!
Succubus!
Das Magisterium ist des Zaubers Schluß!
Succubus! Succubus! Succubus!

Fünfter Auftritt

(Lamia, ein junges Mädchen, in kurzem Kleid, das die Arme frei läßt, und großem Federhut tritt auf.)

Lamia (zur Tür hereinschauend):

Geduld! Hier bin ich! (Nach außen): Fort jetzt mit euch Andern!
Laßt mich mit ihm allein!

Digitized by Google

(Zu Baſil):

Was willſt du denn?

Baſil:

Dich will ich!

Lamia:

Selbſtverſtändlich!

Baſil:

Warum lachſt du?

Lamia:

Der Jüngſten einer ſcheinſt du nicht zu ſein!
Ich hab' weiß Gott ſchon jüngere gekannt.

Baſil:

Dir nur iſt Jugend Pflicht!
Ich brauche Jugend nicht.
Doch wenn ſie dir gebricht,
die viel bewunderte,
bleibt nichts zurück.
Denn nur dein blühender Leib
iſt mir ein Zeitvertreib.
Was gilt mir ſonſt das Weib!
Und wieviel hunderte
waren mein Glück!

Lamia (ſich an den Tiſch ſetzend):

Prahl' doch nicht ſo! Was du jetzt Weiber nennſt,
das waren nichts als ſchöngefärbte Dünſte,
Lichtbilder, Traumfiguren, Hirngeſpinſte.
Ich ſchwöre dir, mein würd'ger Freund, du kennſt
noch gar kein Weib. Wenn ich mein Herz erſchließe,
dann fällt vor Schreck dein Kopf dir vor die Füße.

Baſil:

Ein viertel Dutzend nannt' ich erſt eben,
die ſich in Freuden mir hingegeben!

Digitized by Google

Lamia:

Möglich, daß du mit manchem armen Wurme
manch eine Nacht durchliebt. — Was kümmert's mich!
Ich hielt dich sicher nicht für jungfräulich!

Basil:

Wenn in gewaltigem Wettersturme,
aller Geistesherrschaft enthoben,
Leidenschaften jäh durcheinander toben,
dann leuchtet die runzliche Welt
allerwärts plötzlich vom Blitz erhellt.
Und das Stück Wild, mit gepeitschten Hüften,
sausend jagt's zwischen Sternen und Grüften
auf und ab, auf und ab . . .

Lamia:

Paperlapapp!
Das nenn' ich Hundetrab.
Sich mit blödestem Bauervergnügen
um den wahren Genuß betrügen.
Erst wenn ein Weib sich viele Jahre lang-
in tausend Freuden und in Kümmernissen
an deinem Herzen hat festgebissen
und, während es dich glühend just umschlang,
mit kräftigem Ruck sich lachend losgerissen,
dann erst kennst du das Weib
als Zeitvertreib. —
Jetzt muß ich aber fort. Ich weiß von Knaben,
die sich nicht philosophisch an mir laben.
Man zankt und prügelt sich. Das ist das Gute.
Ihr ganzer Zauber kocht in ihrem Blute.

Basil (zieht sie auf seine Knie):

Halt, Hexe, du bleibst hier! Ich rief dich nicht

Digitized by Google

ans Licht empor, damit du eitlen Gecken
dich als Schindluder vor den Füßen reckſt. . . .

Lamia:

Schimpf' nicht ſo roh!
Du wäreſt hölliſch froh,
zählte ich dich zu den eitlen Gecken,
nach denen wir Mädchen die Finger uns lecken.

Baſil:

Damit du deinen Leib mit Schmutz beklexſt,
um ſchließlich, die flammende Peſtilenz im Geſicht,
in ſtinkichter Kehrichtgrube zu verrecken.

Lamia:

Wie gern tut man ſich an den Gecken gütlich!
Sie ſind ſo unbeſchreiblich appetitlich,
was ich von dir nicht grad' behaupten will.

Baſil:

Hexe, ſchweig' ſtill,
oder du fährſt zurück in die Hölle!

Lamia:

Du biſt ein ungemütlicher Geſelle!

Baſil:

Im Liebeskampf raſt auch der größte Schlaukopf!

Lamia:

Du denkſt dir allem Anſchein nach, ein Graukopf
ſei fünfzig lebensluſtige Burſchen wert.
Meiner Erfahrung nach iſt das umgekehrt.

Baſil:

Mit mir zu hauſen haſt du keine Luſt?

Lamia:

Es kommt darauf an!
Manchmal biſt du wohl auch ein Mann.
Du weißt, daß du mir dann gehorchen mußt!

Digitized by Google

Basil:

Gehorchen dir denn auch die faden Laffen?

Lamia:

Was hat denn das miteinander zu schaffen?
Diese Burschen sind mein, ich bin dein Genuß.
Ich liebe ihren, du liebst meinen Kuß.
Deshalb, damit wir uns gut vertragen,
will ich dir jetzt meine Bedingungen sagen.
(Sie macht sich's auf dem Tisch bequem.)

Basil:

Ich schwöre dir, Kind, ich hab' den besten Willen,
all deine Wünsche reichlich zu erfüllen.

Lamia:

Ein braver Ehemann, ohne zu bocken,
legt seine Kinder selber trocken.

Basil:

Bei andern Frauen blieb mir das verborgen.
Doch ist es jetzt so Brauch, werd' ich's besorgen.

Lamia:

So kommt alles zu seiner Zeit.
Das waren windige Traumgestalten,
die nur du für lebendig gehalten.
Ich bin greifbare Wirklichkeit,
nicht hochpoetisch aber kerngesund.
Und Greisbarkeit ist schließlich auch kein Hund.

Basil (faßt ihre Arme):

Wie göttlich werd' ich mich an dir ergötzen!

Lamia (sich losmachend):

Bist du verrückt?! — Von deinen Zauberschätzen
fordre ich erstens der Königin von Saba
einstmaligen Trost, den Schlüssel der Kaaba,

Digitized by Google

Du weißt, daß du dann blind wirſt, nichts mehr ſiehſt
und dir den Hals brichſt, wenn du mir entfliehſt.
Denn eins verſteht von ſelbſt ſich in unſerer Ehe,
daß ich dich lieber tot als untreu ſehe.
Hier in deinen eigenen vier Wänden
ungewiß
in deiner Blindheit Finſternis
tappſt du dich dann zurecht mit den Händen,
bis ich mich in den Weg dir ſtelle
und du jählingſt Erleuchtung ſpürſt,
weil du von ungefähr mich berührſt.
Du ſchauſt mich dann in wunderbarer Helle —
ſelbſtverſtändlich nur für ſolang,
als mich in mächtigem Liebesdrang
dein Arm umſchlang.
Sobald deine kreiſenden Augen mir nichts mehr ſagen,
biſt du dann wieder mit tiefſter Blindheit geſchlagen.

Baſil (faßt ihren Arm):

Wie göttlich werd' ich mich an dir ergötzen!

Lamia (ſich losmachend):

Was das für freche, klobige Pfoten ſind!
Sei doch erſt blind! —
Als zweites fordere ich mir von deinen Schätzen
den Zaubergürtel. Merk' dir das genau!
Den Gürtel brauch' ich nämlich, weil die Frau,
die um ihre Hüften dieſen Gürtel trägt,
in jedem Manne, einerlei,
ob er ein Fürſt, ob er ein Bettler ſei,
unbezähmbare Liebesglut erregt,
ſo daß ihr Burſchen in allen Trachten
ſehnſuchtsvoll immer zu Füßen ſchmachten,

Digitized by Google

und daß der leckere Nimmersatt
immer die schönste Auswahl hat.

Basil:

Wie gern wollt' ich dann auf den Straßen betteln!

Lamia:

Man braucht seine Zeit mit Worten nicht zu verzetteln!
Du siehst es nicht, sobald ein Paar wir sind.
Du bist stockblind!
Du tappst indes im Dunkeln, ob die fromme
Gefährtin dir endlich mal unter die Pfoten komme,
derweil dicht hinter deinem stolzen Rücken
sich Andere seelenfroh an mir erquicken.
Sind sie hinaus, werd' ich's getreu dir melden.
An den Entschwundenen wirst du dann zum Helden.
Du tobst durchs Schloß, fluchst auf die wollüstige Dirne
und schlägst dir Löcher in deine Denkerstirne!

Deine brennende schaurige Wut
darüber, wie wir dich betrügen,
die schießt dir dann wieder ins Blut
aufpeitschend wie spanische Fliegen.
Dann aber freu' dich! Eh' du mich dann ertappst,
laß' ich dich erst die herrlichsten Sprünge machen,
denn dann springst du ebenso
prachtvoll wie der gewandteste Floh.
Derweil wälz' ich am Boden mich vor Lachen,
weil immer du vergeblich nach mir schnappst.
Dann wirst du stöhnen
in den ergreifendsten Tönen
und kannst nach mir dich heiser schrein:
Du hast nur mich allein,

Digitized by Google

Basil:

In meiner Seele Tiefen brauſt es hohl,
kämpft' ich dafür den ſchwerſten Kampf auf Erden?

Lamia:

Ein großer Geiſt fühlt ſich im Dunkeln wohl.
(Vom Tiſch ſpringend):
Das Weib iſt dazu da, geſehn zu werden.

Basil:

Würg' ich ihn nun in meiner Blindheit Not,
den ſchlanken, geſchmeidigen, jungen Laffen,
der dir ſo ſüße Zerſtreuung geſchaffen,
und er, mit ſeinem Hackbeil, ſchlägt mich tot?

Lamia (ſetzt ſich ihm auf die Knie):

Glaubſt du, das macht mir den geringſten Kummer?
(Sie küßt ihn.)
Du Aff, du dummer!
Sterben iſt allgemeiner Brauch.
Andere Grauköpfe ſterben auch.
Sterben iſt ſo alltäglich auf Erden,
wie Heiraten und wie Geborenwerden.

Basil:

Nur eilt es mir damit nicht gar ſo ſehr!
Sieh' dort, mein Kind, hab' ich mir meine Welt
mit viel Geduld und Sorgfalt aufgeſtellt.
Beinah' vollendet ſteht ſie gegenwärtig.
Der Abſchluß fällt mir unerwartet ſchwer.
Der Unterbau iſt auch noch nicht ganz fertig.
Fünf Kreiſe ſind darauf noch zu beſchreiben.
Solang' möcht' ich noch gern am Leben bleiben.

Digitized by Google

Lamia

(wirft den Globus um, ſteigt darauf und wandelt auf der Himmelskugel durchs Gemach):

Iſt das deine Welt? — Beim Barte des Propheten,
ſo winzig hatt' ich mir deine Welt nicht gedacht.
Deine Welt werd' ich gleich unter meine Füße treten.
Wenn deine Welt nicht unter mir zuſammenkracht.
Mit Hochgefühl mußt du dies Kunſtſtück genießen:
Meine Stiefelſohlen fegen der Sterne Schein.
Gehorſam rollt dein Himmel unter meinen Füßen
und preiſt ſich ſelig, von ihnen gekitzelt zu ſein.

Baſil (ſie bedrohend):

Wirſt du von der Verkörperung meiner Lehren
dich unverzüglich jetzt herunterſcheren?!

Lamia:

Nur noch ein Wort:
Hoch über deinem zuſammengeklügelten Reiche
bleibe meine lebendige Greifbarkeit die gleiche:
Gib mir die goldenen Äpfel dort!

(Baſil reicht ihr zwei Orangen, mit denen ſie Ball ſpielt.)

Das biſt du, das ſind die Andern.
Sieh', wie ſie wandern:
Auf und ab!
Bauernvergnügen! Hundetrab!

(Die Äpfel fallen zur Erde.)

Von meinen Bedingungen hätt' ich indeſſen
die allerwichtigſte beinah' vergeſſen.
Der richtige wackere Ehemann
hat einen Keuſchheitsgürtel an!

Baſil:

Hat je ein Mann ſeit Vater Adams Tagen,
ſo oft man ihm in mancherlei Geſtalt

auch einen Maulkorb umgeſchnallt,
ſolch einen Käfig an ſich herumgetragen!

Lamia:

Ich ſelber habe ſolch einen Gürtel erfunden,
weislich geſchmiedet aus Ketten, Spangen und Schloß.
Kein Herkules hat ſich noch ſeinem Gehege entwunden,
und wenn ſein Herz, von Begierde zum Platzen voll,
ihm wie eine Hydra bis in die Kehle ſchwoll.
Mir wahrt er des Glückes unverminderte Stunden,
Enthaltſamkeit wahrt er dem treuen Ehegenoß.

Baſil:

Ich fänd' mich gar nicht ungern ſo ſtreng verwahrt,
zög ſelbſt den Gürtel mit Begeiſterung enger.
Denn dann, wer weiß, in meiner eignen Art
entpuppte ich mich vielleicht als Kettenſprenger.

Lamia:

Du trägſt ihn unentrinnbar um deinen Leib!
Den Zaubergürtel trägt dafür dein Weib,
damit wir beide in den Grenzen
der Ehe harmoniſch uns ergänzen.
Der Schöpfung Herrin und ihr Meiſterſtück,
ſteh' ich dann zwiſchen der Schöpfung und deinem Glück,
um meine Gnade, ohne jemanden zu kränken,
rechtmäßig nach beiden Seiten hin zu verſchenken.

Baſil:

Zu meinem Herzleid muß ich dir bekennen:
Mich lüſtet's nicht nach dieſem edlen Bund.
Nach deinen Küſſen wäſſerte mir der Mund,
den Eh'ſtand möcht' ich Würdigeren gönnen.
Willſt du dir ſonſt im Land nicht einen Gatten wählen?
Ich werde dich meinen teuerſten Freunden empfehlen.

Digitized by Google

Lamia (springt von der Kugel):

Danke für so viel Gnade.
Schade ist's! Jammerschade!
Du bringst dich, armer verblendeter Tor,
um dein Lebensglück. Auf dem Sterbebett wirst du's bereuen. —
Mir schwebt jedoch noch etwas andres vor:
Seit Wochen such' ich mir nämlich einen Lakaien.
Du zitterst vor des Eh'stands harmlosen Schlingen;
willst du dich als mein Lakai nicht bei mir verdingen?
Wenn ich dir aufrichtig zu dieser Stellung rate,
dann tu ich's, weil dein Dienst bei mir nicht schwer.
Nachts schläfst du natürlich in meiner Kemenate,
am Tage läufst du bescheiden hinter mir her.
Eins nur darfst du als mein Lakai nicht wagen:
Du darfst dich nie über Langeweile beklagen.
Wenn du gefragt wirst, hast du Antwort zu geben,
sonst aber bleibst du immer stumm wie ein Pferd ...

Basil (zornig):

Ich habe jetzt genug von dir gehört!

Lamia:

Du Groblan! — Wenn man vom Erdenleben
nichts hat als Pech, dann heult man mit den Wölfen.
Wem nicht zu raten ist, ist nicht zu helfen!

(Sie öffnet die Tür und ruft hinaus):

Euch tapferen Burschen will ich Gefährtin bleiben!
Schindluder könnt ihr jetzt wieder mit mir treiben!

(Ab.)

Sechster Auftritt

Basil:

War das Entwürdigung? — Warum nicht gar! —

Digitized by Google

Im Gegenteil! — Ich bin erfriſcht, als hätt' ich
in einem eiſigen Gletſcherbach gebadet.
(Er ruft):
He, Leonhard!

Stimme von außen:
He, Leonhard!

Baſil:
Mein Echo! —
Was ich vom Weib gewußt, war wohl erlogen,
weil ich am Weib noch nicht gebührend litt? —
Schleich' ich von heut' ab nun in großem Bogen
um jedes Weib, das in den Weg mir tritt?
Unſinn! Verrücktheit! — Zaubre dir blauen Dunſt
nicht vor mit deiner eignen Zauberkunſt!
Ein Gimpel, wer das Weib vom Menſchen ſcheidet!
Ein Narr, wer es für Satansbrut erklärt!
Die Weisheit, die am Weibe Schiffbruch leidet,
die iſt nicht eine Pfennigkerze wert!
Zum Weiberfeind bin ich nicht zu bekehren,
fehlt's mir zum Weiberknecht doch am Geſchick.
Lernſt du der Weiber Dienſte nur entbehren,
dann ſpenden ſie dir lautres Sinnenglück.
An dieſer Hexe werd' ich mich noch erwärmen!
Die kommt mir ſchwerlich wieder aus dem Sinn.
Für eine Hündin mag ein Köter ſchwärmen,
ich ſchätze wie vordem die Tigerin.
(Er öffnet die Tür und ruft hinaus):
Wo biſt du, Leonhard?

Stimme von außen:
Wo biſt du Leonhard?

Baſil (ſchließt die Tür):
Ich höre nur mein Echo, das mich narrt! —
Der freche Junker in dem ſchwarzen Wams —

Digitized by Google

er hätte Menſchen gern aufs Blut geſchunden,
hätt' mir den Stein der Weiſen gern entwunden —
war er ein Sprößling nicht des gleichen Stamms?
Gäb' er, auf dieſes Weibsſtück losgelaſſen,
nicht wahrhaft muſtergültige Menſchenzucht
von einer Derbheit, die bei heutigen Raſſen
man in der ganzen Welt vergeblich ſucht?!
Das iſt der Jugend ſchäumender Überſchwang,
des leichten Blutes feuriger Tatendrang!
Entfeſſelte Sinne flackern lichterloh.
Im Leben geht dann alles wie am Schnürchen.
So ſcheint mir auch dies teufliſche Kreatürchen
vom Götterweib der richtige Embryo.
In harten Kämpfen wird der Wildfang zahm.
Wer zahm war, martert ſich in jämmerlicher Reue,
ſo wahr wie mancher Frau unwandelbare Treue
auch ſchon aus einem Hurenhauſe kam.

(Er ruft zum Fenſter hinaus):

Du kämpfſt umſonſt mit meinen Geiſterſcharen!

Stimme von außen:

Du kämpfſt umſonſt mit meinen Geiſterſcharen!

Baſil (ruft hinaus):

Willſt du dir all die Prügel nicht erſparen?

(Porphyrion ſtürzt zur Tür herein und ſpricht, ſein Kruzifix hochhaltend, in beſchwörendem Ton zu Baſil)

Porphyrion:

Du, der du mich hier auf deinem Schloſſe gefangen hältſt,
der du mich hier in fürchterlich kneifenden Zangen hältſt,
mitſamt deinen Geiſtern, den ſchauergeſtaltigen,
entweich' vor dem Bilde des Ewig-Gewaltigen!
Ihr, Asmodi, Belial und ſonſtiges Ungetüm,
fahret hinaus aus ihm! Oh, fahret hinaus aus ihm!

Digitized by Google

Du, der du Dämonen rings um dich verſammelt haſt,
der du Brücken und Straßen verſperrt und verrammelt haſt,
im Stolz deiner Weisheit, der dreimal verdächtigen,
jetzt ſchaudre zurück vor dem Bild des Allmächtigen!
Und du Herrſcher der Hölle, mit kläglichem Ungeſtüm
fahre hinaus aus ihm! Oh, fahre hinaus aus ihm!

Fahrt alle hinaus aus ihm, die ihr im Weg mir ſteht,
ihr Hekate, Lilith, Mylitta und Aſtoreth!
Bei dem gellen Poſaunenſchall himmliſcher Seraphim,
fahrt alle hinaus aus ihm! Fahrt alle hinaus aus ihm!
Fahrt jauchzend dorthin, wo's euch Teufeln behagen mag,
heraus aus dem Madenſack! Hinein in das Schweinepack!

Baſil:

Kommſt du nicht bald zu End' mit der Beſchwörung,
dann ſteigt ein Trutzgeiſt zwiſchen uns empor,
der dich zerbläut, uns beiden zur Belehrung!

Porphyrion (beſchwörend):

Fahre hinaus aus ihm, du Dämon der Empörung!

Baſil:

Kennſt du mein ſchönes Wunderkind Humor?

Porphyrion (heulend):

Motten, Wanzen, Läuſe, Flöhe
geben grauſam dir den Reſt,
martern dich mit wildem Wehe,
wenn du mich hinaus nicht läßt!

Fledermäuſe, Kröten, Molche,
Diebe, Halsabſchneider, Strolche
untergraben deinen Geiſt,
wenn du ſtracks mich nicht befreiſt!

Vampir, Baſiliske, Nattern,
Wechſelfieber, ſchwarze Blattern,

Digitized by Google

Waſſerſucht und Blaſenſtein
ſchinden dich jahraus, jahrein.

Öffneſt du mir nicht die Straßen,
dann zermalmt es dich dermaßen,
daß ein Ätna aus dir ſprüht,
dich zu heißem Brei verbrüht!

Baſil (ſtampft auf den Boden):

Steig' du empor, den ich noch nie verlor,
mein Kampfgenoß! Mein Kleinod! Mein Humor!
Ich kann's nicht faſſen, daß du nicht ſchon längſt
dich zwiſchen mich und dieſen Wütrich drängſt.
Seit früheſter Kindheit, wenn in blut'gem Streite
mein Schwert klang, wichſt du nicht von meiner Seite:
Heut' hab' ich dich den ganzen Tag vermißt.
Mir ſchaudert. Weiß der Henker, wo du biſt!

(Stampfend):

Herauf mit dir! Die Peitſche werd' ich holen,
für deine Trägheit dir dein Fell verſohlen.
In deinem Zaudern liegt doch wohl kein Zeichen,
daß ſchon des Todes Schatten mich umſchleichen?
Denn der war auch als Jüngling nur ein Tor,
der mit dem Alter den Humor verlor.
Bleibſt du Geſell mir treu nicht ſelbſt im Sterben,
dann werd' ich dir dein Hinterteil vergerben.
Wo iſt die Peitſche?! Hopp! Jetzt wird es Ernſt.

(Nimmt die Peitſche von der Wand und knallt.)

Was gilt's, daß du aufs Wort gehorchen lernſt!

Siebenter Auftritt

(Guendolin, ein Narr, tritt ein)

Guendolin:

Hier bin ich ſchon! Was wollt ihr denn von mir?

Digitized by Google

Basil:

Besänftige mir diesen rasenden Pater hier!
Dein Witz muß leuchten! Deinen Geist laß sprühen!
Zur Stärkung werde ich dir erst einige überziehen.

Guendolin (versteckt sich hinter dem Pater):

Bewahr' mich Gott! Der Rasende bist du!
Mich beißen noch vom letztenmal die Striemen,
als du mich riefst, dir etwas vorzumimen.
Wenn du nicht prügelst, findest du keine Ruh'.
Das kommt, weil deine Mutter in ihren Wehen
an einem Folterknechte sich hatte versehen.

Porphyrion (zu Basil):

Ich beschwöre dich, Freund,
ach laß dein gottloses Knallen!
Du bist, wie mir scheint,
unheilbarem Wahnsinn verfallen!

Basil (zu Guendolin):

Was faselst du von meiner Mutter, Strolch?

Guendolin:

Du bist ein Büchernarr! Ein neidischer Molch!
Ein Philosoph, der zornig durchs Leben wandelt,
an andern die Freuden studiert, um die es sich handelt,
weil du mit dem lieben Gott, den du heimlich verehrst,
auf so entsetzlich gespreiztem Fuße verkehrst.
Drum hast du auch über Leben, Lachen und Lieben
so unausstehlich grausige Bücher geschrieben.

Porphyrion (Guendolin in die Arme schließend):

Aus tiefster Seele dank' ich Gott, mein Knabe,
daß ich einen streitbaren Helfer an dir habe.
Sprich tapfer weiter! Sag' ihm dreist und keck:
Deine ganze gepriesene Geisterwelt ist Dreck!

Digitized by Google

Basil (zu Guendolin):
Was war's mit meiner Mutter? Tu mir's kund!
Mit Andeutungen laſſ' ich mich nicht necken.
(Da Guendolin ſchweigt):
Ich öffne dir gewaltſam deinen Mund!
Ich zerre deinen Körper, jung und ſchlank,
ſofort von Folterbank zu Folterbank!
Die Glieder werd' ich dir ſo kräftig ſtrecken,
daß Schleifen man aus ihnen binden kann!
Kommt dir nicht bald die Antwort in den Sinn,
dann walz' ich dir den Leib ſo platt und dünn,
Daß man dich um ein Stuhlbein winden kann!

Guendolin (zwiſchen Porphyrion und Baſil tretend):
Die Menſchen laſſen
ſich in drei Klaſſen
zuſammenfaſſen:
Erſtens die Lieblinge der Götter;
ihnen lacht immer das herrlichſte Wetter.
Dann die, deren Mütter ſich einſt verſehn,
die mit Gott auf geſpanntem Fuße ſtehn.
Und in der unterſten der drei Klaſſen
ſolche, die gänzlich von Gott verlaſſen. —
Als Götterlieblinge ſchätze ich ein
Alle, die ſich des Daſeins freun;
wiſſen oft ſelbſt nicht recht, was ſie treiben,
können weder leſen noch ſchreiben.
Nun aber kommen die neidiſchen Blecher,
die mit Gott auf geſpanntem Fuße ſtehn,
und ſchreiben darüber, was ſie geſehn,
wie die Götterlieblinge immer mit neuen
Kräften ſich ihres Daſeins freuen,
aus Mißgunſt und Rachſucht die giftigſten Bücher. —

Digitized by Google

Und in der unterſten der drei Klaſſen,
wer iſt wohl gänzlich von Gott verlaſſen?
Ratet ihr's nicht? — Die unglücklichen Weſen
ſind es, die dieſe Bücher leſen.

Porphyrion:

Recht haſt du, Narr! Gott ſchütze dich! Alleſamt,
die je ein Buch von dieſem Ketzer laſen,
ſind vom Geſtank des Teufels aufgeblaſen.
Sie ſind verdreht, verderbt, verflucht, verdammt!
Drum hilf mir, Narr, daß wir das Ungeheuer
zum Richtplatz ſchaffen und von dort ins Feuer!

Baſil

(holt die Armbruſt von der Wand und zielt auf Porphyrion):

Mönch, nimm dein Maul in acht!
Eh' du's gedacht,
liegſt du und ſtreckſt alle Viere!

Porphyrion (verſteckt ſich hinter Guendolin):

Geduld, mein Freund! Ich verſpüre
nach der gottſeligen Himmelspracht
kein ſo brünſtiges Verlangen!

Guendolin (zu Porphyrion):

Sakrament, biſt du leicht zu fangen!

(Zu Baſil):

In deiner Armbruſt ſteckt kein Geſchoß!

Baſil:

Sei getroſt, mein wackerer Genoß!
Jedem, der ſich entgegenſtellt,
Bringt ſie den Tod — (den Hebel abdrückend)
wenn die Sehne ſchnellt.

Guendolin:

Das bringt den Tod? — Ich finde das lächerlich!

Digitized by Google

Basil:

Zu dutzendmalen bewährte die Waffe sich!
Wagte sich da oder dort, bei Tag oder Nacht
irgendein Gauch hervor,
mit diesem leeren Rohr
hab' ich ihn kalt gemacht,
daß er zu keiner ruchlosen Tat
je sich wieder erhoben hat.
Meine Erfindung? — Mein Fabrikat!

Guendolin:

Schenk' mir die Armbrust, daß ich mit ihr spiele! —
Fehlt dir dazu der nötige Humor?

Basil:

Den selbst ich sehnsuchtsvoll heraufbeschwor?
(Er gibt Guendolin die Armbrust.)
Nimm hin! Und such' nach einem würdigen Ziele!
Wähl' nur nicht mich! — Mir bangte vor deinem Witz,
hätt' ich den Stein der Weisen nicht im Besitz.
Der Stein der Weisen macht seinen Besitzer fest
gegen Gift, Schuß, Stich, Wundfieber und sonstige Pest.

Guendolin:

In der Stunde, da der Mensch sich sicher fühlt,
hat er schon so gut wie ausgespielt.

Basil:

Unkenrufe, Grabgeläute!
Davon hört' ich genug schon heute!
Schilt mich verbittert, neidisch und gespreizt,
zähl' mich zur zweiten Klasse von Menschenkindern!
Ich will an alledem dich gar nicht hindern,
sobald dein Tanzen mich zum Lachen reizt.
Aber beweise mir doch zuerst,
daß du zu den Lieblingen der Götter gehörst!

Digitized by Google

Rief ich den Narren aus ſeinem Verſteck hervor,
dann will ich echten, göttlichen Humor!

Guendolin:

Sonſt weiß ich Poſſen zu jeder Zeit. —
Dein herriſches Verlangen
macht mir den Kopf befangen,
bringt mich in kläglichſte Verlegenheit.
Was Wunder, daß du keine Scherze vernimmſt,
wenn ſchimpfend meine Stimmung du mir verſtimmſt!

Baſil (knallend):

Dann wird mir doch nichts beſſeres übrigbleiben,
daß ſich dein unterjochter Humor befreit,
als deine klägliche Verlegenheit
erſt mit der Karbatſche dir auszutreiben!

Guendolin:

Halt ein! Erbarmen! — Meine Schenkel und Waden
ſind mir auch ohne blutige Striemen wert.
Mein ſchwangerer Geiſt hat eben ſich entladen.
Du platzeſt vor Lachen, wenn du den Spruch gehört.
Nur bitt' ich dich, dieſes göttlichen Scherzes wegen
den Stein der Weiſen erſt auf den Tiſch zu legen.

Baſil:

Warum willſt du den Stein der Weiſen, Schuft?!

Guendolin:

Weil ſonſt meines Scherzes Wirkung zu nichts verpufft!
Wenn du ihn hörſt, du windeſt in Krämpfen dich!

Baſil

(holt den Stein der Weiſen aus dem Juwelenſchrein und legt ihn auf den Tiſch):

Hier liegt der Stein der Weiſen. — Vorwärts! Sprich!

Guendolin (nimmt den Stein vom Tiſch):

Hol mich der Teufel! Dir fehlt es nicht an Humor!

Digitized by Google

Basil:

Rückst du nun endlich mit deinem Spruch hervor!

Guendolin (mit feierlicher Verbeugung):

Willkommen sei der Botokude,
denn er bringt Leben in die Bude.

Basil (mit feierlicher Verbeugung):

Mein Abgott bleibt der Karaibe,
der unerreichbar in der Liebe.

Guendolin (mit feierlicher Verbeugung):

Ich preise mir den Kamtschadalen;
er frißt die Eier samt den Schalen.

Basil:

Soll das Humor sein?! — Das ist Albernheit!

Guendolin (die Armbrust hebend):

War das kein Scherz?! — Gleich sei zum Tod bereit!

Basil:

Mein Mordgewehr versagt in deiner Hand!

Guendolin (die Sehne spannend):

Verzeih! Die Sehne hatt' ich nicht gespannt.

Basil:

Singst du mir schleunigst nicht ein schönres Lied,
dann muß dein Hintrer doch die Peitsche kosten!

Guendolin

(befühlt seinen Rücken und reibt ihn an der Wand):

O weh! O weh! Schon spürt er, wie das zieht!
Zum voraus reib' ich ihn an diesem Pfosten. —
Ich hab' das Lied!

Basil:

Dann sing's!

Guendolin:

Du wirst es loben!

Digitized by Google

Basil:

Nur nicht erst lange deinen Kehlkopf proben!

Guendolin (singt und tanzt):

Wahre Liebe
schadet nie —
links, zwei, drei,
rechts, zwei, drei.
Nur die Art und
Weise wie!
Links, zwei, drei,
rechts.

Basil:

Du bist ein Affe!

Guendolin:

Ich bin Humorist!
Ich habe nie etwas Lustigeres gesehen,
als wenn junge Mädchen nackend am Schandpfahl stehen.

Basil:

Mit Ekel seh' ich, welch ein Hanswurst du bist!

Guendolin:

Du hast dich mit allen vergnügten Leuten verkracht!
Du lachst nur, um unser Gelächter plump zu verhöhnen! —
Ich lache immer mit dem, der am lautesten lacht,
und lache mit ihm über die, die am gräßlichsten stöhnen.
Ich weiß mir kein so fröhliches Fest auf Erden,
als wenn alte Weiber lebendig gebraten werden.

Basil:

Und alle Henker und alle Menschenschlächter,
sie brüsten sich wie die Götter bei deinem Gelächter!

Guendolin:

Ich achte genau auf der Menschen wichtiges Tun.
Das zeig' ich dann als lächerliches Gebaren,

Digitized by Google

wenn abends friedlich ſie bei Trank und Speiſe ruhn.
Dafür hab' ich noch ſtets das größte Lob erfahren.
Hat ſich ein Zwerchfell nicht ſo feſtgeklemmt,
daß es ſich allem Schütteln entgegenſtemmt,
dann bin ich das trefflichſte Mittel zu leichter Verdauung.

Baſil:

Das ſchert mich nicht! Humor iſt Weltanſchauung,
wie ſchon der Doktor Artur Kutſcher lehrt!

Guendolin:

Der Heilige hat Gottlob mich nie betört.
Ich ſchau' die Welt an, wie mich die Welt anſchaut:
Als einen Popanz, den man zuſammenhaut! —
Dir aber ſchafft Humor nur Unbehagen!
Du biſt ein Sauertopf! Du biſt verdreht!
Du biſt ein Raufbold! Um es kurz zu ſagen,
Du biſt ein Menſch, der keinen Spaß verſteht.

Baſil:

Wenn du ſchon deine Arbeit nicht getan,
fang' nicht noch obendrein mit Schimpfen an!

Guendolin:

Arbeit iſt im Schlaraffenlande
bekanntlich eine Affenſchande!

Baſil:

Wie kannſt du in dieſen ehrwürdigen Hallen
in ſolch ein gemeines Geplapper verfallen!

Guendolin (ſingt und tanzt):

Sei die Seele
noch ſo keuſch —
links, zwei, drei,
rechts, zwei, drei.
Einmal triumphiert das Fleiſch!

Digitized by Google

Links, zwei, drei,
rechts.

Porphyrion (ſingt und tanzt):

Deſſen wird ſich
der bewußt —
links, zwei, drei,
rechts, zwei, drei.
Der bekämpft des
Fleiſches Luſt!
Links, zwei, drei,
rechts.

Guendolin (ſingt und tanzt):

Und noch eh' du's
recht bedenkſt —
links, zwei, drei,
rechts, zwei, drei,
jubilierſt du
wie ein Hengſt!
Links, zwei, drei,
rechts.

Baſil:

Ich rief dich in der Seele verzweifeltſten Nöten —

Guendolin:

Mäſteſt du deine Gemüſe mit Dünger,
dann halt' auch die Naſe nicht zu mit dem Finger!

Baſil:

— Zu Kot und Schlamm möcht' ich dich jetzt zertreten.

Guendolin:

Aber ebenſowenig tauche
ſie ohne Notwendigkeit in die Jauche!

Baſil:

Pack' dich hinaus! Sonſt ſchlag' ich dich in Scherben!

Digitized by Google

Guendolin (versteckt sich hinter dem Pater):

Hab' ich es auch noch so eilig,
dein Vergnügen ist mir heilig!

Basil (verfolgt ihn):

Gleich wirst du unter meinen Schlägen sterben!

Guendolin

(auf der anderen Seite, die gespannte Armbrust hebend):

Sei er noch so dick,
einmal reißt der Strick!

Basil (sich neben dem Pater aufrichtend):

Soll dein Ausruf etwa heißen,
daß schon alle Stricke reißen?!

Guendolin:

Nein, im Gegenteil!

(Er drückt die Armbrust los.)

Mancher Strick bleibt heil!

Basil (reckt sich hoch empor):

Bleib Heil! Du mein vollendetes Gegenteil!
Du Zwerchfellschüttler! Du Schlaraffe!

(Zusammenbrechend):

Ein scharfer Pfeil!
Aus meiner eignen Waffe!

Porphyrion

(umschlingt Basil mit den Armen und läßt ihn auf die Ottomane nieder):

Allmächtiger! — Welch ein Schauer packt dich an!

Guendolin (nähertretend):

Ich hab' dir doch nicht etwa weh getan!? —
Schon Tausende, denen die Welt den Humor verdorben
sind jählings an Humorlosigkeit gestorben.

(Vorsichtig die Armbrust weglegend):

Die Armbrust laß' ich dir. — Auf meinen Reisen
bringt solch ein Teufelswerkzeug mir kein Glück.

Digitized by Google

Den Stein der Weisen geb' ich dir nicht zurück.
(Den Stein an die Stirnseite seiner Kappe heftend):
An meine Kappe heft' ich den Stein der Weisen.
Die Beine springen,
die Schellen klingen,
hell funkelt der Stein.
Nun wird auch mein Singen
unsterblichen Ruhm erringen!
Ich werde geliebt und vergöttert sein.
(Ab.)

Achter Auftritt

Basil:
Ist er hinaus? — Mein Augenlicht erlosch.
Porphyrion:
Willst du nicht schließlich noch den Zauber lösen,
der herrisch mich in deine Mauern bannt?
Basil:
In welchem Alter wurden wir vertraut?
Porphyrion:
In keinem Alter! Siebenjährige Jungen
befühlten wir uns in der Klosterschule
die Wunden, die des Lehrers Rute schlug.
Basil:
Trug dir dein Leben Glücks genug dafür?
Porphyrion:
Unendlich schlimmer schien es einst dem Knaben!
Basil:
Der Sterbende kann auf die Menschheit nur
mit Wehmut, nur mit mitleidsvollem Lächeln
zurückschaun. Bis zur letzten Stunde wird

Digitized by Google

der Mensch nicht müd, vor Feinden sich zu fürchten,
die nur sein eignes Hirn ihm vorgetäuscht,
und was er fürchten müßte, lernt er nie.

Porphyrion:

Dein Herz droht still zu stehen! Willst du dich nicht
mit Gott im Himmel noch versöhnen, eh'
dein naher Tod die Rückkehr dir versperrt?
Bannst du die Geister, die mich hier umzingeln,
dann lall' nur noch das kleine Wort: Revoco!
Sofort sprech' ich dich aller Sünden frei.

Basil:

Wer Gott ist, wissen wir. Und weil wir's wissen,
verschließen wir's in uns. Wer Aug' in Auge
ihm sah, verrät es nicht dem eignen Kinde,
wen er gesehen. Was nützt es denn dem Kind,
wenn es ihn nicht auf eigene Kosten findet!
Wer von ihm spricht, der tut's vom Hörensagen
und glaubt an ihn, weil er ihn nicht erkannt.

Porphyrion (angstvoll):

O du allmächtiger
Himmel, wie helf' ich mir
aus diesem Sündenhaus!
Da hockt bis weit hinaus
ein niederträchtiger
Kobold vor jeder Tür.
Speit Feuer, speit Flammen,
schauerlich anzusehn,
schlägt mir im Handumdrehn
meine Knochen zusammen!

(Zu Basil):

Du pfeifst gemütlich auf dem letzten Loch.
Hilf mir! Befreie mich! Rette mich doch!

Digitized by Google

Baſil:

Halte dich an den Weltenlenker,
der liebend über dem Geringſten wacht. . . .

Porphyrion:

Du ſcheinſt mir auch einer jener gewaltigen Denker,
die nie im Leben einen Gedanken erdacht!

Baſil:

Iſt in dem Krug dort noch ein Tropfen Wein?

Porphyrion (zwei Becher füllend):

Wein iſt noch da! Für mich iſt auch noch drinnen!
(Hält ihm zögernd den Becher hin.)
Läßt du mich deinen Geiſtern dann entrinnen?

Baſil (nach dem Becher langend):

Ich tu' es, um im Tod allein zu ſein.
(Viſionär):
Öffnet, ihr Riegel,
öffnet die ſchweren Flügel!
Öffnet das hohe Tor!
(Zu Porphyrion):
Jetzt biſt du frei. — Geh' jetzt, wohin es ſei. —
Was zauderſt du? — Und ich — und ich — bin frei . . .
(Er fällt tot hinter die Ottomane.)

Porphyrion

(der, den gefüllten Becher in der Hand, Baſils letzten Worten wie gebannt zugehört hat):

Zu ſpät bring' ich dir deinen letzten Trunk. —
Soll nun der Wein, durch dieſe winzige Spanne
gehindert, ſich mit dir noch zu verſchmelzen,
verſchüttet ſein? Mit eklem Staub ſich miſchen? —
Ich trink' ihn ſelbſt! (Er ſetzt den Becher an.) —
Weh mir! die Ordensregel
verbietet angeſichts der heiligen Nähe
des Todes den berauſchenden Genuß.

Digitized by Google

(Schaudernd): Ich trink' ihn nicht! — — Du aber ſtarbſt als Ketzer!
Dein Los iſt die Verdammnis! Deine Sünden
ſchrein nach Beſtrafung bis zum Jüngſten Tag!
Ich trink' ihn doch! (Er leert den Becher.)
Jetzt ſcheint's mir faſt ein Troſt,
daß du zur Hölle fährſt, ſonſt wär' der Wein,
zum Abſchied dir kredenzt, verſchüttet worden.
(Er ſtellt den Becher beiſeite.)
Der Stein der Weiſen ging dir ſchnöd verloren.
Dir ward dafür das Siegel Salomonis,
der Weisheit Anfang und der Weisheit Ende,
unlösbar auf den bleichen Mund gepreßt.
(Aufſchreiend):
Hilf Gott, dort ſpringt ein Kobold aus der Wand!
(Raſch ab.)
(Leonhard iſt aus der vorderſten Kuliſſe getreten.)

Leonhard:

Da liegt der Zauberer! (Auflachend): Ob ich ihn verlache,
er tobt nicht mehr! Läßt ſich die Naſe kitzeln
und nieſt nicht mehr! Jetzt bin ich Herr im Schloß! —
Der Schrein, der ſeine Schätze barg, ſteht offen!
(Er durchſucht den Schrein.)
Wo blieb der Stein der Weiſen? — Trug der Junker,
trug ihn die Dirne, trug der Narr ihn fort? —
Der eitle Narr? (Lachend): Der iſt ſich ſelbſt genug! —
Der Junker will der Welt als Herr gebieten:
Er ſtahl den Stein! — Die Dirne, die den Herrn
der Welt beherrſchen wird, jagt ihn ihm ab,
und geht's ihr ſchlecht, verpfändet ſie den Stein
für ein Paar Strümpfe einem Trödelkrämer. —
(Er ſieht ſich freudeſtrahlend um.)
Mauern und Zinnen und Wälder und Auen,
lichtübergoſſen iſt alles zu ſchauen.

Digitized by Google

Gold und Kleinodien und Länder sind mein!
Hätt' ich, von Mühsal und Ketten zerschunden,
je nur im Traum es als möglich empfunden,
Freiheit, durch dich so beseligt zu sein. —
Jetzt such' ich, mich der Freiheit recht zu freuen,
ein Eh'weib mir! Schon hör' ich Kinder schreien!
Großkinder schreien! — Himmelsakrament,
jetzt hat der ganze Geisterspuk ein End'!

(Vorhang.)

Digitized by Google

Feuerwerk

Erzählungen

Digitized by Google

Über Erotik

(Vorwort)

Digitized by Google

Die meisten Menschen pflegen ihre Mitmenschen in zwei große Klassen einzuteilen: In ihre Freunde und ihre Feinde, in diejenigen, mit denen sie ein und dieselbe Sprache verbindet, und in diejenigen, mit denen sie keine Verständigung finden, in diejenigen, die ihrer Entwicklung förderlich sind, und in diejenigen, die sie in ihrer Entwicklung hindern.

Auch ich möchte die Menschen in zwei große Parteien einteilen. Die eine Partei huldigt seit Menschengedenken dem Wahlspruch:

„Fleisch bleibt Fleisch — im Gegensatz zum Geist."

Selbstverständlich ist der Geist dabei das höhere Element, der absolute Herrscher, der jede selbstherrliche, revolutionäre Äußerung des Fleisches aufs unerbittlichste rächt und straft.

Diese Geringschätzung und Entwürdigung hat sich aber das Fleisch auf die Dauer niemals gefallen lassen. Das Fleisch hat den Bekennern des Wahlspruches: „Fleisch bleibt Fleisch — im Gegensatz zum Geist" immer und immer wieder den tollsten Schabernack gespielt.

Infolge dieses ewigen Schabernacks hat sich eine andere Partei gebildet, die nach reiflicher Erfahrung dem Wahlspruch huldigt:

„Das Fleisch hat seinen eigenen Geist."

Im Sinne der Bekenner dieses Wahlspruches sind die in diesem Buch enthaltenen Erzählungen geschrieben. Ihre Probleme

Digitized by Google

drehen ſich um den eigenen Geiſt des Fleiſches, den wir im allgemeinen Erotik nennen. Dieſe Erotik hat bis vor wenigen Jahren nicht nur in Deutſchland als ein anrüchiges Gebiet gegolten. Es ſei mir vergönnt, dieſe allbekannte Anrüchigkeit mit einigen gänzlich unparteiiſchen Worten zu erörtern.

Infolge von Unglücksfällen aller Art, Selbſtmorden uſw. drängt ſich uns ſeit einigen Jahren das Problem der ſexuellen Aufklärung der Jugend auf.

Unſere Jugend hat es nun aber meiner Anſicht nach gar nicht in erſter Linie nötig, ſexuell aufgeklärt zu werden. Eine genauere Aufklärung über Vorgänge und Gefahren der Sexualität hätte jedenfalls nicht das Haus, ſondern die Schule zu beſorgen. Das Haus, die Familie aber hat die heranwachſende Jugend vor allem darüber aufzuklären, daß es in der Natur überhaupt gar keine unanſtändigen Vorgänge gibt, ſondern nur nützliche und ſchädliche, vernünftige und unvernünftige. Daß es in der Natur aber unanſtändige Menſchen gibt, die über dieſe Vorgänge nicht anſtändig reden, oder die ſich bei dieſen Vorgängen nicht anſtändig benehmen können.

Warum? Weil es ihnen an Bildung, an geiſtiger Freiheit fehlt.

Die Jugend wächſt nicht in angeborener Dummheit und Blindheit heran. Ein wahnwitziges Verbrechen iſt es hingegen, die Jugend ſyſtematiſch zur Dummheit und Blindheit ihrer Sexualität gegenüber anzulernen und zu erziehen, ſie ſyſtematiſch auf den Holzweg zu führen.

Dieſes Verbrechen iſt in den letzten hundert Jahren bei uns allgemein in Schule und Haus begangen worden. Und aus welchem Grunde wurde dieſes Verbrechen begangen? Aus Furcht, daß ernſte Geſpräche über Erotik und Sexualität der heranwachſenden Jugend Schaden zufügen könnten.

Dieſe Befürchtung iſt das Ergebnis einer großen Selbſttäuſchung. Die Eltern vermieden ſolche Geſpräche nicht etwa, wie ſie ſich

Digitized by Google

einredeten, aus Furcht, ihren Kindern damit zu ſchaden, ſondern weil ſie ſelber unter ſich über erotiſche Fragen nicht ſprechen konnten, weil ſie ernſt darüber zu ſprechen nicht gelernt hatten.

Und warum konnten denn Eltern unter ſich ſo lange Zeit nicht frei und offen über ſexuelle Fragen ſprechen? Warum war die Erörterung dieſer Fragen im Familienleben ſchlechtweg und allgemein als unanſtändig ausgeſchaltet?

Weil ſolche Geſpräche häufig und ganz unvorhergeſehen zu den allerpeinlichſten Streitigkeiten führten.

Und warum entſtanden ſolche Streitigkeiten? Weil ſich ein ſolches Geſpräch auf Empfindungsgebieten bewegt, auf denen ſich die Menſchen, Mann oder Weib, beſonders wenn ſie zuſammen leben, am leichteſten verletzt, beleidigt oder in unerträglicher Weiſe bloßgeſtellt fühlen, auf Empfindungsgebieten, auf denen ſie niemandem, zu allerletzt dem eigenen Gatten Rechenſchaft zu ſtehen Luſt haben. Als ſolche Empfindungsgebiete erwähne ich nur ganz beiſpielsweiſe: Die körperlichen Reize des Weibes. Die körperliche Geſundheit des Mannes.

Setzen wir einmal den Fall, der Mann ſpricht unvermutet über irgendeinen irbeliebigen ſexuellen Vorfall, der ſich in Spanien oder Marokko abgeſpielt hat. Die erſte Entgegnung der Frau lautet: Ich bin dir wohl nicht mehr ſchön genug? — Setzen wir den andern Fall, die Frau ſpricht über irgendeinen irbeliebigen ſexuellen Vorfall, der ſich in Skandinavien oder Grönland abgeſpielt hat. Die erſte Entgegnung des Mannes lautet: Ich genüge dir wohl nicht mehr? — Durch dieſe Entgegnungen iſt die Feindſeligkeit eröffnet und eine erſprießliche Erörterung der vielleicht ganz lehrreichen Fälle ausgeſchloſſen.

Iſt nun die mimoſenhafte Empfindlichkeit dieſen Gebieten gegenüber unter Erwachſenen irgendwie gerechtfertigt?

Sicherlich!

In den Jahren der Vollreife gehören die eben erwähnten Fakto-

Digitized by Google

ren in sehr vielen Fällen, besonders da, wo es nicht eingestanden wird, zu den wichtigsten Elementen des menschlichen Daseins. Es sind die Faktoren, durch die die Familie zusammengehalten, eventuell in ihrem Bestehen gefährdet, in vielen Fällen auseinandergerissen und zerstört wird.

So leicht und oft am Urbeginn einer Familienzusammengehörigkeit gerüttelt wird, so selten und ungern wird über ihren Urbeginn gesprochen. Gespräche darüber sind wegen des unerquicklichen Verlaufes, den sie zu nehmen pflegen, als ungehörig ausgeschlossen. Fragt jemand nach dem Grunde, dann wird er zurechtgewiesen: Es ziemt sich nicht. Es schickt sich nicht. Es gehört sich nicht. Und fragt er: Warum es sich nicht gehört? Weil es unanständig ist.

Die Familie ist ein Bündnis, in dem aus purer Angst, daß es scheitern könnte, über die Gefahren, die ihm drohen, immer erst dann offen gesprochen werden darf, nachdem es daran gescheitert ist.

Diese Tatsache ist der stärkste Beweis nicht gegen, sondern für die Dauerhaftigkeit der Familie, da ihr zum Trotz die meisten Familien zusammenhalten. Sie ist zugleich ein bedenkliches Zeugnis für die Würde und Selbstachtung des Menschen, der vor Gefahren, denen sein Glück ausgesetzt ist, lieber zeitlebens den Kopf in den Sand steckt, als daß er den Bedingungen, auf denen sein Glück beruht, klar und unerschrocken in die Augen blickt.

Deshalb, weil eine Erkenntnis ebenso inhaltsschwer wie schwierig zu erlangen ist, geht ihr ein Mensch, der etwas auf sich hält, aber erst recht nicht aus dem Wege.

Kann dadurch irgendein Schaden entstehen? Kann dadurch irgendein Menschenkind benachteiligt werden?

Meiner Ansicht nach nicht.

Es ist in der Welt dafür gesorgt, daß keiner so arm ist, daß nicht ein andrer mit all seinen Existenzbedingungen, mit all seinen Glücksmöglichkeiten auf ihn angewiesen ist.

Digitized by Google

Davor, daß die Urbedingungen unſeres Zuſammenlebens ernſt erörtert werden, braucht niemand, der ſeine einmal errungene Stellung behaupten will, zu erzittern. Dieſe Erörterungen können aber jedem von uns über die Furcht oder Scheu vor allerhand Feinden und Gefahren hinweghelfen, die nur in unſerer Einbildung beſtehen.

Denn auf keinem andern Gebiete wuchert ſo viel Aberglauben, auf keinem andern Gebiete ſind ſo viel grundfalſche „Wahrheiten" im Umlauf, um uns zu den widerſinnigſten Tollheiten zu verleiten, wie auf dem der Erotik und der Sexualität.

Iſt das ein Wunder, wenn dieſe Gebiete durch die himmelhohe Schranke des Anſtandes, durch dieſe offenkundige Vogel-Strauß-Politik, von unſerer klaren Vernunft geſchieden ſind?

Wir kennen die Maſchinerie eines Gasmotoren, eines Flugapparates. Wir kennen aber nicht die Maſchinerie einer Ehe. Dieſer Mechanismus findet ſich in keinem Buche dieſer Welt erklärt, dagegen erſcheinen jährlich Hunderttauſende von Büchern, in denen phantaſievolle Räubergeſchichten über dieſen Mechanismus zum beſten gegeben werden, in denen die Menſchheit ihrer alten Leidenſchaft frönt, ſich über ihre wichtigſten Angelegenheiten blauen Dunſt vorzumachen.

Tauſende von gebildeten Menſchen glauben, ihre Ehe werde dadurch zuſammengehalten, daß ſie verheiratet ſind. Mit den wirklichen Gründen des Zuſammenbleibens wird gar nicht gerechnet. Was Wunder, daß der Irrtum leicht zur Trennung führt! Andere glauben ſich durch den gemeinſamen Beſitz verbunden. Dieſer Trugſchluß macht die Beteiligten unweigerlich zu Sklaven ihres Beſitzes. Das Schlimmſte aber iſt, wenn ſich Eltern einbilden, daß ſie ihrer Kinder wegen zuſammenbleiben. Die armen Kinder erhalten dann alle Prügel, die ſich die Eltern gerne gegenſeitig verabreichen möchten.

Nun wird natürlich die Frage laut: Wo bleibt bei alledem eine

Digitized by Google

Eigenſchaft, die ſeit Jahrtauſenden zu den ſchönſten Tugenden des Menſchen gerechnet wurde: Wo bleibt das Schamgefühl?
Leider iſt dieſe Tugend aufs innigſte verwandt mit geiſtiger Unklarheit, mit Schwäche und Unentſchloſſenheit. Kein vernünftiger Menſch hat das Schamgefühl noch je als eine Tugend hingeſtellt, die gepflegt und großgezogen werden ſoll.
Durch eine aufrichtige Erörterung ſexueller Fragen werden aber außerdem allerhand Kulturerſcheinungen, die außerhalb der Geſellſchaftsordnung ſtehen, wie die luxuriöſe Proſtitution, ihrer gänzlich falſchen, ſagenhaften, völlig ungerechtfertigten Romantik entkleidet. Sie zeigen ſich im Lichte ſolcher Erörterungen als augenblicklich blendende, aber ſehr kurzlebige, teils höchſt unbequeme, teils ſehr unrentable Surrogate der natürlichen Lebensordnung.
Wie aber ſind nun bei ſolchen Geſprächen die Streitigkeiten, die daraus entſtehen, zu vermeiden?
Einfach durch Überlegung, durch Umſicht, durch Klugheit, kurzum durch eine geſteigerte Geiſtestätigkeit.
So kann die Erörterung der Sexualität, ſtatt wie bisher ein Tummelplatz menſchlicher Roheit zu ſein, geradezu zu einer geiſtigen Schulung, zu einer Geiſtesgymnaſtik werden, wie es für unſere Jugend die lateiniſche Grammatik iſt.
In unſerer heutigen Geſellſchaft ſpricht man vorſichtiger über Politik als über Religion. Zur Zeit der Reformation war das ſicherlich umgekehrt. Ebenſo müſſen wir heute noch vorſichtiger über Sexualität als über Politik ſprechen. Wenn ſich die Begriffe auf dieſem Gebiete aber einmal geklärt haben, dann wird das vielleicht wieder ganz anders werden.
Seit Menſchengedenken haben ſich eingefleiſcht rohe Menſchen die allgemeine Scheu, die vor der Erotik beſtand, zunutze gemacht und durch unvorhergeſehenes Streifen dieſes Gebietes ihre zarter, weil ernſter aber auch ängſtlicher empfindenden Mitmenſchen teils wirkungsvoll verblüfft, teils unerträglich geärgert.

Digitized by Google

So entstand die Zote.

Die Zote, die heute bei uns in Hoftheatern und Tingeltangeln, von keinem Staatsanwalt und keinem Zensor behindert, täglich ihre gellenden, dröhnenden Triumphe feiert.

Was ist eine Zote? Zote ist eine Verächtlichmachung, eine Entwürdigung, eine Beschimpfung der Sexualität. Am beliebtesten ist sie bei denjenigen Menschen, die blinde Sklaven ihrer Triebe sind, denen, während sie sich einer Umarmung überlassen, die Sinne schwinden oder deren Denkvermögen dabei aussetzt. In der Verächtlichmachung und Beschimpfung liegt dann eine Art von ohnmächtiger Empörung, von Protest gegenüber einer tyrannischen Gewalt, gegen die es für diese Leute in Wirklichkeit kein Aufkommen gibt. Wie ich das schon in meinem Drama „Hidalla" auseinandersetzte, ist die Zote ganz die nämliche Erscheinung auf sexuellem Gebiet, die sich auf religiösem in Flüchen äußert.

Aber gerade die rohen, zotigen Menschen unter uns sind die unversöhnlichsten, hartgesottensten Feinde einer ernsten ehrfurchtsvollen Ergründung erotischer Fragen, weil sie dadurch um ihre billigsten, beliebtesten Wirkungen gebracht werden.

Durch unsere ernste Ergründung also werden wir uns, von allem höheren Gewinn abgesehen, vor allem die rote Zote vom Halse schaffen. Nach oben befestigen wir uns gegen den blinden, überrumpelnden Zufall. Nach unten gegen die siegesgewisse Unverschämtheit kultur- und bildungsfeindlicher Strauchdiebe.

Wenn nun aber ein Polizeibeamter die ernste, künstlerisch wertvolle Erörterung sexueller Fragen in der Öffentlichkeit unterdrückt, während in gleicher Öffentlichkeit Spöttereien und Witzeleien über sexuelle Dinge ohne Bedenken zugelassen werden, so macht sich dieser Polizeibeamte dadurch einer unsittlichen Handlung schuldig, und zwar einer Unsittlichkeit, die unvergleichlich schwerer wiegt, als eine einzelne von einem nur halb zurechnungsfähigen Menschen begangenen Tat von Notzucht oder Lustmord. Denn seine Hand-

Digitized by Google

lung leiſtet der ſexuellen Wirrnis Vorſchub, unter deren Schutz und Einwirkung Notzucht und Luſtmord verübt werden.
Und nun lernen wir erſt einmal ſelber unter uns dieſe Fragen ernſt, ſachlich, leidenſchaftslos zu betrachten. Der Humor braucht dabei abſolut nicht betteln zu gehen. Im Gegenteil.
Der erſte Ertrag der ſexuellen Aufklärung der Jugend wird ſich dann darin zeigen, daß ſich die Eltern endlich einmal in ſexueller Beziehung, ſo komiſch das klingen mag, klar werden. Daß wir nicht mehr für unanſtändig halten, was nicht nur den allerfeinſten, allerabgeklärteſten Anſtand erfordert, ſondern was zugleich neben unſerem Broterwerb vielleicht das allerwichtigſte Gebiet unſeres irdiſchen Daſeins repräſentiert.
Nachher werden wir dann auch ohne Schwindelanfälle und Herzbeklemmungen ermeſſen können, wie wenig oder wie viel wir Kindern davon mitteilen können, die ſich in ihrer Unwiſſenheit innig danach ſehnen, ernſt und ehrfurchtsvoll über ihre eigenen Uranfänge ſprechen zu hören.

Digitized by Google

Der Brand von Egliswyl

Digitized by Google

Im Kanton Aargau in der Nordschweiz liegen die Bergschlösser dichter beieinander als in Norddeutschland die Bauernhöfe. Jeder Berggipfel, jeder Vorsprung des Gebirges ist von einem alten Schloß oder doch wenigstens von einer alten Ruine gekrönt. Von einem Schloß aus kann man mit einem halbwegs guten Fernrohr immer zwei oder drei anderen zu den Söllerfenstern hineinsehen. Im Umkreis von wenigen Meilen liegen da beieinander Wildegg, Habsburg, Bruneck, Casteln, Wildenstein, Lenzburg, Liebegg und Hallwyl. Das Schloß Lenzburg hatte mein Vater gekauft, als ich acht Jahr alt war. Das Städtchen Lenzburg hat aber außer seinem alten hohen Schloß noch eine andere, weniger erfreuliche Merkwürdigkeit. Es ist die nach neuestem amerikanischem Muster erbaute kantonale Strafanstalt. Wenn nun die Gutsbesitzer der Umgegend irgend schwere Arbeiten zu verrichten haben, so mieten sie eine Anzahl von Sträflingen aus der Anstalt, die sich an das ihnen aufgedrungene Heim zur Genüge gewöhnt haben, um keinen Fluchtversuch mehr befürchten zu lassen. Unter diesen Arbeitern finden sich nicht selten schwere Verbrecher.

Im Jahre 1876 war bei uns zu Hause dicht unter den Schloßfelsen ein großes Stück Matte abgerutscht und hatte die halbe Straße verschüttet. Es mußten zwanzig Fuß tiefe Dohlen und Senklöcher angelegt werden, um das Grundstück zu entwässern.

Digitized by Google

Mein Vater wandte ſich an den Strafhausdirektor, der ihm eine Anzahl ſeiner Zöglinge für die Arbeiten zur Verfügung ſtellte. Ein Aufſeher aus der Anſtalt begleitete ſie. Übrigens war auch mein Vater von früh bis ſpät auf dem Platze. Da die Arbeiter nicht rauchen durften, gab er ihnen Kautabak. Eines Tages handelte es ſich um eine lange Bleiröhre, die im Städtchen unten gekauft werden ſollte. Mein Vater nahm einen der Sträflinge mit. Auf dem Heimwege holte ich ihn unten am Schloßberg ein. Ich kam eben aus der Schule und hatte den Torniſter auf dem Rücken. So gingen wir zu dritt langſam den Berg hinan, in der Mitte mein Vater, trotz ſeiner ſechzig Jahre noch friſch und rüſtig, zu ſeiner Rechten der Sträfling in ſeinen blauen Zwillichkleidern mit einem von Bartſtoppeln überdeckten verdüſterten Geſicht, die zuſammengerollte Bleiröhre über der Schulter tragend; zu ſeiner Linken ich, den Torniſter auf dem Rücken.

„Wie lange ſeid Ihr ſchon in der Anſtalt?“ fragte mein Vater den Sträfling.

„Sieben Jahr.“

„Und wie lange bleibt Ihr noch?“

„Acht Jahr.“

„Was hat Euch denn hineingebracht?“

„Ich bin Brandſtifter,“ ſagte der Sträfling.

„Ihr hattet wohl Schulden und wolltet die Verſicherungsſumme für Euer Haus einſtreichen?“

„Ich hatte niemals ein Haus und niemals Schulden. Ich war Knecht. Aber — aber —“ Darauf erzählte er ſeine Geſchichte. Er war aus dem Dorfe Egliswyl gebürtig, wo er auch ſein Verbrechen begangen. Ich war damals höchſtens zwölf Jahre alt, aber ſeine Erzählung machte einen derartigen Eindruck auf mich, daß ich mich heute, zwanzig Jahre ſpäter, noch jedes einzelnen ſeiner Worte erinnere.

„Die Amrain-Suſanne,“ begann der Sträfling, „das war eine!

Digitized by Google

Der hatte es unser Herrgott an nichts fehlen lassen, weder außen noch innen. An der hätte jeder, der Mensch ist, seine Freude gehabt. Freilich, sie war auch die Tochter vom Gemeinammann. Sogar in der Woche war sie immer gekämmt und gewaschen und trug ein weißes Hemd unter der Jüppe. Und ich war nur der Knecht, drüben beim Suter-Bauer und war von der Gemeinde verköstigt worden von Kind auf. Ich habe nie gewußt, wer meine Mutter gewesen ist, geschweige der Vater. Ich habe überhaupt nichts gewußt, nicht von Männern, nicht von Weibern, nur von Vieh, von Kühen, Kälbern: von denen habe ich gewußt, wozu sie in der Welt sind und wie alt sie sind, aber nicht von mir, bis es mir die Amrain-Susanne gesagt hat, der Vater habe gesagt, ich sei neunzehn Jahr und müsse in zwei Jahren zu den Rekruten. Sie holte den Wasserkessel vom Brunnen, und ich hielt die Bethi an der Halfter, weil der Milchbub zur Stadt gefahren war. Sie sah mich an, daß ich mich umwandte, weil ich dachte, sie meinte die Bethi, so groß waren ihre Augen. Du bist neunzehn Jahr, sagte ich ganz laut, wo ich die Bethi im Stall anband, und von da an ging es auch nicht mehr gut mit mir.

„Die Amrain-Susanne war die erste. Nie, solang ich denken kann, hatte ich bis dahin gewagt, sie von vorne anzusehen. Ich glaube, ich hätte es nicht einmal im Traum gekonnt. Ich hatte sie immer erst angesehen, wenn sie wieder dem Haus zuging und mir den Rücken zukehrte. Und nun machte sie solche Augen. Am nächsten Abend sagte sie, ich solle am Sonntag zum ‚Egli' kommen. Ich sagte, ich habe kein Geld. Sie sagte, das macht nichts. Am Sonntag ging ich zum ‚Egli' und stellte mich an die Türe und sah, wie sie drinnen tanzten. Da kam die Amrain-Susanne mit ihrer Freundin, der kleinen Marianne, und sie zogen mich herein. Zuerst mußte die Marianne mit mir tanzen. Anfangs wollte es nicht recht zusammen gehen; ich hielt sie auch nicht fest, aber sie war so klug, als wir dreimal herum waren, da ging es schon so feurig wie bei

Digitized by Google

den anderen, die mit ihren Uhrgehängen rasselten, und da fühlte ich es auch schon deutlicher, daß es etwas ganz Besonderes mit mir war. Und da ließ die Amrain-Susanne ihren Buben fahren und nahm mich, warm wie ich war, der Marianne aus dem Arm und tanzte mit keinem anderen mehr, bis es dunkel wurde im Saal. Nur zuweilen, wenn die Musikanten sich schneuzten, gab sie mir ein Glas Wein zu trinken, damit ich frisch blieb. Nachher drückte ich sie dann um so fester an mich, daß sie die Schultern zurückbog und mit den Schuhen nicht wußte wohin treten. Als der Tanz aus war, zog sie mich nach, an der Hand. Die Marianne mußte Streit anheben, daß niemand mitkam. Die Schuhe ließ ich auf der Straße, unter dem Brunntrog. Der Gemeindeamman trank im ‚Egli'. Am Bett waren oben zwei Rosen gemalt. Als ich in unseren Stall zurückkam, und unsere fünf Kühe schliefen in der Reihe, da sagte ich mir selber: Es ist alles eins! Mensch oder Vieh — ich wollte nicht die Hand umkehren!

„Alle Nacht stieg ich zur Susanna zum Fenster hinein und heraus, und draußen sprang des Gemeindeammanns Barry an mir auf und leckte mir den Mund, ohne einen Laut in der Nacht. — Aber da war die Veronika, dem reichen Leser-Bauer die Tochter, ein stolzes Weibsbild, die war das erste Mädchen im ganzen Dorf. Am Sonntag gingen sie und ihre Gespaninnen das Dorf hinauf, alle in einer Reihe, daß kein Wagen nicht vorbei mochte, die Veronika in der Mitte, weil sie die größte war. Und wenn ein junger Bursche daherkam, dann sahen ihm alle sieben ins Gesicht, gerade in die Augen hinein, bis er vorbei war; und wenn er vorbei war, lachten sie, daß man es bei der Kirche oben hören mochte. Die Veronika hatte auch ihren Buben, schon seit einem Jahr. Aber der Weber-Ruodi hatte die Auszehrung seit dem Herbst. Er konnte nur mehr drei Tänze machen im ‚Egli', soviel Wein er auch trank. Dann stützte er die Ellbogen auf den Wirtstisch und sagte kein Wort. Wie mich die Veronika dann tanzen sah, die ganze

Digitized by Google

Nacht durch mit der Suſanne, ohne daß ich mich einmal zum Tiſch ſetzte, da kam ſie und bat die Suſanne um einen Tanz mit mir, ſie wolle mich ihr nicht abwendig machen. Die Suſanne wollte nicht, aber ich wollte ſchon und tanzte mit ihr. Die Suſanne lief hinaus. Draußen auf der Bank heulte ſie. Und die Veronika lachte im Tanz, ich konnte ihr bis in den Hals ſehen. Da ſpürte ich zuerſt, wie heiß es in ihr war. Wo man die Veronika nahm, war alles feſt, als hätte man ſie für den Metzger den Winter gefüttert. Wäre es ein dreijähriges Rind geweſen, bei meinem Eid, ich hätte zwanzig Napoleon dafür löſen wollen. Wir kamen einander nicht aus den Armen und gingen heim, ſo wie wir getanzt hatten. Es ſchlug ein Uhr, da klopfte es an den Laden. Das iſt der Weber-Ruodi, ſagte ſie und ſtand auf und ſagte ihm Gutenacht zum Fenſter hinaus, daß er nicht die Nachtbuben holte. Dann ſagte ſie, ich dürfe nicht mehr zur Suſanne, und weil ſie mir ſo lieb war, ſagte ich ja. Aber am Tag darauf meinte ich, ich müſſe doch zur Suſanne gehen. Deshalb ging ich zur Suſanne, als es Nacht war, und berichtete ihr alles. Da ſagte ſie, ſie ſei nicht wie die Veronika; ihrethalben dürfe ich zu jeder gehen, es ſei ihr gleich; nur zu einer nicht, zu ihrer Geſpanin, der kleinen Marianne. Und weil die Suſanne ſo gut war, ſagte ich ja. Aber am anderen Tag dachte ich, es ſei ſchlecht von der Suſanne, daß ſie mir verboten, zur Marianne zu gehen. Als dann aber unſer Muni beſchlagen wurde, weil Glatteis war und wir in den Wald fahren mußten, kam die kleine Marianne in die Schmiede und ſagte, der Vater käme gleich, er braue noch einen Trank für dem Gemeindeammann ſein krankes Roß. Da fragte ich ſie, ob ich kommen dürfe. Die Marianne ſtand wie angefroren und ſah nach dem Kohlenfeuer und ging leiſe die Treppe hinauf. —

„Im ‚Egli‘, am Sonntag, gab es Streit zwiſchen der großen Veronika und der Suſanne. Da tanzte ich den ganzen Nachmittag nur mit der kleinen Marianne. Und als der Tanz zu Ende ging,

Digitized by Google

hatten sie sich wieder ausgesöhnt, und wir gingen zu vier nach Hause. Sie hielten mich in der Mitte, weil sie Angst hatten, ich könnte ihnen davonlaufen. So gingen wir auch am nächsten Sonntag durchs Dorf, und die Buben fluchten und verschworen sich, wie sie mich sahen, sie wollten mich erschlagen, und die Mädchen, die bei ihnen standen, lachten sie aus und staunten mich an wie ein Kamel, weil ich mit den drei schönsten Mädchen ging. Die Veronika, die Susanne und die Marianne sahen nicht nach rechts und nicht nach links. Untereinander diskurierten sie, es war wie drei Hanfrätschen, und dabei lachten sie, daß es das ganze Dorf hören mußte. Der Pfarrer kam daher durch den frischen Schnee und tat, als sähe er nichts. Nur mir sah er unter die Augen. Aber ich dachte, es ist der Neid, weil er schneeweißes Haar hat. — Die kleine Marianne hatte mich so lieb, sie hatte mir eine Tabakspfeife geschenkt. Ich aber zeigte die Tabakspfeife der Susanne, und die Susanne schenkte mir eine große Pelzmütze. Und ich zeigte die Pelzmütze der Veronika, und die Veronika schenkte mir eine silberne Uhr. — Und so kam es, daß, als man die Sommerfrucht säte, da tanzte kein Mädchen im ‚Egli', und keine ging in die Spinnstube, bei der ich nicht gewesen zur Nacht. Am Tag schaffte ich, daß es mir eine Freude war. Der Suter-Bauer hatte auch seine Freude. Alle staunten, wie ich in die Breite gegangen war seit einem Jahr. Ich hatte Schultern, man hätte mich können in den Pflug spannen, und nahm mehr auf die Hutte als der Müller-Werni am Bach, wenn ich schon alle Nacht aus war und er nicht. Und bäumige Arme hatte ich bekommen; und gescheit war ich geworden, da fragte mich keiner mehr, wo Hüst oder Hott ist; dem hätt' ich's zeigen wollen! — Jetzt hat er das Maß, sagte der Suter-Bauer. Jetzt schicken sie ihn nicht zurück bei den Rekruten.

„Es war mitten im Sommer. Da machte ich die Stalltür auf in der Nacht, da stand die Suter-Bäuerin vor dem Stall. Hans, wohin willst du? — Kümmert Euch das, Bäuerin? — Hans, ich

Digitized by Google

berichte es dem Suter-Bauer. — Da ging ich zurück in den Stall. Die Suter-Bäuerin war dreiundfünfzig Jahr alt. Ihr Gesicht war nicht wie Wiesenland; es war wie Ackerfeld. Aber ich sagte mir, es ist für die Amrain-Susanne, sonst macht sie dem Suter-Bauer Bericht. Die Bethi wandte den Kopf im Schlaf, aber die Suter-Bäuerin tat, als kenne sie die Bethi nicht. Ich aber sah ein Mal. Und ich sagte: Wenn Ihr dem Suter-Bauer berichtet, ich gehe aus bei der Nacht, dann berichte ich dem Suter-Bauer, Ihr habt ein Mal. — Da kam sie nie mehr in den Stall, und ich ging, wohin mich der Teufel trieb.

„Und dann kam das Heuet, und dann kam die Ernte, und dann kam das Emd und dann kam die Weinlese, und an der Weinlese hat mich der Herrgott gestraft, daß ich mein Leben abkürzen sollte und zum Brandstifter werden. Dort drüben war es, auf dem Schloß Wildegg. Der Rebmann auf dem Schloß, weil er ein Egliswyler war, nahm die Leser und Leserinnen von Egliswyl. Es war ein reiches Jahr, das letzte, in dem ich Trauben in der Tanse getragen. Die Weinlese währte drei Tag. Wir waren sieben Mannsbilder und zwanzig Weibervölker. Und am dritten Tag, am Abend, da brachte der Schloßherr einen Zigeuner mit, der hatte eine Fiedel, und da tanzten wir auf dem Rasen im Schloßhof. Die Schloßbuben hatten Laternen aufgehängt, und da kamen die Mägde aus dem Haus und tanzten auch mit. Da war eine, die war das Stubenmädchen, die war aus dem Schwabenland. Die war dünn und klein wie ein Kienspan, aber Augen hatte sie, die gingen mir ins Fleisch, daß ich sie nicht mehr vergaß, und ich sehe sie noch heute. Die tanzte nur einmal mit mir, aber als wir gingen, kam sie mit, mit der dicken Köchin, den Weg entlang und sang. Das hörte ich die ganze Nacht. Ich lag im Stall und schaute in die Laterne. Am Abend ging ich wieder nach Wildegg hinunter, weil eine Tanse vergessen war, und da kam das Stubenmädchen mit mir in den unteren Hof unter die Felsen und gab mir den

Digitized by Google

Mund zum Küſſen. Als ich ging, fühlte ich es hier, wo die Bruſt iſt, da tat es weh, ich wußte nicht, was das iſt, weil ich niemals krank geweſen war. So ging ich den zweiten Abend wieder hinunter und bat ſie, ich wolle bei ihr ſein bis am Morgen, aber ſie ſagte nein. Da habe ich geweint. Drei Tage ging ich nur auf das Feld hinaus, aber ich konnte nicht ſchaffen. Der Suter-Bauer ſagte: Was iſt dem Hans? Er ißt nicht, er trinkt nicht, er ſchafft nicht mehr. — Da ging ich wieder hinunter in der Nacht nach Wildegg. Bei jedem Schritt wurde mir beſſer. Das Schloßtor war zu, alles war finſter. Da ſaß ich bis am Morgen und ging nicht mehr nach Egliswyl; ich verdingte mich unten im Dorf. Dann ging ich jeden Abend hinauf, wenn es dunkelte, und konnte ich nur einen Zipfel ihrer Schürze ſehen, ſo wurde mir wohl. Unter der Woche fuhr ich mit einem Klafter Holz nach Lenzburg ins Städtchen. Da kaufte ich einen Ring, daß ich etwas hatte, wenn ich zu ihr kam. Sie lachte, als ſie ihn nahm, und gab mir ihren Mund. Dann ſagte ſie, ich dürfe übermorgen wiederkommen, wenn es dunkel ſei. Und als ich den Berg hinunterging, da ſagte ich mir: dort drüben liegt Egliswyl, und jetzt biſt du ein guter Menſch, jetzt kann es dir nicht fehlen in dieſem Leben. Geſchafft habe ich die drei Tage, bis ich die Marie ſah, das war ihr Name, der Bauer hatte nie einen ſolchen Knecht gehabt. Da kamen mir auch Gedanken unter dem Schaffen: Wenn du vom Militär kommſt, dann trägſt du jeden Rappen zur Sparkaſſe, bis es genug iſt zu einem Strohhaus und einem Acker. Dann gehſt du hinauf aufs Schloß und fragſt die Marie, ob ſie deine Frau ſein will. Und wenn ſie nein ſagt, dann gehſt du nach Amerika und heirateſt nie. Aber ſie ſagt nicht nein, die Marie; das wäre ſchlecht, ſonſt müßte ſie es gleich heute ſagen und dir nicht ſagen, du ſollteſt übermorgen wiederkommen. So ſagte ich am Morgen und am Abend zu mir, wenn ich dem Vieh im Stall friſche Streu gab; und ich ſagte zu dem Vieh, wenn es nicht beiſeite wollte: Davon verſteht ihr nichts.

Digitized by Google

Das begreift ihr nicht in euren Köpfen. Es iſt eben ein Unterſchied, ob man Menſch oder Vieh iſt!

„Jetzt habe ich ſieben Jahre darüber nachgedacht, aber ich begreife noch nicht, was mich dort unten in die Anſtalt gebracht, daß ich die ſchönſten Mannesjahre mir zur Schande ſchaffen muß und habe keinen Ertrag davon. — Die Marie war ein loſes Geſchöpf, und wie wir drei Wochen uns abgeſchleckt hatten, unten, im unteren Hof, unter den Felſen, in Schnee und Kälte, da wollte ſie es wärmer haben, und ich war ihr auch nicht böſe darum. Da zeigte ſie mir an dem Felſen, wo man hinaufklettern konnte, weil ſie allein ſchlief in einem kleinen Gemach, unter dem großen Fenſter, wo die Schloßfrau ſchlief, in den wilden Felſen gehauen. Und da ſtieg ich hinauf, in der Nacht, wie es zwölf Uhr ſchlug unten im Dorf, und bebte, daß nicht ein Stein ins Gebüſch herunterfiel und die Herrſchaft oben erwecken könnte. — Die Marie machte leiſe das Fenſter auf und machte es wieder zu. Dann gab es eine Stunde kein Wort. Und als ich von ihr ging, war ſie noch ebenſo, wie ſie geweſen war, als ich zu ihr kam.

„Über die Felſen ſtürzte ich hinunter. Ich hatte kein Gefühl in Händen und Füßen. Und dann fühlte ich es hier oben, hier an der Kehle, als hätte ich einen Strick darum und würde gehenkt. Und vorn auf der Bruſt und im Rücken fühlte ich es, und dazwiſchen war es, als würde alles ausgeriſſen. Und vergiftet war ich in allen Adern, von Fuß bis zu Kopf. Anfangs wollte ich mich ertränken, aber dann dachte ich: Nein, was denkt ſie dann von mir! — Sie hatte nicht geweint und nicht gelacht. Sie war wie zu Eis erfroren geweſen. Und dann dachte ich an die Amrain-Suſanne, an die Veronika, an die Marianne. Die ſind ſchuld, ſagte ich mir, die ſind ſchuld! — Es war nicht wahr, das weiß ich, aber ich ſagte es mir ſo, und lief hin, die Straße von Egliswyl. Manchmal in der Anſtalt iſt es mir ſchon ſchlimm geweſen in den ſieben Jahren, daß ich geheult habe und mich gekrümmt auf den Flieſen,

Digitized by Google

bis ſie mich eingeſperrt haben, wo kein Licht und keine Luft iſt. Aber dann dachte ich an jene Nacht zurück und ſagte mir: ſie mögen mit dir tun, wie ſie wollen, Schlimmeres, als was du in jener Nacht erlitten, gibt es nicht auf Gottes Welt: und das haſt du hinter dir. Hätte mich damals einer genommen und gebunden und über die Bank gelegt und geſchlagen, ich hätte ihm dafür danken wollen. Aber da war niemand. Ich ſchrie und brüllte wie ein Tier im Schlachthaus, als ich über den Berg durch den Wald kam. Immer kam es wie Flammen über mich, immer brennender. Es war, als wäre ich in einem brennenden Haus. Zu den Fenſtern, zu den Türen, wo ich hinſah, ſchlugen mir heiße Flammen ins Geſicht. Und unter mir glühte der Boden, wenn er ſchon gefroren war, daß ich ſtampfte und lief. So trieb es mich, anfangs wußte ich noch nicht, was tun, aber auf einmal ging es mir auf. Und da wurde mir beſſer, aber ich rannte nur weiter fort, ich dachte, der Tag könnte vorher dämmern. Da ſah ich nur noch Flammen und Flammen. Über mir in den Bäumen brauſte es. Es war der Biswind. Der kommt recht, ſagte ich mir. Du mußt anfangen, wo der Wind herkommt, daß er es weiterträgt. Der Feuerweiher iſt zugefroren, ſagte ich mir. Das iſt recht, das iſt recht. Und als ich ans Dorf Egliswyl gekommen, da ſchlich ich links herum, weil von dort der Wind kam, und kroch in fünf Häuſer außen unter das Strohdach und auf den Heuboden. Das dritte war dem Leser-Bauer ſein Haus, und ich dachte an die Veronika, wenn ſie nur mit verbrennt, und legte Feuer an. Dann lief ich zurück. Als ich hinauf an den Wald kam, leuchtete es ſchon auf, und ich wärmte mein Herz daran. Mitten im Wald war ich noch, da läuteten die Glocken im Städtchen Lenzburg, und auf dem Staufberg und drüben in Amriswyl. Und dann ging es Bumbum. Das war der Feuerwächter auf dem Schloß Lenzburg. Der ſchoß die Kanone los, und ich dachte, es hat gezündet, man wird es auf eine Stunde im Umkreis ſehen. Als ich aus dem Wald kam, war auch alles rot

Digitized by Google

hinter mir am Himmel, und unten auf der breiten Landstraße hörte ich die Feuerspritze hinausrasseln. Die können lange spritzen, sagte ich mir, wenn sie kein Wasser haben, und rannte weiter nach Wildegg hinunter. An den Felsen kam ich hinauf, ich weiß nicht wie und klopfte leise ans Fenster. Da kam die Marie. Laß mich ein, sagte ich. Mach auf, Marie! Da machte sie auf. — Hast du gehört, es brennt! — Was brennt? Wo brennt es? — Siehst du es dort? Der ganze Himmel brennt! — O Gott im Himmel! — Es brennt! Das ganze Dorf brennt! Das Dorf Egliswyl! Das habe ich getan. Sieh, wie es leuchtet. An fünf Ecken habe ich es angezündet, Marie! Sieh hin, sieh hin!

„Aber sie war immer noch wie Eis. Es rührte sie nicht. Weiß war sie im Gesicht. Sie kleidete sich an, so rasch es ging, und weckte das ganze Schloß. Und dann lief sie hinunter auf die Schreiberei, schellte die Leute heraus und sagte, sie wisse, wer das Dorf Egliswyl angezündet, und zeigte auf mich. Ich sei es gewesen. Ich habe mich bei ihr verbergen wollen, in ihrer Kammer; so verhaßt war ich ihr. Da kamen sie herauf mit der Zwangsjacke; ich stand noch immer am Fenster, sah, wie der Himmel immer noch röter und röter wurde, und hatte meine Freude daran. — Da nahmen sie mich und führten mich in den Schloßhof. Die Marie stand dabei. Gelacht hat sie nicht, das sah ich wohl, ich weiß nicht, warum nicht."

Wir waren oben am Berg angekommen, wo der Erdrutsch war. Drüben in der Entfernung von einer Stunde lag das Schloß Wildegg in warmem Abendsonnenschein. Die Fenster glitzerten. Mein Vater hätte mich während der Erzählung vielleicht gerne fortgeschickt, wenn auf dem Wege den Berg hinauf eine Veranlassung dazu gewesen wäre. Der Sträfling reckte seine knochige Gestalt und legte die Bleiröhre auf den Rasen. — Übrigens mochte mein Vater sich auch gesagt haben, ich verstände nichts von dem Gesprochenen. Tatsächlich ist mir das Verständnis auch erst viel, viel später aufgegangen. Der Sträfling mußte damals längst wieder in Freiheit sein.

Digitized by Google

Rabbi Esra

Digitized by Google

Moſes, Moſes, du gefällſt mir nicht. Warum willſt du dich verloben mit zwanzig, wenn du erſt willſt heiraten mit fünfundzwanzig?" — Der alte Esra ſah ſeinem Sohne zwiſchen den Wimpern durch, als wollte er im Innern des Kopfes eine kabbaliſtiſche Flammenſchrift entziffern.

„Ich liebe Rebekka."

„Du liebſt die Rebekka? Woher weißt du, daß du liebſt die Rebekka? Will ich dir glauben, daß du liebſt einen kleinen Fuß, eine weiße Haut, ein bartloſes Antlitz; aber woher weißt du, daß es iſt die Rebekka? Haſt du ſtudiert das Römiſche Recht und das Chriſtliche Recht, aber haſt du nicht ſtudiert die Frauen. Habe ich dich erzogen zwanzig Jahre mit Sorgfalt, daß du mir anfängſt dein Leben mit einer Narrheit? Wieviel Frauen haſt du gekannt, Moſes, daß du kannſt kommen zu deinem alten Vater und ſagen, du liebſt?

„Ich kenne nur eine, und die liebe ich von ganzem Herzen."

„Von ganzem Herzen, wie heißt? — Haſt du kennen gelernt dein ganzes Herz?"

„Ich bitte dich ernſtlich, lieber Vater, über meine Gefühle nicht ſpotten zu wollen."

„Moſes, Moſes, werd' mir nicht rappelköpfig. Ich ſage dir, werd' mir nicht rappelköpfig. Laß dir erzählen eine Geſchichte. Komm, ſetz

Digitized by Google

dich zu mir, auf den ſamtenen Diwan. Will ich dir erzählen von meinem Vater, was er mir hat geſagt, als ich war zwanzig Jahre. Esra, hat er mir geſagt, wenn du heirateſt, heirate eine reiche Frau. Laß dir ſagen von deinem alten Vater, daß die Frau iſt vergänglich. Aber ſo ein blanker Taler, Esra, der kann ſich halten durch Generationen! — Habe ich mir gedacht, daß er iſt ein alter Mann und habe ich ihm geſchworen, daß meine Braut wird mitbekommen dreißigtauſend Taler. Aber ich will dir erklären, Moſes, warum ich ſie habe geliebt, warum ich ſie habe geheiratet, die kleine Lea, warum ich habe in Trübſal gelebt mit ihr, bis ſie mir iſt hingeſchwunden wie der Schnee in der Hand. Weil ich nicht habe gekannt die Frauen, weil ich nicht habe gekannt den Esra, mich ſelbſt.

„Moſes, ich bin ein alter Mann und will von der Welt nichts mehr, als daß es dir möge gut gehen. Aber mit zwanzig Jahren, da war es in mir, wie in einem Hühnerſtall in der Früh, wenn die Sonne aufſteigt. Wenn ich bin gegangen auf der Straßen und iſt gekommen ein Chriſtenmädchen oder eine von unſerem Stamm, dann habe ich ſie gefühlt in den Fingerſpitzen und habe gewünſcht, daß ich wäre geweſen der König Salomon mit fünftauſend Weibern. Aber ſie mußte geſchaffen ſein, als hätte ſie gemacht der Herr für ſich ſelbſt, Moſes, verſteh' mich recht, mit allem angetan, was das Weib kann an Schätzen beſitzen. Wenn ſie war klein und blaß und dünn und flink wie eine Ratte, dann habe ich den Regenſchirm geſenkt nach ihrer Seite, weil es mich hat in den Augen geſchmerzt, ſie zu ſehen. Aber wenn ſie war gewachſen wie Zedern auf Libanon, dann habe ich den Regenſchirm geſenkt nach der anderen Seite, und habe ihr Bild mit nach Hauſe genommen und habe es geſchaut über dem Talmud, und in den heiligen Worten habe ich gehört den Takt ihrer Füße. Und in der Nacht iſt es zu mir gekommen und hat mich aufgeſucht in meinen Träumen, das Bild — Gott der Gerechte, habe ich es vor mir gehabt, wie Moſes, dem du dankſt deinen Namen, auf Nebo das Gelobte Land; hätte ich es können

Digitized by Google

greifen mit Händen, habe ich gesehen Milch und Honig fließen und konnte nicht gelangen über den Jordan durch den Willen des Herrn.

„Aber da habe ich mir gesagt — Moses, kannst du dir denken, was ich mir habe gesagt? — Nu, habe ich mir gesagt, du bist ein Kind des Teufels, du bist es gewesen von Mutterleib. Wenn du wirst nachgeben deinen Gelüsten, wenn du wirst über den Jordan gehen, so wird dich treffen der Zorn, und du wirst sein ein Kind des Todes. Du sollst nicht gehen zu Weibern, die den Sinnen gefallen, sondern zu Weibern, die dem Herzen gefallen, wenn dein Fleisch nicht soll werden wie das Fleisch Hiobs, wenn das Werk deiner Tage und Nächte nicht soll werden verflucht, und wenn du nicht willst Gras fressen wie Nebukadnezar.

„Und da bin ich gegangen zum alten Hesekiel und habe ihm gesagt, er soll mir geben seine Tochter Lea, und hab' ihm geschworen, ich wolle ihr legen die Händ' unter die Füß'. Sie war ein Mädchen, die Lea, wie ein Schatten auf einer Fensterscheibe, man hätte sie können nehmen als Lampenschirm, aber ich hab' sie geliebt, weil ich mir habe gedacht, sie wird mich erretten vor mir selbst, vor dem Teufel und vor dem Tod, den ich gefühlt habe Tag und Nacht über meinem Haupte. Anfangs hat sie mich nicht gewollt, denn ich war groß und breit, und sie war klein und dünn, daß sie sich hat geniert, mit mir zu gehen über die Straße. Aber weil kein anderer ist gekommen, hat sie mich genommen.

„Jetzt, Moses, höre von deinem alten Vater, wie unser menschlicher Verstand ist beschränkt und wie all unsere Einsicht ist eitel. Ich hatte die Süßigkeit der Liebe noch nicht gekostet, Moses, gerade wie du; ich war noch keusch wie der Tau auf Hebron, gerade wie du, wiewohl du hast studiert das Römische Recht und das Christliche Recht und hast vernachlässigt Moses und die Propheten. Aber als ich gekostet die Süßigkeit der Liebe mit Lea, da habe ich erkannt, daß sie ist eine Sünde vor dem Herrn, und habe dem

Digitized by Google

Herrn gedankt, daß er mir hat gegeben ein Weib, das mich nicht läßt wandeln die Wege der Gottlosen. Hatte ich mir doch geträumt in meinen einsamen Nächten, daß die Liebe werde erfreuen den Leib als ein Labsal, und siehe, sie schmeckt nicht süßer, der Lea und mir, als wie die Medizin schmeckt dem Kranken. Und so nahmen wir sie, wie man nimmt Medizin, mit geschlossenen Augen und Würgen im Hals und nicht mehr, als der Arzt hat verschrieben. Und wenn es war durchgekostet, dann fühlte man sich gerichtet vor Gott und verdammt und wich sich aus wie Diebe bei der Nacht, die einander betroffen bei teuflischem Werke. Da habe ich mir gesagt: Du hast recht erkannt, Esra, daß die fleischliche Liebe ist Satansdienst und nicht würdig, daß der Mensch ihrer obliege. — Aber, Moses, glaub' deinem alten Vater, ich war nicht glücklich.

„. . . ich war nicht glücklich, Moses, mein Sohn, der Herr ist mein Zeuge; denn ich konnte so wenig reden mit meiner Lea, wie ich kann reden mit meinem Kleiderstock oder wie ich kann reden mit meinen Fingernägeln. Ihre Gedanken waren nicht meine Gedanken, weil meine Gedanken sind meine Gedanken, und weil sie hat keine gehabt. Da habe ich mich gewendet in die Einsamkeit, und die Einsamkeit war gesprächiger als meine Lea, und habe mir gesagt: Esra, habe ich mir gesagt, du hast gekauft eine Katze im Sack; auf dein Haupt die Verantwortung. Du hättest sie können prüfen, habe ich mir gesagt, ob ihr Geist ist geschaffen für deinen Geist, ob ihr Herz ist der Bruder zu deinem Herzen. Laß sie nicht merken, Esra, daß du hast gekauft eine Katze im Sack, denn sie ist unschuldig wie das Lamm, das zur Tränke geht. Warum hast du nicht ebenso sorgfältig ausgesucht, als du dir genommen eine Frau, wie du aussuchst, wenn du gehst in den Laden und kaufst dir für eine Mark zwanzig eine Krawatte?!

„So habe ich gelebt mit ihr und gelitten und geschwiegen zwei Jahre und habe sie immer noch geliebt, meine kleine Lea, weil sie

Digitized by Google

mich hat gefeit gegen die Verlockungen des Fleiſches, bis ſie mir hätte ſollen ſchenken ein Knäblein und hatte nicht Raum dafür, und es dem Herrn hat gefallen, daß er ſie hat von mir genommen, ſamt meinem Kind.

„Moſes, da war mir, alles hätte man mir ausgebrannt mit glühenden Eiſen die Eingeweide aus meinem Leib, als wäre niedergebrannt und ausgeſtorben die Erde, als wäre ich allein geblieben, zu tragen den Fluch. Da habe ich mich empört wider Jehova, da habe ich geſchrien: Verflucht ſei dein Name! Warum haſt du mir genommen ein Weib, das ich mir habe gewählt, um dir zu dienen! Biſt du geſchlagen mit Dummheit, daß du zerſchmetterſt dein Kind und verſchonſt deine Feinde! Kannſt du nicht nehmen das Lamm dem Reichen; mußt du es nehmen dem Armen, dem es iſt geweſen ſein alles! Verflucht ſei dein Name! Mußt du mich preisgeben der Anfechtung, mußt du mich ſtoßen hinaus in Verſuchung und Sünde, mußt du mich wieder laſſen kommen in die Hände der Gottloſen, nachdem ich mit Mühe und Not meine Seele geborgen vor deinem Zorn! Verflucht ſei dein Name! Verflucht ſei dein Name! Auf dein Haupt meine Verdammnis! — Und da bin ich gegangen, meinen Jammer zu erwürgen, zu den Töchtern der Wüſte. Ja, Moſes, daß du es weißt, ich bin gegangen zu den Töchtern der Wüſte. Nicht daß ich dir ſage, Moſes, mein Sohn, daß du ſollſt gehn zu den Töchtern der Wüſte. Mach's, wie du willſt. Aber ich, dein Vater Esra, ich bin gegangen zu den Töchtern der Wüſte. Und wie ich bin gegangen, da habe ich Jehova geflucht: Du, Herr, biſt ſchuld, daß ich gehe, meinen Jammer zu erwürgen, zu den Töchtern der Wüſte. Warum haſt du mir genommen meine Lea!

„Und nun, Moſes, ſperr deine Ohren auf, auf daß du mich recht verſtehſt. — Habe ich gekoſtet von Chriſtenmädchen, habe ich gekoſtet von Judenmädchen, habe ich gekoſtet von den Töchtern Hams. Habe ich nicht ausgeſucht, was meinem Herzen war gefällig; habe

Digitized by Google

ich ausgeſucht, was meinen Sinnen war gefällig, weil ich war gekommen, zu erwürgen meinen Jammer, weil ich war gekommen, zu vergeſſen meine Lea. Habe ich mir ausgeſucht, was da war gewachſen wie Zedern auf Libanon, was da war angetan mit allem, was ein Weib kann an Schätzen beſitzen. Und habe ich gefunden, daß, je mehr ſie hat behagt meinen Sinnen, deſto verſtändiger konnte ich reden zu ihr, deſto verſtändiger hat ſie geredet zu mir, deſto freundlicher iſt ſie gekommen, deſto mehr hat ſie behagt meinem Herzen. Und habe ich gefunden, Moſes, mein Sohn, daß, je mehr ſie hat behagt meinen Sinnen, deſto weniger habe ich geſpürt von Sünde, deſto gerechter iſt mir geworden zumut, deſto näher habe ich mich gefühlt dem Allmächtigen. Moſes, und wenn du mir böteſt eine halbe Million, ich möchte ſie nicht nehmen um dieſe Erkenntnis. Nein, ich möchte ſie nicht nehmen, denn die Erkenntnis trägt Zinſen zu zwanzig Prozent, zu dreißig Prozent, zu hundert Prozent; und die Zinſen ſind Kinder und Kindeskinder. Kann man unglücklich ſein mit einer halben Million, aber kann man nicht unglücklich ſein mit der Erkenntnis, daß die fleiſchliche Liebe nicht iſt Satansdienſt, wenn der Menſch die Pfade wandelt, die ihm der Herr gewieſen, weil er zwei Menſchen hat füreinander geſchaffen außen und innen, an Leib und an Seele.

„Bin ich hingegangen, bin ich zuſammengebrochen, hab' ich mich geſchlagen vor die Bruſt, habe ich geſchrien: Herr, Herr, ich habe deinen heimlichen Rat gehört. Fängſt du die Weiſen in ihrer Liſtigkeit, daß ſie des Tages in Finſternis laufen und tappen im Mittag wie in der Nacht! — Und dann bin ich gegangen, Moſes, und hab' mir ein Weib geſucht mit all meinen Sinnen. Hab' ich gefunden Sarah, die Tochter Mardochais, herrlich anzuſchauen, wie die neugeſchaffene Erde, und ſie iſt geworden deine Mutter. Habe ich ihr geprüft Herz und Nieren, und habe ich gefunden, daß ihr Herz iſt der Bruder zu meinem Herzen. Und in der Hochzeitsnacht, Moſes, mein Sohn, in der Nacht, der du dankſt dein Leben, da

Digitized by Google

habe ich erkannt, daß ihr Leib war der Zwilling zu meinem Leib; und habe gelobt den Herrn, deſſen Geiſt nicht lügt, deſſen Wahrheit offenbart iſt in ſeinen Werken." —
Rabbi Esra wiſchte ſich den Schweiß von der Stirne und atmete ſchwer. Moſes ſchlich geſenkten Hauptes von hinnen.

Digitized by Google

Der greiſe Freier

Digitized by Google

Leonie Fiſcher war eine feine Natur. Ihre Züge waren eher ſüß als ſchön zu nennen. Der Reiz lag in dem Ausdruck der Augen und in den etwas emporgezogenen Mundwinkeln. Der Menſchenkenner, der ſie ſah, mußte ſich aber ſagen, daß das keine vergänglichen Reize waren, ſondern daß die alte Frau in weißem Haar noch ebenſoſehr dadurch auffallen werde, wie es jetzt das junge Mädchen tat. Von vollendeter Schönheit war ihre Kopfform und der eigentümliche Anſatz der glänzend ſchwarzen Haare, die ſich dicht an den Kopf anſchmiegten. Ihre Büſte war knoſpenhaft, ihre Hüften hätten ſtärker ſein können, aber ihr Schuhwerk trug die Nummer 36 und ihre Hände wären jedenfalls hübſch geweſen, wenn ſie nicht, ſeit ſie die Schule verlaſſen, zu Hauſe die Wirtſchaft geführt, gekocht, geputzt und gewaſchen hätte.

Leonie Fiſcher war eine von jenen Naturen, die ſich in allen Lebenslagen und unter Menſchen jedes Standes zurecht finden, die niemals anſtoßen, dank einem angeborenen feinen ſeeliſchen Takt und einer ſelbſtloſen Denkungsart; eine von jenen Naturen, die immer mit anderen empfinden und die nur glücklich ſein können, wenn es ihre Umgebung iſt.

Leonie Fiſcher hatte ſeit ihrem fünften Jahr keine Mutter mehr und war nie aus dem kleinen Städtchen Lenzburg herausgekommen. Ihr Vater ſtand den Tag über in ſeinem Spezereiladen und abends

Digitized by Google

saß er mit einigen griesgrämigen Graubärten in einer der unzähligen Wirtschaften um einen runden, spärlich erleuchteten Tisch herum und kam nie vor elf Uhr nach Hause. Seit ihre ältere Schwester tot war, hatte das Mädchen fast jeden Abend zu Hause allein zugebracht mit einer feinen Häkelei und einem Buch aus der Stadtbibliothek und hatte sich nie gelangweilt. Schon mit siebzehn Jahren hätte sie sich sehr gut verheiraten können. Ihr Vater hatte damals mit der Faust auf den Tisch geschlagen und sie eine verdrehte Fratze genannt, weil sie die Partie ausgeschlagen. Aber sie hatte nur ruhig vor sich hingelächelt; sie wartete, bis der Rechte kam, sie war nicht für das Herumprobieren. Und als der Rechte kam, da besann sie sich auch nicht erst lange, sondern griff gleich mit beiden Händen zu. Er war von mittlerer Statur, fünfunddreißig Jahr alt, hatte einen elastischen Gang, ein einträgliches Geschäft und, was seiner Braut beinah die Hauptsache war, er verstand es, wenn es ihr gerade darum zu tun war, ernst zu sein, und sie konnte mit ihm ruhig über Dinge reden, die weder mit seinem Geschäft noch mit der Spezereihandlung ihres Vaters in Beziehung standen.

Das junge Paar machte seine Hochzeitsreise an den Gardasee. Da saßen sie am Nachmittag im Sonnenschein nebeneinander auf der Veranda, sprachen wenig, schämten sich ein wenig ihrer Mattigkeit und waren mit vollem Herzen dem Augenblick für sein Schönheit dankbar. Leonies feine Mundwinkel verzogen sich zu einem Lächeln, so oft ihre Augen denen ihres Gatten begegneten. Er warf ihr dann einen strengen Blick zu, darauf wurde sie jedesmal rot bis unter die Haare, und dann sah er sie so hilflos flehentlich an, als wollte er sie um Verzeihung bitten. Der Schluß war immer der, daß sie ihre Hand in die seinigen legte und mit warmer Empfindung von ihm kajolieren ließ. So ging es täglich bis Sonnenuntergang. Leonie genoß ihr junges Glück ohne Ziererei, in absoluter Hingebung, aber auch ohne Urteil, ohne jedes Ansehen der Person.

Digitized by Google

Sie liebte vorderhand nur die Liebe, und nur manchmal freute ſie ſich im ſtillen für die Zukunft darüber, einen ſo liebenswürdigen braven Lebensgefährten gefunden zu haben. So hatte ſie es ſich auch erträumt, während all der Jahre, wenn ſie abends allein zu Hauſe ſaß. Als ſie vor dem Altar neben ihrem Erwählten das Ja ausſprach, hatte ſie ſich im ſtillen das Verſprechen gegeben, nie jemand anders als nur ſich ſelbſt dafür verantwortlich machen zu wollen, ob ſie glücklich werde oder nicht. Und außerdem hatte ſie inbrünſtig zum Himmel gefleht, ihr und den Ihrigen ſeine ſchweren unvorhergeſehenen Schickſalsſchläge erſparen zu wollen.

Es war ruhig geworden in dem großen Hotel. Die Zimmertüre war feſt verriegelt, die ſchweren grünen Vorhänge waren geſchloſſen, auf dem Tiſch brannte die Nachtlampe; Mitternacht war längſt vorbei und das Pärchen konnte den Schlaf nicht finden. Das kam jedenfalls, weil man ſich tagsüber ſo wenig Bewegung machte, und weil man nach dem Abendeſſen noch eine Taſſe Kaffee getrunken hatte. „Wie kommt es," ſagte der junge Mann im Flüſterton, „daß du mit deinen zwanzig Jahren und mit der Leidenſchaft, die du in dir haſt, ſonſt immer ſo ruhig biſt. Wenn man dich draußen im Leben ſieht, wie du ſprichſt und wie du dich benimmſt, möchte man glauben, du wäreſt früher ſchon einmal auf der Welt geweſen. Andere Mädchen in deinem Alter ſind immer gleich aus dem Häuschen, und du wirſt nur immer ſtiller und gefaßter, wenn dir etwas Unangenehmes in den Weg kommt."

„Vielleicht kommt es von dem, was ich als Kind durchgemacht," ſagte das junge Weib. In ihren Augen ſpiegelte ſich ein feiner Lichtſchimmer. Sonſt war alles Nacht umher.

„Was haſt du denn durchgemacht?"

„Als meine Schweſter ſtarb. Habe ich dir das nie erzählt?"

„Nein. Ich erinnere mich wenigſtens nicht."

„Du haſt ihre Photographie geſehen. Sie war beinahe einen Kopf größer, als ich jetzt bin, und viel kräftiger, am ganzen Körper. Sie

Digitized by Google

hatte Arme, daß ich ſie mit beiden Händen kaum umſpannen konnte. Aber ſie war gar nicht plump oder ſchwerfällig. Sie war gelenkiger als ich, und wenn ſie ging, dann ſah es aus, als ob ſich der Boden bei jedem Schritt ihrem Fuß anſchmiegte. Das kam vielleicht, weil ſie ſo volle, breite Hüften hatte. Das Schönſte an ihr war der Hals. Wenn ich jetzt an ſie zurückdenke, ſehe ich immer zuerſt ihren ſchönen runden Hals und die runden Schultern darunter. Aber ſie war als Mädchen ſchon ſo ſtark, wie es ſonſt eine Frau erſt wird, wenn ſie zwei oder mehr Kinder gehabt hat. Kein Menſch hätte gedacht, daß ſie ſterben müßte. Nur ſie ſelber, ſie machte ſich immer die ſchrecklichſten Gedanken, ſoweit ich mich erinnern kann. Das ſtand ihr auch in den Augen geſchrieben. Wenn man ſie anſah, glaubte man, im nächſten Augenblicke kommen ihr die Tränen. Sie erzählte einem lange Geſchichten von einem Unglück, das geſchehen ſei, oder das kommen werde; und wenn man nachher ruhig darüber nachdachte, ſo war nichts, aber auch gar nichts daran. Immer war ſie aufgeregt und ſcheu. Vor lauter Angſt, vor Unglück und Tod fand ſie eigentlich nie recht den Mut, auf der Welt zu ſein, bis ganz zuletzt, da kam es ihr anders. Aber das war es eben auch, was ihr nie Ruhe gelaſſen. Sie hatte kaum lange Kleider bekommen und war konfirmiert worden, da dachte ſie ſchon immer nur an das eine: wie und wann ſie ſich verheiraten werde. Und dabei hatte ſie ſo eine Ahnung, ich weiß nicht woher, daß es niemals kommen werde, daß ſie es nicht erleben würde, daß ſie vorher fort müßte. Das war auch der Grund von allem, was ſich ſchließlich zutrug.

Ich erinnere mich, fuhr Leonie fort, ich war vielleicht zehn Jahr alt, da ſchliefen wir zuſammen in einem Bett. Neben dem Bett ſtand die Wiege, in der meine Puppe ſchlief, und im andern Bett ſchlief die Lisbeth, unſere alte Magd. Lisbeth ſchnarchte ſo laut, daß wir oft beide mitten in der Nacht erwachten. Dann ſprachen wir leiſe im Dunkeln, gerade ſo, wie wir jetzt ſprechen, nur daß

Digitized by Google

wir kein Himmelbett hatten. Und einmal, da fragte mich Klara, wenn ich mich einmal verheirate, wie mein Mann dann ſein müſſe. Ich hatte noch gar nie darüber nachgedacht. Ich ſagte, ich weiß es nicht. Da erzählte ſie mir von ſich, ſie wünſche ſich einen, der müſſe breite Schultern haben und groß gewachſen ſein. Er müſſe eine gerade kurze Naſe haben, darunter einen kleinen blonden Schnurrbart und ſchöne blendendweiße Zähne. Er müſſe das Haar kurz geſchoren tragen und dürfe keine große Ohren haben, aber ſeine Beine müßten ſchön ſein, und er müſſe hohe Stiefel tragen mit großen Sporen. Sie erzählte mir die halbe Nacht von ihm. Wir ſuchten unter unſeren Bekannten, aber da war keiner, der ihr ſtattlich genug geweſen wäre. Und ſchließlich ſagte ſie dann, indem ſie ihre Stirne an meine Bruſt drückte und ordentlich ſchluchzte: „Ich glaube, daß ich einmal einen alten Mann von fünfzig oder ſechzig Jahren heiraten muß, einen, der keine Zähne mehr im Munde hat, und der bei jedem Wort, das er ſagt, grinſt und huſtet. O Leonie, Leonie, wenn du wüßteſt, wie ich mich davor fürchte, wie mir graut!" — Ich fühlte, ſie hatte alles Blut im Kopf, und ihre feiſten Arme waren heiß wie Feuer. Sie war damals erſt ein Jahr aus der Schule.

Und in einer anderen Nacht, als Lisbeth wieder ſo fürchterlich ſchnarchte, daß der Ofen zitterte, da erzählte ſie mir dann alles, wie es einem ergeht im Leben, warum man ſich verheiratet, und weswegen wir Mädchen nicht ebenſo gekleidet gehen, wie ihr Männer. Ich fand das alles ganz natürlich, aber ſie machte eine große unheimliche Geſchichte daraus. Sie konnte kaum reden, und ich hörte, wie ihr unter der Decke das Herz klopfte. Ich hatte noch nichts davon gewußt, aber ich hatte mir auch nie irgend etwas Unnatürliches gedacht.

Als ſie dann drei Jahre ſpäter aus dem Welſchland zurückkam — ſie war derweil wirklich ein ſehr ſchönes, prächtiges Mädchen geworden, abgeſehen von ihrer Korpulenz — da machte ihr aber

Digitized by Google

weiß Gott gleich ein alter Mann, es war der alte wackelige Gerichtsſchreiber, der uns ſchräg gegenüber wohnte, einen Heiratsantrag. Vier Wochen lang konnte ſie ſich von dem Entſetzen nicht erholen. Sie ging nicht aus, ſie ſprach nicht, ſie ſchlug die Augen nicht auf, ſie ſah niemandem mehr ins Geſicht. Es war beinahe, als wollte ſie den Verſtand verlieren. Der Gerichtsſchreiber war ſonſt ein ſehr geachteter Mann; meine Liebe freilich wäre er auch nicht geweſen. Er erzählte dem Vater, er hätte die Klara gern zur Frau gehabt, weil ſie die Lippen nie ganz geſchloſſen halte; ſie müſſe viel Gemüt haben. Darin hatte er auch recht. Sie hatte ihn zuerſt ganz freundlich empfangen. Als ſie dann aber gemerkt, was er ihr zumutete, da hatte ſie nur ſo herausgeheult und Gliederkrämpfe bekommen. Wir mußten ihr den ganzen Tag Eisumſchläge machen.

Im drauffolgenden Sommer kam Rudolf Elsner nach Lenzburg. Das war wirklich, wie wenn der Himmel zwei Menſchen zueinander geführt hätte, die jeder extra nur für den anderen geboren und herangewachſen waren, und die ſonſt vielleicht die halbe Welt hätten abſuchen können, ohne zu finden, was für ſie das Richtige war. Sie war ihm zuerſt in der Vorſtadt begegnet, als ſie zum Baden ging; aber gleich war es ihr auch aufgegangen wie ein Nordlicht. Sie hatte kaum einen Schritt weiter können. Sie erzählte es mir, als wir am Abend allein waren; im ganzen Körper hätte ſie gefühlt, wie ihr das Blut hinauf und hinunter wallte. Als ſie zum Abendbrot heim kam, hatte ſie ſich nur über das Waſſer im Bach beklagt; es ſei ſo lau und trocken geweſen. Dabei war es elf Grad.

Es wurde ihr furchtbar ſchwer, ſich nichts merken zu laſſen; aber ihm war es mit ihr nicht beſſer gegangen. Am nächſten Mittag kam er ſchon und kaufte Zigarren. Klara und ich ſtanden oben am Fenſter. Es war ein wahrer Herkules; ſeine Bruſt war ſo voll und gewölbt, man hätte mit einem Steinwagen darüberfahren können;

Digitized by Google

die Knie drückte er durch; wir hörten seinen Schritt drüben vom Rathaus zurückhallen; Schnurrbart hatte er noch nicht, er war erst dreiundzwanzig Jahr alt; um so besser sah man den breiten vollen Mund, nicht viel Lippen, aber Ausdruck darin. Als er durch das untere Tor ging, bückte er sich unwillkürlich; von hinten war es, als sähe man seine Arme durch die Rockärmel durch. Den Hut trug er hinten auf dem Kopf; das war das einzig Nachlässige an ihm; darunter glänzte sein weißer Nacken. Sein Kopf war gedrungen, aber elegant und beweglich; er trug ihn nicht starr zur Erde wie ein Stier, sondern hoch und stolz wie ein Löwe. Er hatte eben seinen Militärdienst gemacht, ich glaube, die Offiziersschule, er war bei der Artillerie; und nun war er als Kommis in der Eisenhandlung neben dem unteren Tor eingetreten. — Ich bebte vor bangem Entzücken, als ich Klara so völlig selbstvergessen und schweratmend neben mir stehen sah. Ich war noch durchaus Kind, aber ich darf wohl sagen, als sie sich vierzehn Tage darauf heimlich verlobten, da habe ich mich gewiß mindestens ebensosehr darüber gefreut, wie sie selber.

Sie trafen sich am Postschalter, er schrieb eine Postkarte, sie wollte auch eine schreiben, er gab ihr die Feder, dann hatten sie sich verlobt. Geredet hatten sie kaum ein Wort. Er hatte sich auf die Lippen gebissen und ihr in die Seele hinuntergesehen; sie hatte es ebenso mit ihm gemacht, womöglich noch leidenschaftlicher, und dann war alles im klaren und abgemacht, so fest wie der Himmel über der Erde gebaut ist. Sie kam nach Hause, kniete am Sofa nieder, heulte und schrie vor Glück und schlug mit den Füßen auf die Dielen.

Öffentlich verloben konnten sie sich noch nicht. Es ging nicht, weil er erst Kommis war; aber er hatte Aussicht, sich als Kommanditär in der Eisenhandlung zu beteiligen. Sein Vater war ein sehr reicher Müller, und Klara bekam ja auch Geld mit; aber sie mußten wenigstens noch ein Jahr warten. Und nun gingen wir jeden

Digitized by Google

Abend, wenn die Eisenhandlung geschlossen wurde, zusammenhinaus in den Wald, Klara und ich, nach dem Römerstein. Sie mußte mich mitnehmen, weil ihr sonst andere Mädchen nachgelaufen wären, um zu sehen, wohin sie ging. Und da küßten sie sich dann eine Stunde lang, bis zum Abendessen. Ich saß immer daneben; Klara hatte mir befohlen, sie nie einen Augenblick mit ihm allein zu lassen, und ich glaube, er war ihr aufrichtig dankbar dafür; wenigstens verstand er sie; sie wollten sich ihr Lebensglück ungefährdet bewahren. Aber für mich war es keine Kleinigkeit, Abend für Abend mit anzusehen, wie sie beide rot im Gesicht wurden und zu zittern begannen und eine Stunde lang kein Wort sprachen und dabei so ernst und unheilvoll aussahen wie die Wolken, aus denen der Blitz durch den Himmel fährt. Rudolf, wenn er sich einmal umwandte, sah immer freundlich zu mir herüber. Ich hatte mein deutsches Lesebuch mitgenommen, aber manchmal schwirrten mir die Buchstaben durcheinander. Wenn ich dann zu Klara auffah, trocknete sie sich die Tränen aus den Augen. — Oft, wenn wir heimgingen, hatte ich tiefes Mitleid mit ihr, aber ich war so andächtig, ich wagte nichts zu sagen. So ging es ein volles Jahr, bei Sonnenschein, bei Regen und im Schnee. Im Winter zerriß mir einmal der Rock, als ich von der Bank aufstand; ich war angefroren, während neben mir, über Rudolf und Klara, der Reif von den Zweigen taute.

Als der nächste Sommer zu Ende ging, im September ungefähr, reiste Rudolf dann auf einen Tag nach Hause und machte alles mit seinem Vater ab. In sechs Monaten wollte ihm sein Vater das Geld geben, daß er als Teilhaber ins Geschäft treten könne. Das wäre also im Februar gewesen; dann dürfe er Klara heiraten und eine Reise mit ihr nach Italien machen. Sofort wurden Karten verschickt, ganz Lenzburg gratulierte, und Klara fand ein wenig Zerstreuung dabei. Es erschien ihr das alles so komisch, daß sie manchmal ebenso fröhlich und munter wurde, wie es andere

Digitized by Google

Mädchen in der Brautzeit sind. Aber nun kam er jeden Abend zu uns ins Haus. Der Vater saß im Wirtshaus, und ich machte meine Schulaufgaben. Sie gaben sich alle Mühe, nicht mehr so aufgeregt zu sein; über das Küssen waren sie hinaus, es war doch nicht mehr das gleiche wie zu Anfang; sie waren gescheiter geworden, und die Hochzeit rückte ja mit jedem Tage näher. Sie verschlangen sich nur schon gegenseitig mit den Augen; ich sehe sie noch einander stumm gegenübersitzen, sie im Sofa und er auf dem Taburett ohne Lehne, aufrecht, regungslos, wie auf Kohlen. Manchmal sah ich von meinem Platz aus unter den Tisch, weil ich erst gar nicht daran glauben konnte, daß das Wetter so ruhig geworden, aber auch da war nichts. Ich erzählte, um ihnen die Zeit zu vertreiben, von dem, was ich gerade las, bis ich merkte, daß mir niemand zuhörte. Da schwieg ich auch und schrieb meinen Aufsatz. Es war totenstill. Man hörte nur die Lampe und meine Feder und das Atmen.

. . . am ersten Dezember bekam Klara einen furchtbaren Anfall. Es war gleich nach Tisch. Die Sinne vergingen ihr, ihr Gesicht und ihre Hände wurden blau, wie mit Tinte übergossen, von Atmen merkte man nichts mehr und ihr Herz klopfte so, daß man es, trotzdem sie so stark war, durch das Kleid durchsah. Den ganzen Vormittag hatte sie gefürchtet, an ihrem Hochzeitstage werde Krieg ausbrechen, weil Rudolf dann hätte mit der Artillerie reiten müssen. Ich knöpfte ihr die Taille auf und öffnete ihr das Korsett, aber es half nichts. Als der Doktor kam, hatten wir sie schon zu Bette gebracht. Er sagte, sie habe einen schweren Herzfehler. Er gab ihr etwas, daß sie wieder zu sich kam. Ihr erstes Wort war, als sie die Augen öffnete: „Leonie, o Leonie, ich muß sterben!"

Am Abend kam der Doktor wieder; Rudolf und ich standen an ihrem Bett; er wußte, daß Klara und Rudolf verlobt waren. Als er fortging, sagte er mir, unter keinen Umständen dürfe ich Rudolf wieder zu ihr hinauflassen; es rege sie zu sehr auf, er habe

Digitized by Google

es geſehen; der ganze Anfall rühre überhaupt nur von der entſetzlichen Aufregung her, in der ſie ſich befinde; wenn ich ihn nochmal vor ihr Bett laſſe, ſo könne es ihr Tod ſein. Dasſelbe ſagte er dem Vater unten vor dem Laden. Ich wurde beauftragt, es Rudolf mitzuteilen. Natürlich ging ich am anderen Tag nicht zur Schule.

Die alte Lisbeth war fort, ſeit Klara aus dem Welſchland zurückgekommen und in der Wirtſchaft mithelfen konnte. Seitdem hatte ich das Bett, in dem die Lisbeth geſchlafen, ſeit die Mutter tot war. In der erſten Nacht ſtand ich jede Stunde auf und legte Klara friſche Eisumſchläge auf ihr Herz. Am anderen Tag, als es nicht beſſer werden wollte, nahmen wir eine Krankenpflegerin an, die den Tag über dablieb und auch in der Wirtſchaft mithalf, damit ich die Schule nicht zu verſäumen brauchte. Rudolf war wie in Stein verwandelt, als ich ihm ſagte, daß er nicht zu ihr dürfe; er entgegnete keine Silbe; mir war, als hätte er mich gar nicht verſtanden. Früh am Morgen, am Mittag und am Abend kam er dann in den Laden und fragte, wie es ginge. Es ging nicht gut. Klara hatte die ganze Nacht hindurch Atemnot und ſchlief keine Minute. Immer erſt am Vormittag kam ihr für ein paar Stunden der Schlummer. Schmerzen hatte ſie nicht, aber ſobald ſie das Bett verließ, wurde ihr ſchwindlig. Dabei ſah ſie nicht anders aus, als gewöhnlich, eher noch beſſer; ihre großen, feuchten Augen glänzten ſo feurig, und ihre Züge hatten etwas ſo Gewaltiges; eigentlich war ſie herrlich anzuſchauen. Natürlich ſprach ſie immer von ihm; ſie bat mich unter Tränen, ihn doch heraufzuholen. Ich ſagte ihr, es ginge nicht; bald würde ihr beſſer werden, und dann könnten ſie ja gleich heiraten. Aber ſie ſah hinauf an den weißen Plafond, als wiſſe ſie ganz genau, daß es nicht ſein werde. Dabei hörten wir Rudolfs Schritt von der Straße herauf. Jede Nacht bis um elf, zwölf Uhr ging er ums Haus herum. Ich fühlte, wie wenn mir etwas die Kehle zuſchnürte. Am liebſten wäre ich am Bette

Digitized by Google

niedergesunken und hätte selber mit meiner Schwester gejammert. Aber ich sagte mir, du darfst dir nichts merken lassen, damit sie nicht gänzlich den Mut verliert, und würgte es hinunter.

In der folgenden Nacht hatte ich im Traum eine Unterredung mit Rudolf. Ich sah ihn vor mir auf den Knien liegen, die Hände zu mir erhoben, in denen er, nach unten gekehrt, ein Messer hielt, mit dem er sich umbringen wollte. Ich sagte nur immer: „Nein, nein, nein, nein, nein!" und freute mich noch, ihn so quälen zu können. Auf einmal war alles Blut. Ich erwachte darüber und hörte Klara mit sich selber sprechen: „Barmherziger Gott, erbarme dich mein!" stammelte sie. „Erbarme dich mein! Womit habe ich das verdient. O Rudolf, Rudolf!"

Ich stand auf und gab ihr ein Pulver. Dann stellte ich mich im Nachthemd an den Ofen und ließ mir, um sie zu beruhigen, alles Mögliche von ihr über ihn erzählen, was er ihr aus seinem Militärdienst und der Offiziersschule erzählt hatte.

Am nächsten Morgen hatten wir zuerst Rechenstunde. Die Aufgaben hatte ich gemacht, aber als ich vorn an der Tafel rechnen sollte, da wußte ich nicht einmal, wieviel zweimal vierzig ist. Die anderen Mädchen fragten mich in der Freiviertelstunde, was mit mir sei. Ich sah sie im Springseil ums Schulhaus herumlaufen, wie wenn es Gespenster gewesen wären, und mußte immer an Rudolf und Klara denken. Mit Marie Hemmann, meiner Freundin, ging ich Arm in Arm nach Hause. Sie war taktvoll genug, mich nicht zu fragen, warum ich kein Wort sprach, und als wir Rudolf vor unserem Haus trafen, ließ sie mich gleich mit ihm allein.

Es war, wie wenn man an einem Eichbaum die Axt angelegt hat, so zitterte er, als er vor mir stand. Er griff sich an die Brust und sagte, da fühle er es, wie das Mädchen da oben leiden müsse, und wenn ihr etwas den Tod bringen könne, so sei es die Verordnung, die der Doktor getroffen; er möchte den Unmensch totschlagen für seine mörderische Wissenschaft. — Ich sagte, er solle es dem Doktor

Digitized by Google

ſelber ſagen; ich verſtände ihn wohl, aber ich könne ihm ja doch nicht helfen. Da nahm er meine Hand in die ſeinige und preßte ſie, daß es mir weh tat, und mit der anderen ſtreichelte er mir die Haare: „Nein," ſagte er, „du kannſt mich nicht verſtehen, du biſt ja noch Schulmädchen. Aber helfen kannſt du mir. Dein Vater geht ja doch jeden Abend ins Wirtshaus, dann biſt du mit Klara allein, und dann . . ."

„O Gott," ſagte ich, „ich kann nicht! Ich kann nicht!" und riß mich los von ihm und lief ins Haus. Ich konnte nicht zu Klara hinauf. Ich ſaß in der Küche und weinte und weinte, bis die Suppe auf dem Tiſche ſtand.

Gegen Abend kam der Doktor und machte ein ſehr bedenkliches Geſicht, obſchon wir gar nichts merken konnten, daß es ſchlimmer ging. Aber er hatte Klara den Puls gefühlt und eine halbe Stunde lang das Herz abgeklopft. „Nur keine Aufregung! Um Gottes willen keine Aufregung!" ſagte er. — Nach dem Nachteſſen war ich dann wieder mit ihr allein, und ſie ſagte mir ganz dasſelbe, mit denſelben Worten, was mir Rudolf geſagt hatte. Es war gerade ſo, als wenn ſie ſich miteinander verabredet hätten. Sie ſchalt mich lieblos; ich ſei nicht ihre Schweſter. Dabei ſchluchzte ſie, daß das Kopfkiſſen durch und durch naß wurde. Ich ſolle ihn holen, er ſei ja unten; ſie wolle ja gerne ſterben, ſie wiſſe es ja, daß ſie verloren ſei, aber ich müſſe ſie mit ihm allein laſſen. — Sie hielt die Ellbogen aufgeſtützt, und der Schmerz erſchütterte ihr alle Glieder. Ich glaubte ſchon, es werde nicht mehr aufhören. Erſt als ſeine Schritte in der Straße verhallten, wurde ſie ruhiger. Mitten in der Nacht erwachte ich dann plötzlich von einem Jammergeſchrei, das ich in meinem Leben nicht vergeſſen werde. Ich ſprang auf und gab ihr Waſſer zu trinken. Sie trank die ganze Flaſche aus. Sie habe geträumt, ſagte ſie. Am Morgen, während ich mich wuſch und ankleidete, erzählte ſie mir dann, was ihr geträumt hatte. — Es iſt fürchterlich.

Digitized by Google

Sobald ſie die Augen ſchließe, erzählte ſie, ſähe ſie einen alten Mann. Das erſtemal ſei er gekommen, als ſie in ihrem Anfall ohne Beſinnung war. Er habe eine Glatze bis auf die Ohren hinunter und große, abſtehende, blätterförmige Ohren, dazu einen kurzgeſchorenen, grauen Bart und eine ganz kleine, winzige Naſe. Um die Bruſt ſei er wie ein Kind, und ſeine dünnen Beinkleider ſeien vorn durchgeſtoßen vor den Knien. Er komme immer im Zylinder und ſchwarzen Frack und taſte mit einem Krückſtock vor ſich her. Im Geſicht habe er etwas ſo Abſcheuliches, daß einem das Blut friere. Er habe ſich ihr gleich als ihr Bräutigam vorgeſtellt; in vierzehn Tagen werde er Hochzeit mit ihr machen. Jedesmal küſſe er ſie; ſie ſtemme ſich mit ihren Knien und Ellbogen gegen ihn, aber er halte ihren Kopf ſo feſt zwiſchen ſeinen Händen, daß ſie ſeinen Kuß dulden müſſe. Und in der letzten Nacht, da hätte er ſie mitnehmen wollen. Rudolf hätte ſie beſchützt, aber der Alte habe ihm eins mit ſeinem Krückſtock über die Augen gezogen. Dann habe er ſich über ſie gebeugt. Sie habe ganz genau gewußt, daß ſie zu Bett liege. Immer näher habe ſie ſeine ſchielenden, rotumränderten Augen über ſich geſehen, und ſein gelbes Geſicht mit den braunen Leberflecken; und da, gerade als ſie ſeine dürre Hand unter ihrem Nacken geſpürt, da habe ſie aufſchreien können. — — „O Rudolf," jammerte ſie mit gefalteten Händen, „ich ſehe dich nicht mehr wieder, ich ſehe dich nicht mehr wieder!"

Als ich hinunterkam, ſtand Rudolf beim Vater im Laden, mit geſenktem Kopf, aber ſo männlich, ſo jugendlich, mit ſo ſeelenvollem Ausdruck, wie ich ihn nie geſehen. Er wollte mir nach, aber ich lief, was ich konnte, zur Schule.

Während der erſten zwei Stunden war mir ganz wirr. Ich hatte nur immer das alte Ungeheuer vor Augen, wie es ſich über meine Schweſter zu Hauſe niederbeugt. Dann hatten wir deutſchen Aufſatz, da kamen mir nach und nach die Gedanken. Der Lehrer war ſelber ein alter Mann, aber gutherzig; jede Stunde laſen wir ihm

Digitized by Google

alle fünfzehn der Reihe nach den gleichen Aufſatz vor, an dem er bei jeder etwas anderes zu loben fand. Das einzige, was er nicht leiden konnte, war, wenn unſere Kleider zu kurz waren, und wenn wir bunte Schleifen im Haar trugen. Dann nannte er uns eitle Fratzen. Marie Hemmann entgegnete ihm einmal, als er ſich über ihr Kleid aufhielt, ſie könne nichts dafür, daß ſie ſo lange Beine habe. Da ſchlich er hinter ſein Pult, klappte den Deckel hinauf und kam während einer Viertelſtunde nicht mehr zum Vorſchein.

— Es iſt der Tod, ſagte ich mir; es iſt der Tod, der ſie holen will. Und dann beſchloß ich, gleich nach Schluß der Schule zum Doktor zu gehen und ihn zu fragen, ob es mit Klara wieder beſſer werden würde oder nicht. Es nagte etwas in mir, ich habe das Gefühl ſeither nicht mehr gehabt, aber ich glaubte jeden Moment, mir würde unwohl vor Schmerz. Ich fühlte nichts anderes, als wenn ich ſelber an Klaras Stelle geweſen wäre. Ich fühlte ihre heiße Sehnſucht nach Rudolf und ihr Grauen vor dem Alten. Du biſt ein grauſamer Teufel ohne Gefühl und Herz, ſagte ich mir; Klara iſt ſo furchtbar aufgeregt, weil ſie ihn nicht ſieht, es kann ſie unmöglich mehr aufregen, wenn er zu ihr kommt, und wahrſcheinlich wird es ſie doch nur beruhigen. Und wenn ſie ſterben müßte, wenn ſie wirklich ſterben müßte und könnte nicht einmal Abſchied von ihm nehmen! — Und dann ſagt' ich mir, daß der Alte kein Recht auf ſie hat, daß nur Rudolf allein das Recht hat, ſie zu küſſen. Der Alte, ſagt' ich mir, iſt der Tod, und Rudolf iſt das Leben. Wenn Rudolf bei ihr iſt, dann wird der Alte ſich nicht heranwagen. Und wenn der Alte ſie doch bekommen ſoll, dann macht es ja doch nichts, ob ſie ſich vorher noch einmal an Rudolfs ſtattlichem Anblick gefreut hat oder nicht.

Um zwölf Uhr, als die Schule aus war, lief ich zum Doktor; den Schulſack hatte ich in der Schule gelaſſen; ich muß ganz vergeiſtert ausgeſehen haben. Er zog mich an ſich und ſagte, er habe ja längſt gewußt, daß ſie nicht zu retten geweſen wäre: ſeine Hilfe ſei völlig

Digitized by Google

nutzlos bei ihr gewesen, und ich sollte doch nicht weinen, sie sei ja jetzt oben beim lieben Gott. — Da stürzten mir die Tränen aus den Augen; ich sagte, ich habe ihn ja nur fragen wollen. Da sagte er, es werde wieder besser werden, aber so trostlos, jetzt wußte ich alles.

Ich fürchtete, das Entsetzliche möchte schon geschehen sein, ohne daß sie Rudolf noch einmal gesehen, und lief nach Hause, fand aber Klara gerade so wie sie immer war, schön wie eine Rose in ihrer vollsten Pracht, nur sprach sie sehr lebhaft. „Laß ihn zu mir, Leonie; laß ihn zu mir herauf," schluchzte sie, und ich sagte: „Ja, heute abend." Da schlang sie mir ihre vollen Arme um den Hals und küßte mich ab und drückte mich an ihre Brust, als wenn ich selber ihr Rudolf gewesen wäre. Ich mußte dabei an den Doktor denken, was er gesagt, und an das alte Ungeheuer. Ehe sie mich aus ihren Armen ließ, flüsterte sie mir ins Ohr: „Aber du mußt mich mit ihm allein lassen." Ich sagte „ja"; und dann kam die Krankenwärterin mit der Suppe für Klara und rief mich zum Essen ins Wohnzimmer.

Aber noch während wir bei Tisch saßen, durchfuhr mich plötzlich ein Gedanke wie ein Dolchstich. Gestern schon hatte sie mir gesagt, ich müsse sie mit ihm allein lassen. Obschon ich noch zur Schule ging, wußte ich schon genug von der Welt, um zu begreifen, was sie wollte. Mir wurde heiß und kalt. Nein, sagt' ich mir, das darfst du nicht tun. Klara war bis jetzt ein anständiges Mädchen, und wenn sie das tut, dann ist sie es nicht mehr. Und dann dachte ich an den Alten, der sie vergewaltigen wollte. Und dann dachte ich daran, daß sie am Ende sterben mußte, sterben mußte, ohne geliebt zu haben, wie es andere Frauen ihr ganzes Leben lang tun, wenn sie sich verheiraten. Und dann dachte ich, daß der liebe Gott doch furchtbar grausam ist. Wenn ein Mädchen für die Liebe geschaffen war, dann war es doch meine Schwester, das wußte ich ja so gut.

Am Nachmittag um eins hatten wir Konfirmationsunterricht. Vor

Digitized by Google

der Stunde ging ich mit Marie Hemmann im Korridor auf und ab. Die Knaben, die mit uns Unterricht hatten, ſtanden da und gafften uns auf die Füße. Marie trug hohe, gelbe Schnürſtiefel, und ich hatte ein Paar nagelneue Halbſchuhe an. Sie fragte mich nach meiner Schweſter, und es drückte und quälte mich, ihr etwas von alledem, was mir auf der Seele lag, zu ſagen. Aber nach den erſten Worten merkte ich, daß ſie gar nicht begriff, um was es ſich handelte. Ich hätte ihr erſt alles explizieren müſſen, und ſo ſchwieg ich lieber. — Während der Stunde erklärte uns der Pfarrer, in den die Mädchen alle verliebt waren, wie die Sadduzäer zu Chriſtus kamen und ihn fragten, wenn ein Mann ſieben Frauen gehabt, welche Frau er dann im Himmel haben werde, und wie er ihnen geantwortet, daß es im Himmel weder Frauen noch Männer geben werde, ſondern daß der Unterſchied ganz wegfalle. Da fiel es mir wie eine Zentnerlaſt vom Herzen: Wenn es im Himmel weder Frauen noch Männer gab, dann konnte es nichts ausmachen, ob Klara noch einmal mit ihm zuſammen war oder nicht. Da war mein Entſchluß gefaßt. Und da ſagte ich, während der Pfarrer weiter ſprach, bei mir im ſtillen folgendes zum lieben Gott: Wenn du willſt, daß ich Rudolf nicht zu ihr hinauflaſſe, dann laß es bis heute abend beſſer mit ihr werden. Das kannſt du, wenn du willſt. Ich werde bis heute abend nicht nach Hauſe gehen, und wenn es dann nur ein klein wenig beſſer mit ihr geworden, dann werde ich ihn nicht zu ihr hinauflaſſen. Aber wenn es nicht beſſer mit ihr geworden, dann werde ich es tun. Du, lieber Gott, ſagte ich, kannſt mich ja immer noch daran hindern, wenn du nicht willſt, daß es geſchieht. Du kannſt mir einen Ziegelſtein auf den Kopf fallen laſſen, oder mich von einem Mörder umbringen laſſen. Ich will mein Leben gerne aufs Spiel ſetzen, ſo jung ich noch bin. Aber wenn das alles nicht geſchieht, dann haſt du es nicht anders gewollt, denn du kannſt alles, was du willſt. —

Den ganzen Nachmittag lief ich draußen vor der Stadt zwiſchen

Digitized by Google

den ſchneebedeckten Feldern umher. Ich ging auch in den Wald, und als ich zum Römerſtein kam, da fürchtete ich wirklich, jeden Augenblick möchte jemand aus dem Gebüſch auf mich losſtürzen und mir ein Ende machen. Als es ſechs Uhr im Städtchen ſchlug, kehrte ich heim. Klara lag zu Bett und klagte über Herzklopfen. Er ſei wieder dageweſen, der Alte, ſagte ſie mir. Es ſei ein fürchterlicher Kampf geweſen. Als er gegangen, habe er geſagt, dieſe Nacht ſei Hochzeit, und ſie habe geſagt: „Ja, mit Rudolf, mit Rudolf; aber nicht mit dir!"

Um ſieben Uhr ging der Vater ins Wirtshaus, und um acht Uhr ging die Krankenwärterin fort. Da ſchlich ich hinunter, öffnete leiſe die Haustüre und ließ ihn herein. Als ich hinter ihm die Treppe hinaufging, merkte ich gar nichts Beſonderes an ihm. Aber als ich die Tür öffnete und ihn eintreten ließ, da ſah ich, wie ihm bei jedem Schritt, den er ſich dem Bett näherte, die Kraft aus den Beinen ſchwand, ſo daß er, wie wenn er hingeſchleudert wäre, gegen die Bettſtatt fiel. Ich zog die Türe leiſe zu und ging in die Küche hinunter, wo nur eine Ligroin-Lampe brannte. Da warf ich mich am Herd in die Knie und flehte zum lieben Gott, er möchte nicht Klara entgelten laſſen, was ſie jetzt tat; er möge ſie nicht dafür ſtrafen, wie es der Doktor geſagt, ſondern er möge ſich an mir vergreifen, ich wollte ja gerne alles dulden, alle Qualen, damit Klara am Leben bleibe, weil ich ja doch nur die Schuld trüge, wenn ſie ſich verging. —

Ich hörte es neun Uhr ſchlagen. Gleich darauf ſchlug es zehn Uhr. Die Zeit verging mir, als wäre es ein Augenblick geweſen. Um halb elf ging ich mit dem Lichte hinauf. Ich wäre um ein Haar eingetreten, aber ich blieb vor der Türe. Ich klopfte leiſe an und ſagte, es ſei halb elf. Dann verging eine Viertelſtunde, ewig lang. Ich hielt den Atem an; ich fürchtete etwas vor dem Hauſe zu hören, aber ich hörte nur Küſſe und Seufzer von innen. Dann klopfte ich wieder. Gleich darauf trat Rudolf heraus, in ſeinen Mantel

Digitized by Google

gehüllt, den Hut tief in der Stirn. Ich leuchtete ihm hinunter. Im Gang unten drückte er mir, ohne ein Wort zu sagen, die Hand. Dann ließ ich ihn hinaus.

Ich war darauf gespannt, wie ich Klara finden würde. Es war, als läge milder Abendsonnenschein über ihr, und sie war so hoffnungsselig, wie ich sie, soweit ich zurückdenken konnte, nie gesehen. Von Sterben kein Wort. Sie sprach nur von ihrer Hochzeit, und daß sie dann zusammen nach Italien reisen würden. Morgen werde sie wieder aufstehen können, und dann kam sie auf einmal auf die frühesten Zeiten zu sprechen, wie wir als Kinder miteinander gespielt und sie mich manchmal so malträtiert hatte. Da lachte sie, daß ich vor Freude wieder weinen mußte an ihrem Bett.

Sie konnte sich lange nicht beruhigen. Schließlich schlief sie doch ein. Am Morgen, als ich aufstand, lag sie ganz ruhig, und ich dachte, ich wollte sie nicht stören. Sie lag tief in den Kissen, und ich ging auf den Zehen und kam ihrem Bett nicht nahe und schlich leise zur Türe hinaus. Unten sagte ich, daß sie schliefe. Aber kaum war ich in der Schule, da kam die Krankenwärterin angerannt und holte mich zurück. Als ich ins Zimmer trat, standen der Vater und der Doktor an ihrem Bett. Sie war tot."

——— Es war mäuschenstill in dem großen Hotel. Der neugebackene Ehemann hatte den Erinnerungen seines jungen Weibchens mit sehr geteilten Empfindungen gelauscht. Dann aber sagte er sich, daß ein Wesen, welches mit fünfzehn Jahren schon imstande war, mit seinem Gefühlsleben so ganz und gar in demjenigen seiner Umgebung aufzugehen, es als erwachsene Frau noch bei weitem mehr sein werde. Und er pries sich glücklich, einen solchen Schatz von ruhiger Überlegung, von Selbstlosigkeit und warmer Hingebung an seiner Seite zu haben.

Digitized by Google

Die Fürstin Russalka

Digitized by Google

„Dich wundert es, wie ich dazu gekommen bin, Sozialdemokratin zu werden und einen Sozialiſtenführer zu heiraten?“ ſagte die junge Fürſtin Ruſſalka zu ihrer Freundin, der erſt ſeit kurzem verheirateten Baronin Hohenwart. „Der Grund lag darin, daß meine erſte Ehe mit dem Herzog von Galliera kinderlos blieb.“

„Aber iſt denn das ein Grund?“ fragte die Baronin errötend.

„Vielleicht iſt meine ganze Jugendgeſchichte daran ſchuld,“ ſagte die Fürſtin. „Sie läßt ſich allerdings etwas ſchwer erzählen. — Als Kind war ich ſehr von meiner perſönlichen Würde eingenommen. Ich kannte nichts Höheres auf der Welt als mich ſelbſt. Im Spiegel beſah ich mich wie ein Heiligtum. Dabei war ich luſtig und tollkühn, aber über gewiſſe Dinge verſtand ich keinen Scherz. Mein innerer Stolz bäumte ſich dagegen auf, wie ſich ein Pferd vor einem häßlichen Tier aufbäumt. Das wurde mein Verhängnis. Als meine Schweſter Amelia eines Abends mit mir darüber zu ſprechen begann, wie wir Menſchen entſtehen, da hätte ich ſie erwürgen mögen. Ich war ſehr gläubig und unterhielt mich oft ſtundenlang in persona mit dem lieben Gott. Ich hatte die unerſchütterliche Überzeugung, daß der liebe Gott mich geſchaffen habe. Ich ſagte mir, was die Menſchen machen, das hat keine Seele. — Amelia und ich wuchſen auf dem Schloß Schwarzeneck in

Digitized by Google

Böhmen auf, von aller Welt abgeſchloſſen. Wir hatten niemand um uns, als einen vertrockneten Haushofmeiſter und eine zu Eis gefrorne Gouvernante. Ich weiß nicht, wie Amelia zu ihrer Weisheit kam. Sie war allerdings zwei Jahre älter als ich und dick und phlegmatiſch und faul. Eines Abends erzählte ſie mir, die Müllerstochter im Dorf habe ein Kind bekommen. Ich war ganz empört. Ich ſagte ihr, das ſei nicht möglich. Unſere Eltern hätten ſich in der Kirche vor dem Altar trauen laſſen; deshalb habe Gott ihnen Kinder geſchenkt, und nicht deshalb, weil ſie die erſten Jahre ihrer Ehe zuſammenlebten. Es war mir nicht anders, als wolle Amelia mir alle Berechtigung zum Daſein nehmen. Mitten in der Nacht bat ich zu Gott, er möge mir beſtätigen, daß ich recht habe und nicht Amelia; und ich hörte deutlich eine Stimme in mir: Du haſt recht, Ruſſalka; du haſt ganz recht. — Und als mir meine Schweſter die nächſten Tage wieder mit ihren naturwiſſenſchaftlichen Erläuterungen kam, da ſchwur ich ihr bei mir und allem und beim lieben Gott, ich wolle es ihr beweiſen, daß es keine unehelichen Kinder in dieſer Welt gebe. — Amelia lachte, aber mir war ſo ernſt um meine Überzeugung, ich fühlte einen ſo feurigen Bekehrungseifer in mir, daß ich Tag und Nacht die Gelegenheit herbeiſehnte.

Um Weihnachten kam immer mein Vater mit ſeinem ganzen Troß von Wien herüber zur Jagd. In jenem Winter brachte er den Herzog von Galliera mit. Ich war ſechzehn Jahre alt. Gleich am erſten Tage nahm ich ihn mir zum Kavalier. Er war achtundzwanzig Jahre alt, ſehr gewandt und aufmerkſam, und erleichterte mir meinen wahnſinnigen Vorſatz auf alle erdenkliche Weiſe. Amelia, mit einem jungen Leutnant aus Budapeſt, hielt ſich immer in unſerer Nähe. Nach drei Tagen war das Unglück geſchehen. Ich erzählte es ihr noch am ſelben Abend. Sie wurde totenbleich und fiel in Ohnmacht. Dann weinte und ſchluchzte ſie die ganze Nacht, ſchlug ſich vor die Bruſt und zerwühlte ſich das Haar, ſo

Digitized by Google

daß ich alles, was ich an Seelenkraft hatte, erschöpfte, um sie zu trösten. Natürlich half es nicht viel, aber ich blieb so fest bei meiner Zuversicht, daß sie schließlich, wie vor einem höheren Wesen, vor mir niedersank und meine Knie umklammerte.

Nach Neujahr zog das wilde Heer wieder ab. Den Herzog hatte ich, nachdem ich Amelia zum Augenzeugen meiner Waghalsigkeit gemacht, kaum mehr eines Blickes gewürdigt. Er fand sich mit aller erdenklichen Bescheidenheit in seine Zurücksetzung.

Dann kam der Frühling, und manchmal wurde mir doch bang. Ich bat den lieben Gott, er möge mich in meinem Glauben an ihn nicht wankend werden lassen. Immer wenn ich an die Weihnachtstage und den Herzog zurückdachte, überkamen mich Zweifel; aber ich hatte nicht die geringste Ursache dazu. Und schließlich, es war an einem Septemberabend auf der Altane, da sagte ich zu meiner Schwester: Jetzt siehst du, daß ich recht habe. Jetzt laß mich in Zukunft mit deiner Meinung in Frieden. — Sie hatte kein Wort mehr über diese Dinge gesagt. Sie sah mich groß an, und dann fiel sie mir um den Hals und küßte mich ab.

Aber um Weihnachten, als der Herzog wieder mit meinem Vater zur Jagd kam, da ergriffen mich ganz andere Empfindungen, die ich noch gar nicht gekannt hatte. — Mein Vater überraschte uns, und der Herzog hielt um meine Hand an.

Unsere Flitterwochen verlebten wir in Neapel. Ich war sehr, sehr glücklich. Dann zogen wir uns auf das Schloß Egersdorf in Mähren zurück, um abgeschlossen von allem Verkehr, solang es uns gefallen sollte, nur unserem Glücke zu leben. Ich sehnte mich nach einem Kinde, wie sich ein junges Weib nur danach sehnen kann. Es erschien mir gar nicht denkbar, daß mir jetzt diese Wonne nicht beschieden sein sollte. Während des ersten Jahres sprach ich auch täglich davon, wie von etwas, was so sicher eintreffen mußte, wie der Schnee und der Frühling. Es traf nicht ein. Ich betete ganze Nächte durch; ich lag auf den Knien und beschwor den lieben

Digitized by Google

Gott unter heißen Tränen, er möge mich lieber sterben lassen, als unserer Ehe seinen Segen versagen. Es traf nicht ein. Dabei begann der Herzog, mich schon ganz sonderbar anzusehen. Ich merkte es seiner Liebe an, daß sie kühler wurde. Wir langweilten uns.
Dann kam meine Kusine, die Gräfin Telecky aus Wien zu uns zu Besuch. Dem Herzog war sie entsetzlich, aber für mich war sie eine ganz neue Welt. Sie hatte alles gelesen, alles was in Europa geschrieben worden: Ibsen, Tolstoi, Zola, Dostojewsky, Nietzsche, Sudermann; sie war eine wandelnde Leihbibliothek. In sechs Monaten hatte sie eine ebenso fanatische Atheistin aus mir gemacht, wie ich vorher eine gläubige Katholikin gewesen war. Und als ich nicht eine Spur, nicht einen Strohhalm von Glauben, von Gewißheit mehr in mir fühlte, als ich alles verloren, was mich bei einem schweren Unglück hätte aufrecht erhalten können, da wurde ich gewahr, daß sie derweil meinen Gatten für sich gewonnen hatte und schon ein Kind von ihm unter dem Herzen trug.
Ich wurde besinnungslos nach Wien gebracht. Wochenlang lag ich im Fieber. Nach meiner Genesung fuhr ich zu meinem Vater, um ihn zu bitten, er möchte sich meiner Scheidung annehmen. Bei dem Worte ‚Scheidung' wies er mir den Weg, den ich gekommen. Darauf reiste ich hierher, nach Berlin, um mich hier an einen Rechtsanwalt zu wenden, begegnete aber von der ersten Stunde an, in welche Gesellschaft ich gehen mochte, nur Geisteskindern in der Art, wie die Telecky eines war. Ich erschien mir wie ein Überbleibsel aus dem Mittelalter, das an einem unbeachteten Orte zufällig erhalten geblieben. Mich beseelte ein Feuereifer für alles Moderne. Ich schnitt mein schönes Haar ab, trug kein Korsett mehr, ging in Männerkleidern auf den Künstlerinnenball und schrieb über die Frauenfrage. Ehe ein Jahr verging, trat ich in öffentlichen Versammlungen auf.
In der Premiere von ‚Hedda Gabler' lernte ich Dr. Rappart kennen. Wenige Tage darauf hörte ich ihn in einer sozialdemokratischen

Digitized by Google

Verſammlung reden. Dann beſuchte er mich. Seine erſten Worte waren eine herzinnige Beſchwörung, bei der Weiblichkeit, die in mir lebe, bei dem hohen Beruf, als Frau einen Mann glücklich zu machen, ich möchte doch dieſes wüſte Treiben aufgeben. Er ſagte, ich handle gegen meine Natur, das möge für andere ganz gut ſein, aber nicht für mich. Anfangs wehrte ich mich im Dienſte unſerer Sache, aber er hatte mich ſo ganz und gar durchſchaut, ich ſaß ihm gegenüber wie ein Kind, dem man ſeine Unart verweiſt. — Bei ſeinem dritten Beſuch bat er mich, ſeine Frau zu werden. Ich gab ihm einen Korb, ſo ſehr ich ihn lieben gelernt hatte. Wo ich hinkam, erzählte man mir von ihm; ganz Berlin ſchwärmte für ihn, den Volkstribun, den künftigen Staatslenker. Bei einer Parade unter den Linden ſah ich mit an, wie ihm das Volk tauſendſtimmig zujauchzte. Ich hörte Arbeiter untereinander darüber ſprechen, daß dem Manne nichts teurer auf dieſer Welt war, als ſeine hohe Lebensaufgabe, und ich wußte, was ihm nächſtdem das Teuerſte war. Aber ich hatte keinen Mut mehr; ich fühlte mich ausgeſchloſſen von allem Menſchenglück, weil ich daran zweifelte, daß ich je einem Manne Kinder ſchenken könnte.

Dann kamen die entſetzlichſten Tage, die ich erlebte. Ich beſchloß zu ſterben, ich nahm Morphium. Man ſchaffte mich in die Klinik. Als ich zu mir kam, ſchrie ich auf vor Jammer darüber, daß es umſonſt geweſen. Aber da ſtand er neben mir und beugte ſich über mich. Die Ärzte ließen uns allein, und da — da ſchwand meine Kraft wie nichts dahin, ich weinte und weinte an ſeiner Bruſt und erzählte ihm alles.

Ich beſchwor ihn, mich abreiſen zu laſſen, aber er ließ mich keinen Tag mehr allein. Er erzählte mir damals Dinge, an die er ſelbſt nicht glaubte, um mich zu tröſten. Und ſchließlich — ich wußte, wenn es noch irgendein Glück für mich zu erwarten gab auf dieſer Welt, ſo war es bei ihm — da fiel ich ihm um den Hals und ließ mich von ihm küſſen, ſo grenzenlos unwürdig ich mir ſelber dabei erſchien.

Digitized by Google

Wir ließen uns trauen; er beſtand darauf, daß wir uns auch kirchlich trauen ließen. Ich verſtand ihn ſehr gut, aber ich wagte kein Wort einzuwenden. Und jetzt . . ."

Die Fürſtin erhob ſich raſch, ging ins Nebenzimmer und holte den roſigen, kleinen, blauäugigen Sozialdemokraten aus ſeiner Wiege, der die junge Baronin, die ſich gleichfalls erhoben hatte, ſchon mit den ernſteſten Blicken maß.

„Jetzt denke dir mein Glück!"

Die Baronin lächelte. „Mir wäre ein kleiner Baron doch unendlich lieber — und ſollte es auch nur eine Baroneſſe werden."

Digitized by Google

Das Opferlamm

Digitized by Google

„Nein, ich bitte dich, frag' mich nicht, wie ich hierhergekommen. Wie kannſt du dich dafür intereſſieren? Morgen lachſt du darüber; ich ſehe es dir an. Warum willſt du mich durchaus zum Weinen bringen. Es iſt doch viel ſchöner für dich, wenn ich luſtig bin.“—

Und die ſchlanke, ſchneeweiße, ſchön gebaute Münchnerin mit dem undurchdringlich dichten, üppigen Rabenhaar neigte ſich zitternd über ihn und küßte ihn auf den Mund, auf die halbgeſchloſſenen Augenwimpern, um ihn ſeine Frage vergeſſen zu machen. Aber es half ihr nichts. Er verzog das Geſicht zu einer Grimaſſe, daß es ihr eiſig durch alle Glieder rieſelte. Er erwehrte ſich ihrer Liebkoſungen, ſtieß ſie von ſich. So machte er ſie völlig hilflos, da ihre Körperſchönheit alles war, was ſie auf dieſer Welt ihr eigen nennen konnte. Er war nämlich kein Menſch von tobenden Leidenſchaften, ſondern ein Feinſchmecker, für den die Natur und der liebe Gott nichts gut genug geſchaffen. An alles mußte er noch ſein Salz und ſeinen Pfeffer tun. Schon mit jungen Jahren hatte er die Genüſſe des Lebens kennen gelernt und verachtete jetzt aus tiefſter Seele alles, was anderen Sterblichen auch zu Gebote ſteht. So genügte es ihm auch nicht, daß das ſeiner Menſchenwürde beraubte, hübſche Mädchen einfach, unbefangen und mit leichtem Herzen ſündigte, indem es ſich ſeinen Begierden überließ. Er mußte es ihr

Digitized by Google

erſt noch ſpeziell zu Gemüte führen, was ſie tat, um ſich dabei an dem leiſen Schmerz der armen verlorenen Seele zu weiden. Deshalb ließ er ſich weder durch Worte noch durch Blicke ein Lächeln abnötigen, ſtellte ſich ernſt wie ein Bußprediger und fragte ſie gerade heraus, ob der Hunger ſie hergetrieben.

„Nein, nein. Ich habe immer genug zu eſſen gehabt, ſeit ich denken kann. Es gab bei uns zu Hauſe dreimal die Woche Fleiſch."

Das hatte er ſich wohl gedacht. Wer ſie ſah, konnte unmöglich auf den Gedanken kommen, daß ſie jemals habe Hunger leiden müſſen.

„Aber du hatteſt ſchwere, böſe Träume, die dich quälten? — Du biſt hierhergekommen, um deine Jugend zu genießen?"

„O Gott nein. Frag' mich nicht weiter. Wohnſt du hier in Zürich, oder biſt du nur vorübergehend hier?"

„Vorübergehend. — Deine Eltern leben aber noch?"

„Ja. Aber ſie wiſſen nicht wo ich bin."

„Auch nicht, daß du in Zürich biſt?"

„Nein. Sie wiſſen gar nichts von mir."

„Wie heißt du denn?"

„Ich heiße Martha."

„Martha? So, ſo. Ja. Es gibt viele Marthas auf Gottes Welt. Das wußte ich ſchon, daß du Martha heißt."

„Du brauchſt nur zu ſchreiben ‚Martha', wenn du mir ſchreiben willſt. Dann kannſt du ſicher ſein, daß ich den Brief erhalte. Alle meine Freunde ſchreiben nur ‚Martha'."

„Und dein Familienname?"

„Den ſag' ich nicht, und wenn du mir das Meſſer an die Kehle ſetzt. Eher laſſe ich mich umbringen, als daß ich hier den Namen meines Vaters ausſpreche."

„Wie biſt du denn hierhergekommen?"

„Das erzähle ich dir ein andermal. Nur heute nicht. Ich bitte dich."

Digitized by Google

„Es gab wohl viel zu arbeiten zu Hauſe? Du mußteſt früh aufſtehen und Treppen ſcheuern."
„Ich habe immer gern gearbeitet."
„Wirklich, iſt dir das eine ſolche Wonne? — Hier haſt du es aber doch bequemer."
„O, warum ſagſt du das! — Ich will dir ſagen, was mich hierhergebracht hat. Ich glaube, du haſt Mitleid mit mir. Andere Männer wollen nichts hören als Unflätigkeiten und verbieten einem den Mund, ſobald man ihnen nicht Schmeicheleien ſagt. Ich habe weiß Gott noch keiner Seele davon geſprochen, und doch denke ich Tag und Nacht an nichts anderes. Was mich tröſtet, iſt das, daß es hier bald mit einem zu Ende gehen muß. Dann iſt es aus und vergeſſen."
„Glaubſt du denn nicht an ein Jenſeits?"
„Es mag eines geben für die reichen Leute und für gute Menſchen, aber nicht für unſereins. Das wäre doch zu fürchterlich!"
Und das junge Mädchen ſah ihm noch einmal tief in die Augen, weil ſie noch nicht ganz ſicher war, ob er nicht ſeinen Spott an ihrer Offenherzigkeit habe. Dann löſchte ſie das Licht aus und erzählte:
„Vierzehn Jahr war ich alt, als die Mutter mich ins Geſchäft brachte. Ich hatte noch keine Taille, noch gar keine Figur, und meine Augen waren noch ſo groß wie bei einem Kalb. Wir waren unſerer vier Lehrmädchen, Reſi, Cilly, Kathi und ich. Schon am Montag morgen zählten wir immer, wieviel Tage es noch bis zum Sonntag ſeien. Am Sonntag nachmittag beſuchten wir einander, tranken zu Hauſe Kaffee und gingen dann im Engliſchen Garten ſpazieren. Kennſt du den Engliſchen Garten in München?"
„Ja, ja. Ich bin oft mit meiner Kleinen auf dem Teich Schlittſchuh gelaufen."
„Das brauchteſt du mir jetzt nicht gerade zu ſagen."
„Über was ſpracht ihr denn, wenn ihr zu vieren dort ſpazieren gingt?"

Digitized by Google

„Meiſt über die Vorſteherin. Sie war ſo geſchickt, daß wir ſie alle für ein höheres Weſen hielten. Wenn eine Dame zum erſtenmal kam, ſah ſie ſie nur an und ſchnitt dann gleich die Taillenſtücke auf ihren Knien zurecht. Es war, als zeichnete ſie ſie mit der Schere ab."

„Und ſonſt ſpracht ihr von nichts?"

„Warum? O doch. Jede erzählte von ſich zu Hauſe. Eilly hatte einen Bruder, dem ſie die Kleider machte. Er ging noch zur Schule. Manchmal half ſie ihm auch bei den Aufgaben. Du glaubſt nicht, wie ſtolz ſie auf ihn war. Jetzt, wenn ich allein bin, denk' ich oft, wenn ich doch nur ein Kind hätte, und dabei muß ich immer an den kleinen Hans denken. Er war ſo hübſch."

„Nun weine nur nicht."

„Ich weine nicht deshalb. Ich denke nur, wie ich mich zuerſt davor gefürchtet habe, und jetzt wäre ich ſo froh, dann hätte ich doch wenigſtens noch etwas davon."

„Aber du würdeſt das Kind ja nur verderben!"

„Ja, du haſt recht. Ich würde es verhätſcheln. Ich würde es ſo furchtbar lieben. Es ſollte es beſſer haben, als alle anderen Kinder."

„Du liebſt ihn alſo immer noch?"

„O ja. Du biſt gut. Dir könnte ich alles erzählen."

„Wie haſt du ihn denn kennen gelernt?"

„Es war mitten im Winter, eines Abends um neun. Ich war ſchon zwei Jahre im Geſchäft. Ich trug ſchon lange Kleider. und wenn ich über die Straße ging, ohne Hut und die Schürze vor, dann leckten die Männer ſich die Lippen ab. Ich lachte darüber, weil ich es als eine Schmeichelei aufnahm; aber ſonſt dachte ich mir nichts dabei. Da, eines Abends, gab die Direktrice mir ein Kleid mit für die Baronin Ubra an der Schwabinger Landſtraße. Ich wollte den Tram nehmen, aber es war nirgends ein Platz zu bekommen. Es war ein Sturm, daß die Ziegel von den Kaminen

Digitized by Google

ſauſten, und dabei ſo eiſig kalt. Alles ging in Mantel und Kapuze, und ich hatte nur mein Jackett mit den großen Knöpfen und meinen Federhut, den ich halten mußte, daß er mir nicht vom Kopfe flog. Schon in der Theatinerſtraße dachte ich, wenn ich nur nicht geboren wäre. Ich fühlte keine Hände und keine Füße mehr, und bei jedem Schritt rannte ich an einen dran. Einmal war es ein Laternenpfahl, an dem ich den Schirm zerbrach. Dann riß ihn der Wind in Fetzen. Der Schnee kam mir in die Röcke und lief mir durch den Hals hinunter. Ich war unten und oben naß, wie es ein Hund bei dem Wetter wird. Vor der Feldherrnhalle riß der Riemen, an dem ich die Schachtel trug, und das Kleid fiel heraus in den Schnee. Da wäre ich am liebſten geſtorben. Ich nahm das Kleid auf und wiſchte den Schnee mit dem Taſchentuch von dem Papier, damit er nicht eindrang. Dann wollte ich die Schachtel unter den Arm nehmen. Da kam ein Windſtoß und ſchlug mir die Röcke bis über die Knie hinauf. Gott, o Gott, o Gott, dachte ich, wenn das nur niemand geſehen hat!

Gleich darauf trat ein Herr zu mir und fragte, ob er die Schachtel tragen dürfe, und ich ſagte ‚ja‘.

So gingen wir zuſammen hinaus nach der Schwabinger Landſtraße, und dann begleitete er mich zurück in die Sendlinger Straße zu unſerem Haus. Er hatte mir nur erzählt, daß er in einem Geſchäft angeſtellt war und von ſeinem Gehalt ſeine ſechzigjährige Mutter ernähre. Ich hatte ihm auch geſagt, wo ich arbeite. Ich hatte ihn gar nicht angeſehen und würde ihn nie in meinem Leben wiedererkannt haben.

Aber am nächſten Abend, als ich aus dem Geſchäft kam, war er wieder neben mir, ſobald ich mich von den andern verabſchiedet hatte. Weil er ſo freundlich geweſen, konnte ich ihn nicht fortſchicken. Und ſo kam es dann. Jeden Abend begleitete er mich bis vor die Haustür und erzählte mir, wie lieb und gut er zu ſeiner alten Mutter ſei. Und als es Frühling wurde, ſagte er mir eines

Digitized by Google

Abends, daß er mich liebe. Ich glaubte es anfangs nicht. Aber einen ganzen Monat lang sprach er von nichts anderem, und dann fragte er mich auf einmal, ob ich ihn auch liebe, und ich sagte ‚ja'.
Das war das Entsetzliche; von dem Tag an war er nicht mehr derselbe. Vorher war er immer so sanft und gut gewesen, jetzt war das alles aus. Er behauptete, es sei nicht wahr, daß ich ihn liebe. Ich sagte: doch, auf meine Seligkeit! Und es war ja auch nicht anders. Den ganzen Tag im Geschäfte dachte ich nur an ihn, was er mir für ein Gesicht zeigen werde, wenn wir uns wiedersehen. Aber es war nie mehr das gleiche Gesicht. Er rollte die Augen nach unten, als hätte er eine Fliege verschluckt, und den ganzen Weg sprach er oft kein Wort. Vorher hatte er mich manchmal geküßt zum Abschied. Jetzt tat er auch das nicht mehr. Ich bat ihn darum, aber er wollte nicht. Er schalt mich eine Kokette. Ich war so erschrocken; ich wußte nicht, was das war. Zuerst konnte ich das Wort nicht behalten. Dann schrieb ich es mir auf und fragte Cilly, und Cilly sagte mir, das seien die Mädchen, die nachts auf der Straße gingen.
Die Mutter fragte mich, warum ich so schlecht aussähe, warum ich nicht esse und den Mund nicht mehr auftue. Aber ich konnte nichts sagen. Ich hatte mir vorgenommen, nicht eher von ihm zu sprechen zu Hause, als bis wir uns verloben könnten; und dazu reichte sein Gehalt noch nicht aus. Wir mußten warten, bis seine Mutter starb. Aber wie er mir dann einmal auf dem Rathausplatz im Zorn den Rücken kehrte und die Hände in den Hosentaschen von mir ging, da lief ich ihm nach und hing mich ihm an den Hals; ich liebe ihn ja, sagte ich, das müsse er doch sehen. Er solle doch wieder so sein wie früher; ich hätte ihm ja doch nichts zuleide getan; und er solle mich nicht so furchtbar quälen. — Da murmelte er: Beweise mir, daß du mich liebst. Ich fragte ihn, wie ich ihm das beweisen könne; und er murmelte, das wisse ich ganz gut, ich sei doch kein Kind mehr. Aber ich sei eben eine Kokette,

Digitized by Google

ich treibe mein Spiel mit ihm; aber er habe es satt, er wolle sich nicht länger zum Narren halten lassen.

Die ganze Nacht konnte ich nicht schlafen und dachte darüber nach, was er wohl habe meinen können, und wodurch ich mich undankbar gegen ihn erwiesen habe. Schließlich beschloß ich, Cilly zu fragen, weil er es mir doch nicht selber sagen wollte. Aber Cilly die ganze Geschichte erzählen, das wollte ich nicht. Es hatte kein Mensch auf dieser Welt etwas von meinem Verkehr mit ihm bemerkt, und so wollte ich auch, daß es bliebe, bis wir uns öffentlich verloben könnten. Er erzählte mir von seiner Mutter, daß es manchmal sehr bedenklich mit ihrer Gesundheit stand, aber dann ging es wieder besser.

Nach dem Mittagbrot fragte ich Cilly, als ich Arm in Arm mit ihr ging, ob sie schon einmal geliebt habe. Sie besann sich einen Augenblick, und dann sagte sie ‚ja'. Ich fragte sie, was sie dann getan habe. Sie sagte, ich habe ein heißes Fußbad genommen. Ob es dann gut gewesen sei. Sie sagte ‚ja'. Und ob sie sonst noch etwas getan habe. Nein, das sei alles gewesen. — Ich wollte gerne noch etwas mehr über ihre Liebe wissen, aber sie lachte und meinte, das seien Privatangelegenheiten.

Am Abend sagte ich ihm, als er mich begleitete, ich wisse es jetzt; Cilly hätte es mir gesagt, er solle nur warten bis morgen. Also morgen, sagte er und küßte mich vor der Haustür. Er war so lieb, wie er seit Wochen nicht mehr gewesen. Den ganzen Abend zitterte ich, die Mutter möchte etwas davon merken, daß ich ein Fußbad nehmen wollte. Ich hatte solche Angst! Als sie schlafen gegangen, schlich ich mich im Hemd in die Küche. Ich hatte das Feuer unter dem Schiff brennen lassen. Ich schöpfte leise den Kessel voll und stellte mich aufrecht hinein. Da wurde mir auch, wie ich es nie vorher empfunden. Du glaubst es nicht, aber ich zitterte und bebte vor Freude und dachte dabei nur an ihn, was er sagen werde, wenn er mich so verwandelt sähe. Ich schlich in mein Bett und schlief

Digitized by Google

ſo ſüß, wie ich noch nie in meinem Leben geſchlafen hatte. Am nächſten Abend war das Elend groß. Erſt ſanken wir uns in die Arme und küßten uns, daß ich vor Glück beinah geweint hätte; dann meinte er, ich ſolle mitkommen, aber ich ſagte, er wiſſe ja, daß ich nach Hauſe müſſe. Da nannte er mich ein albernes dummes Tier.

Das brachte mich dahin, daß ich am Sonntag zur Kartenſchlägerin ging. Ich wollte ihr ebenſowenig von unſerer Liebe erzählen wie Cilly, aber in fünf Minuten hatte ſie alles heraus. Und da ſagte ſie es mir dann; ich müſſe eben mit ihm gehen und dürfe ihm nichts verwehren; dann wiſſe er genau, daß ich ihn liebe. Ich fragte ſie, was es koſte, und ſie fragte mich, wieviel ich denn bei mir habe. Ich ſagte: Zwölf Mark und fünfzig Pfennige. Gut, ſagte ſie, gewöhnlich bekomme ich zwar zwanzig, aber ſie wolle ſich damit zufrieden geben, weil ich es ſei. Und dann empfahl ſie ſich mir noch für ſpäter.

In der folgenden Nacht legte ich mich angekleidet zu Bett. Nur die Schuhe hatte ich ausgezogen. Als es elf Uhr ſchlug, tappte ich die Treppen hinunter. Er umarmte und küßte mich unter der Hausflur und führte mich in ſeine Wohnung. Eine Stunde ſpäter brachte er mich zurück; aber, weiß Gott, ich konnte nicht begreifen, warum er ſo glücklich war. Ich dachte mir, es müſſe doch etwas Beſonderes um die Liebe ſein, daß es einem ſo wohltut, wenn man erfahren hat, daß man wirklich von einem Mädchen geliebt wird.

Und dann wurde ich ſeine Geliebte. Schon in der erſten Woche ſagte er: Wenn du mich wirklich lieb haſt, kannſt du nicht länger bei deinen Eltern wohnen. Wenn die Fleiſcherknechte mich unterm Hausflur erwiſchen, ſchlagen ſie mich tot. — Ich nahm des Nachts meine Sachen mit, und am andern Tag im Geſchäft ſagte ich, ich hätte Kopfweh und ging hin und ſuchte mir ein Zimmer mit einem Bett und zwei Stühlen. Am Abend ging ich nicht nach Hauſe. Am Sonntag kam dann mein Vater. Er fragte, ob ich

Digitized by Google

noch im Geſchäft arbeite. Ich ſagte ‚ja‘. Darauf fragte er mich, wer mein Liebhaber ſei. Ich ſagte: ‚Das ſage ich nicht, du kannſt mich ſchlagen, ſoviel du willſt, ich ſage es nicht‘. Da ſagte er, er hole die Polizei. Ich antwortete, ich fürchte mich nicht vor der Polizei, ich fürchte mich vor der ganzen Welt nicht. Da fiel er am Bett zuſammen und weinte und ſchüttelte ſich; ich dachte, es müſſe ihm die ganze Seele herauskommen. Dann ſtand er auf, ſah mir gerade ins Geſicht, gab mir eine furchtbare Ohrfeige und ging. Ich habe ihn nie wieder geſehen.

Mein Geliebter kam nun jeden Abend zu mir. Mit ſeiner Mutter ging es ſehr ſchlecht, deshalb hatte er ſeine Wohnung aufgegeben. Er brauchte das Geld für die Medikamente und den Doktor. Manchmal, wenn es nicht reichte, gab ich ihm auch von dem meinigen, aber ich hatte nicht viel übrig, da ich nun immer Nachteſſen für zwei beſorgen mußte. Anfangs hatte er mich ſeiner Mutter vorſtellen wollen: aber jetzt ging es nicht mehr. Sie war zu ſchwach. Er fürchtete, die Freude und Aufregung müßten ſie auf der Stelle töten.

Einmal im Geſchäft, als die Vorſteherin fort war, ſprachen Reſi und Cilly über ein Mädchen, das ein Kind bekommen. Ich fragte, ob ſie denn nicht verheiratet geweſen. Sie ſagten ‚nein‘. Da bekam ich einen entſetzlichen Schrecken. Mir wurde ganz ſchlecht und ich mußte nach Hauſe gehen. Ich weinte bis zum Abend. Nie in meinem Leben hatte ich gedacht, daß man Kinder haben kann, ohne verheiratet zu ſein. Als ich es ihm ſagte, ſchalt er mich ein dummes Gänschen, vor ſo etwas fürchte er ſich doch gar nicht. Aber ich hatte von dem Tag an keine ruhige Stunde mehr.

Und dann wurde er von ſeinem Prinzipal hierher nach Zürich geſchickt. Als wir zuſammen im Coupé ſaßen, ſtieg ein Mädchen ein. Zuerſt ſetzte ſie ſich in die andere Ecke, aber als ſie meinen Geliebten ſah, warf ſie ihm einen Blick zu, als wäre eine Rakete vor ihr aufgeſtiegen, und dann ſetzte ſie ſich ihm gerade gegenüber. Sie

Digitized by Google

erzählte, daß sie hier als Kellnerin engagiert sei. Sie war geschnürt, daß mir der Atem ausging. Dabei konnte sie die Füße nicht ruhig halten und fächelte sich mit einem Taschentuch, das wie eine Menagerie duftete. Die Augen fielen ihr fast zum Kopfe heraus. Sie wechselte Blicke mit meinem Geliebten, die die herrlichsten Dinge bedeuten mußten, aber ich verstand sie nicht. Manchmal warf sie auch einen Blick auf mich, und dann schämte ich mich fast zu Tode. Ich hatte ein Kleid an, an dem kaum mehr eine Farbe zu sehen war, dazu einen grauen Schal um den Kopf, und meine Schuhe zog ich unter die Bank zurück, weil sie vorne offen waren. Sie trug nagelneue, hellgelbe Schnürstiefel mit goldenen Knöpfen daran. Ihr Kleid war so eng gemacht, daß man ihre Knie sah. Auf dem Schoß hielt sie ein Ridikül mit Pralinees und einer Flasche Zwetschenwasser darin. Mir bot sie auch davon an. Ich mochte nicht, aber mein Geliebter sagte, ich solle mich doch nicht genieren. Kurz vor Lindau, als die Lokomotive auf einmal hielt, weil eine Achse heiß geworden war, sank sie ihm beinah in die Arme.

Auf dem Dampfschiff wurde ich seekrank, und so kamen wir nach Zürich, ich weiß nicht wie.

Schon am zweiten Tage ging er abends mit ihr in die Tonhalle und kam die ganze Nacht nicht nach Hause. Am Morgen ging ich aus, um ihn zu suchen, und als ich zurückkam, waren seine Sachen fort. Da suchte ich durch die ganze Stadt. Bei jeder Straßenecke glaubte ich, er müsse dahinterstehen. Schließlich fand ich ihn auf einer Bank unten am Kai. Ich sagte, er solle mitkommen. Er sagte, er dürfe das nicht, wir dürften hier in Zürich nicht beieinander wohnen; das leide die Polizei nicht. Wir würden festgenommen, wenn wir hier beieinander wohnten, ohne verheiratet zu sein. Aber er wolle mich besuchen, so oft er könne.

Während vierzehn Tagen fand er gerade dreimal dazu die Zeit. Ich hatte mir Arbeit verschafft in einem Weißwarengeschäft und

Digitized by Google

ſaß den ganzen Tag zu Hauſe und nähte. Als er das dritte Mal kam, fragte ich ihn, wo er denn wohne, aber das wollte er mir nicht ſagen. Und ſo trieb es mich dann manchmal wieder hinaus, weil ich dachte, daß ich ihn finden müſſe, da ich mir vorgenommen hatte, ohne ihn nicht mehr nach Hauſe zu kommen.

Es war eines Abends gegen elf, da erwiſchte ich ihn, wie er gerade aus einem feinen Reſtaurant trat. Ich fragte ihn ins Geſicht: ‚Du lebſt mit der Kellnerin zuſammen.‘ Er ſagte: ‚Das geht dich nichts an.‘ Da fragte ich ihn: ‚Liebſt du mich denn nicht mehr?‘ — Und da antwortete er mir: ‚Wie kann ich dich denn noch lieben, wenn ich nicht mehr zu dir komme?‘ — Zuerſt verſtand ich ihn nicht. Was ſagſt du, fragte ich. Und da wiederholte er es mir: ‚Wie kann ich dich denn lieben, wenn wir doch nicht mehr zuſammen ſind.‘

Mir wurde grün und blau vor den Augen. Ich hielt mir die Hände vors Geſicht und rannte fort. Ich mußte erſt darüber nachdenken. Was verſtand er denn unter Liebe, daß er mich nicht mehr lieben konnte, weil wir nicht mehr beieinander wohnten. Ich hatte ihn darum doch geliebt, das wußte ich. Ich fühlte und dachte alles nur ſo, wie wenn ich gar nicht mehr auf der Welt lebte, wie wenn er und ſonſt niemand dageweſen wäre. Ich liebte ihn und liebte ihn immer noch, ich hätte mein ganzes Leben lang für ihn arbeiten können; und er konnte mich nicht mehr lieben, weil er nicht mehr zu mir kam. Ich war kein dummes Kind mehr. Ich hatte derweil auch gefühlt, daß es etwas Süßes ſei um das Beieinanderſein. Aber da kam mir auf einmal der Gedanke, daß er von Anfang an gar nichts anderes gewollt hatte. Da rannte ich an den See hinunter und wollte mich ertränken. Aber das war mir nicht genug. Es tat mir ſo furchtbar weh in der Bruſt, daß mir das Waſſer zu freundlich und zu lieb erſchien. Ich lief durch die Straßen und dachte, wenn doch jemand käme und mich mißhandelte, daß mir die Sinne vergingen. Ich fühlte, wenn man mich mit Füßen treten würde, dann wäre mein Schmerz geringer. Ich mußte mich ent-

Digitized by Google

würdigen lassen, so tief, so tief wie es möglich war, dann spürte ich vielleicht nichts mehr von den Krallen, die mir das Herz abdrückten.

Ich dachte lange nach. Ein Herr kam und strich mir über das Haar. Ich wäre vielleicht mit ihm gegangen. Aber er war mir zu freundlich, er war mir zu anständig. Er trug Glacéhandschuhe und kam mir vor, wie jemand, der mich retten wollte. Nein, nein; ich mußte hinunter, hinunter, wo man nichts mehr sieht und hört. Ich sagte mir, ich müsse so elend werden, daß ich meinen Kummer nicht mehr fühlen könne.

Mein Geliebter hatte mir gesagt, daß es in Zürich Frauen gäbe, die junge Mädchen zu sich nähmen, um sie zu verkaufen und bis aufs Blut auszusaugen. Ich fragte einen Polizisten, der mich an der Straßenecke sitzen sah, wo solch eine Frau wäre. Er fragte mich, ob ich schon einmal dort gewesen sei, und ich sagte ‚ja'. Darauf nahm er mich am Arm und führte mich zum Wachtlokal. Dort saß ein Herr mit rotem Gesicht, einem schwarzen Schnurrbart und einer blauen Brille und fragte mich wieder, ob ich schon bei einer solchen Frau gewesen. Und ich sagte wieder ‚ja'. Dann fragte er, wo denn das gewesen sei, und ich zeigte mit dem Finger irgendwohin; ich sei ganz fremd hier, ich sei heute zum erstenmal fortgegangen und ich könne mich nicht zurückfinden. Darauf gab er mir zwei Polizisten mit, und die brachten mich hierher. So bin ich hierhergekommen ..."

„Aber lebt es sich hier denn nicht ganz hübsch?"

„Anfangs war Madam unzufrieden mit mir, weil ich immer so finster dreinsah. Aber seit sie gesehen, daß die Abscheulichsten von unseren Herren immer mit mir gehen und ich nie einem ‚nein' sage, seitdem hat sie mich ebenso gern, wie die muntere geschickte Mademoiselle Palmyra, die mit mir hier ist."

Es war Sonntag am andern Morgen, als sich der junge Mann wieder im Freien befand. Die Glocken läuteten; Männer, Frauen

Digitized by Google

und Kinder kamen aus der Kirche. Der junge Mann hätte bei sich gerne einen Witz darüber gemacht, aber es war ihm nicht behaglich. Er war sich nie so klein erschienen; er war sich aber auch selber nie so gut erschienen. Er kannte sich nicht wieder. Er verglich die sorglose, sonnige Stimmung der Kirchgänger, die soeben ihrem Prediger zugehört und sich jetzt auf ein gutes Mittagessen freuten, mit dem Ernst in seiner eigenen Seele, und er gestand sich, ohne einen Funken von Frivolität oder Koketterie, daß er sie nicht beneide. Als er am Abend hinging, hatte er die Maske des Bußpredigers angenommen. Jetzt war es ihm, als hätte er selbst dem Bußprediger gelauscht: Er hatte an Unschuld glauben gelernt, wo er es am wenigsten gesucht. Er mußte sich selbst verachten, wenn er an das Mädchen zurückdachte. Sie hatte nie etwas Böses gewollt und das schwarze Los gezogen. Er hatte nie in seinem Leben etwas Gutes gewollt und war noch nicht gänzlich verloren; das fühlte er. Der Eindruck blieb ihm fürs Leben.

Digitized by Google

Die Liebe auf den ersten Blick

Digitized by Google

„Aber Sie kennen mich ja gar nicht. Ihre Zumutung hat etwas Beleidigendes. Sie ſehen mich einen Abend in der Geſellſchaft, erkundigen ſich, wer ich bin, und am andern Tage kommen Sie und halten um meine Hand an. Mein Vater gilt für einen Millionär. Ich wünſchte wirklich, es wäre anders; dann hätte ich Urſache, ſtolzer auf mich zu ſein und auf die Huldigungen, die man mir darbringt."

Das junge Mädchen ſah zu Boden im Bewußtſein, eine Kränkung ausgeſprochen zu haben. Sie hatte ſie nur deshalb ausgeſprochen, weil ihr die Unterredung, ſo überraſchend ſie zuſtande gekommen, in der Tat nicht gleichgültig war.

„Sie ſagen, mein Fräulein, ich kenne Sie nicht. Ich erinnerte mich auch wirklich kaum Ihres Namens. Und dennoch kenne ich Sie beſſer als irgend jemand, dem Sie bis jetzt in dieſer Welt entgegengetreten. Das halten Sie nicht für möglich. Ich bin hergekommen, um es Ihnen zu beweiſen. Es hat Ihnen wohl noch niemand geſagt, eine ſo ſorgfältige Erziehung Sie genoſſen, daß es zwiſchen dem äußeren und dem inneren Menſchen keinen Unterſchied gibt. Sie halten mich für eingebildet, wenn ich Ihnen erkläre, daß ich Ihr ganzes Weſen, Ihr ganzes Fühlen und Denken, Ihre Art zu lieben, zu leiden und ſich zu freuen, aus Ihrer Erſcheinung geſtern abend erkannt, als das erkannt, was ich ſeit Jahren in

Digitized by Google

dieſer Welt ſuche und was ich ſo leicht nicht noch einmal wiederfinden werde. Das erklärt Ihnen, weshalb ich mich nicht einen Moment beſonnen. Ich würde geſtern abend mit Ihnen geſprochen haben, wären Sie nicht unverſehens mit Ihrer Frau Mama aus dem Saale verſchwunden."

„Wenn Sie mich ſchon nach drei Stunden ſo vollſtändig durch und durch erkannt, werde ich Ihnen wenig Kurzweil für ein ganzes langes Leben bieten können."

„Kurzweil iſt es nicht, was ich bei Ihnen ſuche, mein Fräulein. Weiß Gott, es iſt etwas anderes. Sehen Sie, ein Bauer heiratet eine Frau, die für ihn arbeiten kann, die ihm Geldeswert repräſentiert. Ein Müßiggänger heiratet eine Frau, bei der er Kurzweil findet. Ein Schöngeiſt heiratet eine Frau, die ‚ihn verſteht', mag ſie noch ſo einfältig an Geiſt ſein, mag ſie noch ſo wenig von der Welt verſtehen, wenn ſie nur *ihn* verſteht. Er beanſprucht einen durchaus nur relativen Wert bei ſeiner Frau, er ſucht nur die Erhöhung der eigenen Perſönlichkeit; ſie muß ihn anbeten. Das alles ſind Egoiſten zweiten Ranges. — Wer da weiß, was eine Frau als Frau iſt, was eine Frau in dieſer Welt ſein kann, der ſucht ſich das Herrlichſte aus, was das Leben hervorbringen kann, um es *ſein eigen* zu nennen; der ſucht keine Frau, die zu ihm in irgend relativen Beziehungen ſteht, ſondern die ſelber etwas iſt: Entfaltung, Pracht, Größe, große Anſprüche und große Empfindungen, die Fähigkeit, in hohem Maße glücklich zu ſein. Dann iſt er ſeines eigenen Glückes gewiß. — Es beklagen ſich ſo viele Menſchen darüber, daß ihnen kein großes überwältigendes Glück zuteil wird, und wiſſen nicht, daß ſie nur zu klein ſind, um ein ſolches Glück im beſten Fall empfinden zu können. Es gibt ſo viele Männer, die eine häßliche Frau einer ſchönen vorziehen, nicht aus Irrtum, aus Unwiſſenheit, ſondern weil ihnen die Schönheit ein Greuel iſt. Werden Sie, mein Fräulein, jemals Achtung vor einem Manne mit *beſcheidenen Anſprüchen* hegen? — Sie kennen

Digitized by Google

ſich ſelber. Würden Sie jemals einen Mann lieben können, der ſich mit weniger begnügt, als Sie ſelber ſind?"

„Aber woher wiſſen Sie denn, daß ich all jene ſchönen, großen Eigenſchaften beſitze, von denen Sie vorhin geſprochen haben?"

„Das will ich Ihnen erklären, wenn Sie mir für einen Moment Ihre Aufmerkſamkeit ſchenken. Es wird mich niemand beſſer begreifen als Sie. — Wenn Sie hinter jemandem hergehen, nachts, wenn es ſtockdunkel iſt, meinetwegen bei Nebel und Regenwetter, und der Jemand vor Ihnen trägt einen Mantel bis auf die Füße, ſo daß keine Linie ſeiner Figur genau zu erkennen iſt, ſo bleibt Ihnen immer noch etwas, wonach Sie den ganzen Menſchen beurteilen können . . ."

„Seine Gangart!"

„Gewiß. Woher wiſſen Sie das?"

„Ich glaube nicht daran. — Aber es bleibt wenigſtens nichts anderes."

„Sie werden daran glauben lernen, mein Fräulein. Der Gang eines Menſchen iſt nichts Zufälliges. Er iſt aufs engſte bedingt durch die Art und Weiſe, wie ſein Körper gebaut iſt. Und wenn man bei Ihrer Art ſich zu kleiden den Körper eines Weibes niemals beurteilen kann, ſolange es ruhig vor einem ſteht, ſo ſieht man ſofort die präziſeſten Proportionen und Konturen, wenn es ſich drei Schritte vom Platze bewegt. Aber kehren wir zu jener nächtlichen Erſcheinung zurück. Der Gang eines Menſchen hat ſeinen Rhythmus, der ſich in Worten nicht erklären, der ſich nur empfinden läßt. Aus dieſem Rhythmus gelingt es Ihnen bei einiger Übung mit Leichtigkeit, den ganzen Körper zu konſtruieren. Sie wiſſen mit vollſter Beſtimmtheit, ob eine Renaiſſance-Figur, eine Rokoko-Figur, eine klaſſiſche Figur oder eine Figur fin de siècle vor Ihnen hergeht. Sehr weſentlich dabei iſt, ob die Bewegungslinie, vom Ohrläppchen bis zur Ferſe hinunter als gleichmäßige Welle verläuft oder über der Hüfte abbricht. Wenn ſie über der

Digitized by Google

Hüfte abbricht, haben Sie keine einheitliche Natur vor sich, und es läßt sich das durch den faltenreichsten Mantel hindurch feststellen. — Wenn Sie sich nun über den Körper völlig klar geworden, denken Sie sich den entsprechenden Gesichtsausdruck hinzu, vor allem den Mund und die Nase. Man kann in der Tat aus dem Schritt einer Dame eruieren, ob sie eine Stumpfnase oder eine gebogene Nase, ob sie volle oder schmale Lippen hat. Und dann wissen Sie auch schon mit voller Bestimmtheit, ob die Dame, wenn sie Sie kennte, Sie verstehen und lieben würde oder nicht; ob die Dame Ihr Fall wäre, ob Sie sie lieben würden oder nicht. — Aus alledem erkennen Sie nicht, ob eine Prinzessin oder eine Bettlerin, eine Köchin oder eine Millionärin vor Ihnen hergeht, aber den Schlag des Menschen erkennen Sie daraus, äußerlich wie innerlich, und wissen dann, ob Sie es mit einer freien oder beschränkten, einer reichen oder einer armen Natur zu tun haben. Und wenn Sie dann Ihre Schritte beschleunigen, wenn Sie dicht an der Person vorbeigehen und ihr ins Gesicht sehen, dann werden Sie in so und so vielen Fällen finden, daß Sie ..."

„Sich getäuscht haben, mein Herr!"

„Daß ich mich getäuscht habe, mein Fräulein. Und dann weiß ich, daß ich an ein rasseloses Geschöpf geraten bin, das mich, ebenso wie hier, mein ganzes Leben hindurch täuschen, belügen und betrügen würde und bei dem für alle Liebesmüh nichts als Undank zu holen wäre; und ich gehe so rasch wie möglich meiner Wege. Denn von solchen Naturen, mein Fräulein, muß man sich fernhalten, mag man in der Welt anstreben, was man will; man wird immer nur Mißgeschick bei ihnen ernten. Die Sterne lügen nicht. Wo sie lügen, ist vor allem kein Himmel, sondern Teufelsspuk. Das ist das Charakteristische bei Menschen, welche Rasse besitzen, daß sie einheitlich sind in Seele und Leib, in Kopf und Gliedern, so daß sich aus einer Bewegung der Hand — wie Sie sie jetzt machen — das Gefühl im Herzen erraten läßt, daß sie aus einem Ge-

Digitized by Google

danken heraus geschaffen sind, daß sie Kunstwerke sind in dem Sinne, wie es jede große Kunstschöpfung sein soll. Ich würde mich ebenso in Sie, mein Fräulein, verliebt haben, wenn ich nur eine Bewegung Ihrer Hand oder Ihres Fußes gesehen, oder nur einen Brief von Ihnen zu Gesicht bekommen hätte, wie jetzt, wo ich Sie einen ganzen Abend lang beobachtet. Ich habe Sie gestern abend im Verkehr mit mindestens zwanzig verschiedenen Personen gesehen. Diese Menschen entziehen sich schließlich auch nicht meiner Beurteilung, und ich will Ihnen sagen, wenn Sie es wünschen, was Sie von jedem halten. Dann mögen Sie entscheiden, ob ich Ihre innere Natur, von der ich, wie Sie glauben, nichts ahne, richtig zu schätzen weiß oder nicht. Mir war jedenfalls jedes Ihrer Worte, das ich aus der Unterhaltung auffangen konnte, eine Bestätigung dessen, was mir Ihr königlicher Wuchs und die heroische Art Ihrer Bewegung auf den ersten Blick offenbart."

„Hm, Liebe macht blind."

„Die Liebe macht blind; aber wen, mein Fräulein? — Einen Mann, der nie aus beschränkten Verhältnissen herausgekommen, der Welt und Menschen nicht kennt und eine freie Wahl getroffen zu haben glaubt, wo er nur einem animalischen Instinkte unterliegt. — Wenn unsereiner sich verliebt, dann weiß er warum; dessen können Sie gewiß sein, und ich bin gewiß, daß Sie stolz darauf sein werden, daß Sie nicht zu den engherzigen Frauennaturen gehören, die auf die Vergangenheit eines Mannes eifersüchtig sind. Sie würden sich selber beschämt fühlen, einen Mann zu heiraten, der nicht einmal imstande wäre, Ihren Wert an demjenigen anderer Frauen, die er kennen gelernt, zu messen. Geliebt habe ich nur Sie, mein Fräulein, lange schon, ehe ich Sie kannte; ich wäre sonst wohl nicht sechsunddreißig Jahre alt geworden, ohne mich zu verheiraten. Wenige von Ihren Anbetern werden den nämlichen Vorzug für sich geltend machen können. — Und nun erlauben Sie mir noch einen letzten Beweis dafür, wie hoch ich Sie schätze, und

Digitized by Google

daß ich keineswegs blind bin und mich in Ihnen nicht täusche: Sie sind ein mutiges, entschlossenes Mädchen; das ist in Ihren Augen zu lesen. Da, wo Sie einmal das Richtige erkannt, da zaudern Sie auch nicht lange, mit Ihrer ganzen Person dafür einzustehen. Sie lieben es, Ihr Leben zu wagen. Das ängstliche Zuwarten, sich nicht entscheiden können, guten Rat und Hilfe bei anderen suchen, ist nicht Ihre Sache . . ."

Fräulein Ellie, die einen Moment beide Hände vor dem Gesicht gehalten, erhob sich in ihrer ganzen Größe vom Sessel, schlang dem Besucher, der sich gleichfalls erhoben, ihren Arm um den Nacken und küßte ihn.

Das Spiel des Lebens war gewonnen.

Digitized by Google

Bei den Hallen

Digitized by Google

8. September.

Ich erwache gegen vier. Die Vorhänge ſind noch zugezogen. Es iſt ſtockfinſter im Zimmer. Ich zünde die Lichter an und ſtehe allmählich auf. Ich fühle mich von den geſtrigen Strapazen wie neugeboren; eine eigentümliche Beweglichkeit in den Gelenken, den Kopf frei und den Körper um zwanzig Pfund leichter. Ich fühle mein ſpezifiſches Gewicht . . .

Wie ich auf die Straße trete, ſpielt die Abendſonne in den oberſten Fenſterſcheiben. Ich gehe in mein kleines Reſtaurant, kaufe mir unterm Odeon Maeterlincks Princeſſe Malaine und leſe ſie im Café auf einen Zug durch. — Hätte er ſeinen Geiſtern etwas mehr Fleiſch gegeben, ſie wären wohl auch länger am Leben geblieben. — Ich diniere im Palais Royal und arbeite zu Hauſe bis Mitternacht.

Wie ich um zwei Uhr aus der Braſſerie Pont-Neuf komme, geht ein Mädchen in fliegendem Radmantel vor mir her; das erinnert mich an Marie Louiſe; aber ſie iſt es nicht.

Ich gehe zu Bovy im unbewußten Bedürfnis, etwas über Raimonde zu erfahren. Das einzig bekannte Geſicht in der kleinen Bude iſt Marie Louiſe. Sie bittet mich um ein Glas Milch und erzählt mir, es habe ſich geſtern ein Mädchen im Café d'Harcourt auf der Terraſſe mit Sublimat vergiftet. Raimonde ſei noch im Quartier. Sie ſei dans la purée. Sie habe vierzigtauſend Franken Schulden. — Das erfüllt mich mit ungeheurer Genugtuung.

Digitized by Google

Ich frage sie, ob sie noch Morphium nehme. Nein, schon lange nicht mehr. Sie schlägt ihren Radmantel auseinander und macht mich darauf aufmerksam, daß sie von ihrer Last befreit ist. Sie war ihrer Fehlgeburt wegen drei Wochen im Spital; dabei hat man ihr das Morphium abgewöhnt. Sie sieht auch in der Tat um vieles besser aus. Sie schminkt sich nicht mehr, schläft des Nachts wie ein Kind und ist beim Erwachen von keinen düsteren Gedanken mehr heimgesucht. Vor dem Einschlafen liest sie immer noch im Bett. Sie liest jetzt „La faute de l'Abbé Mouret". Sie hätte sich nie gedacht, daß Zola ein so hübsches Buch schreiben könne. Sie hat vorher den ‚Assom moir' angefangen, aber sie findet ihn geschmacklos und langweilig. So etwas könne sie auch noch schreiben, wenn sie die nötige Zeit hätte.

Derweil drängt sich ein Mädchen an mich heran, dem ich vor einem halben Jahr einmal einen Louisdor gegeben. Ich weiß nicht mehr, wie sie heißt. Damals war sie in Schwarz; jetzt trägt sie ein nagelneues helles Kleid mit blauseidenem Einsatz! Ich hatte ihr eines meiner feingeblümten Hemden gegeben, darauf nahm sie ein Buch zur Hand „La Fille Elisa" von Edmond de Goncourt, das mir die kleine Germaine geliehen, las es bis zum lichten Morgen durch und lief davon. Das Hemd hätte sie auch gern mitgenommen. Ich muß ihr versprochen haben, ihr statt dessen einen Brillantring zu schenken.

Sie hat ein rundes bleiches Gesichtchen mit vollen Wangen und hübschem Kinn, ein feines Stumpfnäschen, blühende Lippen, nach außen emporgezogene schmale Brauen und ein ungemein sympathisches, feuchtschwarzes Augenpaar.

Da sie äußerst elegant gekleidet ist und blinkende gelbe Glacés trägt, setze ich voraus, daß sie auch persönlich gewonnen hat. Sie wohnt auch nicht mehr Hotel Voltaire in der Rue de Seine, sondern in der Rue St. Sulpice im ersten Stock.

Ich frage sie, ob sie etwas trinken wolle. — Nein, sie habe keinen Durst.

Digitized by Google

Ich habe in meinem Leben kein ſo nettes, behagliches Zimmerchen geſehen.
Es iſt mit gelbem, feingeblümtem Kattun austapeziert, als wäre mein Nachthemd von damals dazu verwendet worden. Aus dem nämlichen Stoff ſind die enormen Bettgardinen, die das halbe Gemach einnehmen.
Das Mädchen in ſeinem korngelben hübſchen Kleid mit dem blauen Einſatz paßt ſo ausgezeichnet in dieſes niedliche Etui, daß ich mich in dem kleinen Raum zwiſchen Tür und Fenſter von allem, von der Welt, von Sünde, von Verſchwendung, Gefahr und Pflichten durch Ätherfernen getrennt fühle.
Sie fragt mich, ob ich gern eine Chartreuſe trinke, nimmt ein geſchliffenes Flacon vom Kamin und füllt zwei Gläschen.
Die Chartreuſe hatte die Farbe von flüſſigem Gold und rinnt auch ſo ungefähr durch die Adern. Dabei ſprechen wir über ihre „Kolleginnen".
Ob Lulu und Nini ſich lieben, wiſſe ſie nicht; es ſei möglich, warum nicht. Lulu wohne zwar in ihren eigenen Möbeln, es ſei aber nur ein ganz kleines Loch, ein einziges Zimmer, in dem ſie ihre paar Möbel aufgeſtellt. Dabei ſage ſie jedermann, dem ſie begegnet, ſie wohne in ihren eigenen Möbeln. Lulu ſei entſchieden die Dominierende, die Intelligenz, während Nini den Pudel machen müſſe und nur mit denjenigen Herren gehen dürfe, die ihr Lulu erlaube. — Ob ich Lulu denn kenne?
Ich ſage nein und füge unvorſichtigerweiſe hinzu, es ſei meine Schuld nicht.
Darauf kommt die Rede auf Raimonde. — Ja, das ſei eine! — Sie hat mich in jener denkwürdigen Nacht mit ihr au grand Comptoir geſehen. — Auf wieviel einen denn die wohl zu ſtehen komme?
Um meine Unvorſichtigkeit mit Lulu wieder gutzumachen, ſage ich auf — fünfzehn Franks.
Pas plus que ça?

Digitized by Google

Nein. Sie habe noch darum winſeln müſſen.
Wie mir denn Raimonde gefalle?
Ich ſchüttle ernſt den Kopf und ſage: C'est une belle femme!
Darauf zählt ſie mir Raimondes ſämtliche Geliebten her — la grande Zusanne, die kleine Lucie, die damals mit uns au grand Comptoir war, die hübſche Lucienne, die mit uns zuſammen bei Barrat war uſw. uſw. — ſie begreife es nicht, wie man ſich mit einem Mädchen ſchlafen legen könne!
Ich ſage, ſie werde ſich wohl einen Geliebten halten.
Oh là là! Es ſeien die Freunde von andern Mädchen, die zu ihr kämen, um das Geld, was die Mädchen ihnen geben, mit ihr durchzubringen. Daher kenne ſie es. Nein, ſie möchte in ihrem Leben keinen Geliebten.
Ich ſage, es ſei doch ſchön, einen zu haben, der einem ganz gehöre, mit dem man nicht handeln müſſe, dem man Gutes tun und dem man ſich nur aus Liebe geben könne.
Sie lachte hell auf. Es ſeien ja die Männer, die die Frauen, von denen ſie Geld hätten, beherrſchen. Die Frauen lägen ja vor ihnen auf dem Fußboden. Es ſeien ja nur Sklavinnen.
Während wir ſo ſprechen, ſehe ich ein Kartenſpiel auf dem Tiſch. Ich frage ſie, ob ſie die Karten ſchlage; ſie fragt mich, ob ſie ſie mir ſchlagen ſoll — dire la bonne aventure, die Prozedur nimmt eine gute halbe Stunde in Anſpruch. Wir nehmen einander gegenüber Platz, und ſie erzählt mir viel von meiner Mutter, von meinen beiden Schweſtern, von einem Haufen Gold, den ich von einem blonden Herrn erhalten werde, in dem ich ſofort meinen Verleger erkenne.
... eine Stunde ſpäter wird meine Angebetete plötzlich munter und meint, wir könnten noch ein wenig zu den Hallen gehen, un peu vadrouiller. Es ſei ſo warm draußen und ſo eng hier im Zimmer. — Meine Einwendungen helfen nicht viel. Ich erhebe mich mit Ach und Krach, wir trinken raſch noch eine Chartreuſe

Digitized by Google

und ſchlendern durch die graue Morgendämmerung über den Pont-Neuf den Hallen zu. Sie möchte nur gerne eine Soupe au fromage eſſen au grand Comptoir. Es werde jedenfalls große Geſellſchaft da ſein.

Es iſt weder Muſik noch Geſellſchaft da. Im hintern Lokal ſitzen einige vereinſamte Griſetten. Meine Schöne beſtellt die Suppe, ich eine Flaſche Wein, und wir eſſen ſchweigend in uns hinein. Darauf kommt der Kellner: Des écrévisses? Une douzaine de Marenes? Un demi poulet? — Sie ſchüttelte dreimal den Kopf, und der Kellner geht. Das rührt mich faſt bis zu Tränen. Ich rufe ihn zurück, er ſolle zwei Dutzend Auſtern bringen; und während wir ſie ſchlürfen, ſage ich, wir wollten dann zum Kaffee zu Barrat gehen.

Bei Barrat ſind die Lampen ſchon ausgelöſcht. Uns gegenüber ſitzt die Muſikgeſellſchaft und verzehrt ihr Souper. Meine Schöne fragt mich, wie mir die Frau gefalle. Ich entgegne, ſie habe nur zu ſehr das Ausſehen einer Kokotte. Darauf fragt ſie mich, ob ſie denn nicht das Ausſehen einer Kokotte habe. Ich ſage ihr eine Schmeichelei, worauf ſie mich fragt, ob denn Raimonde nicht das Ausſehen einer Kokotte habe? — „Mais c'est une belle femme!" ſage ich, was ſie mir zugeſteht: „Tu l'aimes à la folie!"

Ich habe fünf oder ſechs Taſſen getrunken und möchte noch mehr. Aber hier iſt mir der Kaffee zu teuer, die Portion koſtet einen Frank. So mache ich den Vorſchlag, wir wollten noch au Chien qui fume gehen. Sie kennt das Lokal nicht. Ich ſage, es liege dicht in der Nähe. So pilgern wir im erſten Sonnenblick des Tages durch endloſe Spaliere von Blumenkohl, von weißen und roten Rüben au Chien qui fume, klettern die Wendeltreppe zum Salon hinauf, ſetzen uns ans Fenſter und haben das dichte Marktgewühl der Hallen unter unſern Augen. Wir kommen dahin überein, daß es nichts Schöneres auf Gottes Welt gibt als mit anzuſehen, wie ſo recht gehörig gearbeitet wird.

Digitized by Google

Um unſeren Betrachtungen im vollſten Maße gerecht zu werden, beſtelle ich ſtatt des Kaffees wieder Auſtern und eine Flaſche recht kräftigen Wein dazu.

Der große Napoleon liefert den Stoff zur Unterhaltung. Mein kleiner Engel betet ihn an. Wenn ſie ein Mann wäre, dann könnte ſich Europa in acht nehmen! — Wir ſprechen vom Herzog von Leuchtenberg, für deſſen ſchöne Augen ſie ſchwärmt, und ich ſchildere ihr das prachtvolle Grabmonument, das er in der Michaels-Kirche in München hat. Sie meint, er ſei der Schwager Napoleons geweſen. Ich halte ihn für ſeinen Stiefſohn. Wir ſind beide unſerer Sache nicht ganz ſicher.

Sie hat kürzlich ein Buch geleſen, der Name des Autors iſt ihr entfallen, das ſämtliche Maitreſſen am franzöſiſchen Hof, von Diane de Poitiers bis auf die ſchöne Thereſe behandelt. So ſprechen wir von der Dubarry, der Maintenon, Madame de Pompadour, Madame de Sévignée, Madame de Staël, von Adèle Courtois, von der Soubiſe, von Cora Pearl, Giulia Barucci, Anna Deslions und gelangen ſchließlich glücklich bei der Päpſtin Johanna an.

Dann kommt die Rede auf kulinariſche Genüſſe, auf die verſchiedenen Reſtaurants im Quartier und à l'autr' côté de l'Eau. Mit den kleinen Reſtaurants mit feſten Preiſen ſei es nichts. Man bekomme zwar ein vollſtändiges Diner, aber werde nicht ſatt davon, wenn man arbeite. — Ich muß ihr recht geben. Ich habe die gleiche Erfahrung gemacht. — Ebenſo wie ich, kann ſie nur grüne Gemüſe verdauen. Von Spargeln abgeſehen, zieht ſie Brüſſeler Kohl allen übrigen vor. Blumenkohl iſt ihr zu fade. Es geht ihr wie mir. Wir ſprechen von friſchen Erdbeeren, von Ananas; wir werden allmählich ein Herz und eine Seele. Wie ſie für einen Augenblick hinausgeht, bitte ich den Kellner, eine Flaſche Pommery zu bringen.

Ein milder Sonnenſchein liegt über den Hallen. Vor unſerem

Digitized by Google

Fenſter wimmelt es wie ein Ameiſenhaufen. Die hohen bunten Barrikaden aus Rüben und Blumenkohl ſind ſchon verſchwunden — vielleicht ſchon gegeſſen. Ich fühle mich unſagbar wohl.

Das Mädchen ſcheint mir aus guter Familie. Ich bemerke nichts an ihr, was dem nicht entſpräche. Sie ſetzt ſich mir wieder gegenüber und hebt das Glas zum Mund, wie ſie es in beſſerer Geſellſchaft nicht beſſer könnte. — Sie iſt aus der Normandie, aus Falaiſe. Ich kenne das Neſt zur Genüge, um ſie kontrollieren zu können. Die Maison Tellier von Maupaſſant hat ſie auch geleſen, aber lenkt das Geſpräch davon ab. Sie ſagt, ſie habe in Falaiſe noch eine reiche verheiratete Schweſter, die jeden Winter nach Paris komme, aber ſie ſähe ſie nicht. Sie ſelber erwartet auch noch Geld, wenn ſie volljährig geworden, einige dreißig bis vierzigtauſend Franks. Sie werde ſich jedenfalls ſofort Toiletten kaufen und wohl in drei Monaten damit fertig ſein. Vom geringſten Wunſch, ſich bei der Gelegenheit wieder ins Privatleben zurückzuziehen, iſt nichts zu entdecken. Sie ſagt, ſie paſſe nicht mehr dahin, nach Falaiſe, wo man abends um acht Uhr ſchlafen gehe und morgens um ſieben Uhr aufſtehe, wo man Sommer und Winter nicht ins Café gehe und das Jahr nicht eine Nacht badrouillieren könne. Ich mache ihr den Vorſchlag, wenn ſie ihr Geld bekomme, mich zu ihrem ſpeziellen Freunde zu wählen. Ich mache ſie auf meine Vorzüge aufmerkſam, auf mein leichtes Gemüt und meine Übung im Verkehr mit Damen. Sie lacht und ſagt, ich ſei ja reicher als ſie. Ich ſchüttle den Kopf, ich hätte keine dreißig- bis vierzigtauſend Franken mehr zu erwarten. Gut denn, ſie ſei damit einverſtanden, wenn ich das, was ich noch hätte, mit ihr durchbringen wolle; ich brauche es nur auf den Tiſch zu legen. Ich ziehe vor, nicht darauf einzugehen, um meinen Kredit nicht zu ſchädigen.

Ich ſehe nach der Uhr und ſage mir, ſie iſt ſtehen geblieben. Ich frage den Kellner: Weiß Gott ſchon halb eins! Meine Schöne iſt nicht weniger überraſcht. Jetzt müſſen wir doch notwendig noch dejeunieren.

Digitized by Google

Vor dem Spiegel will sie ihr Haar ordnen, aber sie sieht sich nicht. Der Spiegel ist von oben bis unten über und über mit Inschriften bedeckt; nicht so viel freier Raum, um eine Briefmarke darauf zu kleben. Dessenungeachtet bittet sie mich um einen Diamanten. Ich gebe ihr meinen Hemdknopf, aber er schreibt nicht. Ich sage, ich müsse ihn gelegentlich wieder schleifen lassen.

Der blendenden Sonne wegen gehen wir unter den Hallen durch, und zwar über den Blumenmarkt. Rosen vom zartesten Schnee bis zur tiefsten Kohlenglut liegen zur Rechten und zur Linken haushoch aufgeschichtet. Ich ziehe gierig den betäubenden Duft in die Nase. Ich empfinde ihn als ein kräftiges Stärkungsmittel. Im Grand Comptoir herrscht angenehme Kühle. Der Kellner, der sich erinnert, uns vor zehn Stunden schon einmal gesehen zu haben, fällt vor Ehrfurcht auf den Bauch. Wir hegen beide das Bedürfnis nach etwas Erfrischendem und dejeunieren mehr aus Pflichtgefühl. Wir einigen uns über ein Poulet-Mayonnaise, eine riesige Schüssel Salat, einen Korb voll Pfirsiche und saftiger Birnen und einen leichten Weißwein. Den Kaffee werden wir im Quartier einnehmen.

Mit den appetitlichsten Fingern einen Pfirsich schälend fragt mich meine Schöne, wie sie denn nun eigentlich aussähe. Ich sage natürlich: Bezaubernd. Sie sieht ein ganz klein wenig nach dem Seziersaal aus. Der feuchte Glanz ihrer Augen ist indessen noch der nämliche und, was mich nicht weiter überrascht, auch das blühende Rot ihrer Lippen.

„Du hast etwas Karmin aufgelegt?"

„Nein, das ist echt. Ich habe immer solche Lippen." — Und sie beweist es mir, indem sie mit aller Energie mit dem feuchten Taschentuch reibt. Das braucht sie gerade nicht blasser zu machen, denk' ich mir, aber was liegt mir denn daran.

Im offenen Fiaker fahren wir über den Pont St. Michel ins Quartier zurück. Paris zeigt sich uns in seinem schönsten Glanz;

Digitized by Google

oder bin ich vielleicht außergewöhnlich dafür empfänglich? Die glitzernde blaue Seine mit ihren unzähligen Dampfschwalben, ihren dunklen Bugsierschiffen, ihren langen, weiß schimmernden Kähnen, die Bäume auf dem Boulevard, deren letztes Grün in der warmen Mittagsluft zittert, in deren Zweige da und dort noch bunte Serpentinen vom letztjährigen Karneval baumeln — alles trägt dazu bei, meine Stimmung zu erhöhen, und scheint mir vom lieben Gott auch nur dazu geschaffen zu sein.

Im Café de la Source schlug mir meine Angebetete eine Partie Petits paquets vor. Sie gewinnt eine Kleinigkeit, die ich ihr in zwei Taillen wieder abnehme. Darauf gewinnt sie fünf Franks, bricht das Spiel ab und dringt auf Bezahlung. Ich vertröste sie auf übermorgen; da sie aber nicht nachläßt, rücke ich schließlich, in der Erwägung, daß für sie, umgekehrt wie für mich, Zeit Geld ist, damit heraus, unter der Bedingung, daß sie mir im Café Vachette noch einen Kaffee bezahlt. Ich habe tatsächlich keinen Sou mehr in der Tasche.

Wir schlendern ins Café Vachette. Der Kellner, der mich hier täglich in meiner einsamen Ecke sitzen sieht, fragt mich mit verdoppelter Höflichkeit, was gefällig sei. Ich verweise ihn an Madame. Madame fühlt sich in ungeheuchelter Verlegenheit. Sie stammelt mit niedergeschlagenen Augen: „Zwei Kaffee." — „Mit Kognak?" fragt mich der Kellner. — Das hänge von Madame ab. — „Mit Kognak natürlich!" beeilt sich Madame zu bemerken.

Wir fühlen uns beide etwas abgeschlagen. Nachdem ich ausgetrunken, bitte ich sie, mir noch einen zu bezahlen. Die fünf Frank hält sie in der Hand; sie hat sie noch nicht eingesteckt, und wie der Kellner vorbeikommt, bestellt sie noch einen Kaffee für mich.

Es ist halb vier. Ich habe nicht mehr viel Zeit übrig. Wir gehen zusammen zum Carrefour de l'Odéon, dort trennen wir uns. Ich sehe ihr noch eine Weile nach. Wie sie mit ihrem leichten

Digitized by Google

elaſtiſchen Schritt um die Ecke von St. Sulpice biegt, fällt mir ein, daß ich vergeſſen habe, ſie nach ihrem Namen zu fragen. Ich gehe in mein Hotel, ziehe die Gardinen zu und lege mich angekleidet aufs Bett. — — —

Wie ich dieſe Zeilen wieder durchleſe, fällt mir etwas an ihnen auf. Das iſt das eigentümliche an Tagebuchblättern, wenn ſie echt ſind, daß ſie keine Ereigniſſe enthalten. Sobald die Ereigniſſe ins Leben eingreifen, verlieren ſich Freude, Intereſſe und Zeit für das Tagebuch, und der Menſch findet die ſpontane Naivetät des Kindes oder des Tieres in ſeiner Wildnis wieder.

Digitized by Google

Ich langweile mich

Digitized by Google

(1883)

9. Februar.

Ich langweile mich so entsetzlich, daß ich wieder meine Zuflucht zu meinem Tagebuch nehme, das ich seit zehn Monaten nicht mehr weitergeführt habe. Zu Tisch kommt Wilhelmine, und wie Karl und ich sie den Schloßberg hinunterbegleiten, überlege ich mir, wie es am besten anzufangen wäre, sie für den Winter zum Austausch von Zärtlichkeiten zu bewegen. Sie ist in der Tat ganz reizend geworden, ihre schwarzen Augen, ihr hübsches Köpfchen, die hübschen vollen Arme, mit denen sie nach Herzenslust prahlt. Sie steht offenbar erst jetzt, wiewohl schon siebenundzwanzig Jahr alt, in ihrer vollen Blüte.

12. Februar. Wilhelmine läßt mir sagen, ich möchte sie zur Eisbahn abholen und daß sie bis über die Ohren verliebt sei. Wie ich eintrete in ihr Boudoir, drückt sie mir eine Photographie in Kabinettformat in die Hände, das sei er. Während ich ihn mir betrachte, pflanzt sie sich mit dem Album in der Hand vor mir auf und rezitiert mir mit haarsträubenden Gebärden einige Knittel, die sie an ihn gerichtet. Auf der Eisbahn, während wir Hand in Hand Schlittschuh laufen, zieht sie die Photographie wieder aus der Tasche, beliebäugelt sie und verliert alle zehn Schritt einen Schlittschuh. Das nämliche Spiel vollzieht sich während des Heimweges. Auf meiner Stube bedeckt sie das Bild mit Küssen und läßt es von oben nach unten und von unten nach oben langsam aus der Enveloppe glei-

Digitized by Google

ten, um die verſchiedenen Reize gradatim und detailliert genießen zu können. Nur vier Wochen möchte ſie mit ihm zuſammen reiſen können; er iſt nämlich ein berühmter Tenor. Für ein halbes Jahr mit ihm gäbe ſie gern ihr ganzes übriges Leben hin. Ich kann es ihr nicht verdenken; ihr Leben war bis jetzt ziemlich eintönig und freudlos und wird es vorausſichtlich auch in Zukunft ſein. Während wir vierhändig ſpielen, drückt ſie bei jeder Viertelspauſe einen Kuß auf die angebeteten Züge. Nach Schluß der Etüde verfällt ſie in abſolute Agonie, ſinkt in der Sofaecke zuſammen und läßt ſich ohne das geringſte Widerſtreben von mir liebkoſen. Nur hin und wieder ſtammelt ſie mit erſterbender Stimme: „Ach, du biſt ſo unappetitlich, ſo unappetitlich! —

Gott ſegne dich, göttlicher Tenor. So freilich hatte ich mir die Entwicklung nicht vorgeſtellt. Ich ſcheine mich nicht mehr ſo fürchterlich langweilen zu ſollen.

13. Februar. Wilhelmine empfängt mich mit offenen Armen. Sie hätte am Abend ihre Arie nicht ſingen können, wenn ich ſie nicht vorher in Stimmung verſetzt hätte. Der Cäcilienverein will nämlich den „Waffenſchmied" aufführen. Sie behauptet, ich hätte zu weichliche, weibliche Lippen. Ich alter Schafskopf exekutiere meine alten probaten Komödien. Sie beſteht übrigens darauf, daß von Liebe zwiſchen uns nicht die Rede ſein könne. Mir iſt es furchtbar gleichgültig, wovon die Rede iſt. Wenn ihr Mund nur zum Sprechen da wäre, würde ich ihn ihr zunähen. Der Wolkenbruch ihrer Gefühle läßt mich zu keinem Angriff gelangen. Ich liebe den Ernſt und die Ruhe, wenn es ſich um Vergnügungen handelt. Nach zehn Minuten erklärt ſie ſich Gott ſei Dank für geſättigt. Sie hat auch ſchon ein Gedicht an mich gemacht, das indeſſen trotzdem von Liebe handelt. Sie beherrſcht offenbar die Sprache nicht genug, um das Wort zu vermeiden. Darauf erzählt ſie mir, wie und wo ſie küſſen gelernt habe, eine langweilige larmoyante Geſchichte ohne Höhen und Tiefen, aus der ich aber die

Digitized by Google

Überzeugung gewinne, daß sie ihren Mädchennamen noch mit voller Berechtigung führt. Plötzlich fragt sie mich, wo ich es gelernt habe, aber ich hülle mich, so unerwartet überrascht, in düsteres Schweigen, indem ich mich meiner Lehrerin, der guten alten Tante Helene, herzlich schäme.

16. Februar. Nach Tisch gehe ich, um Wilhelmine zum Abendbrot abzuholen. Sie sagt, von heute ab müsse alles zwischen uns aufhören. Ich entgegnete, ich hätte ja noch gar nicht angefangen, ob sie ungeduldig sei, mir eile es durchaus nicht. Sie hat nicht weniger als sechs Gedichte gemacht, die ihren Entschluß variieren. Sie holt ihren Revolver, drückt mich ins Sofa, stemmt mir das Kinn gegen die Brust und liest mir, den gespannten Revolver gegen meine Stirn gerichtet, ihre Gedichte vor. Zitternd an allen Gliedern, bitte ich sie, aufzuhören. Plötzlich wirft sie mir ein weißseidenes Tuch über den Kopf, fällt mir um den Hals und küßt mich durch das Tuch, gerät dann über sich selbst in Wut und wirft mir ihren Pantoffel ins Gesicht. Darauf beschwört sie mich, ich möchte auch einmal ein Gedicht an sie machen. Ich schreibe drei kurze Strophen zusammen, in denen ich aber Brodem auf Sodom reime, wodurch sie tief beleidigt ist.

Abends auf dem Söller in der Fensternische gesteht sie mir, sie habe nur einmal schmecken wollen, wie die Liebe tue, und sei an der Angel hängen geblieben. Übrigens wolle sie aufhören, bevor sie beiseite gelegt werde. Dann verlangt sie auch von mir volle Aufrichtigkeit. Ich frage sie, ob sie wisse, was das Entsetzlichste im Leben sei. Sie antwortet: Begierde ohne Befriedigung. Ich schüttle den Kopf; ich flüstere ihr ins Ohr: Langeweile! — Sie empfindet tiefes Mitleid mit mir.

Beim Souper wird die Frage aufgeworfen, ob der Weg zu den Lippen durchs Herz, oder ob der Weg zum Herzen über die Lippen gehe. Die Meinungen sind sehr geteilt, und die Diskussion wird lebhaft. Meine Mutter verteidigt den Weg durchs Herz; Wilhel-

Digitized by Google

mine ſpricht mit aller Entſchiedenheit für den Weg über die Lippen. Karl, der ſeit acht Tagen von früh bis ſpät Holz ſpaltet, um ſeine Nerven zu beruhigen, meint, der Weg zum Herzen führe nicht über die Lippen, ſondern durch die Ohren, und der Weg über die Lippen führe nicht zum Herzen, ſondern in den Magen. Wilhelmine will mein Gedicht zum beſten geben, kommt aber nicht dazu, da ſie es in ihrem Buſen verwahrt hält. Meine Mutter meint, wir ſeien ja unter uns, aber meine Teure entgegnet, es ſitze zu tief. Bei dieſen Worten ſchlägt Karl errötend die Augen nieder.

Nach dem Souper zünden Karl und ich im Saal eine große Reiswelle im Kamin an. Darauf holen wir vom Eſtrich über den Verließen den Koffer mit den türkiſchen Kleidern. Als wir ihn über den Hof tragen, ſchlagen die hellen Funken aus dem Schornſtein über dem Saal und verlieren ſich oben in den Sternen. Karl meint, wenn das Dach Feuer fange, hätten wir nicht einmal Waſſer, da der Weiher zugefroren ſei. Ich beruhige ihn; was es denn ſchaden würde, wenn das ganze Schloß in Flammen aufginge! die Herrlichkeit dauere ja doch nicht mehr lange.

Im Saal koſtümiert ſich die ganze Geſellſchaft türkiſch. Meine Mutter trägt einen bis zur Erde reichenden Mantel aus Genueſer Sammet mit goldenen Borten. Darin tanzt ſie mit unvergleichlicher Verve und Biegſamkeit eine Samaqueca auf dem Smyrnateppich. Wilhelmine, Karl, die beiden Kleinen und ich ſitzen auf Sofakiſſen um ſie herum und trinken Kaffee. Karl ſpielt die Handharmonika, und ich begleite ihn auf der Gitarre. Darauf tanzen Gretchen und Elſa ein Pas de deux, das ihnen meine Mutter einſtudiert hat. Dann erzählt ſie von ihren einſtigen Bühnenerlebniſſen in San Francisco, in Valparaiſo, von dem Leben auf dem Haziendas und von ihrem erſten Mann, der am Schluß jedes Konzertes ſchon immer alles wieder verſpielt hatte, was er beim Beginn an der Kaſſe eingenommen. Er ſollte nicht weniger als dreimal in ſeinem Leben erſchoſſen werden, einmal bei einem Auf-

Digitized by Google

ſtand in Venezuela, einmal bei der Kommune und zum letztenmal im ruſſiſch-türkiſchen Krieg. Gegenwärtig fungiert er als Zeremonienmeiſter im Palais le Glace in Paris. Ich freue mich unendlich darauf, ihn kennen zu lernen. Plötzlich entdeckt Gretchen mit ihrem alles durchdringenden Blick einen blutroten Flecken an meinem Hals. Es wird mir ſchwer, das Lachen zu verbeißen. Als ich Wilhelmine den Berg hinunter begleite, bringe ich ihr, um ſie zu tröſten, auf allerhand Schleichwegen bei, daß ſie nicht die einzige ſei, ſondern nur eine Repräſentantin; daß das gerade für mich das Intereſſante ſei, ſie in erſter Linie als Typus und dann erſt als Individuum zu betrachten. Ich ſage ihr, die Menſchen glaubten ſo häufig, die einzigen in ihrer Art zu ſein, ſo auch die Männer, wenn ſie an eingebildeten Krankheiten litten. Würden ſie ſich vergegenwärtigen, daß das faſt jedermann begegnet, ſo wäre die Krankheit ſchon geheilt.

17. Februar. Zwiſchen zwei und drei Uhr gehe ich zu Wilhelmine. Ihre Schweſter iſt zu Hauſe. Als ſie endlich in ihren Frauenverein geht, ſehen wir beide ihr mit Gefallen zum Fenſter hinaus nach. Es gibt Menſchen, die man lieber von hinten als von vorne ſieht, die von vorne geſehen Schmerz, von hinten geſehen Freude verurſachen. Ich erkläre Wilhelmine, das ſei der Grund der griechiſchen Liebe. Sie begreift nicht, wie ein ſo auf das alleräußerlichſte gerichteter Geiſt, wie ich, überhaupt nur über eine ſo ernſte Frage nachdenken könne. Dann ſprechen wir über Zylinderhüte. Wenn ich ſie völlig abkühlen wolle, dann brauche ich nur im Zylinder zu ihr zu kommen. Wir wollten uns im Künſtlerhut trauen und im Zylinder ſcheiden laſſen. Beim Abſchied bittet ſie mich, wenn ich nur einen Funken Gefühl für ſie habe, ſolle ich bis morgen ein Gedicht an ſie machen. Wir wollten zuſammen nach Aarau fahren, und ich ſollte es ihr im Bahncoupé vorleſen. Gretchen kommt, um ihre Klavierſtunde zu nehmen. Wilhelmine ſchiebt mich lautlos ins Nebenzimmer, würgt mich, daß ich blau und rot werde und kehrt

Digitized by Google

mit der mütterlichen Ruhe einer Madonna ins Muſikzimmer zurück, während ich mich auf den Zehenſpitzen zum Haus hinausſchleiche.

Nach dem Souper durchſuche ich meine ſämtlichen Gedichte, kann aber nichts Paſſendes finden. Ich ſtrecke mich der Länge nach auf den Diwan, aber es gelingt mir nicht, meine Gedanken auf ſie zu konzentrieren. Ich ſchlafe ein.

18. Februar. Der große Tag. Nach Tiſch ſtecke ich einen leeren Bogen Papier zu mir, in der Hoffnung, daß mir auf dem Weg den Berg hinunter noch etwas einfällt. Auf dem Bahnhof ſtürzt mir Wilhelmine entgegen, wo mein Gedicht ſei. Ich ſage, ich könne es ihr hier nicht vorleſen, und führe ſie zu einer abgelegenen Bank in den Anlagen. Dort überreiche ich ihr den zuſammengelegten Bogen, den ſie mit vor Stolz und Freude ſtrahlendem Geſicht entfaltet. Als ſie nichts darauf geſchrieben findet, ſage ich, ich müſſe die beiden Blätter zu Hauſe verwechſelt haben. Sie gibt mir mit zornfunkelnden Augen eine Ohrfeige. Gott ſei Dank fährt gleich darauf der Zug herein. Im Coupé küſſe ich ihr ununterbrochen die Hand und verſichere ſie meiner aufrichtigen Liebe. In Aarau gelingt es mir bei einem Glaſe Bier im Gaſthaus „Zum wilden Mann" ihre Nerven völlig zu beruhigen. Auf der Rückfahrt ſitzen wir im erſten Wagen hinter der Lokomotive, und das Coupé liegt direkt über der Wagenachſe. Wir werden bei der erſten Weiche von den Polſtern emporgeſchleudert, und ich halte ſie in den Armen, geradeſo wie vor drei Jahren auf der nämlichen Strecke, in dem nämlichen Coupé vielleicht, die rotlockige kleine Delila. Es war im letzten Jahr, da ich in Aarau das Gymnaſium beſuchte; und wir, Delila und ich, fuhren jeden Morgen zuſammen zur Schule und abends wieder zurück. Morgens überhörten wir uns gegenſeitig unſere Arbeiten, und abends rauchten wir zuſammen Zigaretten. Jetzt iſt ſie irgendwo Lehrerin und erzieht die kleinen Mädchen zur Tugend und Sittſamkeit. Der Unterſchied iſt immerhin ein be-

Digitized by Google

deutender. Dort ſelige Hingabe, hier immer noch ängſtliche Verſchämtheit. Aber hier und dort die nämlichen läppiſchen Zwiſchenbemerkungen. Trotz der trüben, flackernden Beleuchtung ſehe ich den Flaum auf der Wange, dazwiſchen einige Leberflecke und neben dem Auge zwei Runzeln, alles wie unter einem Mikroſkop in fünfhundertfacher Vergrößerung. Und ich frage mich, ob wohl der zarteſte Teint in ſolcher Nähe ſtandhält. Ich ſuche keine weitere Unterhaltung mehr anzuknüpfen, indem ich ſie zur Genüge mit ſich ſelber beſchäftigt ſehe, und bringe ſie unter abſolutem Stillſchweigen nach Hauſe.

19. Februar. Zu Tiſch kommt Wilhelmine, hält darauf auf meinem Diwan Sieſta und verſinkt ſofort in tiefen Schlaf. Beim Erwachen erklärt ſie mir, ſie ſei einerſeits zu jung und anderſeits zu alt für mich; ich müſſe eigentlich zwei Frauen haben, eine von ſechzehn und eine andere von ſechsundvierzig Jahren. Darauf bittet ſie mich, zu ihrer Schweſter, der Frau Gerichtspräſidentin, zu gehen und ihr zu ſagen, daß ſie, Wilhelmine, morgen nicht in das Kaffeekränzchen kommen könne, da ſie beim Stadtſchreiber eine Klavierſtunde zu geben habe. Unter fortwährenden Wonneſchauern gehe ich darauf zum Gerichtspräſidenten. Ich klopfe an, Eliſabeth öffnet und reicht mir freundlich die Hand. Das genügt, um mich für den ganzen Abend zum aufrichtigſten Eheſtandskandidaten zu machen. Eliſabeth iſt fünfzehn Jahr alt, ein klein wenig plump, mit der ſtrotzenden Büſte und den wonnigen Hüften, wie ſie dieſem Alter manchmal eigen ſind. Sie hat weder kleine Hände noch kleine Füße, aber einen angenehmen, ernſtgemeſſenen Gang. Ihre Züge ſind voll und blühend, wenn auch etwas ſcheu, die großen, dunkelblauen Augen blond, wenn auch etwas düſter umrahmt. Ihr Anblick verwirrt mich, und ich muß bereuen, ihr nicht ein freundliches Wort geſagt zu haben. Ihre Mutter empfängt mich im Salon. Es macht einen eigentümlichen Eindruck auf mich, dieſes Haus, das ich nicht mehr betreten, ſeit es eben gebaut war, nun ſo vollſtändig

Digitized by Google

durchwohnt zu finden. Die jüngeren Brüder toben ums Haus herum, mit Wegfahren eines großen Aschenhaufens beschäftigt. Die Mutter erzählt mir mit Behagen und Stolz von ihrem Manne. Der Alte tritt ein und kneift seine Frau immer noch zur Begrüßung in den Arm. Auf dem Heimweg träume ich aufs lebhafteste davon, das hübsche kleine Tier baldmöglichst zu heiraten, sie in die große Welt hinauszuführen, auf Reisen und Abenteuer, in unserem Schloß uns ein herrliches Buen-Retiro wahrend. Ich träume mir den ehrenfesten Gerichtspräsidenten als Schwiegerpapa, ich träume mir die Elisabeth als Gattin, als Mutter, als Matrone an meiner Seite im Kreis einer Schar kräftiger Kinder und Kindeskinder.

1. März. Bei leichtem Schneefall führe ich Wilhelmine die Straße nach Seon hinaus und in den Wald hinein, wo sie in den frischen Fußstapfen ihres Vaters zu wandeln glaubt, der um Mittag auf die Jagd gegangen ist. Die feierliche Stille, der Friede der toten Natur begeistern uns zu endlosen Liebesgesprächen. Wäre ich Maler, ich würde sie heute heiraten. Für den Schriftsteller wäre die Ehe ein Verderb. Wenn ich gar aus Liebe heiratete, mich mit der Welt aussöhnte, dann könnte ich mich nur gleich begraben lassen. Sie sehnt sich danach, noch einmal recht innig zu lieben, aber nicht jetzt, später, so spät wie möglich. Sie behauptet, wenn ich jetzt auch wollte, sie würde gar nicht einschlagen. Darauf beginne ich aus voller Brust zu renommieren. Eine halbe Stunde nur, nur der Weg von hier bis nach Hause, und sie wäre bis zum Wahnsinn in mich verliebt. Sie schluchzt abgewandt in ihr Taschentuch. Ich sage, ich brauchte nur dem Idealismus die Zügel schießen zu lassen; es würde um so unfehlbarer auf sie wirken, da sie mich nur als Müßiggänger kenne. Sie bittet mich, sie nach Hause zu bringen. Sehr gestärkt kehre ich zurück. Zu Hause ist alles still. Ich lege mich früh zu Bett und sehne mich nach Paris.

9. März. Wilhelmine predigt Moral, sie fühle, sie habe eingebüßt,

Digitized by Google

ſie ſei nicht mit ſich einig, ſie ſage ſich dann und wann, es ſei unrecht. Sie fährt freudig auf und fragt mich auf Ehre und Gewiſſen, was ſie mir ſei. — Wozu ſie das wiſſen wolle? — Das könne mir gleich ſein. — Ich ſage, ich könne ſie ja auch anlügen. — Sie läßt den Kopf ſinken: das ſei eben das Traurige; damit behalte ich immer die Oberhand. — Ich frage ſie, warum ſie denn ſo plötzlich aufgefahren ſei; wozu ſie überhaupt gefragt habe? — Sie ſagt, ſie würde ſich freier fühlen, wenn ſie Gewißheit habe. — Ich ſage: Geſetzt den Fall, ſie ſei mir nur Spielzeug. — Sie ſieht über mich weg: Ich ſei ihr eine angenehme Unterhaltung geweſen. — Vielleicht auch eine Fundgrube, eine Art Konverſationslexikon? — An ihr, ſagt ſie, hätte ich wie an einem feſtgeſchnallten Kaninchen Viviſektion geübt. — Aber wozu denn das alles? — Sie fühle ſich freier. — Ich frage ſie, ob ſie nicht geglaubt, es habe doch vielleicht ein tieferes Gefühl bei mir Wurzel gefaßt? — Oh, nie und nimmer! Sie frage mich einzig und allein ihrer ſelbſt wegen. — Abſchied unter endloſen Umarmungen. Unter der Bahnbrücke begegne ich richtig noch der kleinen Eliſabeth. Sie grüßt mich mit freundlichem Kopfnicken, was mir wohltut bis in die kleine Zehe. Ich erwidere ihren Gruß ſo würdevoll als möglich. Lächeln mag ich nicht. Ich fürchte den Scharfblick der Unſchuld. Sie hat übrigens herrliche Lippen und tiefdunkelblaue Augen. Zu Hauſe ergehe ich mich noch eine Stunde in gehobener Stimmung auf der hohen Schanze in der lauen Frühlingsluft. Die Amſeln haben zu ſingen begonnen. Auf Schwarzwald und Jura leuchten die Faſtnachtfeuer. Langweiliger Abend im Saal.

20. März. Nachdem ich ſeit vierzehn Tagen zum erſtenmal wieder gefrühſtückt, gehe ich ins Turnexamen der Mädchenſchule. Die zweite Klaſſe hegt in ihrem Schoß nur ein einziges hübſches Mädchen; ein äußerſt feines Geſicht, Teint wie Milch, ſchwarze Augen, feine Naſe. Ausdruck iſt wenig da bis auf einen Anflug von Verſchmitztheit, der hinter der Maske lauert. Ein feiner Fuß und eine

Digitized by Google

ſchlechte Haltung. In der dritten und vierten Klaſſe, die zuſammen turnen, iſt ebenfalls nur eine bemerkenswert, aber dafür ein Prachtſtück, meine Eliſabeth. Sie hat ihren Platz dicht vor uns. Ein ſtrotzender Körper, ein geſundes Geſicht, friſch, ernſt und nicht dumm. Muſterhafte Haltung und eine durch die Fülle bedingte Weichheit in der Bewegung. Geradezu entzückend iſt ein von den Mädchen aufgeführter Stabreigen, wozu der alte Lehrer ein altmodiſches Menuett geigt.

25. März. Nach Tiſch kommt meine Orſina herauf. Sie hat wieder ein ganzes Schock Gedichte an mich gemacht. Ich fühle mich außerſtande, ſie anzuhören. Wilhelmine iſt tief gekränkt. Ich tröſte ſie, indem ich ihr zeige, daß ich ihren Kummer begreife. Sie iſt hausbacken ſinnlich. Beim Kaffee werfe ich Gretchen aus purer Enervation einen Butterbrotteller an den Kopf. Sie weint und ſchließt ſich in ihr Zimmer ein. Darauf gehe ich ins Examen der Mädchenſchule, ſetze mich Eliſabeth direkt gegenüber und ziehe einen zweiten Stuhl als Lehne heran. Dabei ſetze ich eine mißvergnügte Miene auf, teils um mir die übrigen Beſucher vom Leib zu halten, teils um ſie deſto ungenierter fixieren zu können. Übrigens zeigt auch niemand das Bedürfnis, mich anzuſprechen. Die Herren der Schulpflege bewegen ſich mit unglaublich lächerlicher Wichtigkeit um die Tiſche, klappen die großen Hefte auf und wieder zu und bemühen ſich, ohne an Würde einzubüßen, um die Luftheizung. Eliſabeth bleibt vollkommen unbefangen, obwohl ihr mein Benehmen nachgerade aufgefallen ſein muß. Ihre Lektion kann ſie ausgezeichnet, wie übrigens alle. Im ganzen berührt mich das Examinieren höchſt widerlich, beſonders das Aufhalten der Finger, was bei einigen von giftigen Blicken begleitet iſt. Ich nehme Eliſabeths Aufſatzhefte zur Hand und ſchreibe ihr, da ich gerade einen Bleiſtift zwiſchen den Fingern halte, meine Gefühle als Randgloſſen hinein. Ihre Hefte ſind nicht allzu ſauber, die Schreibweiſe iſt ſtellenweiſe eigenartig. Ich leſe einen ganzen Aufſatz über eine Ferienreiſe. Darauf entferne ich

Digitized by Google

mich, wie ich glaube, mit Effekt; es iſt mir übrigens gleichgültig. Im Saal nebenan ſehe ich noch ihre geometriſchen Zeichnungen an, die auch nicht allzu geometriſch ſind. Ich freue mich ſchon darauf, auch ſie zum Narren zu halten. Die Heiratsgedanken ſind verſchwunden. Der alte Gerichtspräſident als Schwiegerpapa hat alle Anziehungskraft für mich verloren und ſie als gefeierte Gefährtin nicht minder. Am Abend arbeite ich in meinem Turmzimmer. Da kommt der alte Bautz, der Goldige, die Puſi, und miaut vor der Tür. Ich antworte. Da ich aber nicht ſofort öffne, beginnt ſie an der Tür zu kratzen. Geſtern hat ſie es ebenſo gemacht. Als ich ſie dann hereinließ, ging ſie direkt auf meinen Wandſchrank zu und verſuchte ihn mit der Pfote zu öffnen. Ich laſſe ſie herein, ſie geht auf den Schrank zu, ſteigt behutſam in das unterſte Fach, macht es ſich auf meinen ſymboliſtiſchen Manuſkripten bequem und knurrt. Ich lehne die Tür etwas vor, damit nicht das volle Licht hineinfällt. Nach einer Weile beginnt ſie, ſich zu drehen und zu krümmen. Sie ächzt und ſchnurrt, biegt ſich rückwärts und leckt ſich. Darauf ein ſtraffes, regelmäßig wiederkehrendes Spannen des Körpers. Bisweilen ſchnappt ſie nach den zur Seite aufgeſtapelten Gedichten. Dann dirigiert ſie das erſte mit dem Maul heraus. Ich höre ſie etwas verſpeiſen und ſehe, wie ſie heftig zubeißt. Die Prozedur wiederholt ſich fünfmal. Die Entbindung dauert eine gute Stunde. Nachdem ſie die Jungen gehörig abgeleckt, beginnen ſie zu piepſen. Ich hole meine Mandoline und trage ihnen Brahms Schlummerlied vor. Jetzt iſt es halb vier. Ein feuchter erfriſchender Wind weht voll zum offenen Fenſter herein. Im ganzen Schloß klappen Türen und Fenſterläden und in den alten Linden rauſcht es wie ferne Brandung.

Digitized by Google

Die Schutzimpfung

Digitized by Google

Wenn ich euch, ihr lieben Freunde, dieſe Geſchichte erzähle, ſo tue ich es keinesfalls, um euch ein neues Beiſpiel von der Durchtriebenheit des Weibes oder von der Dummheit der Männer zu geben; ich erzähle ſie euch vielmehr, weil ſie gewiſſe pſychologiſche Kurioſitäten enthält, die euch und jedermann intereſſieren werden und aus denen der Menſch, wenn er ſich ihrer bewußt iſt, großen Vorteil im Leben zu ziehen vermag. Vor allem aber möchte ich von vornherein den Vorwurf zurückweiſen, als wollte ich mich meiner Übeltaten aus vergangenen Zeiten rühmen, jenes Leichtſinnes, den ich heute aus tiefſter Seele bereue und zu deſſen Betätigung mir jetzt, da meine Haare grau und meine Knie ſchlottrig geworden, weder Luſt noch Fähigkeit mehr geblieben ſind.

„Du haſt nichts zu befürchten, mein lieber, ſüßer Junge," ſagte Fanny eines ſchönen Abends zu mir, als ihr Mann eben nach Hauſe gekommen war, „denn die Ehemänner ſind im großen ganzen nur ſo lange eiferſüchtig, als ſie keinen Grund dazu haben. Von dem Augenblicke an, wo ihnen wirklich Grund zur Eiferſucht gegeben iſt, ſind ſie wie mit unheilbarer Blindheit geſchlagen."

„Ich traue dem Ausdruck ſeines Geſichtes nicht," entgegnete ich kleinlaut. „Mir ſcheint, er muß ſchon etwas gemerkt haben."

„Dieſen Ausdruck mißverſtehſt du, mein lieber Junge," ſagte ſie. „Sein Geſichtsausdruck iſt nur das Ergebnis jenes von mir er-

Digitized by Google

fundenen Mittels, das ich bei ihm anwandte, um ihn ein für allemal gegen jede Eifersucht zu feien und ihn für immer davor zu bewahren, daß er je von einem ihn beunruhigenden Verdacht gegen dich befallen wird."

„Welcher Art ist dieses Mittel?" — fragte ich erstaunt.

„Es ist eine Art von Schutzimpfung. — An demselben Tage, als ich mich entschloß, dich zu meinem Geliebten zu nehmen, sagte ich ihm auch schon ganz offen ins Gesicht, daß ich dich liebe. Seitdem wiederhole ich es ihm täglich beim Aufstehen und beim Schlafengehen. Du hast allen Grund, sage ich, eifersüchtig auf den lieben Jungen zu sein; ich habe ihn wirklich von Herzen gern, und weder dein noch mein Verdienst ist es, wenn ich mich nicht gegen meine Pflichten versündige, sondern es liegt nur an ihm selber, daß ich dir so unerschütterlich treu bleibe."

In diesem Augenblick wurde mir klar, warum mich ihr Mann bei all seiner Liebenswürdigkeit manchmal, wenn er sich von mir nicht beobachtet glaubte, mit einem so eigentümlich mitleidig verächtlichen Lächeln ansah.

„Und glaubst du wirklich, daß dieses Mittel seine Wirksamkeit auf die Dauer behält?" fragte ich befangen.

„Es ist unfehlbar," entgegnete sie mit der Zuversichtlichkeit eines Astronomen.

Trotzdem setzte ich noch großen Zweifel in die Unverbrüchlichkeit ihrer psychologischen Berechnungen, bis mich eines Tages folgendes Ereignis in staunenerregender Weise eines Besseren belehrte.

Ich bewohnte damals inmitten der Stadt in einer engen Gasse ein kleines möbliertes Zimmer im vierten Stock eines hohen Miethauses und hatte die Gewohnheit, bis in den hellen Tag hinein zu schlafen. — An einem sonnigen Morgen um neun Uhr etwa geht die Türe auf, und sie tritt ein. Was nun folgt, würde ich niemals erzählen, böte es nicht den Beweis für eine der überraschendsten und trotzdem begreiflichsten Verblendungen, die im Geistesleben

Digitized by Google

des Menschen möglich sind. — Sie entledigt sich auch der letzten Hülle und gesellt sich zu mir. Weiter habt ihr lieben Freunde nichts Verfängliches, Anzügliches von meiner Erzählung zu gewärtigen. Ich muß immer wieder betonen, daß es mir nicht darum zu tun ist, euch mit Unschicklichkeiten zu unterhalten. — Kaum hat die Decke die Reize ihres Körpers verhüllt, als Schritte vor der Türe laut werden; es klopft und ich habe eben noch Zeit, durch rasches Emporziehen der Decke ihren Kopf zu verbergen, als ihr Mann eintritt, schweißtriefend und pustend infolge der Anstrengung, mit der er die hundertundzwanzig Stufen zu mir heraufgestiegen war, aber mit glückstrahlendem, freudig erregtem Gesicht.

„Ich wollte dich fragen, ob du mit Röbel, Schletter und mir einen Ausflug machst. Wir fahren per Bahn nach Ebenhausen und von dort mit dem Rad nach Ammerland. Eigentlich wollte ich heute zu Hause arbeiten; nun ist meine Frau aber schon früh zu Brückmanns gegangen, um zu sehen, was deren Jüngstes macht, und da fand ich bei dem herrlichen Wetter keine rechte Sammlung mehr zu Hause. Im Café Luitpold traf ich Röbel und Schletter, und da haben wir die Partie verabredet. Um zehn Uhr siebenundfünfzig fährt unser Zug."

Derweil hatte ich etwas Zeit gehabt, mich zu sammeln. „Du siehst," sagte ich lächelnd, „daß ich nicht allein bin."

„Ja, das merke ich," entgegnete er mit dem nämlichen verständnisinnigen Lächeln. Dabei begannen seine Augen zu funkeln, und die Kinnlade wackelte auf und ab. Zögernd tat er einen Schritt vorwärts und stand nun dicht vor dem Stuhl, auf den ich meine Kleider zu legen pflegte. Zuoberst auf diesem Sessel lag ein feines batistenes Spitzenhemd ohne Ärmel mit rotgesticktem Namenszug und darüber zwei lange schwarzseidene, durchbrochene Strümpfe mit goldgelben Zwickeln. Da nichts anderes von einem weiblichen Wesen sichtbar war, hefteten sich seine Blicke mit unverkennbarer Lüsternheit auf diese Garderobestücke.

Digitized by Google

Dieſer Augenblick war entſcheidend. Nur ein Moment noch und er mußte ſich erinnern, dieſe Kleidungsſtücke irgendwo in dieſem Leben ſchon einmal geſehen zu haben. Koſtete, was es koſten wollte, ich mußte ſeine Aufmerkſamkeit von dem verhängnisvollen Anblick ablenken und derart bannen, daß ſie mir nicht mehr entglitt. Das war aber nur durch etwas Nochniedageweſenes zu erreichen. Dieſer Gedankengang, der ſich blitzartig in meinem Hirne vollzog, veranlaßte mich dazu, eine Roheit von ſolcher Ungeheuerlichkeit zu begehen, daß ich ſie mir heute nach zwanzig Jahren, wiewohl ſie damals die Situation rettete, noch nicht verziehen habe.

„Ich bin nicht allein," ſagte ich. „Wenn du aber eine Ahnung von der Herrlichkeit dieſes Geſchöpfes hätteſt, würdeſt du mich beneiden." Dabei preßte ſich mein Arm, der die Decke über ihren Kopf gelegt hatte, krampfhaft auf jene Stelle, wo ich den Mund vermutete, um auf die Gefahr hin, ihr den Atem zu nehmen, jede Lebensäußerung ihrerſeits zu verhindern.

Gierig glitten ſeine Blicke an den von der Decke gebildeten Wellenlinien auf und nieder.

Und nun kommt das Ungeheuerliche, das Nochniedageweſene. Ich ergriff die Decke an ihrem unterſten Ende und ſchlug ſie bis an den Hals empor, ſo daß nur ihr Kopf noch verhüllt war. — „Haſt du je in deinem Leben eine ſolche Pracht geſehen?" fragte ich ihn.

Seine Augen ſtanden weit aufgeriſſen, aber er geriet in ſichtliche Verlegenheit.

„Ja, ja — das muß man ſagen — du haſt einen guten Geſchmack — nun, ich — werde jetzt gehen — verzeih mir bitte, daß — daß ich dich geſtört habe." — Dabei zog er ſich zur Türe zurück, und ich ließ den Schleier, ohne mich zu beeilen, wieder ſinken. Darauf ſprang ich raſch auf die Füße und ſtellte mich neben der Türe ſo vor ihn hin, daß er die Strümpfe, die auf dem Seſſel lagen, unmöglich mehr ſehen konnte.

„Ich komme jedenfalls mit dem Mittagszug nach Ebenhauſen,"

Digitized by Google

ſagte ich, während er die Klinke ſchon in der Hand hielt. „Vielleicht erwartet ihr mich dort im Gaſthof zur Poſt. Dann fahren wir zuſammen nach Ammerland. Das wird eine prächtige Tour. Ich danke dir beſtens für deine Einladung."

Er machte noch einige wohlgemeinte, jovial-ſcherzhafte Bemerkungen und verließ darauf das Zimmer. Ich blieb wie angewurzelt ſtehen, bis ich ſeine Schritte unten im Hausgang verhallen hörte.

Ich will es mir erſparen, den entſetzlichen Zuſtand von Wut und Verzweiflung zu ſchildern, in dem ſich die bedauernswürdige Frau nach dieſer Szene befand. Sie war ſeeliſch wie aus den Fugen gegangen und gab mir Beweiſe von Haß und Verachtung, wie ich ſie nie in meinem Leben empfangen habe. Während ſie ſich haſtig ankleidete, bedrohte ſie mich damit, mir ins Geſicht zu ſpucken. Ich verzichtete natürlich auf jeden Verſuch, mich zu verteidigen.

„Wohin denkſt du denn jetzt zu gehen?"

„Ich weiß nicht — — ins Waſſer — — nach Hauſe — — oder auch zu Brüchmanns — um zu ſehen, wie es deren Jüngſten geht. — Ich weiß es nicht."

— — Am Mittag gegen zwei Uhr ſaßen wir zuſammen unter den ſchattigen Kaſtanienbäumen neben dem Gaſthof zur Poſt in Ebenhauſen, Röbel, Schletter, mein Freund und ich, und erlabten uns an gebratenen Hühnern und hellſchimmerndem ſaftigen Kopfſalat. Mein Freund, deſſen Seelenzuſtand ich argwöhniſch beobachtete, beruhigte mich durch die ganz außergewöhnlich fröhliche Laune, in der er ſich befand. Er warf mir ſcherzhaft treffende Blicke zu und rieb ſich ſiegreich ſchmunzelnd die Hände, ohne indeſſen zu verraten, was ſein Inneres ſo froh bewegte. Die Tour verlief ohne weitere Störung, und gegen zehn Uhr abends waren wir wieder in der Stadt. Am Bahnhof angekommen, verabredeten wir uns in ein Bierlokal.

„Erlaubt mir nur," ſagte mein Freund, daß ich eben nach Hauſe gehe und meine Frau hole. Sie hat den ganzen ſchönen Tag bei

Digitized by Google

dem kranken Kinde geſeſſen und würde es uns übelnehmen, wenn wir ſie nun den Abend zu Hauſe allein verbringen laſſen."
Bald darauf kam er mit ihr in den verabredeten Garten. Das Geſpräch drehte ſich natürlich um die überſtandene Tour, deren Ereignisloſigkeit von allen Teilnehmern nach Kräften zu erzählungswürdigen Abenteuern aufgebauſcht wurde. Die junge Frau war etwas wortkarg, etwas betreten und würdigte mich keines Blickes. Er hingegen trug noch mehr als während des Nachmittags in ſeinem jovialen Geſicht jenes für mich ſo rätſelhafte Siegesbewußtſein zur Schau. Seine überlegenen, triumphierenden Blicke galten jetzt aber mehr ſeiner verſonnen daſitzenden Gattin als mir. Es war nicht anders, als hätte er irgendeine innere, ihn tief beſeligende Genugtuung erfahren.
Erſt einen Monat ſpäter, als ich mit der jungen Frau zum erſtenmal wieder allein war, klärte ſich mir dieſes Rätſel auf. Nachdem ich noch einmal die heftigſten Vorwürfe über mich hatte ergehen laſſen müſſen, war eine oberflächliche Verſöhnung erfolgt, nach deren mühevollem Zuſtandekommen ſie mir anvertraute, wie ihr Mann, als ſie am Abend jenes Tages zu Hauſe mit ihm allein war, ihr mit verſchränkten Armen folgenden Vortrag gehalten hatte:
„Deinen lieben, ſüßen Jungen, mein Kind, den habe ich jetzt aber gründlich kennen gelernt. Jeden Tag geſtehſt du mir, daß du ihn liebſt, und ahnſt dabei gar nicht, wie der ſich über dich luſtig macht. Heute morgen traf ich ihn in ſeiner Wohnung an; natürlich war er nicht allein. Freilich iſt mir jetzt auch völlig klar geworden, warum er ſich nichts aus dir macht und deine Empfindungen verächtlich zurückweiſt. Denn ſeine Geliebte iſt ein Weib von ſo berückender, ſo überwältigender Körperſchönheit, daß du mit deinen wenigen verblühten Reizen allerdings nicht mit ihr wetteifern kannſt."—
Das, meine lieben Freunde, war die Wirkung der Schutzimpfung. Ich habe ſie euch nur geſchildert, damit ihr euch vor dieſem Zaubermittel bewahren könnt.

Digitized by Google

Mine-Haha

oder

Über die körperliche Erziehung der jungen Mädchen

Digitized by Google

Als ich heute vor acht Tagen, um dieſe Stunde etwa, nach Hauſe kam, wurde ich unter dem Torweg von einem Schutzmann aufgehalten, der mir den Eintritt nicht eher geſtattete, als bis ich ihm durch die Adreſſe einer an mich gerichteten Poſtkarte bewieſen hatte, daß ich im Rückgebäude wohne. Auf dem Hofe ſtanden zehn bis zwanzig Menſchen enggedrängt beieinander und tauſchten mit gedämpften Stimmen ihre Eindrücke und Anſichten aus. Meine Zimmernachbarin, die vierundachtzigjährige penſionierte Lehrerin Helene Engel, hatte ſich aus dem vierten Stock in den Hof hinuntergeſtürzt. Unter den Umſtehenden galt es für gänzlich ausgeſchloſſen, daß ein mit klarem Bewußtſein vollführter Selbſtmord vorlag; die Tat wurde vielmehr für die Folge einer geiſtigen Störung gehalten, die ſich bei der alten Dame ſeit mehreren Monaten in plötzlichen Anfällen von Angſt, Verworrenheit und Exaltation bemerkbar gemacht hatte. Nach wenigen Minuten fuhr draußen der Sanitätswagen vor. Nachdem ein Arzt den Tod als unzweifelhaft feſtgeſtellt hatte, hielt es unſere Zimmervermieterin für das zweckmäßigſte, daß die Verunglückte ſofort nach dem Leichenhauſe gebracht wurde.

Es mögen etwa drei Wochen her ſein, daß mich die nun Dahingeſchiedene eines Tages auf meinen Gruß hin auf dem Korridor anſprach. Sie ſagte, ſie habe kürzlich ein Buch von mir „Frühlings

Digitized by Google

Erwachen" geleſen; ob ich ihr erlauben wolle, mir etwas Ähnliches, das ſie ſelber vor langen Jahren einmal niedergeſchrieben, zur Einſicht zu geben. Sie lud mich in ihr Zimmer ein, holte aus dem unterſten Fach ihres Kleiderſchrankes eine angebrochene Flaſche Rotwein hervor und füllte zwei Gläſer. Das Manuſkript, dem ich dieſe Bemerkungen beifüge, lag auf dem Schreibtiſch. Sie erzählte mir dann, ſie ſei als Kind ſehr begüterter Eltern geboren. Mit ſiebzehn Jahren habe ſie ſich gegen den Willen ihrer Familie mit einem früheren Offizier, einem Witwer, verheiratet, dem ſie ſchon als Backfiſch eine abgöttiſche Verehrung entgegenbrachte. In wenigen Jahren ſchenkte ſie ihm drei Kinder, die alle zu tüchtigen Menſchen heranwuchſen, heute aber längſt unter der Erde ruhen. Sie ſelber ließ ſich, als ſich ihr Gatte nach fünfjähriger Ehe plötzlich dem Trunk ergab, von einem blutjungen Architekten nach Amerika entführen, kam dort aber offenbar bald in die Lage, für ihren Geliebten arbeiten zu müſſen. Sie erzählte mir, ſie ſei zuerſt Dienſtmädchen, dann Krankenwärterin und ſchließlich Lehrerin geweſen. Als ſolche lebte ſie mit einem augenſcheinlich hochgenialen Muſiker zuſammen, der ſich ſein Brot verdiente, indem er nachts im „Melodion" und anderen Tingeltangeln Klavier ſpielte. Weitaus die längſte Zeit ihres amerikaniſchen Aufenthaltes habe ſie in Braſilien verlebt, wo ſie Indianerkinder unterrichtete und dabei auf ungeſattelten Prärieperden ebenſo ſicher reiten lernte wie der geborene Sohn der Wildnis. Dieſe Erinnerung ſchien mir die aus ihrem Leben ihr ſelbſt am teuerſten zu ſein. In der „Gartenlaube" las ſie im Jahre 1871, daß ihr erſter Mann bei Gravelotte den Heldentod geſtorben war, und kehrte darauf nach Europa zurück. Ihre Eltern waren längſt nicht mehr am Leben. Nach der Revolution hatten ſie ihr Vermögen verloren und ſtarben faſt gleichzeitig in freudloſer Zurückgezogenheit. Sie ſelber etablierte ſich zuerſt als Privatlehrerin und erhielt ſpäter Anſtellung an einer höheren Töchterſchule. Von irgendwelcher Parteinahme für die Ziele der heuti-

Digitized by Google

gen Frauenbestrebungen konnte ich aus ihren Worten nichts entnehmen. Dagegen ist die Entstehung vorliegenden Manuskriptes wohl auf ihre spätere Lehrtätigkeit in Deutschland zurückzudatieren.

Dieses Manuskript erscheint mir, wenn ich es nicht überschätze, seiner stilistischen Eigenart wegen einer Veröffentlichung wert. Der Untertitel „Über die körperliche Erziehung junger Mädchen" stammt natürlich von mir. Ich glaube ihn beifügen zu müssen, da mir die Aufschrift „Mine-Haha" aus den Aufzeichnungen, soweit ich sie bis heute kenne, offen gestanden, nicht verständlich wird. Ich hoffe aber, daß sich in dem Nachlaß der alten Dame noch weitere Blätter finden.

Digitized by Google

I

Wenn ich mich dazu entſchließe, in dieſen Zeilen meine Lebensgeſchichte niederzulegen, ſo geſchieht es nicht, weil ich irgendwie den Beruf einer Schriftſtellerin in mir fühle. Ich darf wohl ſagen, daß mir nichts auf dieſer Welt ſo verhaßt iſt wie ein Blauſtrumpf. Eine Frau, die ihren Lebensunterhalt durch die Liebe verdient, ſteht in meiner Achtung immer noch höher da als eine, die ſich ſoweit erniedrigt, Feuilletons oder gar Bücher zu ſchreiben. Nur der Umſtand, daß mein ganzes Leben ſo vollkommen verſchieden war von demjenigen aller übrigen Frauen, kann mich dazu bewegen, das zu Papier zu bringen, was ich ſo manches Mal erzählt habe und was, wenn ich tot bin, niemand mehr erzählen wird. Ich werde nur dieſes eine Buch ſchreiben; die Welt braucht meinetwegen nicht beſorgt zu werden. Aber ich habe auch das beſtimmte Gefühl, daß ich dieſes eine nicht ſchlecht ſchreiben werde. Ob es nach meinem Tode gedruckt werden ſoll, darüber wird mein Sohn Edgar zu entſcheiden haben. Rückſichten, die er den kleinlichen Verhältniſſen, in denen er lebt, zu tragen hat, mögen ihn vielleicht davon abhalten. Dieſe Rückſichten können mich aber nicht davon abhalten, meine Erlebniſſe zu Papier zu bringen, und wenn es mir nicht vergönnt iſt, für einen verſtändigen Leſer oder eine hübſche Leſerin zu ſchreiben, ſo ſchreibe ich für mich ſelber. Jetzt, wo die

Digitized by Google

fürchterlichen Aufregungen des Lebens vorüber und wo auch seine Freuden für mich erloschen sind, bleibt mir doch nichts besseres mehr zu tun übrig. Der einzige Wunsch, den ich auf dieser Welt noch habe, ist der, daß mich der Tod nicht ereilt, bevor ich die Feder aus der Hand gelegt habe. Ich muß befürchten, daß ich, da ich nun einmal mit Schreiben angefangen, in diesem Falle in der Erde keine Ruhe finden würde, sondern nächtlicher Weile zu meinem unvollendeten Manuskript zurückkehren müßte.

Aus meiner frühesten Kindheit weiß ich eigentlich nicht viel Interessantes zu berichten, obschon meine Erinnerung sehr weit zurückreicht, beinahe bis in mein zweites Lebensjahr. Aus meiner ersten Jugend ist mir nicht ein einziger Regentag in Erinnerung. Ebensowenig kann ich mich darauf besinnen, daß es jemals Winter geworden wäre. Mein ganzes Leben hindurch, wenn ich an jene Jahre zurückdachte, sah ich nur Sonnenschein, der durch dichte grüne Blätter fällt. Das helle Grün der von oben beschienenen Blätter, das ist der Himmel, wie ich ihn zuerst kennen gelernt. Und noch jetzt, wenn es mir manchmal so recht kindlich munter ums Herz ist, habe ich sofort wieder jenes Grün vor den Augen. Grün ist für mich die Farbe des Glückes, nicht die der Hoffnung. Um mir die Hoffnung noch unter irgendeiner Farbe zu denken, dazu bin ich zu alt, indem ich keine Ursache habe, noch irgendwelche besonderen Hoffnungen zu hegen.

Das früheste Bild, das sich meiner Erinnerung eingeprägt hat, ist folgendes: Ich bin auf einen Stuhl geklettert und stehe am offenen Fenster, neben mir Naema, die acht gibt, daß ich nicht herunterfalle. Ich fragte sie, was das vor mir für Blumen seien und sie nannte sie mir eine nach der anderen. Die große Kalla zu meiner Linken sehe ich noch heute so deutlich, daß ich danach greifen möchte; aber dann kommt lange nichts mehr, bis ich eines Tages neben dem Weiher das dichte Laubdach der Linden entdeckte, die den ganzen Garten beschatteten. Julian, einer der älteren Knaben,

Digitized by Google

hatte mich, auf der Steinbrüſtung des Weihers kniend, ins Waſſer hinuntergelaſſen und untergetaucht. Jetzt ſtand ich wieder draußen, heulte, was ich konnte, rieb mir die Augen und blickte aufwärts. Da füllte mir beim Anblick der ſonndurchleuchteten Blätter eine Wonne das Herz, die mich den Augenblick nicht hat vergeſſen laſſen. In demſelben Augenblick erinnere ich mich auch, zum erſtenmal das Haus von außen geſehen zu haben; die niedrige, einſtöckige, breite weiße Front mit der langen Reihe Fenſter, jedes mit grünen Jalouſieläden und einem dichten Blumenflor auf der Fenſterbank. Und darüber das zweimal ſo hohe, ſteile Schieferdach, das ſich in den Wipfeln der Bäume verlor, ſtellenweiſe mit Moos bewachſen und mit einem großen Dachfenſter, gerade über der Haustür. Unter jener Haustür habe ich nachher ſo manches Mal auf einem Schemel geſeſſen und Stroh geflochten für unſere breiten Hüte, während kleinere Knaben und Mädchen, Kinder in dem Alter, in welchem ich damals war, zu meinen Füßen mit Erde und Waſſer ſpielten.

Zuſammenhängend werden meine Erinnerungen erſt von dem Tage an, wo ich zum erſtenmal Schuhe an den Füßen hatte, alſo mit Beginn meines vierten Jahres. Wir waren unſerer ſieben, drei Knaben und vier Mädchen, ein ziemlich ſtarker Jahrgang, da wir alles in allem nur unſerer dreißig Kinder im Hauſe waren. Die Schuhe wurden uns von Ella und Aſpaſia, zwei der älteſten Mädchen, die im darauffolgenden Frühjahre das Haus verließen, angezogen, und wir ſtolzierten ſelbſtbewußt auf dem knirſchenden Kies im Garten umher. Dann mußten wir uns aber gleich dem Hauſe gegenüber, dicht vor der großen hölzernen Halle der Größe nach aufſtellen. Ich war die drittgrößte, über mir zwei Knaben; der dritte Knabe war der Kleinſte von uns. Während dieſes erſten Sommers trugen wir übrigens die Schuhe nur während der Übungen, was uns nachher ganz angenehm war, da ſie immer ſo feſt geſchnürt wurden, daß man die leiſeſte Berührung hindurch

Digitized by Google

empfand. So liefen wir denn die übrige Zeit noch mit Wonne barfuß in Haus und Garten umher.

Gertrud trat zu uns mit einer feinen Rute unter dem Arm. Sie war mit ihrem glattanliegenden schwarzen Haar, ihren funkelnden Augen, ihrem schmalen Gesicht und ihrer schlanken Figur für mich, bis ich jenes Haus verließ, der Inbegriff der Schönheit. Noch in meinem letzten Jahr stieg ich ihr oft bis unter den Dachboden hinauf nach, nur um das Vergnügen zu haben, sie die Treppe herunterkommen sehen. Jetzt mochte sie achtzehn oder neunzehn Jahre alt sein. Sie sowohl wie Raema, die etwas älter war, blieben alle vier Tage einen ganzen Tag über fort. Dann waren wir dreißig mit einer allein und mußten meistens waschen, das heißt die älteren, während die jüngeren die weißen Kleidchen um den Weiher herum zum Trocknen aufhängten.

Gertrud zog die Weidenrute, die sie in der Rechten hielt, durch die linke Hand und sah uns eines nach dem andern lächelnd an. Dann nahm sie ihr Kleid mit beiden Händen soweit hinauf, daß man ihre Beine bis über die Knie sehen konnte und zeigte uns, wie man gehen müsse. Sie trug außer den hohen gelben Schnürstiefeln auch noch weiße Socken, die ihr aber nicht einmal bis zur Mitte der Wade reichten. Sie hob die Knie ein wenig und setzte den Fuß mit der Fußspitze auf; dann ließ sie langsam die Ferse nieder, aber nicht bevor nicht der Fußrücken bis zur großen Zehe mit dem Schienbein *eine* gerade Linie gebildet hatte. Ihr volles, rundes, aber zart geformtes Knie streckte sich in demselben Moment, wo die Ferse die Erde berührte.

Wir alle mußten unsere Kleidchen hinaufraffen und mit den eingestützten Händen über den Hüften festhalten. Dann ging das Marschieren los, so langsam, daß man zwischen jedem Schritt einmal ums Haus hätte laufen können. Dabei hatte sie ihre Rute fortwährend auf unseren Fußspitzen, unter unseren Knien oder unter den Waden, wenn eins den Fuß zu rasch sinken lassen wollte.

Digitized by Google

Lora, die kleinſte von uns Mädchen, übrigens ein ausnehmend hübſches Kind, von der ich ſpäter noch viel erzählen werde, hätte beinahe angefangen zu weinen. Wenigſtens rollten ihr ſchon die dicken Tränen über die Wangen hinunter. Aber Gertrud warf ihr einen ſo unheimlichen Blick zu, daß ſie ſich von dem Augenblick an mehr zuſammennahm als alle übrigen.

So ging es dreimal im ganzen Garten herum. Dann humpelten wir ins Haus, zogen die Schuhe aus, warfen unſere Kleidchen ab und liefen, ſo raſch wir konnten, zum Weiher. Die Knaben waren jenſeits und wir diesſeits des Springbrunnens. So ſpritzten wir aufeinander ein und zogen uns in den Regen der Fontäne. Die Fiſche ſtrichen uns zwiſchen den Beinen durch. Es war ſtreng verboten, ſie zu fangen und über das Waſſer zu halten oder ſie ſonſt auf irgendeine Weiſe zu quälen. Manchmal glitt eins auf den Steinfliesen aus und geriet unter Waſſer. Dann war großes Hallo. Ertrinken konnte man nicht leicht, da der Weiher nirgends tiefer war als etwa anderthalb Fuß. Als wir gebadet, ſetzten wir uns in einer Reihe nebeneinander auf die Brüſtung, die Füße noch im Waſſer und ließen uns trocknen.

Bei den weiteren Übungen ſah Gertrud vor allen Dingen darauf, daß wir beim Gehen die Hüften ſtraff geſpannt hielten. Wenn eins ſich in den Hüften gehen ließ oder gar einknickte, bekam es eins hinten auf. Sie ſagte, man dürfe beim Gehen keinen Boden mehr unter den Füßen fühlen, man dürfe ſeine Beine überhaupt nicht mehr ſpüren, man dürfe nur noch fühlen, daß man Hüften habe. Die Hüften, das ſei der Mittelpunkt; der müſſe unbeweglich und ruhig bleiben. Aber alle anderen Bewegungen im Oberkörper ſowohl wie in den Beinen bis in die Zehenſpitzen müßten von den Hüften ausgehen und von ihnen aus gewollt und dirigiert werden. Sie ſelber war in dieſer Beziehung ein wahres Muſter. Wenn man ſie auf ſich zukommen ſah, hatte man gar nicht mehr die Empfindung, daß ſie einen Körper von einer gewiſſen Schwere

Digitized by Google

hatte. Man ſah nur Formen. Und auch die Formen vergaß man beinahe über der Schönheit der Bewegung. Anderen Menſchen gegenüber erſchien ſie mir immer wie etwas, was ich mir nur in meiner Phantaſie gedacht und was in Wirklichkeit gar nicht exiſtierte. Manchmal zwinkerte ich mit den Augen, um zu ſehen, ob ſie nachher noch da war. Übrigens merkte ich ſchon damals, daß alle dieſe Übungen uns Mädchen viel leichter wurden als den Knaben, die nie über ihre Extremitäten wegkamen. Und wenn einige von uns Mädchen ſo ſehr breite Hüften bekamen, ſo bin ich feſt überzeugt, daß das nur daher rührt, daß wir gewiſſermaßen mit den Hüften denken lernten.

Von Beginn des fünften Jahres an wurden wir alleſamt, die Knaben ſowohl wie die Mädchen, dazu angehalten, die kleinen Kinder zu pflegen, die ins Haus gebracht wurden. Jedes von uns hatte ſeinen Säugling. Ich bekam ein Mädchen, während die kleine Lora, die indeſſen meine Freundin geworden war, einen Knaben hatte. Wir mußten die Kinder rein halten, ſie den Tag über in den Garten hinausbringen oder unter die hölzerne Halle, wenn es regnete, und ihnen die Flaſche geben; geradeſo wie es die älteren Kinder, die jetzt längſt nicht mehr da waren, mit uns gemacht hatten. Des Nachts ſchliefen die Kleinen allein unter der Obhut Naemas, während wir älteren mit Gertrud zuſammenſchliefen. Wenn Gertrud ausging, dann blieb ſie immer auch nachts über fort und kam erſt am Morgen wieder. Dann war ſie meiſtens ſehr gutherzig und lächelte noch mehr als ſonſt.

Und nun komme ich auf Morni, einen der älteſten Knaben, der mir über alles gefiel, und den ich ſpäter nie wieder geſehen habe. Beim Baden ſah ich ihn und nur ihn. Er war ſchon ſo groß, daß ihm das Waſſer nicht bis an den Leib reichte. Er hatte ein Paar Augen, ſo voll Sonnenglanz und Herrlichkeit, daß ich ihn nur immer bei Namen rief, um ihm recht in die Augen ſehen zu können. Und dann dieſer feine Rücken, wenn er ſich niederbeugte, um ein

Digitized by Google

kleines Kind durchs Waſſer zu leiten. Einmal erinnere ich mich, da ſtand er oben auf der Brüſtung und ſprach mit einem Kameraden, der noch im Waſſer war. Ich kauerte mit zwei anderen Mädchen unter dem Springbrunnen. Da ſog ich ſeine Schönheit in vollen Zügen in mich ein, und die Nacht darauf ſchlief ich ſo ſüß, als hätte ich eine friſchere, beſſere Luft geatmet. Drei Wochen ſpäter, als uns Gertrud eines Morgens die Decken abnahm, war ſein Bett leer ſamt ſeines Kameraden und eines Mädchens. Niemand von uns wagte eine Frage zu tun. Auch untereinander ſprachen wir nicht darüber. Ich fragte mich damals im ſtillen, ob es damit zu Ende ſei. Naema und Gertrud hielt ich dann hin und wieder für Geſchöpfe höherer Art, die damals wie wir Kinder geweſen. Bei alledem hatte ich ein beſtimmtes Gefühl, als müßte man ſich doch noch einmal wiederſehen, beſonders, wenn ich an Morni dachte. Ich habe ihn, wie geſagt, nie wiedergeſehen. Ich habe mich mein ganzes Leben lang, auch noch in ſpäteren Jahren, oft nach ihm erkundigt. Die wenigſten erinnern ſich ſeiner überhaupt noch. In ſeinem neunten Jahr, nachdem er bereits zu den Beſſeren erwählt war, zerſchmetterte er ſich bei einem Sturz vom Turngerüſte den Kopf. Mir blieb er unvergeßlich.

Während des letzten Jahres unterrichtete uns Gertrud im Laufen und Springen. Dann erinnere ich mich auch einer großen roten Kugel, die unter der hölzernen Halle lag und auf der wir ſo ziemlich alle gehen lernten, aber mehr aus eigenem Antriebe. Wir ſtellten uns oft zu zweit darauf, Lora und ich, umſchlangen uns mit den Armen ſo feſt wie möglich, ſetzten die Füße zwiſchen einander und bewegten die Kugel ſo zwiſchen Tiſchen und Bänken durch in der ganzen Halle umher. Einmal überfuhren wir ein Kind, ohne daß es Schaden genommen hatte. Auch das Stelzengehen war ſehr beliebt, aber Gertrud hielt nichts davon. Sie konnte es nicht ſehen. Sie ſagte, es ſei geſchmacklos und ungeſund. Dagegen ſpielte ſie ſehr gern Ball mit uns, wenn ſie einen freien Moment

Digitized by Google

hatte. Ihre Lieblingsunterhaltung aber war das Springſeil, in welchem ſie die Knaben ſowohl wie die Mädchen ſpringen ließ, und ſich immer freute, wenn einem das Kleid ins Geſicht ſchlug. Sie ſelber war Virtuoſin darin. Von uns Kindern konnte ihr niemand das Seil raſch genug ſchwingen. Wenn ſie es ſelber tat, ſchwang ſie es während eines Sprunges dreimal unter den feinen ſtraffgeſtreckten Fußſpitzen durch, und im nächſten Moment berührte ſie, bei derſelben Geſchwindigkeit, zwiſchen jedem Schwung den Fußboden. Dann ſah man kein Seil mehr und ſie ſelber verſchwamm einem vor den Augen.

Während der heißen Sommertage waren wir faſt ununterbrochen im Waſſer, hockten auf der Weiherbrüſtung umher oder lagen unter dem Springbrunnen und ließen uns den Regen ins Geſicht plätſchern. Unſere breiten Strohhüte behielten wir dabei auf, während wir die Kleider nur zu den Mahlzeiten und zum Unterricht anlegten. An Schwimmen dachte noch niemand von uns, auch die Knaben nicht. Es wäre auch in dem niedrigen Waſſer nicht gut möglich geweſen. Eines übrigens fällt mir erſt jetzt ein, daß weder Naema noch Gertrud jemals mit uns gebadet haben. Beide gingen immer mit bloßen Armen, aber niemand von uns Kindern hat jemals eine von ihnen ſo geſehen wie wir damals den halben Tag über waren. Es mochte das nicht wenig zu der Ehrerbietung beitragen, die alle vom jüngſten bis zum älteſten den beiden Mädchen gegenüber hegten. Morgens, wenn uns Gertrud aufdeckte, war ſie immer ſchon vollſtändig angekleidet und abends kam ſie nie, bevor es dunkel geworden war. Einmal bemerkte ich, daß ſie nachts über ein Hemd trug. Sigwart, deſſen Bett neben dem meinigen ſtand, hatte einen Erſtickungsanfall bekommen. Gertrud ſtand auf und machte Licht. Das Hemd reichte ihr bis auf die Knöchel. Ich ſehe ſie noch, wie ſie den dunkelroten Kopf des Jungen zwiſchen ihren weißen Händen hielt. Sie machte Sigwart einen kalten Umſchlag, ſetzte ſich auf die Bettkante und ſprach ihm leiſe zu,

Digitized by Google

bis er eingeschlafen war. Darauf legte sie sich im Hemd wieder zu Bett.

Aber nun die Unterrichtsstunden. Ich freute mich schon immer darauf, wenn ich morgens die Augen aufschlug. Morni war nicht mehr da; die Knaben in meinem Alter hatten nichts, was mich hätte interessieren können, und so war mir Gertrud alles, was ich Schönes auf dieser Welt kannte. Das Kostüm, das wir zum Laufen und Springen trugen, habe ich doch nachher oft wiedergesehen, meistens sogar an Erwachsenen; aber an niemandem, selbst nicht an Arno, mit dem ich die seligsten acht Tage meines Lebens verbrachte, hat es mir besser gefallen, als damals an Gertrud. Ich war noch nicht ganz sieben Jahre alt, aber der Eindruck ist mir unauslöschlich geblieben. Bei unseren früheren Übungen hatte Gertrud immer ihr gewöhnliches weißes Kleid anbehalten, das sie dann einfach bis zum Knie hinaufnahm. Jetzt trug sie sich ganz wie wir. Sie war immer schon fix und fertig, wenn sie mit der Weidenrute in der Hand aus dem Hause trat und uns rief, wir sollten uns parat machen. Wir eilten hinein, warfen unsere kurzen weißen Röckchen ab und schlüpften in unsere Kostüme, die wir uns gegenseitig über den Rücken hinauf zuhakten. Sie reichten nicht bis über den Leib und waren zwischen den Beinen geschlossen, so daß die Beine bis zum Leib hinauf nackt waren. Gertrud musterte uns eins nach dem andern, sah, ob alles gut sitze und zog gewöhnlich bei jedem den Gürtel noch etwas fester. Den Kopf mußten wir soweit wie möglich zurücklegen und die Hände hinter dem Kopf gefaltet halten. Solange die Übung dauerte, durften wir mit den Fersen die Erde nicht berühren. Gertrud sagte, das gäbe schöne Waden. Die Knie durften wir nur ganz wenig biegen und während des Laufens den Fuß nur mit der Spitze aufsetzen. Lora und Heidi konnten das ausgezeichnet. Man hörte keinen Kieselstein sich bewegen, wenn sie gingen. Beide hatten schmale Gelenke und runde Knie und konnten die Finger hinter die Hand zurückbiegen. Gertrud ließ sie oft

Digitized by Google

allein einen Rundlauf durch den Garten machen. Dann war es, wie wenn ſie von dem leiſen kühlen Windhauch getragen würden, der unter den Bäumen durchſtrich. Ehe man ſich's verſah, ſtanden ſie wieder bei uns. Die Knaben hatten längere, dünnere Beine als wir und konnten ſich infolgedeſſen beſſer auf den Fußſpitzen halten, aber ſie knickten meiſt mit den Knien ein. Im Springen mit geſchloſſenen Füßen waren ſie uns Mädchen weit überlegen. Wir ſtanden dicht vor dem Seil, mit erhobenen Ferſen, die Hände in die Hüften geſtützt, die Ellbogen möglichſt nach hinten. So mußten wir ſpringen, uns auf der anderen Seite tief in die Knie ſinken laſſen, aber im nächſten Moment wieder ebenſo ruhig auf den Fußſpitzen ſtehen wie vorher. Tat man nur einen kleinen Schritt, ſo gab es eins an die Beine, daß es einem zum Nacken hinaufrieſelte. Gertrud lächelte immer, wenn ſie zuſchlug. Manchmal ſchlug ſie ſich ſelbſt mit der Rute über die geſtreckten Beine hinunter, daß es nur ſo klatſchte. Wenn ſie ſprang, zitterten ihre Fußſpitzen über dem Seil. Ihre Füße waren nicht wie bei anderen Frauen unten gegeneinander geſtellt. Wenn ſie aufrecht, mit feſtgeſchloſſenen Beinen, daſtand, blieb immer ein kleiner Zwiſchenraum zwiſchen den Knöcheln. Ich ſah ſie vor allen Dingen gerne von hinten ſo daſtehen. Dann gingen von beiden Ferſen zwei gerade, ſenkrechte Linien bis in die Kniekehlen, trotz ihrer vollen Waden. Aber dieſe Waden waren ſo fein verjüngt, daß ich mich fragte, wie die ſo ſchmalen Füße den ganzen ſchönen Körper tragen konnten. Sie trugen ihn auch mehr durch ihre Sehnenkraft und ihre Elaſtizität. In den Hüften war Gertrud nicht auffallend breit, dafür aber auch nicht dick, wenn ſie ſich von der Seite zeigte. Dann ſchien ihr Leib im Gegenteil um vieles ſchmaler als von vorne. Der Oberkörper wuchs ſchlank und ſelbſtändig aus den Hüften empor, als wäre er ein Geſchöpf für ſich, und die Arme ſtanden, was Schönheit und Fülle betrifft, nicht hinter den Beinen zurück. Gertrud war immer feſt gegürtet; darin ging ſie uns mit gutem Beiſpiel

Digitized by Google

voran. Wenn ſie aus dem Hauſe trat und wir noch hinten im Garten ſpielten, ließ ſich kaum unterſcheiden, wo ihre nackten Beine aufhörten und das weiße Kleid begann. Ihre weißen Socken, das einzige, wodurch ſich ihr Koſtüm von den unſerigen unterſchied, ſind ihr trotz Laufens und Springens während des ganzen Jahres nicht ein einziges Mal über die Schnürſtiefel geglitten. Ihre hohen gelben Schnürſtiefel ſahen immer nagelneu aus, kein Knoten im Schuhband, keine Falte im Leder, was man von den unſerigen nicht behaupten konnte. Das ganze Mädchen war ſchön gebaut; auch das Geſicht hatte einen angenehmen, intereſſanten Ausdruck, aber ihre beiden Füße, wenn ſie ſo nebeneinander auf dem Kies ſtanden, waren ein Meiſterwerk der Natur, wie ich es nicht wiedergeſehen habe.

Eben fällt mir noch ein Mädchen ein, das mit uns in gleichem Alter ſtand, aber ſeit etwa zwei Jahren nicht mehr da war. Den Namen habe ich vergeſſen. Ich weiß auch nicht, daß je eins von uns ſich ſeiner noch erinnert hätte. Sigwart, Arthur, Calmar, Heidi, Lora und ich waren jetzt die älteſten; drei Knaben und drei Mädchen. Scheu gingen wir aneinander vorbei. Ich wagte nicht einmal mehr mit Lora zu ſprechen. Des Abends fürchtete ich mich einzuſchlafen. Naema und Gertrud mochten die Beklommenheit und Aufregung in unſerem Weſen merken und wurden noch ſchweigſamer als ſonſt. Sie warfen uns, wo ſie uns trafen, ernſte Blicke zu. So verkroch ſich jedes in einen Winkel. Ich wünſchte im ſtillen, wenn es doch nur vorüber wäre. Eines Nachts kam dann Naema, ſchlug die Decke zurück und trug mich nackt hinaus. Draußen legte ſie mich in eine ſchmale Kiſte, in die ich gerade hineinpaßte und machte den Deckel zu. Weiter weiß ich dann nichts mehr, als daß ich mir auf einmal das Tageslicht durch die Löcher der Kiſte in die Augen ſcheinen ſah. Dann wurde die Kiſte aufrecht hingeſtellt und aufgeſchloſſen. Ich trat heraus.

Digitized by Google

II

Man nahm mich bei der Hand, drehte mich einige Male herum, beſah mich von allen Seiten und führte mich zu einem der weißen Betten, die im Zimmer ſtanden. Zu den niedrigen breiten Fenſtern herein, über alle Betten hinweg, ſchien milde warme Abendſonne. Mir war ſchwindlig. Vor mir kniete ein Mädchen und zog mir ein Paar lange weiße Strümpfe an, die bis über die Knie reichten. Dann warf ſie mir ein weißes Röckchen über, ich mußte in die Ärmel ſchlupfen; darauf holte ſie einen Korb her und probierte mir Schuhe an, bis ſich welche gefunden, die mir paßten. Über die weißen Strümpfe hinauf ſtreifte ſie mir ein Paar hellgrüne Strumpfbänder. Die Ärmel an meinem Kleid reichten bis zum Ellbogen. Die Schuhe waren gelb, bis vornhin ausgeſchnitten, mit einem Streifen über dem Fußrücken zum Zuknöpfen. Als ich wieder auf den Füßen ſtand, nahm ſie mich zwiſchen die Knie und kämmte mir die Haare.

„Du haſt ſchönes Haar, Hidalla", ſagte ſie.

Ich konnte nicht antworten. Ich ſah in die Sonne, die drüben zwiſchen den Bäumen unterging und dachte, ich weiß nicht warum, daß ich dort hergekommen und daß dort Lora und Gertrud ſein müßten. Ein Mädchen öffnete die Tür und fragte, ob wir bald kämen. Sie half der anderen mir mein ſchwarzes Haar in Zöpfe

Digitized by Google

zu flechten. Darauf führten ſie mich hinüber ins andere Zimmer, wo vier Mädchen um einen ſehr fein gedeckten Tiſch ſaßen. Alle waren gleich gekleidet wie ich: Weißes Röckchen bis zum Knie, am Halſe nach vorn und nach hinten viereckig ausgeſchnitten, mit halblangen Ärmeln, lange weiße Strümpfe und niedrige gelbe Schuhe. Das Haar trugen alle offen über den Rücken hinunter, nur ich hatte Zöpfe. Das Mädchen, das oben am Tiſch ſaß, ſchien mir ernſter als die übrigen. Es mochte dreizehn oder vierzehn Jahre alt ſein. Da kamen auf jeder Seite drei. Die mir gegenüber war ein hübſches Ding in meinem Alter, aber blond. Die, die mich angekleidet hatte, ſaß oben neben der älteſten und warf mir Blicke über den Tiſch zu, ich ſolle guten Mutes ſein. Die Mädchen waren alle ſehr gemeſſen in ihrem Benehmen. Sie ſprachen wenig, aber was ſie ſagten, klang, als ob es nicht anders ſein könne. Das Zimmer war geradeſo wie das andere, mit drei Wänden aus lauter Fenſtern, durch die die untergehende Sonne ſchien, wie durch eine Laterne. Nur die Scheidewand mit der Tür drin war undurchſichtig. Eine andere Tür mit Glasſcheiben, die ins Freie führte, befand ſich gegenüber und durch dieſe trat das häßlichſte Geſchöpf, das ich je geſehen, mit einem Präſentierteller herein, auf dem es die Speiſen trug. Glücklicherweiſe ging ſie immer gleich wieder hinaus. Das älteſte der Mädchen ſchöpfte uns die Suppe heraus. Darauf gab es Gemüſe, grüne Erbſen mit Rüben, aber ſo fein zubereitet, wie ich es vorher noch nicht gegeſſen hatte. Dann kam Braten, aber nur ſehr kleine Stücke. Das iſt alles, was mir von jenem erſten Abend im Gedächtnis geblieben. Ich muß ſchon bei Tiſch wieder eingeſchlafen ſein.

Am anderen Morgen beim Aufſtehen fragte ich, wie man mir ſpäter erzählte, ob Lora nicht hier ſei. Niemand wußte etwas von ihr. Sehr deutlich iſt es mir noch in Erinnerung, wie wir am Abend dieſes erſten Tages zuſammen zum Baden gingen. Der Weg führte zwiſchen hohen alten Baumgruppen und Wieſengründen

Digitized by Google

durch, manchmal im kühlen Schatten, dann wieder im hellen Sonnenschein. Die Straße war so breit, daß wir alle sieben Arm in Arm nebeneinander gehen konnten. Rechts und links sah man zuweilen, soweit das Auge reichte, über Wiesen hinweg. Plötzlich entdeckte ich in einiger Entfernung ein Haus, das sich in nichts von dem unsrigen unterschied. Es war auch nur zwei Stockwerk hoch, aus rotem Backstein gebaut, mit zwei Reihen niedriger breiter Fenster übereinander, bis zum Dache hinauf mit wildem Wein bewachsen. Unten lief eine hölzerne Galerie herum. Das Dach war fast flach und ein feiner Streifen Rauch stieg aus dem Kamin in die Luft hinauf. Bald wurde der Weg schmäler und wir gelangten in einen Wald, der keinen Sonnenstrahl durchließ, dann in ein niedriges, undurchsichtiges Dickicht, in dem wir eine hinter der andern gehen mußten, bis wir unversehens ins Freie traten. Den Anblick werde ich nie vergessen. Zwischen schmalen grünen Ufern floß ein breiter Bach. Hüben und drüben dichtes Gebüsch dem Ufer entlang, daß man von aller Welt abgeschlossen schien, und zu beiden Seiten des Baches, soweit ich sehen konnte, hunderte von Mädchen, die sich zum Baden entkleideten. Viele waren schon im Wasser und kamen den Bach heraufgeschwommen, gegen die Strömung an. Wir waren am oberen Ende. Uns gegenüber war eine Schar Mädchen bereits wieder mit Ankleiden beschäftigt. Wir hängten unsere Röckchen und Strümpfe an den Weiden auf, Blanka und Pamela, die beiden ältesten, sprangen hinein und die übrigen warfen mich ihnen zu. Sie hatten mich an Händen und Füßen genommen und hoch in die Luft geschwungen. Platsch! Blanka hielt mir die Hand unter den Bauch und ließ mich zappeln. Das Wasser reichte mir bis unters Kinn, aber alle, selbst die kleine blonde Filissa, konnten perfekt schwimmen. Blanka und Pamela nahmen mich zwischen sich und so schwammen wir weit hinunter, immer zwischen Mädchen durch, die ihre Köpfe aus der Flut streckten und mit den Armen aufs Wasser schlugen. Schließlich kamen wir an eine

Digitized by Google

Schleuſe, über die wir hinüberkletterten. Wir ſetzten uns auf die breiten Steine darunter und ließen das Waſſer über uns herabſtrömen. Darauf ſchwammen die andern, alle ſechs in einer Reihe nebeneinander, den Bach wieder hinauf, während ich dem Ufer entlang nebenher lief. Als wir uns ankleideten, lag der ganze Badeplatz ſchon im Schatten. Aus den Büſchen zu beiden Seiten drang ein feiner Nebel über das Gras hin, durch den man die Mädchen am unteren Ende kaum mehr ſehen konnte.

Vom erſten Tag an hatte man mich hergenommen und auf den Händen gehen laſſen. Zwei der Mädchen hielten mir dabei die Beine hinauf. Das Haar hing mir auf den Fußboden, das Kleid fiel mir vom Gürtel her in den Nacken. So ging ich mit den Beinen hoch in der Luft auf den Steinfließen durchs Zimmer, am Nachmittag, bis es Zeit zum Baden war, wurde muſiziert. Ich lernte die Geige. Des Abends ſaßen wir immer gemütlich beiſammen, mit Ausnahme von Blanka, die jeden Abend gleich vom Nachteſſen weg ausging. Blanka war ein dickes rundes Ding mit ſchwarzem Haar, ſchwarzen Augen und Lippen wie eine zerteilte Kirſche, aber hellrot und ſaftig. Sie hatte die etwas plumpe Figur, wie ſie Mädchen mit dreizehn Jahren zu haben pflegen. Um ſo auffallender war ihre Geſchmeidigkeit. Sie machte den anderen alles vor. Wenn ſie auf den Händen ging, bog ſich ihre Taille trotz ihrer Dicke ſoweit zurück, daß die Beine wagerecht über den Kopf vorragten. Dabei hielt ſie trotz ihrer kräftigen Knöchel die Fußſpitzen wie zwei Pfeile geſtreckt, und ſie ging, ohne daß ſich die Füße um eine Idee nach rechts und links bewegt hätten. Vor allem aber war ſie eine ausgezeichnete Tänzerin. Während des Vormittags erteilte ſie den übrigen fünf Mädchen Unterricht, indem ſie ſich eine nach der andern zum vis-à-vis nahm und ſie alle ihre Schritte und Bewegungen aufs genaueſte nachahmen ließ. Alle dieſe Übungen fanden im oberen Stock unſres Hauſes ſtatt, wo wir uns überhaupt den ganzen Tag aufhielten und ebenſo auch des Abends, wenn Blanka fort war und

Digitized by Google

wir anderen gemütlich plauderten. Es war ein einziges großes Zimmer mit niedrigen breiten Fenstern ringsum, zu denen der wilde Wein hereinwuchs. Nur in der Mitte der einen Wand war die Fensterreihe durch einen mächtigen Kamin unterbrochen, der weit ins Zimmer herein und bis zur Decke reichte. Der ganze Fußboden war mit roten Backsteinfliesen belegt. Zwischen je zwei Fenstern war eine Lampe angebracht. Ich erinnere mich, nachher unser Haus öfter vom Park aus gesehen zu haben, wenn die Lampen alle angezündet waren. Einen festlicheren Anblick hätte man sich kaum denken können, besonders, wenn die Mädchen in ihren weißen Kleidern unter den offenen Fenstern erschienen. Stelle man sich nun vor, daß dreißig solche Häuser in dem Park zerstreut lagen, so mag man sich einen Begriff davon machen, wie märchenhaft schön es des Abends dort aussah. Um in das obere Zimmer zu gelangen, gingen wir außen am Hause hinauf, auf einer hölzernen Treppe; dann trat man durch eine Glastür ein, hatte den Kamin sich gerade gegenüber und zur Rechten und Linken, rings an den Wänden umher, ledergepolsterte Bänke, auf denen wir Mädchen saßen.

Pamela spielte die Mandoline; Irene, die drittälteste, ein Mädchen mit starkem Knochenbau, vorspringenden Mundteilen und kaltem verschlossenen Wesen, spielte Gitarre. Dann kam Wera, kaum zehn Jahre, aber von so fein gebildetem Körper, von einer solchen Ruhe in den Zügen, daß ich mich ihr schon nach den ersten paar Tagen am liebsten zu Füßen geworfen hätte. Den andern schienen ihre Vorzüge weniger aufzufallen, aber ebenso wie sie jene an Körperschönheit übertraf, so tanzte sie auch graziöser, und wenn sie Blanka noch nicht vollkommen gleichkam, so war es jedenfalls nur deshalb, weil sie es erst kürzere Zeit übte. Einmal schrie ich laut auf. Wera stand vor mir und glitt, während sie ruhig mit mir sprach, mit ihren elastischen Füßchen auf den glatten Fliesen langsam auseinander, bis sie mit dem Leib den Erdboden berührte. Ich fühlte mich selbst mitten entzweigerissen. Aber ebenso ruhig,

Digitized by Google

ohne mit den Schultern zu zucken, ohne die Knie zu beugen, wie sie sich niedergelassen hatte, richtete sie sich wieder empor. Welch eine Kraft mußte schon in den jungen Gliedern sein.

In unseren Musikstunden spielte sie die Harfe. Auch ihre Musik schien mir inhaltsschwerer, reifer als die der übrigen. Die fünfälteste, Melusine, schmächtig und fleischlos, mit großen blauen Augen, ein Geschöpf, das mir während der fünf Jahre, die wir beisammen waren, nicht das mindeste Interesse einflößte, blies die Schalmei, und die kleine, dicke, blonde Filissa hämmerte ein vierbeiniges Cymbal, mit der sie unser ganzes Orchester übertönte. Ich selbst mußte, wie gesagt, die Geige lernen, da Blanka, die die Geige spielte, nur noch ein Jahr dablieb.

Es war an einem der ersten Tage, als mich Blanka nach dem Mittagessen mit sich nahm. Auf einer breiten, staubigen Straße gingen wir eine ziemliche Strecke durch den Park, kamen an mehreren der anderen Häuser vorbei und traten schließlich in ein von himmelhohen Eichen umrauschtes einstöckiges, breites weißes Haus, das einen Vorbau von vier schlanken Säulen hatte. Durch ein von oben erleuchtetes feierliches Vestibül führte mich Blanka in einen großen weißen Saal mit hohen Fenstern auf den Garten hinaus. Das erste, was ich erblickte, war Lora. Wir sanken uns in die Arme, küßten uns und weinten. Gleich darauf wurde auch Heidi von einem anderen Mädchen hereingeführt. Es waren im ganzen dreißig Mädchen in unserem Alter und dreißig im Alter Blankas anwesend, alle gleich gekleidet, alle mit offenem Haar, gelben Schuhen und weißen Strümpfen und Röckchen. Die älteren nahmen auf den samtenen Divans den Wänden entlang Platz, legten würdevoll die gestreckten Füße übereinander und flüsterten leise, während wir mitten im Saal standen und den Atem anhielten.

Dann öffnete sich zur Rechten eine Flügeltür und Simba trat in den Saal. Ich war wie betäubt. Im nächsten Moment stand sie mitten zwischen uns.

Digitized by Google

Es wird mir nicht leicht, jetzt in meinem dreiundsechzigsten Jahr den Eindruck, den ich damals empfand, in seiner ganzen Lebhaftigkeit wiederzugeben. Simba war groß und dabei schlank wie ein Faden, aber weder Rippen noch Sehnen waren an ihrem Körper bemerkbar. Ich starrte sie an und hatte ein ähnliches Gefühl wie damals in jener Nacht, als ich von Morni träumte. Die Art und Weise, wie sie ihren Körper dehnte, wie sie sich in den Weichen hob und senkte, das wonnige Behagen, mit dem sie ihre Achseln zurücksinken ließ, die süßliche Trägheit ihrer schlaffen Glieder, die Geschmeidigkeit ihres Leibes, die Lust, mit der sie selbst sich ihres Körpers bewußt zu werden schien und die in jeder leisen Bewegung wieder zum Ausdruck gelangte, alles das berauschte, betörte, übermannte mich derart, daß ich zwei Tage wie im Halbschlummer umherging und, wohin ich sehen mochte, nur ihr Bild vor mir hatte.

Und dann das Kostüm. Das sehe ich heute noch und kann es nicht fassen, daß ich das wirklich mit Augen gesehen habe. Und das mit sieben Jahren, wo die Welt noch so gut wie unbemerkt an einem vorübergeht. Wie war das möglich. Übrigens habe ich derartige Wunderwerke von Schönheit und Sinnenreiz aus meinen reiferen Lebensjahren nicht mehr zu notieren. Sie hören auf in meiner Erinnerung mit dem Augenblick, wo ich aufhörte, Kind zu sein. Hatte ich die Augen dafür verloren, oder waren es die Aufregungen, Not und Leidenschaft, die mir die zu derartigem Genuß notwendige Ruhe raubten; oder habe ich mir schließlich die menschliche Schönheit in so hohem Maße zum Genuß werden lassen, daß sie aufhörte, mir noch als etwas besonders Begehrenswertes aufzufallen? Ich weiß es nicht.

Ihr üppiges, welliges, rabenschwarzes Haar trug Simba tief über die Schläfen herab und im Nacken in einen dichten Knoten geknüpft. Sie hatte langgezogene, schlangenförmige Brauen, eine feine, feine Nase und das schmerzlichste und zugleich süßeste Lächeln

Digitized by Google

auf den Lippen, das ich je gesehen habe. Dann erinnere ich mich auch noch ihrer Zungenspitze, die manchmal wie ein Feuersalamander herauszuckte.

Um die schmale, schlanke Brust und die feinen Schultern trug sie ein enganliegenden Netzwerk aus dicken dunkelgrünen Glasperlen, in der Art eines Mieders, das abe ihre zarten Brüste vollkommen frei ließ, indem es beide mit großen Ringen einfaßte, deren Perlen um einiges dicker waren als die des übrigen Netzes. An den Beinen trug sie weißseidene Trikots und darüber ein Beinkleid, nur von den Hüften bis zur Mitte der Schenkel reichend, aus buntem türkischen Seidenstoff in hellen Farben; gelbe, rote und weiße senkrechte Streifen nebeneinander, oben zu einem bauschigen, schräggestreiften Gürtel umgelegt, um den Leib anschließend, aber nach unten gerade geschnitten und reichlich weit, so daß die schlanken, weißen Beine frei heraustraten. Ihre Füße steckten in weichen, niedrigen, weitausgeschnittenen schwarzen Schuhen Und über alles das trug sie einen Mantel aus hellgelbem Wollstoff, rot verbrämt, vorn von oben bis unten offen, nur in der Taille, die er eng umschloß, von einer Agraffe zusammengehalten, im Nacken ein schmaler spitzer Ausschnitt bis auf den Gürtel hinab, die Ärmel bis über die Achseln hinauf geschlitzt, schmal und nach unten spitz zugeschnitten, rot ausgeschlagen, als Hintergrund für die brünetten, feinen Arme. Nicht wenig überrascht war ich, unter ihren Achseln, als sie die Arme hob, zwei dichte Büschel braunschwarzer Haare zu sehen. Es war mir das weder bei Raema noch bei Gertrud jemals aufgefallen.

Simba erteilte Tanzunterricht. Alle vierzehn Tage mußten wir uns im Weißen Hause dazu zusammenfinden, immer nur die jüngsten aus dem ganzen Park, ein Mädchen aus jedem der drei Häuser. Unsere Begleiterinnen kamen nur das erstemal mit. Der Unterricht begann mit den pathetischen Tänzen, bei denen wir die Glieder nicht langsam genug bewegen konnten. Erst im zweiten Jahre kamen

Digitized by Google

die raſcheren Tänze daran, für die wir ſchwere Holzſchuhe trugen, in deren Sohlen noch Blei eingelegt war. Das löſte die Gelenke ſo raſch, daß bald jede von uns die Füße mit Leichtigkeit der andern über den Kopf ſchwingen konnte. Unten waren die Sohlen mit Filz belegt, um den Lärm auf den bunten Steinfließen zu dämpfen. Zu Hauſe, während der Morgenſtunden, übte dann Blanka immer mit mir, was ich neues bei Simba gelernt hatte. Ebenſo machte ſie es mit den fünf übrigen Mädchen, die der Reihe nach an den anderen Nachmittagen hingingen und bei Simba mit ihren Altersgenoſſinnen aus dem ganzen Park zuſammentrafen. Ebenſo wie im Tanz war es dann auch in der Muſik. Am ſiebenten Tag nach der Tanzübung hatte ich immer einen Nachmittag Muſikübung im Weißen Haus. Dann kamen die übrigen Mädchen, Filiſſa, Meluſine, Wera, Irene, Pamela, Blanka, in der Muſik daran, bis die vierzehn Tage um waren und ich wieder zum Tanzen hinging. So ging es während all der ſieben Jahre, die ich im Park verlebte, ohne daß ein einziges Mal eine Unterhaltung ſtattgehabt hätte.

Den Muſikunterricht erteilte Kairula. Sie ſpielte alle Inſtrumente meiſterhaft. Auch bei ihr kam ich immer mit meinen neunundzwanzig Altersgenoſſinnen aus dem ganzen Park zuſammen. Unſere Geigen brauchten wir nicht mitzubringen, da im Weißen Haus alle Inſtrumente in reicher Auswahl vorhanden waren. Weil kein Mädchen denſelben Weg hatte wie das andere, trennten wir uns nach Schluß des Unterrichts immer ſofort, höchſtens, daß zwei ein paar Schritte zuſammengehen konnten. Lora wohnte am entgegengeſetzten Ende des Parkes, ſo daß wir, wiewohl wir uns jeden ſiebenten Tag trafen, doch nur ſelten mehr dazu kamen, miteinander zu ſprechen. Überhaupt blieben die Altersgenoſſinnen einander faſt völlig fremd. Sein Heim und ſeine Freundinnen hatte jedes im eigenen Hauſe; ich die kleine Wera, die ich abgöttiſch liebte. Ob Lora auch eine derartige Schwärmerei zu Hauſe gehabt, weiß ich

Digitized by Google

nicht. Ich glaube es kaum, da sie mehr dazu gemacht war, sich selber anschwärmen zu lassen. Simba war ihr vom ersten Tage an sehr gewogen. Lora war tadellos gebaut, groß für ihr Alter, sehr gelenkig und ernster, gemessener in ihrem Wesen als wir übrigen. Sie lernte leicht. Auf den Händen ging sie wie keine von uns. Im Weißen Haus war eine große Kugel, ähnlich derjenigen, die wir zu Hause in der hölzernen Halle gehabt. Wir waren noch kein halbes Jahr im Park, als Lora auf dieser Kugel schon auf den Händen ging, die Beine nach vorn gestreckt, den Kopf erhoben, und einen womöglich ganz munter zwischen ihren eigenen Fußspitzen hindurch anlächelte. Auf ihrer Geige hingegen leistete sie nichts Besonderes. Da war ich ihr weit überlegen.

Es war noch in der ersten Zeit, als ich einmal mitten in der Nacht jäh emporschreckte. Ich hatte etwas gehört. Draußen begann es schon hell zu werden. Der Mond schien nicht und eine kühle Luft wehte zum offenen Fenster herein. Am anderen Ende des Schlafzimmers bewegte sich eine weiße Gestalt. Es war Blanka, die sich entkleidete. Sie mochte mein Erwachen beobachtet haben; sie kam an den übrigen Betten vorbei zu dem meinigen, küßte mich und sagte, ich solle ruhig weiterschlafen, sie sei eben nach Hause gekommen. Sie richtete sich empor und seufzte dabei, als wenn sie sehr ermüdet wäre. Auf meinem Bettchen sitzend, flocht sie sich das Haar in Zöpfe. Sie hatte nur noch Schuhe und Strümpfe an. Im Halbdunkel der Morgendämmerung betrachtete ich ihren rundlichen Leib, der noch fast ohne Taille, so fleischig war, daß es einen tiefen Einschnitt über den Hüften gab, wenn sie sich nur ein wenig zur Seite beugte.

„Wo warst du so lange?" fragte ich.

„Ich habe getanzt."

„Bis jetzt?"

„Ja."

„Wo hast du getanzt?"

Digitized by Google

„Im Theater." Sie küßte mich wieder, ſchlich zu ihrem Bett zurück, ſchlupfte unter die Decke und ſchlief ein. Ich konnte noch lange nicht ſchlafen.

Am Morgen war es immer Blanka, die uns anderen fünf weckte. Übrigens hatte ſie, ganz wie wir, auch ihre Nachmittage, an denen ſie ins Weiße Haus ging. Es war immer der Tag vor dem, an welchem ich gehen mußte. Wenn Simba oder Kairula etwas über eins von uns zu klagen hatten, ſo erfuhr ſie es dort und richtete ſich dann zu Hauſe darnach, wenn wir mit ihr übten. An meinem Geigenſpiel hatte ſie große Freude. Schon während des Sommers ſpielten wir oft den ganzen Nachmittag Duette, bis Wera oder wer gerade ausgeweſen, nach Hauſe kam, und es Zeit war, zum Baden zu gehen. Während der Abende vermißten wir ſie ſehr. Sie war ſtreng mit uns und ließ keine Ungezogenheiten durchgehen. Und doch fühlten ſich alle wohler, wenn ſie da war.

Kairula hatte viel für mich übrig, aber ich mochte ſie nicht. Weit lieber hätte ich Simba gefallen, aber im Tanzen waren mir beinahe alle überlegen. Kairula war plump und dick und benahm ſich unnatürlich, indem ſie jedes Wort dreimal ſtärker betonte als nötig geweſen wäre. Sie hatte ein dickes rotes Geſicht und kurzgeſchnittenes ſchwarzes Lockenhaar, kleine überaus liebenswürdige Augen, ſtatt der Naſe eine Kirſche im Geſicht und ein breites Maul ohne Lippen. Ihr Körper war wie ein Sack. Glücklicherweiſe trug ſie immer einen weiten Schlafrock, in Grell kariert, der alles gnädig bedeckte. Sie trug Filzpantoffeln, damit ihr während der Übungen kein Ton entging. Strümpfe trug ſie prinzipiell nicht, aber dafür ein Augenglas auf ihre Kirſche geklemmt. Ihre Hände waren gemein. Ein Hals exiſtierte nicht, was ſie jedoch nicht hinderte, eine goldene Kette darum zu tragen. An dieſer Kette hing ihre Stimmgabel, die ſie ſich gegen den Kopf ſchlug, um ſie tönen zu laſſen, und dann an die Zähne ſetzte, um den Ton beſſer hören zu können.

Kairula war mir widerwärtig, unangenehm. Ich konnte ſie nicht

Digitized by Google

anſehen, ohne ſchon halb und halb den tödlichen Schrecken zu empfinden, den ich gewiß empfunden hätte, wenn es ihr einmal eingefallen wäre, ſich zu entkleiden. Aber häßlicher als Kairula, das Häßlichſte entſchieden, was ich während jener ſieben Jahre überhaupt zu Geſicht bekommen, waren die beiden alten Weiber, die im Souterrain unſeres Hauſes lebten und uns bedienten. Freilich muß ich dabei bemerken, daß es die erſten alten Frauen waren, die ich in meinem Leben ſah. Dieſe beiden Weiber machten des Morgens unſere Betten, hielten das Haus rein, kochten und wuſchen für uns, und die jüngere und weniger Häßliche bediente bei Tiſch. Niemand von uns ſprach ein Wort mit ihnen, aber ſie wußten recht gut, weshalb ſie pünktlich ihre Pflicht taten und ſich nicht das Geringſte zuſchulden kommen ließen. Ich bin ſicher, wenn ſich jemals jemand über ſie zu beklagen gehabt hätte, man hätte ſie ohne weiteres erwürgt. Einmal ging ich mit Wera abends nach dem Nachteſſen noch ums Haus herum ſpazieren. Wir ſchwärmten einander gegenſeitig von Simba vor. „Möchteſt du, wenn du groß biſt, nicht auch Tanzlehrerin ſein?“ fragte ich ſie.

Wera ſchüttelte leiſe den Kopf und ein kaum merkliches Lächeln überflog für einen Moment ihre Lippen, gleich als dächte oder ahnte ſie etwas, das ſie ſich ſcheute auszuſprechen.

„Wera,“ ſagte ich, „bitte ſag mir, weißt du, was dann kommt, wenn wir hier fort ſind?“

„Wie ſollte ich das wiſſen?“ entgegnete ſie ruhig.

Ich ſann ein wenig nach. „Haſt du Blanka nicht gefragt?“

„Nein. Wie ſollte Blanka das wiſſen?“

„Sie iſt jeden Abend fort.“

„Sie iſt nicht fort. Sie iſt nur im Theater und tanzt. Das müſſen wir auch, wenn wir ſo alt ſind. Dazu lernen wir es ja.“

„Wera,“ ſagte ich, „biſt du nicht auch mit Knaben zuſammen geweſen?“

„Doch.“

Digitized by Google

„Wo ſind ſie."
„Ich weiß es nicht."
Sie ſagte das ſo ruhig, als lebte ſie in einer andern Welt. Der Mond ſchien ihr ins Geſicht und ließ ihre feine Haut noch durchſichtiger, ihre zarten Lippen noch ſchwellender erſcheinen. Ich ſtand neben ihr und ſah an ihrem Hals die Blutwellen. Mir wurde, ich weiß nicht wie.
„Wera," ſagte ich leiſe, „aber du darfſt nicht böſe ſein . . ."
„Nun? Was?"
„Dieſe Nacht, wenn Blanka nach Haus gekommen, willſt du dann nicht zu mir herüberkommen . . ."
„Hidalla!" Jetzt war Wera erregt. Sie ſah mir entſetzt in die Augen. Ich wußte nicht, was ich begangen hatte.
In demſelben Moment ſtarrte Margareta, die ältere und häßlichere der beiden alten Ungeheuer, durchs Kellerfenſter nach uns herauf.
„Siehſt du die da?" ſagte Wera. „Siehſt du die?"
„Ja. Was?"
„Die iſt zu einem andern Mädchen gegangen, als ſie als Kind hier war. Deshalb iſt ſie noch hier."
Das Scheuſal hatte ſich zurückgezogen.
„Iſt denn das nicht erlaubt?" fragte ich bebend.
„Wo denkſt du hin! Wenn man mich bei dir träfe, würde man mich von euch trennen. Dann müßte ich arbeiten mein ganzes Leben lang und käme mein ganzes Leben lang nicht aus dem Park hinaus."
Wir gingen ſchweigend dreimal ums Haus herum.
„Und die andere?" fragt' ich endlich beklommen.
„Die andere? die hat fliehen wollen. Sie habe über die Mauer klettern wollen, um hinauszukommen. Beſtimmt weiß ich es nicht. So viel iſt gewiß, daß weder Irma noch Margareta jemals in ihrem Leben aus dem Park hinausgekommen ſind und daß ſie auch

Digitized by Google

niemals hinauskommen werden. Das iſt auch der Grund, warum ſie ſo häßlich ſind."

Die Nacht nach dieſem Geſpräch konnte ich nicht ſchlafen. Als Blanka nach Hauſe kam, ſchloß ich die Augen und rührte mich nicht. Aber ich mußte ununterbrochen an Irma und Margareta denken. Während der folgenden Tage drängte es mich, eine von beiden im geheimen anzuſprechen. Das dauerte aber nur kurze Zeit, dann waren ſie mir wieder ebenſo grauenhaft wie vorher. Sie boten auch in der Tat einen fürchterlichen Anblick; Geſichter wie Eichenrinde, aus der man die Äſte losgebrochen. Man kam nicht mehr dazu, ſie für Menſchen zu nehmen. Wenn ich mir bei Kairula noch vorſtellen konnte, daß ſie ſich vielleicht mal entkleidete, ſo ſchnürte mir hier der bloße Gedanke ſchon die Kehle zu und ich glaubte vor Ekel vergehen zu müſſen. In jedem der dreißig Häuſer waren zwei Exemplare dieſer Art. Alle friſteten das gleiche troſtloſe verachtete Sklavendaſein. Keine von ihnen hatte je die Welt gekannt. Alle hatten ſich während ihrer Kinderjahre im Park in dieſer oder jener Weiſe vergangen.

Gegen den Herbſt hin verfiel ich eine Zeitlang des Nachts in ganz eigentümliche Zuſtände. Plötzlich erwachte ich über einem entſetzlichen Getöſe und dann hörte ich nichts als Brauſen und Donnern um mich her. Die erſten Male ſchrie ich laut auf vor Angſt. Die Mädchen fuhren alle ſechs von ihren Betten auf und waren dann natürlich böſe über mich, die ich ſie für nichts und wieder nichts geſtört hatte. Es waren die leiſeſten Geräuſche, eine Mücke im Zimmer oder das Plätſchern des Brunnens vor dem Haus, die mir immer lauter und lauter in den Ohren klangen, bis es mich wie ein Sturm umtoſte. Dazwiſchen vernahm ich die Melodien, die ich auf der Geige ſpielen gelernt hatte, aber ſo gellend und ſchrill, als hätte man mir den Reſonanzboden gegen das Ohr gehalten. Wenn ich nur den Kopf auf den Kiſſen bewegte, ſo tönte es wie fernes Donnergrollen.

Digitized by Google

Blanka und Pamela waren damals ſehr lieb gegen mich. Sie wechſelten an meinem Bette ab und unterhielten ſich im Flüſterton mit mir, bis ich ruhig geworden war. Dabei ſchlief Blanka, die die ganze Nacht getanzt hatte, einmal ſelber an meinem Bette ein. Als ich ſie am Morgen ſo daſitzen ſah, nahm ich mir vor, nichts mehr zu ſagen. Die Anfälle wiederholten ſich noch oft, aber ich ertrug ſie ſo gut es ging.

Auf einem Spaziergang durch den Park hatte mir Pamela indeſſen auch einmal das Theater gezeigt. „Nächſtens muß ich dort tanzen, wenn Blanka nicht mehr tanzt," ſagte ſie. Das Theater lag etwa hundert Schritte vom Weißen Haus entfernt. Es war aus gelben Backſteinen gebaut. Eine dreiſtockhohe kreisrunde Mauer mit einem Dach darüber, aber ohne Fenſter und Türen. Das fiel mir aber damals gar nicht auf. Ich dachte, es werde wohl auf irgendeiner Seite einen Eingang haben.

Der wilde Wein wurde dunkelrot. Unſer Haus funkelte in der Abendſonne wie ein Rubin. Unter den hohen Baumgruppen im Park war die Wieſe mit gelben Blättern bedeckt und abends legte ſich dichter, weißer Nebel darüber, der manchmal bis an unſer Haus reichte. Auf dem Badeplatz beeilten ſich alle ſo ſehr als möglich. Ich hatte nun auch Schwimmen gelernt. Wir ſprangen nur raſch ins Waſſer, ſchwammen eine Strecke den Bach hinauf und kleideten uns wieder an. Wenn wir dann Arm in Arm nach Hauſe gingen, glänzte der Himmel rings um uns her in den zarteſten Farben. Zwanzig Jahre ſpäter, wenn ich ein Kleid zu erfinden hatte, das zu arbeiten mir Freude machte, dann vergegenwärtigte ich mir immer die Himmelsbilder von damals. Die ſchönſten Harmonien von Grün, Roſa und Blauſchwarz habe ich auf dieſe Weiſe zuwegegebracht. Eine blendend weiße Haut gehört freilich dazu, um ein ſolches Kleid tragen zu können. Aber ich wüßte niemanden von meinen Klientinnen, die die nicht gehabt hätte. Allmählich wurde das Waſſer dann wirklich zu kalt und der Badeplatz blieb leer und verlaſſen.

Digitized by Google

Auf der hölzernen Galerie vor unſerem Schlafzimmer war ein Eimer mit einer Brauſe aufgehängt. Morgens, wenn wir aufſtanden, trat eine um die andere durch die Glastür hinaus und ließ ſich das Waſſer über den Kopf rieſeln. Nur wenn es draußen fror, brachte man uns einen Kübel mit Waſſer ins Schlafzimmer herein, wo es immer ſehr warm war, da wir unſerer ſieben zuſammenſchliefen.

Eines Abends ging ich allein durch den Park. Es war kurz vor dem Nachteſſen. Viele Bäume um mich waren ſchon kahl. Mein Auge hing am Horizont, der ſich ſtetig veränderte. Alle drei Schritte drehte ich mich um, um mir nichts entgehen zu laſſen. Dabei erinnere ich mich, daß mich ein tiefer Schmerz überkam, etwas wie Sehnſucht, wie ich ſie noch nie empfunden, hinauszukommen, weit fort, in die große Welt hinaus. Wie ich ſo weiterging, ſtand ich unverſehens vor dem Weißen Haus und ſah etwas, das mich wie gebannt hielt und woran ich mich lange nicht ſatt ſehen konnte.

Es war ein leichter eleganter vierrädriger Wagen mit einem Pferde davor. Ich hatte ſchon mehrere Pferde geſehen an den Laſtwagen, die durch den Park fuhren und vor jedem Hauſe hielten, um es zu verproviantieren. Sie wurden von älteren Mädchen in kurzem Wams, Pluderhoſen und Stulpſtiefeln geführt; aber nie hatte mich eines jener Tiere im geringſten zu intereſſieren vermocht. Hier wurde mir ganz ſeltſam. Ich ſah die Augen und fühlte, daß ich ein menſchliches Weſen vor mir hatte. Mein nächſter Gedanke war Gertrud. Dieſe Stellung der Füße war Gertrud. Dieſe ſtolze Haltung hatte ich nur an Gertrud geſehen. Dieſes ſprühende Feuer in den Blicken, die Art, den Kopf zu ſchütteln, alles rief mir Gertrud vor Augen.

Auf dem Bock ſaß ein ſehr hübſches Mädchen. Wie ſie mich ſo verſteinert daſtehen ſah, ſchnalzte ſie leiſe mit der Zunge und das Pferd ging vorwärts. Sie führte es vor der Säulenhalle langſam im Kreis herum. Ich lief nebenher. Der Anblick verwirrte mich. Wie kam dieſes Vorderteil mit dem Hinterteil zuſammen. Das waren zwei

Digitized by Google

verſchiedene Geſchöpfe, die nicht zueinander paßten. Oder vielleicht doch, gerade. Das Hinterteil ſchien mir häßlicher als das Vorderteil. Das Vorderteil zog mich mehr an, infolge ſeiner Eleganz; der ſchmale Anſatz der Beine; das hatte niemand von uns. Aber das Hinterteil des Pferdes war ſo rieſenhaft, ſo übermenſchlich, ich fühlte mich ganz beklommen. Und doch, abgeſehen von den Augen und der ganzen Haltung, war es das Hinterteil, was am meiſten an Gertrud erinnerte. Sie hatte die nämliche einfache, ruhige Bewegung in den Hüften, dieſe ruhige ſichere Kraft, und auch die Art und Weiſe, wie ſich die Schenkel aneinander rieben. Unwillkürlich dachte ich mir Gertruds ſchlanken Oberkörper über der mächtigen Croupe, aber dann gehörten auch ihre Füße dazu. Und plötzlich ſah ich in dem Vorderteil die Knaben wieder, mit denen wir bei Gertrud zuſammen Springen und Laufen gelernt. Die Sinne vergingen mir. Ich ſchlich müde nach Hauſe.

Beim Nachteſſen erzählte Irene, daß vier von ihren Altersgenoſſinnen auserwählt worden ſeien. Irene war den gleichen Nachmittag im Weißen Haus geweſen. Sie hätten eben Muſikunterricht bei Kairula gehabt, da ſeien zwei Damen in langen weißſeidenen Kleidern in den Saal getreten. Simba ſei mit ihnen hereingekommen. Sie hätten ſich dann eine um die andere vor den Damen entkleiden müſſen, und hätten eine nach der andern langſam vor ihnen durch den Saal gehen müſſen. Nachher hätte jede noch tanzen und dann muſizieren müſſen. Wie ſie alle dreißig Kinder in einer Reihe geſtanden, hätten die Damen Oleſia, Thekla und noch zwei andere zu ſich gerufen. Sie hätten die vier Mädchen von oben bis unten unterſucht. Dann ſeien ſie mit ihnen und Simba wieder fortgegangen.

Pamela erzählte dann vom vorigen Jahr, wo die Auswahl bei ihnen ſtattgefunden. Sie hätten alle ſchon im voraus gewußt, daß es Iſabella treffen werde. Blanka, die uns eben das Fleiſch vorlegte, ſagte, ſie wiſſe auch ſchon, wen es im nächſten Jahre treffen

Digitized by Google

werde. Pamela, Irene, Meluſine und Filiſſa ſahen auf Wera. Wera wurde dunkelrot bis unter die Haare. Sie warf Blanka einen Blick aus ihren ſchönen Augen zu, ſah aber gleich wieder auf ihren Teller nieder. Ein feines Lächeln lag auf ihren geſchloſſenen Lippen.

Ich weiß, daß ich niemanden mehr gefragt habe, wozu man Oleſia und Iſabella auserwählt und was mit Wera nächſtes Jahr werden würde. Aber ich weiß nicht, ob ich es aus Furcht nicht tat, oder ob ich nachgerade wie die anderen fühlen lernte. Blanka war die älteſte von uns, ſie hatte ihr dreizehntes Jahr zurückgelegt, und ſie wußte gerade ſo wenig wie ich. Das ſagte ich mir, wenn mir ein Gedanke kam. Ich erinnere mich auch nicht, in den ſpäteren Jahren noch irgendwie von Neugierde geplagt worden zu ſein. Während des letzten Jahres, das ich im Park verlebte, ſah ich mindeſtens ebenſo gleichmütig und ruhig meinem Austritt entgegen, wie es Blanka jetzt tat.

Der Winter war hereingebrochen. Es regnete jeden Tag. Wenn wir ausgingen nach dem Weißen Haus, nahmen wir ſchwere Mäntel über aus dunkelbraunem Tuch. Auf dem Kopf trugen wir Mützen aus Schwanenpelz. Im übrigen war unſere Kleidung die gleiche wie im Sommer. Des Abends ſaßen wir um den Kamin, in dem dicke Holzklötze brannten. Wir rückten auf unſeren niederen Taburetts dem Feuer ſo nahe wie möglich; meiſtens hockten wir innerhalb der Kamineinfaſſung. Wera tanzte gewöhnlich mitten im Zimmer und Filiſſa ſchlug das Cymbal dazu. Draußen hörten wir die Raben krächzen, den Sturm heulen und die Bäume knarren. Schnee fiel nur wenig und wenn es einmal ſchneite, blieb er nicht lange liegen. Um ſo ärger war der Moraſt draußen im Park. Man ſank auf den Wegen ein und kam oft ohne Schuhe in die Tanzſtunde. Dabei gewahrte ich jetzt erſt, daß der Park außer uns Mädchen noch andere Bewohner in ſeinen Mauern hegte. Alle hundert Schritt ſprang ein Haſe über den Weg und die Rehe kamen in der

Digitized by Google

Abenddämmerung ans Haus heran und fraßen uns aus der Hand. Eines Abends, es mochte schon mitten im Winter sein, da sagte Blanka, die am Nachmittag im Weißen Hause gewesen, als wir uns zu Tisch setzten, zu Pamela, sie könne nicht mehr tanzen. Pamela bat sie, sie diesen Abend noch ins Theater zu begleiten. Nach dem Nachtessen nahmen beide ihre Mäntel über und gingen zusammen fort in die dunkle Nacht hinaus. Am anderen Tag hatte Pamela viel zu schwatzen, von dem Kostüm, das man ihr angezogen, von dem taghellen Licht, von Simba, von der dröhnenden Musik und von den Kostümen der anderen Mädchen. Am Abend ging sie allein fort und Blanka blieb mit uns zusammen. Als wir oben im Zimmer vor dem Kamin saßen, schnitt sie sich auf ihren Knien ein Stück Leinen zurecht, das sie dann selbst zusammennähte. Ein Muster hatte sie mitgebracht. Es lag vor ihr auf dem Fußboden. Über dem Leib war ein Durchzug darin zum Zubinden und unter dem Leib um jedes Bein eine handbreite Spitze. Sie war blaß und schläfrig und ging früh zu Bett.

Pamela war, während der Winter zu Ende ging, täglich übervoll von ihren neuen Erlebnissen im Theater. Bei Tisch gab es keine andere Unterhaltung. Sie sprach meistens mit Blanka und wir übrigen hörten aufmerksam zu. Sie war infolge des allnächtlichen Tanzens von früh bis spät in ununterbrochener Aufregung. Einmal fielen ihr bei Tisch Messer und Gabel aus der Hand und sie sank hintenüber. Des Morgens fuhr sie aufgeschreckt vom Bett auf, vollkommen wach, als hätte sie sich eben erst niedergelegt. Manchmal sah sie uns scheu von der Seite an, als kennte sie uns nicht mehr recht.

Blanka übte nach wie vor tagsüber mit uns, was jede gerade im Weißen Haus lernte. Sehr eifrig tanzte sie mit Wera zusammen. Beide wetteiferten in Grazie und Gewandtheit. Wera bot, wie sie sich zeigen mochte, einen entzückenden Anblick. Aber Blanka konnte mehr. Manchmal tanzten sie um die Wette, wer sich länger auf

Digitized by Google

den Füßen halten konnte. Bald gewann die eine, bald die andere. Nachher ſanken ſie um wie die Fliegen. Natürlich ging Blanka immer noch jeden ſiebenten Tag ins Weiße Haus zu ihren eigenen Übungen mit ihren Altersgenoſſinnen, von denen, wie Pamela erzählte, gleichfalls eine um die andere aufhörte, abends im Theater mitzutanzen. Pamela gewöhnte ſich allmählich daran. Sie wurde munterer und blickte wieder frei um ſich her.

Im Park keimten die erſten Schneeglöckchen. Viele Tage und Nächte lang brauſte ein ſchwerer feuchter Wind durch die nackten Bäume. Wir ſperrten die Fenſter auf, ließen unſere Mäntel zu Hauſe und kehrten oft barfuß von unſeren Spaziergängen heim. Die erſten Sonnenſtrahlen blendeten ſo furchtbar, daß wir mit geſchloſſenen Augen gingen, bis allgemach ein Baum nach dem andern grün wurde und ſchließlich alles wie neuerſchaffen ausſah. Und eines Nachmittags, als Blanka ins Weiße Haus gegangen war, kam ſie nicht wieder zurück.

Acht oder vierzehn Tage lang waren wir nur unſerer ſechs. Im Schlafzimmer rückte jedes um ein Bett hinauf und bei Tiſch präſidierte Pamela. Einmal hatten wir uns gerade zum Abendeſſen geſetzt, als vor dem Haus eine Kiſte abgeladen wurde. Wir eilten ins Schlafzimmer, wo man die Kiſte aufſtellte. Auf dem Deckel ſtand die Nummer unſeres Hauſes und der Name Betty. Pamela nahm den Schlüſſel und ſchloß auf. Es trat ein nacktes Mädchen heraus.

Digitized by Google

III

Ich habe das erste Jahr meines Aufenthaltes im Park etwas ausführlich behandelt, und kann jetzt um so rascher über die folgenden hinweggehen. Manchmal habe ich der Erinnerung ein wenig Zwang angetan, indem ich der Vollständigkeit wegen Dinge eingefügt, deren ich mich in der Tat erst aus der späteren Zeit entsinne. Von nun an werde ich mich möglichst auf die nackten Tatsachen beschränken. Erlebt habe ich ja so wie so nicht viel während all der Jahre. Alles sind nur Bilder und Eindrücke. Damals, das weiß ich noch sehr gut, schlich mir die Zeit wie eine Schnecke dahin. Ich hatte das Gefühl, als müsse es so bleiben das ganze Leben lang und könne niemals aufhören. Wir waren glücklich, eine wie die andere, aber das war auch alles. Und da uns nichts aus der Eintönigkeit aufschreckte, wurden wir groß und dick. Wir hatten nichts anderes zu tun, als zu wachsen. Der Tanz begünstigte unsere Körperentwickelung und die Musik nahm nicht viel Lebenskraft in Anspruch. Aber wenn ich heute an jene sieben Jahre zurückdenke, erscheinen sie mir ganz ohne Zeitausdehnung, wie ein Augenblick, beinahe wie der Traum einer einzigen Nacht. Infolge der gänzlichen Unwissenheit, in der wir lebten, war unser Verkehr auf die einfachsten Elemente beschränkt. So erinnere ich mich auch nicht, daß mir all die Mädchen im Park jemals als geistig voneinander verschieden er-

Digitized by Google

ſchienen wären. Eine dachte und fühlte wie die andere, und wenn eine den Mund auftat, wußten immer alle übrigen ſchon, was ſie ſagen wollte. So kam es, daß wir ſehr wenig ſprachen. Bei den Mahlzeiten ſagte oft keine ein Wort. Alle aßen ſchweigend in ſich hinein. Nur an den körperlichen Unterſchieden kannte man ſich gegenſeitig auseinander. Wenn eine „Ich" ſagte, ſo meinte ſie ſich immer ganz damit, vom Scheitel bis zur Fußſpitze. Wir fühlten unſer Selbſt in den Beinen und Füßen beinahe noch mehr als in den Augen und Fingern. Von keinem der Mädchen iſt mir im Gedächtnis geblieben, wie ſie ſprach. Ich weiß von jeder nur noch, wie ſie ging.

Pamela ging fein, ohne Ernſt und Größe in ihrer Bewegung. Ihre Knie machten ſich ſehr geltend; man ſah ſie die Knie heben. Dabei hatte ſie einen Mund, deſſen Winkel leicht emporgezogen waren, deſſen Unterlippe ein klein wenig vorſtand, wie man es ſieht, wenn jemand an einer Blume riecht. Die Schultern bildeten eine gerade Linie, und von Hüften war wenig zu ſehen. Dazu ein Stumpnäschen und große helle Augen mit feinen geraden Brauen darüber. Alles an ihr war ſchlank, vornehm, dezidiert und diskret. Wir verlebten ein glückliches Jahr unter ihrer Führung und ſprachen oft über Blanka, die ſie ebenſo zurückſehnte wie wir anderen. Den Mittelpunkt des Hauſes bildete übrigens während des Sommers noch Wera, an der wir mit Anbetung emporſahen. Ich wurde für die übrigen zum Gegenſtand ihres Neides, weil Wera einmal einen langen Spaziergang mit mir unternommen, auf dem wir kaum ein Wort gewechſelt. Wir kamen bis an das Ende des Parkes hinunter, wo er ſich in Geſtrüpp, Schilf und Moraſt verlor. Auf einmal ſtanden wir vor der hohen Mauer, über die von außen ein Vogelbeerbaum herüberſah. Da ſtanden wir lange ſtill und gingen umeinander herum. Auf dem Heimweg ſahen wir ein Reh im Gebüſch. Es kehrte uns gerade ſeinen weißen Hintern zu. Als es uns hörte, ſprang es davon. Ich erinnere mich, daß ich gerne Freundſchaft mit

Digitized by Google

ihm geſchloſſen hätte. Mir war ſo feierlich an Weras Seite, daß ich mich nach einem lieben guten Kameraden ſehnte. Im Herbſte kam es dann, wie Blanka vorausgeſagt. Wera wurde ausgewählt und den ganzen Winter waren wir nur unſerer ſechs. Ihr herzberückender Tanz blieb uns noch lange lebhaft vor Augen. Ihre ſchmalen Gelenke, ihre ſchönen Glieder, ihre würdevollen Bewegungen hatte niemand von uns.

Von der kleinen Betty weiß ich nichts aus jener Zeit, als daß Pamela ſie Mandoline ſpielen lehrte. Pamela ging bis in den Frühling hinein jede Nacht ins Theater. Dann meldete ſich bei ihr die Reiſe und ſie wurde von Irene abgelöſt. Vierzehn Tage ſpäter verließ ſie uns.

Während meines dritten Jahres war Irene unſer Oberhaupt. Nach Pamelas Austritt hatten wir zwei neue Kinder bekommen, Amalie und Moilena, ſo daß wir jetzt wieder ſieben waren. Amalie ſpielte mit Irene zuſammen Gitarre. Moilena lernte die Harfe. Aber welch ein Unterſchied zwiſchen ihren Stümpereien und Weras vollendetem Spiel.

In dieſem Sommer war es, als eines Abends beim Baden ein etwa zehnjähriges Mädchen ertrank. Sie wurde mit vereinten Kräften herausgeholt und ans Ufer gelegt, rührte aber kein Glied mehr. Ihr Kopf war geſchwollen und die Wange blutig geriſſen. Nachdem man ſie mehrmals beim Namen gerufen, hielten ſich alle von ihr fern. Jedes Mädchen, auch die Jüngſten, machte einen großen Bogen um ſie herum und ſahen nach der anderen Seite. Die älteſte aus ihrem Hauſe meldete den Vorfall, als ſie abends zum Tanzen ins Theater ging, im Weißen Hauſe. Als wir am nächſten Abend wieder auf den Badeplatz kamen, war ſie verſchwunden.

Als Irene dann im nächſten Winter nicht mehr tanzen durfte, kam Meluſine an die Reihe. Sie war erſt elf Jahr alt, ein Jahr jünger als alle übrigen im Theater. Sie blieb während zweier Jahre unſer

Digitized by Google

Oberhaupt. Nach Irenens Austritt hatte man uns ein Mädchen Namens Barbara ins Haus gebracht. Wir waren jetzt, von oben an gezählt: Meluſine, Filiſſa, ich, Betty, Amalie, Moilena und Barbara. Meluſine unterrichtete Barbara auf der Schalmei. Filiſſa, Betty und ich hielten ſehr zuſammen. Wir tanzten des Abends zu dritt und erzählten uns nachts, bevor Meluſine aus dem Theater kam, unſere Erlebniſſe bei Simba und Kairula. Einmal, an einem hellen Winterabend, gelangten wir durch tiefen Schnee an den Ausgang des Parkes. Es war ein hohes eiſernes Gitter, oben herum vergoldet. Durch das Gitter ſah man die Straße zwiſchen zwei hohen Mauern durch, bis ſie umbog. Dort ſaß ein Rabe auf der Mauer und krächzte. Betty wollte das Tor öffnen, aber es war zugeſchloſſen. Ein ſchwerer Riegel lag davor.

Im zweiten Jahre von Meluſines Oberhoheit kam dann im Herbſt für mich und meine Altersgenoſſinnen im Weißen Hauſe der große Moment der Auswahl. Ich gab mich von vornherein keinen Hoffnungen hin, das iſt ſicher. Dagegen aſpirierte Lora ſichtlich und entſchieden auf die Ehre. Wenn ſie ſchon von Natur alle Vorzüge beſaß, volle, feſte Formen, eine makelloſe, weiße Haut, ausdrucksvolle Geſichtszüge, feine Extremitäten, ſo tat ſie überdies noch alles, was in ihrer Macht ſtand, um ihren Wert zu erhöhen. Es gab keinen Moment, wo ſie ſich ſelbſt außer acht ließ, mochte man ſie von vorne oder von hinten ſehen. Im Laufe der vier Jahre hatte ſie ihrem Körper eine ſolche Gelenkigkeit abgerungen, daß ihr keine Stellung, die ſich denken ließ, unmöglich war. Dabei blieb ſie heiter, gleichmütig und beſcheiden gegenüber einem jeden von uns. Es waren dann allerdings noch wenigſtens drei Mädchen da, Iris, Diotima und Selma, die in allem mit ihr wetteiferten.

Wir hatten bei Simba Unterricht, als die beiden Damen, gefolgt von Kairula, hereintraten. Kairula wollte vor Freundlichkeit und Unterwürfigkeit aus den Fugen gehen, während Simba ganz ruhig blieb. Wir mußten uns entkleiden; welch ein ſonderbares Gefühl!

Digitized by Google

So ſehr wir es unter uns gewohnt waren, einander nackt zu ſehen, ſo hatte ſich doch keine, ſeitdem ſie im Park war, je vor Erwachſenen ohne Kleidung gezeigt. Viel machte es ja nicht aus, da beim Tanzen immer die Röcke in die Höhe flogen, und wir, ohne uns zu genieren, auf den Händen gingen. Aber das ſah man ſelber nicht, und es blieb immer das Empfinden der Kleidung zurück. Jetzt ſah ich bei einer wie der anderen, während wir uns mitten im Saal entkleideten, wie ſie rot im Geſicht wurde, mit den Augen zwinkerte und ſich auf die Lippen biß. Auch der Schuhe und Strümpfe mußten wir uns ſo entledigen und jedes ſeine Habe dann auf den Diwan tragen.

Dann wurde eine nach der anderen bei Namen aufgerufen. Als die Reihe an mich kam, ſauſte es mir vor den Ohren und vor den Augen ſah ich rote Flammen. Nachdem ich, die Hände eingeſtützt, die Ellbogen nach hinten, mit langſamen Schritten durch den Saal gegangen, mußte ich einen Augenblick tanzen, nur ſolange, bis ich recht ins Feuer gekommen, und dann etwas Beliebiges ſpielen. Ich hatte kaum den Bogen abgeſetzt, als ich ſchon nicht mehr wußte, was ich geſpielt hatte. Nachdem wir alle Revue paſſiert, riefen die Damen Diotima, Fanny, Olympia und Selma vor ſich. Sie beſahen die Mädchen noch einmal von vorne, von hinten, von beiden Seiten, betaſteten die Muskeln, die Weichen, prüften Hände und Füße, unterſuchten die Zähne, die Haare, die Augen, die Fingernägel, und als das alles geſchehen war, ſchickten ſie Selma an ihren Platz zurück und ließen Iris vortreten. Iris wurde ebenſo ſorgfältig unterſucht und dann mit Olympia verglichen. Olympia, das ſah ich jetzt erſt, war wirklich ein ſchönes Mädchen. Überdies war ſie die Jüngſte und eine der größten von uns. Aber auch Iris wurde wieder zurückgeſchickt und die Damen riefen Lora vor. Lora hatte keinen Tropfen Blut im Geſicht, aber ſie hielt ſich heldenmütig aufrecht und bot ihren Körper mit wahrer Luſt der Unterſuchung dar. Als ſie die Zähne zeigen mußte, zog ſie die Lippen zurück,

Digitized by Google

zugleich mit einem flammenden Blick aus ihren tiefblauen Augen, die ſie bis dahin geſenkt gehalten, ſo zwar, daß die Dame, die ſie dazu aufgefordert, den Blick nicht auszuhalten vermochte und ſich mit einer Bemerkung an ihre Begleiterin wandte. Loras Körper erſchien mir ſo ſtrotzend in dieſem Augenblicke, gleichſam als bäume er ſich in verletztem Stolz, und wolle ſich in ſeiner ganzen Herrlichkeit präſentieren.

Die Damen nahmen Diotima, Olympia, Fanny und Lora, wie ſie waren, mit ſich; wir übrigen kleideten uns wieder an und tanzten unſere alltäglichen Sprünge weiter.

In der folgenden Nacht träumte ich von Lora. Sie kam in einem weiten roten Mantel daher. Wir Mädchen, hunderte und hunderte, bildeten Spalier, zwei endloſe Reihen, zwiſchen denen ſie durchſchritt. Sie war vollkommen ausgewachſen, ſehr groß und noch um vieles ſchöner. Ihr Haar war mit weißen Blumen bekränzt, und an ihrer Seite hatte ſie einen kleinen Knaben, den ſie herzlich an ſich drückte. Als ſie bei mir vorbeikam, verneigte ich mich und ſah dem Knaben unter die Augen. Es war Morni. Wie ich dann wieder nach Lora ſah, war ſie fort und Morni allein blieb zurück. Aber wir vertrugen uns ſchlecht. Wir ſtritten lange miteinander über irgend etwas und gingen traurig auseinander.

Es war mitten im Winter, als Meluſine endlich, nachdem ſie zwei Jahre jeden Abend im Theater geweſen, mit der Nachricht nach Hauſe kam, ſie dürfe nicht mehr tanzen. Filiſſa löſte ſie ab. Filiſſa war ein ſehr gemütliches, munteres, elaſtiſches Geſchöpf. Schade, daß ſie blond war. Das war das einzige, was mir an ihr mißfiel. In der dritten Nacht kam ſie mit Striemen um die Beine heim. Sie erzählte, Simba habe ihr die beigebracht. Sie führten ein Stück auf, in dem Simba jeden Abend eine durchprügle, und da ſie die Jüngſte ſei, habe man ihr die Rolle zuerteilt. Das Stück werde noch bis zum Frühling gegeben, aber es mache ihr nichts. Man tanze nachher nur um ſo beſſer. Das Theater ſei jeden Abend

Digitized by Google

bis auf den letzten Platz beſetzt, und wenn die betreffende Stelle komme, höre man die Leute immer ſchon im voraus jauchzen. Nachher werde ſie dann zur Königin gekrönt, und in den koſtbarſten Gewändern auf einem goldenen Throne herumgetragen.

Im Frühjahr kam Meluſine fort und Lydia wurde ins Haus gebracht. Filiſſa hatte die Oberherrſchaft. Alles ging behaglich unter ihrem Regiment. Vom erſten Tag an ſtudierte ſie der kleinen Lydia das Cymbal ein, und die beiden vollführten manchmal einen Lärm, daß man es auf eine halbe Meile weit im Park draußen hörte. Sie war heftig und grob gegen die Kleine, aber immer ſo, daß ſich das Mädchen dabei amüſierte. Da Filiſſa ihre Gunſt und Aufmerkſamkeit jetzt auf alle verteilen mußte, hielt ich mich ſpeziell an Betty, die ihrerſeits jemanden brauchte, dem ſie alles erzählen konnte. Sie hatte Erlebniſſe mit Kairula, die ſie einer anderen hintanſetzte, die die Mandoline ſchlechter ſpielte als ſie. Ferner hatte ſie ſich in eine ihrer Altersgenoſſinnen vergafft, die die Füße hinter dem Kopf zuſammenlegen, mit den Armen ihre Schenkel umfaſſen und mit den Händen vor dem Leib Mandoline ſpielen konnte. Außerdem konnte jenes Mädchen noch mit hinter dem Kopf zuſammengelegten Füßen auf den Händen gehen, ſo daß das Ganze ausſah wie ein wandelnder Stern. Im Herbſt kam Betty eines Abends von der Auswahl nach Hauſe, wütend, da man ſie nicht ausgewählt, auch nicht einmal den wandelnden Stern, ſondern ein hochnaſiges unverſchämtes Geſchöpf, einen Fleiſchklumpen mit Vollaugen, an dem nichts menſchlich war, als die Füße.

Dann kam der Winter mit ſehr viel Schnee und bodenloſen Wegen, und eines Abends beim Nachteſſen ſagte mir Filiſſa, ich müßte heute mit ihr gehen.

Mir ſchlug das Herz. Wir hüllten uns in unſere Mäntel und verließen das Haus. Da es ſtockfinſter war, nahm mich Filiſſa bei der Hand und zog mich hinter ſich her. Sie wußte bei jedem Schritt, wo den Fuß hinſetzen, und half mir über die Pfützen hinüber. Trotz-

Digitized by Google

dem war ich bis an die Knie von Schmutz bedeckt, als wir im Weißen Haus anlangten. Das Vestibül war hell erleuchtet. Wir stiegen rechts die Treppe hinunter und gelangten in die Garderobe. Dort zog ich mir Schuhe und Strümpfe aus, und ein altes Weib reinigte mir die Füße. Ringsumher saßen Mädchen, die Filissa begrüßten und beglückwünschten. Mir warfen sie Seitenblicke zu und sprachen über meine Beine.

Filissa hatte mir gesagt, ich müsse als Bäuerin tanzen. Sie führte mich zu den Mädchen, die die nämliche Rolle hatten wie ich, und überließ mich meinem Schicksal. Wir waren unserer fünf Bäuerinnen, darunter eine Solistin, die als solche auf dem Programm aufgeführt war. Nachdem wir uns entkleidet, nahmen wir aus einem Schrank an der Wand unsere Kostüme, die sehr einfach waren, ein Röckchen, blau oder rot, das von der Taille bis auf die Knie reichte. Dazu schwere Holzschuhe, mit denen wir auf dem Boden klapperten. Das Haar flochten wir uns gegenseitig in Zöpfe.

Das Stück, welches an jenem Abend aufgeführt wurde, hieß „Der Mückenprinz". Es war von Ademar, den ich zehn Jahre später, mit zweiundzwanzig Jahren, persönlich kennen lernte und dem ich, was meinen Lebensberuf betrifft, viel Anregung und Unterstützung zu verdanken habe. Die Personen waren folgende:

Hächi-Bümbüm, ein alter Zauberer.
Ada, seine Tochter.
Prinz Leonor.
Tremor, dessen Leibarzt.
Kammerherr von Heidebod.
Winnyfred, eine Hofdame.
Lina, eine Bäuerin.
Tutos, eine männliche Mücke.
Aretusa, eine weibliche Mücke.
Kammerherren, Hofdamen, Bäuerinnen und Mücken

Allmählich füllte sich die ganze Garderobe mit Mädchen, die sich

Digitized by Google

kostümierten. Simba stand mitten unter uns und beaufsichtigte alles, was vorging. Ich hätte sie kaum wiedererkannt. Sie spielte den alten Zauberer. Sie steckte in einem langen faltigen, weiß und gelben Gewand, über und über mit Hieroglyphen bedeckt. Auf dem Kopf trug sie einen spitzen, hohen, weißen Hut, ihre Augenbrauen waren weiß geschminkt, und vom Kinn herab wallte ihr ein langer weißer Bart. Sie rauchte eine dunkle Habana und hielt in der Hand einen Zauberstab.

Nachdem wir Bäuerinnen alle in unseren Röckchen und Holzschuhen steckten, versammelten wir uns am äußersten Ende der Garderobe um ein altes verschmitztes Weib, die einer nach der anderen von uns knallrote Backen schminkte. Während wir noch bei ihr standen, kamen die Hofdamen, unter ihnen Heidi, die schon seit dem Herbst mittanzte. Die Hofdamen trugen weiße Atlasschuhe und weiße Musselinröckchen von der Taille bis auf die Füße, mit zwei breiten Trägern aus Musselin über die Schultern weg, im Haar einen weißen Federbusch. Die Mücken und die Kammerherren waren schon fix und fertig. Zwischen dem Gewühl von Tänzerinnen stolzierten mit erhobenem Kopf die Solisten einher; Franziska, die größte der Mädchen, die den Prinzen Leonor spielte, ganz in rotem Trikot, mit einem weiten weißen Mantel und einem blauen Barett auf den Locken; dann seine zukünftige Gemahlin, die Tochter des alten Zauberers, ein Mädchen Namens Rosalwa, in langem weißseidenen Gewand mit Goldstickerei. Während wir uns schminken ließen, ertönte ununterbrochen ein dumpfes Rollen aus der Richtung vom Theater her. Eines der Mädchen erklärte mir, das sei die unterirdische elektrische Bahn, mit der das Publikum abends aus der Stadt her ins Theater fahre. Wir befanden uns gleichfalls unter der Erde. Die Garderobe reichte mit dem einen Ende unter das Weiße Haus, und mit dem anderen bis dicht an das Theater. Dann kam ein kurzer enger Gang, der zur Bühne führte.

Nachdem alle kostümiert und geschminkt waren, hielt Simba Re-

Digitized by Google

vue. Wir ſtanden in einer Reihe, die die ganze Länge der Garderobe einnahm, zu oberſt die neun Soliſten, dann die Kammerherren die Hofdamen, die Mücken und ich zu unterſt als letzte Bäuerin. Simba ging vor und hinter uns durch. Darauf bewegte ſich der Zug durch den langen dunklen Gang ins Theater.

Noch heute erinnere ich mich, wie beängſtigend plötzlich das fürchterliche Getrampel über uns und das Getöſe der vielen hundert Stimmen auf mich einwirkte, das zu uns herunter tönte. Wir befanden uns in dem dunklen Korridor, der unten rings um die Bühne herumführte. Die einzelnen Gruppen ſtanden beieinander. Niemand ſprach ein Wort. Filiſſa hatte mir geſagt, ich ſolle nur acht geben, was die übrigen Bäuerinnen tun, und alles genau nachmachen. Sehen konnte man von unſerm Platz aus noch nichts als die weißen Stufen, die ringsum zur Bühne hinanführten. Auf einmal wurde das Getöſe von einer ohrzerreißenden Muſik übertönt. Es dauerte aber trotzdem fort und wurde, als die Muſik aufhörte, nur noch lauter. Dann erklang eine Glocke, alles ward grabesſtill, die Muſik ſetzte von neuem ein, und von allen Seiten ſtiegen wir die Stufen hinan und lagerten uns um die Rampe.

Dann kam zuerſt der Mückentanz, von dem ich wenig ſah an jenem Abend, da ich anfangs die Augen nicht öffnen konnte. Wir waren, wie wir ſo dalagen, von allen Seiten aufs grellſte beleuchtet, von oben durch den großen Reflektor, der von der Mitte des Daches herunterhing, von unten durch den dichten Kranz von Lampen an der unterſten Sitzreihe. Die Muſik erdröhnte von der oberſten Galerie herunter. Die Sitzreihen, die auf allen Seiten amphitheatraliſch anſtiegen, waren bis hinauf nach vorne hin vergittert und im Innern dunkel, ſo daß wir nicht einmal unterſcheiden konnten, ob ſie beſetzt waren oder nicht. Nie hat eine von uns Mädchen auch nur eine einzige Phyſiognomie aus dem Publikum erkennen können. Um ſo deutlicher vernahmen wir bei den entſprechenden Stellen das Beifallsgeheul bis unters Dach hinauf, in den Zwi-

Digitized by Google

ſchenakten das Schwadronieren und Schreien, und hin und wieder Gläſergeklirr.

Die Mücken waren von der Bühne verſchwunden, bis auf zwei, die ſich zu haſchen ſuchten und voreinander flohen. Es waren Tutos und Aretuſa. Mit den eingeſtützten Ellenbogen bewegten ſie ihre ſchmalen langen Flügel aus durchſichtigem Papier. Ebenſo durchſichtig wie die Flügel war ihr Koſtüm aus ſchwarzem Tüll, aus dem unten nur die nackten Füße hervorſahen. Es war eine Art Sack, um die Knöchel geſchloſſen, ſo daß ſie nur ganz kleine Schritte machen konnten. Um Kopf und Stirn trugen ſie einen goldenen Ring mit einem langen, biegſamen, blutroten Stachel. Die ganze Bühne war mit grünem Plüſch bedeckt, aus dem ein magerer Apfelbaum emporwuchs. Um dieſen Baum herum tanzten die beiden Mücken, bis ſie ſich ſchließlich gefangen hatten und ſich, aufrecht ſtehend, mit niedergehaltenen Flügeln innig umſchlangen. Das Haus erdröhnte von Händeklatſchen und Bravogebrüll.

Im ſelben Moment erhoben wir Bäuerinnen uns von den Treppenſtufen und ſtampften mit unſeren Holzſchuhen über die blitzende Rampe auf den Plüſchteppich, während von der anderen Seite Prinz Leonor, mit einem Schmetterlingsnetz in der Hand, die Bühne betrat. Erſt jagte er die beiden Mücken auseinander. Dann begrüßte er uns, ſchüttelte uns die Hände und küßte eine nach der anderen ab. Die Mücken hatten ſich inzwiſchen wieder gefunden, der Prinz ſcheuchte ſie von neuem auf und machte Jagd auf ſie. Wir Bäuerinnen halfen ihm. Zuerſt fing er Tutos, das Mückenmännchen, hielt es an den Flügeln feſt und ſchickte zwei von uns aus, um einen Käfig zu holen. Die beiden brachten einen großen hölzernen Käfig mit goldenen Stäben aus dem Korridor herauf, und Prinz Leonor ſperrte die Mücke hinein. Dann fing er Aretuſa und ſchickte eine von uns, eine Stecknadel zu holen. Die Betreffende kam mit einer Stecknadel von Armlänge zurück. Der Prinz ſteckte dem Mädchen, das die Aretuſa ſpielte, die Stecknadel von vorne durch den

Digitized by Google

Muſſelin unter dem Leib durch und ſpießte ſie ſo vor den Augen ihres eingekerkerten Geliebten an den Apfelbaum. Aretuſa ſchlug eine Weile mit den Flügeln, zappelte mit den Beinen, dann verdrehte ſie die Augen und ſtarb. Nun ſchlang Prinz Leonor Lina, der Soliſtin unter uns Bäuerinnen, den Arm um den Leib und zog ſie gewaltſam vor den Käfig unter den Apfelbaum. Dort legte er ſich mit ihr ins Gras und breitete ſeinen weißen Mantel über ſich und das Mädchen aus. Wir übrigen reichten uns die Hände zu einem Reigen und tanzten um das Paar herum. Das Mückenmännchen kehrte ſich im Käfig um. Wieder erbebte das Haus unter dem Trampeln, Klatſchen und Bravorufen der Zuſchauer.

Jetzt kam Hächi-Bümbüm, der alte Zauberer, mit ſeiner Tochter Ada des Weges daher. Der Prinz ſchickte uns Bäuerinnen ſamt ſeiner Geliebten fort, ſchüttelte dem Zauberer die Hand, ſank vor ſeiner Tochter auf die Knie und erklärte ihr ſeine Liebe, indem er ihr als Brautgeſchenk die im Käfig eingekerkerte Mücke bot. Ada beſchwor ihren Vater um ſeine Zuſtimmung, ſank ebenfalls in die Knie, und der Zauberer erteilte dem Paar ſeinen Segen. Damit war der erſte Akt zu Ende.

Wir Bäuerinnen hatten während dieſer letzten Szene wieder außerhalb der Rampe, auf den oberſten Stufen der rings zur Bühne hinaufführenden Treppe gelegen. Das Publikum im erſten Rang ſah uns da direkt vor ſich. Zwei tiefe, rauhe Stimmen, die erſten Männerſtimmen, die ich in meinem Leben gehört, und die mir heute, nach einundfünfzig Jahren, noch im Ohr klingen, kritiſierten meine Waden. Auf einmal durchfuhr mich ein tödlicher Schreck. Einer meiner Holzſchuhe war mir vom Fuß gefallen und über die Stufen hinuntergepoltert. Ich wagte mich bis zum Schluß des Aktes nicht zu rühren. Als die Muſik verſtummte, zog ſich das ganze Perſonal wieder in den Korridor unter dem Zuſchauerraum zurück.

Erſt drei Jahre ſpäter, als ich mit meinem damaligen Freund und Beſchützer Fabian zum erſtenmal als Zuſchauerin im Theater war,

Digitized by Google

ſollte ich erfahren, was es eigentlich für eine Bewandtnis mit den allabendlichen Vorſtellungen hatte, daß nämlich aus dem Ertrag derſelben die Betriebskoſten für den ganzen Park beſtritten wurden. Wir ſaßen damals im nämlichen Rang, in dem ſich jetzt die beiden Herren über meine Waden unterhielten. Der Platz koſtete 30 Kronen. Wie gerne wäre ich mit Fabian öfter hingegangen, aber das erlaubten uns unſere Verhältniſſe nicht. Ich mußte mich gedulden, bis ich mir eine Stellung in der Welt errungen.

Die kreisrunde Scheibe, welche die Bühne bildete, wurde während des Zwiſchenaktes hinuntergelaſſen und für den folgenden Akt hergerichtet. Als die Glocke ertönte, die Muſik erſcholl und wir uns wieder um die Rampe lagerten, ſtand mitten auf der Bühne ein goldenes Bett, davor eine lange gedeckte Tafel und dahinter ein Tiſch mit dem Käfig darauf, in welchem Tutos, das Mückenmännchen, gefangen ſaß. Den Boden bedeckte ein türkiſcher Teppich.

Darauf betrat der Hochzeitszug die Bühne, voran Prinz Leonor mit der ſchönen Ada; hinter ihnen der Zauberer Hächi-Bümbüm. Dann kam der Kammerherr von Heidebod mit der Hofdame Winnyfred am Arm. Den Schluß bildeten die übrigen Kammerherren, deren jeder eine Hofdame führte. Die Mädchen, die die Kammerherren ſpielten, trugen Roſaſocken und ſchwarze Schnallenſchuhe, außerdem einen ſchwarzen Frack, der in der Taille zugeknöpft war und eine weiße Weſte mit Hemdeinſatz, Stehkragen und weißer Kravatte ſehen ließ. Die Hofdamen erſchienen vorn und hinten bis auf die Taille ausgeſchnitten, was nicht hinderte, daß durch den weißen Muſſelin der ganze Körper ſichtbar wurde. Weiße Glacéhandſchuhe fehlten keinem der Hochzeitsgäſte.

Die Geſellſchaft ſetzte ſich zu Tiſch. Der alte Zauberer wies ſämtliche Speiſen zurück und rauchte ſtatt zu eſſen eine Habana. Nach beendigter Tafel erhoben ſich die Kammerherren und Hofdamen und tanzten einen Reigen. Darauf verabſchiedete ſich der Zauberer ebenſo wie die übrigen Gäſte, und es blieb nur das Hochzeitspaar mit zwei

Digitized by Google

Hofdamen, die zuerſt die Braut entkleideten und zum Bett geleiteten und dann ebenſo mit dem Prinzen verfuhren. Der Prinz ſowohl wie ſeine junge Gemahlin trugen ein weißes Spitzenhemd, das ihre Blößen deckte.

Die Hofdamen hatten ſich zurückgezogen, die Muſik flötete eine ſüße Melodie und das Publikum brach ein über das andere Mal in Bravogeheul aus. Das Hochzeitspaar lag unter einer rotſeidenen Decke. Nachdem ſich das Publikum beruhigt, ſprang der Prinz auf, zog die ſchöne Ada an den Haaren aus dem Bett heraus, ſchleppte ſie zu dem goldenen Käfig, ließ die Mücke heraus und ſperrte ſeine Gemahlin hinein. Darauf verließ er die Bühne, kam mit einer der Hofdamen zurück, zog ihr die weißen Atlasſchuhe ab und ging, ohne ſie erſt noch weiter zu entkleiden, mit ihr zu Bett. Die junge Gemahlin, die im Hemd im Käfig ſaß, ſchlug wie wahnſinnig gegen das Gitter. Der Prinz zog die rotſeidene Decke über ſich und die Hofdame, und das Publikum jauchzte vor Wonne.

Derweil war aber die Mücke mit ihren langen Flügeln herangeſchwirrt und hüpfte aufs Bett. Prinz Leonor verſcheuchte ſie mit dem Taſchentuch. Nun ſummte ſie auf der Bühne umher und wartete, bis die beiden eingeſchlafen waren. Dann ſchwebte ſie leiſe zum Bett, kniete über der Hofdame nieder und bohrte ihren Stachel durch die ſeidene Decke. Die Hofdame fuhr mit einem Schrei empor, und die Mücke entfloh. Der Prinz, der darüber erwacht war, wollte ſeiner Liebe noch einen Kuß geben, ſtieß aber auf Widerſtand. Er zog ſie zum Bett heraus, und da zeigte es ſich, daß ſie einen geſchwollenen Bauch hatte. Das Mädchen hatte ſich, um die Geſchwulſt darzuſtellen, während ſie noch unter der Decke war, ein Kiſſen unter das Kleidchen hinaufgeſtopft. Der Prinz jagte ſie fort, warf ihr ihre weißen Atlaspantoffeln nach und ging, um ſich eine andere zu holen.

Er kam mit Lina, der Bäuerin mit langen Zöpfen, blauem Röckchen und Holzſchuhen zurück. Lina mußte ihr Röckchen abſtreifen,

Digitized by Google

der Prinz hob sie aus ihren Holzschuhen, legte sie ins Bett, streckte sich neben sie und zog die seidene Decke herauf. Erneutes Wonnegebrüll in allen Rängen. Die fürstliche Gemahlin schlug wieder gegen die Gitterstäbe, die Musik säuselte in den höchsten Tönen, und der Prinz und die Bäuerin schliefen, innig aneinander geschmiegt, ein.

Nun kam die Mücke wieder aufs Bett geschwirrt, kauerte über dem Prinzen nieder und stach ihn, durch die seidene Decke durch, in den Bauch. Der Prinz erwachte, fuhr empor, sprang aus dem Bett und fand seinen Bauch unter dem Spitzenhemd ebenso dick geschwollen, wie vorher den der Hofdame. Seine Gemahlin im Käfig klatschte vor Freude in die Hände. Der Prinz ballte die Fäuste, holte sein Schmetterlingsnetz, fing die Mücke und sperrte sie zu seiner Gemahlin in den Käfig ein.

Nach Schluß des zweiten Aktes zogen wir uns wieder in den dunkeln Korridor zurück. Wir Bäuerinnen hatten während des ganzen zweiten Aktes nichts zu tun gehabt, als auf den Stufen zu liegen und unsere nackten Oberkörper und Waden sehen zu lassen. Franziska, das Mädchen, das den Prinzen spielte, war mir derweil zu einem rätselhaften Wunderding geworden. Franziska hatte ebensowenig eine Ahnung von dem, was sie spielte, wie ich. Alles was wir wußten, war, daß das Zubettgehen zu Zweien verboten war. Das erklärte uns das Hallo im Publikum. Franziska gab ihre Rolle aber mit solcher Wärme und Überlegenheit, daß mich die Aufregung nicht mehr die Augen aufschlagen ließ. Jetzt kam sie aus der Garderobe. Ich fürchtete mich, sie anzusehen. Sie hatte sich wieder kostümiert, ihren geschwollenen Bauch aber unten dem roten Trikot beibehalten. Sie besah sich von allen Seiten im Spiegel, dann ging sie mit ihren graziösen Schritten zwischen uns durch und suchte die Hofdame Winnyfred, die ihren dicken Bauch gleichfalls noch für den letzten Akt nötig hatte.

Die Musik erdröhnte und wir stiegen wieder die Stufen hinan.

Digitized by Google

Die Szenerie war unverändert. Ada, die Zaubererstochter, saß noch mit der Mücke im Käfig. Prinz Leonor schickte den Kammerherrn Heidebod nach seinem Leibarzt aus. Der Leibarzt war eigentlich nur eine Maske, ein kreidebleicher Kopf mit schwarzem Bart auf einer Querleiste, über die ein langer Talar hing. Unter diesem Talar steckte die kleinste von uns Mädchen, und streckte ihre dünnen Ärmchen zu den weiten, schwarzen Ärmeln heraus. Der Prinz machte den Leibarzt auf seinen und der Hofdame dicken Bauch aufmerksam, und verlangte Hilfe von ihm. Der Leibarzt schüttelte seinen bleichen Kopf und zuckte die Achseln. Darauf holte der Prinz seine Gemahlin aus dem Käfig, nahm ihr das Hemd auf und zeigte dem Leibarzt, daß sie keinen dicken Bauch habe, wiewohl sie die ganze Nacht mit der Mücke zusammengesessen. Der Leibarzt entschloß sich schließlich, eine Operation vorzunehmen. Er holte einen Hahnen, schlug ihn dem Prinzen in den Bauch und drehte daran. Es kam aber nichts heraus. Darauf zog der Prinz sein Schwert und schlug dem Leibarzt den Kopf ab. Der Kopf rollte über die Bühne, der Leibarzt fiel um, der Prinz aber sprang dem Kopf nach und schleuderte ihn mit dem Fuß hoch in die Luft hinauf, daß er oben im vierten Rang hinter dem Logengitter zwischen die Leute fiel. Darauf trug der Prinz, immer noch den Hahnen im Bauch, seine Gemahlin auf den Armen ins Bett, winkte den Kammerherrn von Heidebod heran, und gebot ihm, sich zu ihr zu legen.
Jetzt trat Háchi-Bümbüm, der alte Zauberer, mit der brennenden Habana herein. Seine Tochter flog ihm an den Hals und weinte. Der Zauberer stellte den Prinzen zur Rede. Der Prinz aber nahm ihn am Arm, führte ihn zum Käfig und sperrte ihn zu der Mücke ein. Dann zog er seiner Gemahlin das Hemd aus, riß sie vor den Augen ihres Vaters zu Boden und befahl dem Kammerherrn von Heidebod, sich ihr über den Kopf zu setzen, während sich ihr die Hofdame Winnyfred mit dem dicken Bauch auf die Füße setzen mußte. Prinz Leonor rief nun zunächst sämtliche Hofdamen herbei,

Digitized by Google

und ließ ſie, eine nach der anderen, über die Prinzeſſin wegſchreiten. Dann kamen die Kammerherren in ihren Roſaſocken und ſchwarzen Schnallenſchuhen an die Reihe, und zuletzt holte er uns Bäuerinnen. Lina hatte mir geſagt, ich müſſe acht geben, daß ich das Mädchen nicht wirklich trete, ſondern ihr nur den einen Fuß auf den Leib ſetze, während ich mit dem anderen über ſie wegſpringe. Um ſo lauter müßten wir vor und nachher mit den Holzſchuhen klappern.

Der alte Zauberer hatte jedoch derweil mit ſeinem Zauberſtabe die Gitterſtäbe durchfeilt und trat heraus. Er berührte uns allen, den Prinzen inbegriffen, die Füße, ſo daß ſich niemand mehr vom Platz rühren konnte. Dann half er ſeiner Tochter auf, winkte das Mückenmännchen aus dem Käfig her, ſchnitt ihm die Flügel ab, blies ihm Tabakrauch ein und machte auf dieſe Weiſe einen Menſchen aus ihm. Dem Prinzen riß er den Mantel und die Trikots vom Leibe und machte ein Zeichen in der Luft, worauf ſämtliche Mücken angeſchwirrt kamen, über den Prinzen herfielen und ihn blutig ſtachen, bis er tot war. Den Hofdamen, den Kammerherren und uns Bäuerinnen, die wir immer noch regungslos daſtanden, berührte der Zauberer mit ſeinem Stab die Hände. Darauf ſtürzten wir vornüber und gingen im ganzen Umkreis der Bühne, der Rampe entlang, auf den Händen einher. Den Hofdamen fielen ihre Muſſelinröckchen dabei über die Taille bis auf den Boden, und ſie ſtreckten nur noch ihre Atlasſchuhe in die Luft. Den Mädchen, die die Kammerherren ſpielten, baumelten die Frackſchöße vor dem Kopf. Uns Bäuerinnen fielen die Holzſchuhe von den Füßen, während unſere Zöpfe auf dem Boden ſchleiften. Inmitten dieſes Reigens ſchickte der alte Zauberer ſeine Tochter mit dem neuen Menſchenkinde zu Bett.

Der Schnee fiel dicht, die Wege leuchteten und ich hörte meine eigenen Schritte nicht, als ich ſpät in der Nacht allein nach Hauſe ging. Ich trat ins Schlafzimmer und machte Licht. Ein ſonderbarer Anblick, die ſechs Mädchen ſo ruhig ſchlafen zu ſehen. Ich

Digitized by Google

fror und ſchlupfte raſch ins Bett. Kaum hatte ich jedoch die Augen geſchloſſen, als ſich das Stück weiterſpann. Der Prinz ſchlug der Prinzeſſin den Kopf ab, die Mücken flatterten hoch oben zwiſchen den Rängen unter dem Plafond umher, und am anderen Morgen war mir ſchlecht und elend wie nie zuvor.

Der „Mückenprinz" wurde zweihundertmal gegeben. In den letzten dreißig Vorſtellungen ſpielte ich den Kammerherrn von Heidebod. Als ich eines Abends in meinem Frack aufrecht auf den Stufen vor dem erſten Rang ſtand, ſagte hinter dem Gitter eine Stimme, bei deren Klang ich plötzlich mein Herz ſchlagen hörte: „Dir fehlt das Beſte." Im Zwiſchenakt erzählte ich das den übrigen Kammerherren, unter denen jetzt auch Iris und Selma mittanzten; aber wiewohl wir unſere erſten Jahre alle mit Knaben verlebt, kam doch keine von uns darauf, was die Stimme gemeint hatte, ſo blindlings tanzten wir allabendlich unſere Rollen durch, ſo wenig ließen wir uns träumen von dem, was wir ſpielten.

Als der „Mückenprinz" aufhörte, das Haus zu füllen, nahm Simba das ſtändige Repertoir wieder auf, beſtehend aus etwa zehn Stücken, alle im nämlichen Genre, die der Reihe nach abwechſelten. Während dieſer Zeit gab es viel zu lernen. Simba verwendete unſere Nachmittage im Weißen Hauſe darauf. Während eines Nachmittags ſtudierte ſie uns manchmal zwei Stücke ein. Erſt im Herbſt kam dann wieder eine Novität: „Der Sumpflöwe", von einem gewiſſen Donald, die, ſolang ich tanzte, ihre Zugkraft behielt.

Filiſſa war im Frühling eines ſchönen Tages nicht wieder gekommen. Wir hatten in der letzten Zeit wenig zueinander geſagt. Mir ſchien, als blickte ſie mit Neid auf mich, als empfinde ſie, daß ſie ihre ſchönſte Zeit hinter ſich habe. Sie war apathiſch, ließ ſich tagsüber von den anderen vortanzen, rührte ſelbſt aber kaum mehr die Füße.

Am erſten Nachmittag im Weißen Haus, nachdem Filiſſa fort war, hielt Simba mir und meinen Altersgenoſſinnen, ehe ſie mit dem

Digitized by Google

Tanz begann, eine förmliche Rede. Sie sprach so feierlich, wie sie noch niemand hatte sprechen hören, mit erhobenem Kopf, die Augen in die Ferne gerichtet, ohne eine von uns eines Blickes zu würdigen.

„In diesem Jahre," sagte sie, „hat jede von euch die heiligste Aufgabe zu erfüllen, die ihr jemals zu erfüllen haben werdet. Ihr habt sechs Mädchen zu Hause unter eurer Obhut. Daß diese Mädchen schön und groß und stark werden, wie ihr es seid, dafür seid ihr mir verantwortlich. Daß diese Mädchen tanzen und ihre Glieder gebrauchen lernen, wie ihr es gelernt habt, dafür seid ihr mir verantwortlich. Ich werde euch sagen, was an den Mädchen zu tadeln ist und wenn es nicht besser wird, so seid ihr mir dafür verantwortlich. Daß die sechs Mädchen glücklich unter eurer Obhut sind, daß sie euch alle gleich gern haben, daß es ihnen wohl ist in eurem Hause und daß sie Sommer und Winter gesund und fröhlich sind, dafür seid ihr mir verantwortlich.

„In diesem Jahr," sagte sie weiter, ohne uns anzusehen, „werdet ihr eine große Veränderung erleben. Der Kopf wird euch brummen, ihr werdet müde und traurig sein. Wenn ihr die Veränderung wahrnehmt, sagt es mir."

Jede von uns ging, als die Übung aus war, so rasch wie möglich ihrer Wege, nur um allein zu sein. Simbas Worte lagen so drückend auf mir, daß ich hätte in die Luft hinauf schreien mögen. Nach dem Nachtessen lief ich, was ich konnte, ins Theater, um Farben zu sehen und Musik zu hören.

Sieben Tage nachher sagte uns Kairula etwas Ähnliches. Aber ihre alberne und plumpe Ausdrucksweise trug nur dazu bei, den Eindruck, den uns Simbas Rede hinterlassen, abzuschwächen und uns mit allem auszusöhnen. Sie kam auch auf die betreffende Veränderung zu sprechen, tat aber so geheimnisvoll und brauchte so gesuchte, rätselhafte Ausdrücke, daß wir Mühe hatten, das Lachen zu verbeißen. Nachdem Kairula zu uns geredet, sahen wir Mädchen einander wieder ganz offen an.

Digitized by Google

und dann verflossen noch einige lange Tage, während deren ich es von früh bis spät vor Ungeduld kaum aushielt, bis eines Abends richtig wieder eine Kiste in unser Schlafzimmer transportiert wurde. Mir zitterten die Arme, als ich aufschloß. Auf dem Deckel stand „Arabella". Als das Kind aber heraustrat, wurde mir eiskalt. Starr und leblos glotzte es uns an. Die ganze Nacht durch bebte ich vor dem folgenden Morgen, wo ich anfangen mußte, ihm Unterricht zu erteilen.

Der folgende Tag war der glücklichste, den ich im Park erlebt habe. Das süßeste, reizendste, schwarzlockige, blauäugige Geschöpfchen setzte sich am Morgen mit uns zum Frühstück. Den ganzen Tag waren wir zusammen mit der Geige beschäftigt, die Blanka dagelassen, und als man abends zum Baden ging, hatte Arabella schon ein kleines Lied spielen gelernt. Beim Baden hielt ich sie mit den Händen über Wasser; und als ich zum erstenmal mit ihr ins Weiße Haus ging, war ich den anderen Mädchen und Simba gegenüber so stolz, wie ich es nie auf mich selbst gewesen war. Ich sagte mir voll Entzücken, daß Simba oder Kairula, was dieses Mädchen betrifft, jedenfalls keine Ursache haben sollten, unzufrieden mit mir zu sein. Ich mochte nicht daran denken, daß ich nur ein Jahr lang mit ihr zusammenbleiben würde.

Mit Betty, Amalie, Moilena, Barbara und Lydia war ich sehr streng. Ich ließ ihnen nicht einen Augenblick freie Zeit. Betty war mir dabei am unbequemsten. Barbara, die noch nicht gelernt hatte, ihren Rücken zu biegen, brachte ich während des Sommers dahin, daß sie, wenn sie auf den Händen ging, die Füße geradeaus streckte. Während der sechs Jahre hatte ich alle Instrumente spielen gelernt, die im Haus waren. Mit der kleinen Lydia spielte ich jetzt vierhändig Cymbal. Die anderen mußten darnach tanzen.

Der Herbst war wunderschön. Lange nachdem Amalie von ihrer Auswahl zurückgekommen, war es noch so warm, daß ich abends ohne Mantel ins Theater ging. Als der erste Schnee fiel, stand

Digitized by Google

ich mit Arabella auf der Galerie vor dem Eßzimmer. Es war ſtille Dämmerung im Park. Arabella erzählte mir von Leona, einem großen Mädchen in langem weißen Kleid, das immer eine Rute in der Hand gehabt und ſie damit an die Beine geſchlagen hätte. Wunderbar genug, daß ich den Namen behalten habe. Arabellas Lippen gingen dabei ſo langſam auf und zu und ihre Augen ſahen mich ſo hilflos an. Ich hob ſie neben mich auf das Geländer und dachte daran, daß ich auch mal ſo klein geweſen.

Mitten in der Nacht, auf dem Heimweg aus dem Theater, glaubte ich einmal, es ſchliche jemand hinter mir. Ich brachte es nicht mehr dazu, mich umzuſehen. Es war die Muſik, der Lärm, die ungewöhnlichen Koſtüme, alles was ich geſehen und gehört hatte, was mich in den ſonderbaren Zuſtand verſetzte. Im „Sumpflöwen" ſpielte Iris einen wüſten Räuber, der die Königin gefangen hatte und zu Hauſe in ſeiner Höhle an die Kette legte. Die Königin war ich. Wenn die Räuber heimkehrten, wurde ich losgekettet und mußte tanzen. Das brachte mich ſo um die Beſinnung, daß ich mich eines Nachts, als ich in unſer Schlafzimmer trat, nach Arabellas Bett hingezogen fühlte. Ihre ſchmächtigen Beine zeichneten ſich unter der Decke ab. Ich hatte mich ſchon entkleidet und ſtand vielleicht eine Stunde ſo da. Den Rand ihrer Bettdecke hielt ich in der Hand. Plötzlich klopfte es von außen dreimal gegen die Scheiben, und ich ſchlich, ſo raſch ich konnte, in meine Ecke. Aber den ganzen folgenden Tag mußte ich an Arabella denken und als mich die Räuber am Abend der Reihe nach abküßten, ſah ich nur Arabella und Arabella. Zu Hauſe zog ich mich haſtig aus, um nur ſchnell in mein Bett zu kommen, und ſtand auf einmal neben ihr, und rieb die Knie gegeneinander. „Komm was will!" dacht ich und hob die Decke auf. Im ſelben Augenblick öffnete das Mädchen die Augen und ſah mich an. Ich beugte mich über ſie und küßte ſie. „Ich wollte dir nur gute Nacht ſagen," ſagte ich. „Schlaf nur ruhig weiter!" und ging zurück und legte mich nieder.

Digitized by Google

Am anderen Morgen beim Aufſtehen fühlte ich mich furchtbar ſchwer in den Hüften und in den Beinen. Es zog mich etwas zur Erde hinunter. Ich ſagte mir natürlich, das käme von der Kälte. Sonſt fühlte ich mich gar nicht unwohl. Aber gegen Abend, als ich mit Amalie tanzte, wurde es mir klar. Ich lief ins Weiße Haus. Im Veſtibül ſtand Selma. Das war ein ſonderbares Zuſammentreffen. Simba fragte uns gar nicht erſt lange, ſie ſah uns nur prüfend unter die Augen. Dann nahm ſie ein Licht und ging voraus in ein kleines Stübchen unter dem Dach. Dort gab ſie uns jeder ein zuſammengelegtes Stück Zeug. „Hier habt ihr jede ein Muſter, aber probiert es vorher an, damit ihr euch danach richten könnt. Du, Hidalla, bringſt heute abend Betty ins Theater; und du," wandte ſie ſich an Selma, „du bringſt Doſia mit."
Als Selma und ich unten aus der Säulenhalle traten, ſtand der Himmel voll Sterne. Da fragte mich Selma, nachdem ſie die Sterne betrachtet hatte:
„Glaubſt du, Hidalla, daß es draußen auch Sterne gibt?"
„Ich glaube es faſt," antwortete ich. „Sie reichen ſo weit."
„Nun, wir werden ja ſehen," meinte ſie. Und nach einer Weile:
„Die Menſchen im Theater ſind ſo munter und lachen ſo viel, ich glaube faſt, es iſt draußen noch ſchöner als hier im Park."
„Wie ſie wohl gekleidet ſind?" fragte ich.
„Ich glaube," ſagte Selma, „ſie ſind ſo wie wir auf der Bühne. ——Schuhe haben ſie jedenfalls an, wenn ſie ausgehen."
„Ja", bemerkte ich, „ſonſt könnten ſie nicht ſo trampeln."
So ſprachen wir noch lange Zeit. Dann trennten wir uns, nachdem wir uns gegenſeitig das Verſprechen abgenommen, wir wollten uns, wenn wir draußen ſeien, recht oft beſuchen.
Am nächſten Abend ſaß ich ſeit einem Jahr zum erſtenmal wieder mit den anderen vor dem Kaminfeuer. Amalie und Moilena tanzten mitten im Zimmer. Arabella fragte mich, als ſie das weiße Leinen ſah, was ich da mache. Da dachte ich an Blanka. All die Abende

Digitized by Google

war es mir, als säße Blanka mit bei uns. Ich hob manchmal den Kopf, um sie anzusprechen. Arabella fand ich immer noch hübsch und entzückend, aber ich hatte nicht die Kraft, ihr in die Augen zu sehen. Jetzt hätte ich nicht mehr vermocht, an ihr Bett zu schleichen. Ich schämte mich jetzt auch, am Tag mit den anderen zu tanzen. Dazu kam noch etwas anderes. Ich war auf einmal so dick geworden in der Taille und an den Beinen, und meine Brüste schwollen. Ich war mir zum Abscheu. Überall war ich mir im Wege. Ich war keiner Bewegung mehr sicher. Beim Auskleiden betastete ich mich voll Ingrimm und konnte den Gedanken nicht fassen, daß ich das alles sein solle. Am liebsten hätte ich das dicke Fleisch genommen und in die Ecke geworfen. Nachts im Bett schlug ich mich vor Wut, wenn ich mich mit meinen dicken Gliedern nicht zurechtfinden konnte; und am Morgen war ich mir womöglich noch fremder als vorher. Der Bauch, die Waden, die Schenkel, die Brüste, die Lippen, alles strotzte an mir.

Ich sehnte eine Veränderung herbei, so glücklich wir im Park waren; aber ich gehörte nicht mehr her. Mit meinen Altersgenossinnen wurde ich jeden Tag vertrauter, je fremder mir die Mädchen in meinem eigenen Heim wurden. Wenn ich auch in Wirklichkeit die Älteste war, die ganze Aufmerksamkeit der anderen konzentrierte sich doch auf Betty, die jeden Abend zum Tanzen ins Theater ging. Ich fühlte, wenn ich eintrat, daß ich lästig war, und mir selber war ich es am meisten. Ich dachte, als die Tage länger und das Wetter sonniger wurden, auf meinen einsamen Spaziergängen oft mit Wehmut der Zeiten, da sich Blanka und Pamela meiner so treu und sorgsam angenommen. Jetzt hatte ich nicht einmal mehr jemand, dessen ich mich annehmen konnte. Mit Arabella hatte ich es verdorben. Ich begann nach und nach, sie zu verabscheuen um ihrer hübschen Augen und ihrer zarten und schlanken Glieder willen. Ich sah sie nicht mehr, wenn sie vor mir stand. Und ich wußte, daß ich ihr unrecht tat, aber ich brachte es nicht über mich, auf-

Digitized by Google

richtig gegen mich zu ſein. So wurde denn mein Abſchied aus dem Park ſo ganz anders, als ich es mir vorher oft gedacht hatte. Als ich ging, ließ ich nichts zurück, ich hatte nichts zu verlieren. Mir war trocken in der Kehle. Keine Gefühle. Jedesmal, wenn ich, um zu tanzen, ins Weiße Haus ging, hoffte ich, daß es das letztemal ſein würde. Und als das letztemal endlich kam, hatte ich die Hoffnung ſchon beinahe aufgegeben, daß es jemals kommen würde.

Es war ein düſterer Frühlingstag mit warmem, erquickendem Regen. Die meiſten von uns waren im Mantel gekommen. Was uns ſofort über den Moment ins klare ſetzte, war das, daß Simba, ſtatt in ihrem gewöhnlichen Perlenkoſtüm, in einem ſchlanken, eleganten ſchwarzen Seidenkleid in den Saal trat. Als wir alle ſechsundzwanzig beiſammen waren, führte ſie uns in die Garderobe hinunter und durch den unterirdiſchen Gang ins Theater. Dort öffnete ſie in dem Korridor eine Tür, die keine von uns jemals bemerkt hatte, und dann ging es noch eine Treppe tiefer. Zur Rechten und Linken waren die Billettſchalter; wir kamen an den weiten Wendeltreppen vorbei; überall brannten die elektriſchen Glühlampen, und ſchließlich ſtanden wir neben den Wagen, in denen wir reichlich Platz fanden. Nachdem Simba eingeſtiegen war, ertönte eine Klingel und wir rollten in die Dunkelheit davon.

Digitized by Google

IV

Ich weiß noch, wie es heller wurde, wie die Wände schimmerten und wir ins Freie fuhren. Wir hatten alle das beunruhigende Gefühl, daß uns etwas Außerordentliches bevorstehe. Wir waren ernst und blickten zu den Fenstern hinaus. Jede dachte im stillen darüber nach, was da kommen könne. Man kann sich leicht vorstellen, daß nicht eine einzige mit ihren Vermutungen auch nur im entferntesten an die ungeheuerlichen Überraschungen heranreichte, die unser harrten. Später vergißt man solche Empfindungen leicht und nimmt alles, was einem widerfahren, als selbstverständlich an. Keine von uns Frauen wird, wenn sie an jene Tage ihres Lebens zurückdenkt, heute noch etwas Absonderliches in der Art und Weise finden, wie man uns durch die gewaltigsten Prüfungen hindurch in eine völlig unbekannte Welt hinaus gelangen läßt, wie man uns in des Wortes grausamster Bedeutung hilflos aussetzt. Aber darin liegt eben für mich der Hauptgrund, diese Erinnerungen niederzuschreiben. Ich möchte den Mitlebenden die bangen Schauer ins Gedächtnis zurückrufen, die wir zur Belustigung einer besinnungslosen, wollusttrunkenen, rohen Menschenwelt alle einmal durchgekostet, wenn uns auch die gewaltigen nie geahnten Schicksale des Lebens sehr bald nur mit spöttischem Lächeln an jene Schreckniſſe zurückdenken lassen. Vielleicht tut die menschliche Gesellschaft nicht

Digitized by Google

unrecht daran, wenn sie durch ihre Erziehung die praktische Betätigung aller Kräfte in uns zurückhält, um uns dann durch ein tobendes Volksfest in wenigen Tagen zu völlig anderen Geschöpfen umzugestalten; vielleicht begehe ich ein Verbrechen, wenn ich ein Wort zugunsten der uns allen von Natur aus angeborenen zarteren Empfindungen einzulegen wage. Aber je älter und ruhiger ich werde, um so weniger kann ich mich dem Glauben verschließen, daß die Welt in der Tat weniger brutal eingerichtet sein könnte, als sie es in Wirklichkeit ist. Ich will hier keine Vorschläge zur Besserung machen; dafür möchte mein bißchen Verstand schwerlich ausreichen, und was würde es helfen! Die Dinge gingen darum doch von Generation zu Generation ihren unabänderlichen Gang, und mich träfe nur Schimpf und Spott von seiten aller derer, die nie in ihrem Leben über das, was sie selber erlebt, einen Augenblick nachdenken. Am Ende wäre ich ja auch nicht einmal davor sicher, daß man mich, um sich jede vernünftige Erwiderung zu ersparen, auf meine alten Tage noch für verrückt erklärte und in ein Irrenhaus steckte. Eine willkommene Handhabe dazu böte meinen Richtern schon die eine Tatsache, daß sich in reiferen Jahren meine Schicksale so gänzlich verschieden gestalteten von denen aller anderen mit mir erzogenen und herangewachsenen Frauen. Es wird mir vielleicht auch schwer fallen, wenn ich zur Schilderung jener Epoche meines Lebens gelangt bin, den Leser davon zu überzeugen, daß die von mir durchkämpften Konflikte in unserer Gesellschaftsordnung, unter der Herrschaft unserer straffbemessenen sozialen Gesetze, für eine Frau überhaupt nur entstehen konnten. Indessen bin ich vielleicht gerade durch jene unglaublichen Lebenslagen zu der überlegenen Weltanschauung gelangt, von der aus mir heute unsere gesamte menschliche Kultur als eine ziemlich fragwürdige Errungenschaft erscheint.

Auf dem Perron im Bahnhof stand der Stationsvorsteher mit seiner roten Mütze. Er grüßte Simba ehrfurchtsvoll und lächelte, als er uns eine nach der anderen in unseren weißen Kleidchen aus

Digitized by Google

dem Wagen ſpringen ſah. Simba führte uns in den Warteſaal, der nach außen abgeſchloſſen war und ordnete uns dort raſch der Größe nach. Vor den Glastüren drängten ſich die Menſchen in dichten Haufen; eine Unmenge Augen waren auf uns gerichtet; vor der Mitteltür gab es ununterbrochen Streit, ſo daß es den Poliziſten ſchwer fiel, den Zugang freizuhalten. Simba ging ſinnend hinter uns auf und nieder und rauſchte mit ihrem Seidenkleid. Wir ſtarrten die bunten Plakate an den Wänden an, deren rieſengroße Buchſtaben uns damals noch nicht einmal ihrem Zweck nach bekannt waren. Melanie ſtand der Türe zunächſt. Sie war die größte, aber auch die magerſte von uns. Immerhin hatte ihr Körper damals noch ganz reſpektable Formen. Als ich ſie ſpäter einmal in einem Handſchuhladen wiedertraf, war nichts mehr als Haut und Knochen an ihr. Heidi, mit der ich mich als kleines Kind ſchon unter dem Springbrunnen gewälzt, war eine der kleinſten, dabei aber mindeſtens ebenſo dick und rund wie ich ſelber. Von ihren Augen ſah man nur zwei dicke pechſchwarze Einſchnitte. Schon im Theater war immer alles in ſchallendes Gelächter ausgebrochen, wenn ſie nur einen Fuß über die Rampe ſetzte. Simba hatte ſie denn auch immer nur in Rollen verwandt, in denen ihre unmäßige Korpulenz recht draſtiſch zur Geltung kam.

Plötzlich erſchollen Rufe draußen unter der Halle; die Flügeltüren wurden aufgeriſſen, und in langem Zuge, wie wir der Größe nach geordnet, kamen die Knaben herein. Ich wollte darauf ſchwören, daß keine von uns ſich denjenigen, der ſich vor ihr verneigte und dem ſie die Hand gab, bis zum nächſten Morgen überhaupt genauer angeſehen hat. Simba wechſelte einige Worte mit dem Herrn in ſchwarzem Gehrock, der die Schar hereingeführt hatte; darauf kehrte ſie auf den Perron zurück, ohne ſich noch einmal nach uns umzuwenden. Ich habe ſie ein einziges Mal wiedergeſehen, an jenem Abend, als ich mit Fabian im Parktheater war. Der Leſer wird ſich über die kurioſen Gefühle wundern, die ihr Anblick damals in mir,

Digitized by Google

der angehenden Lebenskünſtlerin, hervorrief. Sie erſchien bis auf die Füße in ſchwarzen Perlen. Wenige Jahre ſpäter muß ſie geſtorben ſein; wenigſtens habe ich nie mehr etwas von ihr gehört.

Die Knaben führten uns an der Hand durch die Menſchenmengen, die ſich zu beiden Seiten auf dem Trottoir hindrängten. Wir gingen nach dem Takt der Muſik; anfangs hielt ich den Kopf geſenkt und vermied es ängſtlich, auf die Blumen zu treten, die den Weg bedeckten. Erſt als ich aus den Fenſtern herab mehrmals mit Blumen überſchüttet worden war, wagte ich hinaufzublicken, aber das endloſe Meer von Fahnen und Wimpeln erſchreckte mich förmlich. So oft wir an einer Straßenkreuzung unter einem Triumphbogen durchkamen, ſuchte mein Begleiter wieder eine Unterhaltung anzuknüpfen. Natürlich verſtand ich kein Wort; mir ſchien es ganz ſo, als ſpräche er eine andere Sprache als wir. Vor allem aber hinderte uns das toſende Bravogebrüll auf dem Trottoir, auf den Dächern und unter den tauſend Fenſtern an jeder Verſtändigung. Da es in der Frühe ſtark geregnet hatte, war das Holzpflaſter noch glitſchig; jedenfalls wäre ich mehrmals gefallen, wenn mich mein Begleiter nicht raſch geſtützt hätte. Vor mir ging Iris, das ſchöne ſtattliche Geſchöpf, das vor zwei Jahren mit Lora um die Ehe geſtritten hatte, auserleſen zu werden. Sie hielt das Geſicht während des ganzen Weges ſcheu von ihrem Begleiter abgewandt und ſah den Leuten, die auf dem Trottoir ſtanden, über die Köpfe weg. Meine Blicke hafteten an ihren weißen Strümpfen, die ſchon bis in die Kniekehlen von Kot beſpritzt waren, und irrten nur momentweiſe zu den weißen Pluderhoſen, nackten Waden und glatten hohen Schnürſtiefeln des Knaben hinüber, der ſie an der Hand führte. Plötzlich zeichnete ſich vor uns das gewaltige Frontespice des Kapitols vom grauen Himmel ab. Die Menſchen drängten ſich jetzt ſo dicht, daß wir kaum weiter konnten; wir drückten uns zwiſchen den Gardeſoldaten durch, indem uns die Knaben hinter ſich herzogen. Dabei erſtickten wir beinahe unter den Blumen, die vom ganzen Platz auf uns hereinregneten

Digitized by Google

und uns oft empfindlich ins Geſicht trafen. Alles atmete auf, als wir endlich das Gittertor hinter uns hatten. Während wir wieder in geordnetem Zuge die hohe Säulenhalle durchſchritten, drückte mein Begleiter mehrmals meine Hand; ich ſah ihn an, ſenkte vor ſeinen Blicken aber ſofort die Augen. Himmelangſt wurde mir angeſichts des dichten Menſchengewimmels, das den hinteren Hof bis zum äußerſten Winkel füllte; aber wir gelangten jetzt ungehindert zwiſchen den ſteinernen Tribünen hindurch zum Baſſin ...

Nachſchrift

Mit dieſen Worten ſchließt das Manuſkript, das mir die alte Dame an jenem Abend einhändigte. Trotz eifrigſten Suchens war in ihrem ſchriftlichen Nachlaß, deſſen Durchſicht mir von einer hohen Behörde auf das liebenswürdigſte geſtattet wurde, keine Zeile zu finden, die auf vorerzählte Dinge Bezug gehabt hätte. Übrigens hat mir inzwiſchen ein junger Amerikaner die Bedeutung des Titels „Mine-Haha" erklärt. Er iſt indianiſch und heißt:

Lachendes Waſſer.

Digitized by Google

Inhalt

Seite

Die vier Jahreszeiten 1
Die Jahreszeiten 3
Frühling
Felix und Galathea (Fragment) 7
An Madame de Warens 18
Galathea 19
Debutant 20
Madame de Warens 21
Das Wüstenschiff 22
Gebet eines Kindes 22
Pennal 23
In usum Delphini 24
Liebesantrag 24
Ilse 25
Wegweiser 25
Wendla 26
Francisca 27
Frühling 28
An einen Jüngling 28
Idyll 29
Weltweisheit 29
Der Gefangene 32
Stallknecht und Viehmagd 32
Heimweh 33

Digitized by Google

Frühlingslied 34
Das Lied vom gehorſamen Mägdlein 36
Der blinde Knabe 37

Sommer

Die Wetterfahne 41
Abſchied 42
Konfeſſion 43
Der Taler 45
Der Anarchiſt 46
Zur Verlobung 47
Mein Lieschen 48
Mein Käthchen 48
Morgenſtimmung 49
Der Prügelheini 49
Die Symboliſtin 50
Der Symboliſt 50
Neue Liebe 51
Lebensregel 51
An Elka 52
Einkehr 52
Sommer 1898 53
Menſchlichkeit 55
Gott und Welt 56
Brigitte B. 56
Meiner entzückenden Kollegin Mary J. 58
Marys Kochſchule 58
Eroberung 59
An eine grauſame Geliebte 59
Schweig und ſei lieb 60
An Berta Maria, Typus Gräfin Potocka 61
Unterm Apfelbaum 61
Schickſal 63
Anwandlung 64
Albumblatt 65
Die Keuchheit 65
Das arme Mädchen 72
Coralie 75
Selbſtzerſetzung 76

Digitized by Google

Herbst

An die Kritik 79
An Franziska de Warens 79
Das Opfer 80
Enttäuschung 80
Altes Lied 82
Franziskas Abendlied 82
Bajazzo 84
Der Reisekoffer 84
Johannestrieb 86
Stille Befürchtung 86
Sehnsucht 87
Christine 88
Das Lied vom armen Kind 89
Tiefer Friede 92
Die Hunde 92
Autodafé 94
Alte Liebe 95
Eifersucht 95
Lulu 96
Pirschgang 97
An einen Hypochonder 97
Die sieben Heller 98
Der Zoologe von Berlin 100
Der Lehrer von Mezzodur 101
Allbesiegerin Liebe 103
Fata Morgana 103

Winter

Der Tantenmörder 107
Auf dem Faulbett 108
Erholung 108
Trost 109
Am Scheidewege 110
Wilhelmine 111
Waldweben 112
Kapitulation 112
Die tiefe Richtung 113
Meningitis tuberculosa 114

Digitized by Google

Vergänglichkeit 115
An das Leben 116
Aufschrei 117
Das Goldstück 118
Perversität 119
Erdgeist 120
Abschied 121
Das Sonntagskind 121
Spiritus familiaris 122
Münchner Zensurbeirat 122
Minona 123
An Bruno 123
Marasmus 124
Autographenjägern ins Stammbuch 125
Ein letztes Ende 125
Das tote Meer 126

Tänze

Gruß 129
Junges Blut 129
Modernes Mädchen 130
Auf eigenen Füßen — Donnerwetter 131

Der Stein der Weisen 133

Feuerwerk 195
Über Erotik 197
Der Brand von Egliswyl 207
Rabbi Esra 221
Der greise Freier 231
Die Fürstin Russalka 251
Das Opferlamm 259
Die Liebe auf den ersten Blick 275
Bei den Hallen 283
Ich langweile mich 295
Die Schutzimpfung 309

Mine-Haha 317

Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MICHIGAN STATE UNIVERSITY LIBRARIES
3 1293 01754 4903

Digitized by Google